



„Time out of Joint, 1959“

Philip K. Dick

Zeit aus den Fugen

Scan: WS, Januar 2003
Korrektur: dago33

Eins

Victor Nielson karnte einen Einkaufswagen voll Winterkartoffeln aus dem Kühlraum im hinteren Teil des Ladens zum Gemüsestand der Frischwarenabteilung. Er ließ die neuen Kartoffeln in den beinahe leeren Kasten kullern und prüfte dabei jede zehnte auf faulige Stellen oder Einkerbungen. Eine dicke Kartoffel fiel auf den Boden, und er bückte sich, um sie aufzuheben; dabei schaute er an den Kassenböcken, den Registrierkassen und den Ständern mit Zigarren und Schokoriegeln vorbei durch die großen Glastüren hinaus auf die Straße. Auf dem Bürgersteig waren einige wenige Fußgänger zu sehen, und auf der Straße erhaschte er das Aufblitzen der Sonne auf dem Kotflügel eines Volkswagens, der vom Parkplatz des Ladens davonfuhr.

»War das meine Frau?« fragte er Liz, das Prachtstück von einem Mädchen aus Texas, das gerade an der Kasse saß.

»Nicht daß ich wüßte«, sagte Liz, während sie zwei Milchtüten und eine Packung mageres Rinderhack eintippte. Der ältere Kunde an der Kasse griff in die Innentasche seines Mantels, um die Geldbörse hervorzuholen.

»Ich warte darauf, daß sie vorbeikommt«, sagte Vic. »Sag mir Bescheid, wenn sie da ist«. Margo sollte mit Sammy, ihrem zehnjährigen Sohn, wegen einer Röntgenaufnahme zum Zahnarzt. Weil es April war – Zeit für die Einkommenssteuererklärung –, herrschte auf dem Sparbuch ungewöhnliche Flaute, und Vic fürchtete das Ergebnis der Röntgenuntersuchung.

Weil er das Warten nicht länger aushielt, ging er zum Münztelefon neben dem Regal mit Dosensuppen, warf eine Zehncentmünze ein und wählte.

»Hallo«, hörte er Margos Stimme.

»Hast du ihn schon hingefahren?«

Margo antwortete hektisch: »Ich mußte Dr. Miles anrufen und den Termin verschieben. Gegen Mittag ist mir eingefallen, daß Anne Rubenstein und ich ausgerechnet heute die Petition zum Gesundheitsamt bringen müssen; sie muß heute eingereicht werden,

weil die Aufträge jetzt vergeben werden, wie wir gehört haben.«

»Welche Petition?« fragte er.

»Wir wollen die Stadtverwaltung zwingen, endlich auf den drei unbebauten Grundstücken die alten Fundamente zu beseitigen«, antwortete Margo. »Wo die Kinder nach der Schule spielen. Es ist gefährlich. Da gibt's rostige Drähte und zerbrochene Betonplatten und –«

»Hättet ihr das nicht mit der Post schicken können?« unterbrach er sie. Aber insgeheim war er erleichtert. Sammys Zähne würden schon nicht nächsten Monat ausfallen; es hatte keine Eile mit dem Zahnarzt. »Wie lange brauchst du? Heißt das, daß du mich nicht mit dem Auto abholst?«

»Keine Ahnung«, sagte Margo. »Hör mal, mein Schatz; im Wohnzimmer hocken ein paar Damen – wir arbeiten gerade ein paar Punkte aus, die uns in letzter Minute noch eingefallen sind und die wir vorbringen wollen, wenn wir die Petition überreichen. Falls ich dich nicht abholen kann, ruf ich so um fünf an. Okay?«

Nachdem er den Hörer aufgehängt hatte, trottete er hinüber zu den Kassen. Es mußten keine Kunden bedient werden, und Liz hatte sich kurz eine Zigarette angezündet. Sie lächelte ihn mitfühlend an, ein Effekt, der dem Aufleuchten einer Laterne gleichkam. »Wie geht's deinem Kleinen?« fragte sie.

»Gut«, antwortete er. »Wahrscheinlich ist er froh, daß er nicht hin muß.«

»Ich geh zu einem ganz süßen, kleinen, alten Zahnarzt«, zwitscherte Liz. »Der muß fast hundert Jahre alt sein. Er tut mir nie auch nur 'n bißchen weh; schabt einfach munter drauflos, und das war's dann.« Sie zog mit dem rotlackierten Daumnagel die Lippe zur Seite und zeigte ihm eine Goldfüllung in einem der oberen Backenzähne. Ein Hauch von Zigarettenrauch und Zimt umstrich ihn, als er sich vorbeugte, um hinzusehen. »Siehst du?« sagte sie. »Groß wie 'n Scheunentor, und hat überhaupt nicht wehgetan! Nein, kein bißchen.«

Was Margo wohl sagen würde, dachte er. Wenn sie hereinspaziert käme durch die Glastür, die automatisch aufgeht, sobald man sich ihr

nähert, und mich dabei sähe, wie ich Liz in den Mund starre. Er tappt bei einer neuen, schicken Erotikvariante, die noch nicht im Kinsey-Report verzeichnet ist.

Der Laden hatte sich im Lauf des Nachmittags beinahe vollständig geleert. Normalerweise schob sich ein steter Strom von Kunden durch die Kassen, aber heute nicht. Die Rezession, vermutete Vic. Fünf Millionen Arbeitslose im Februar dieses Jahres. Das macht sich jetzt auch bei uns bemerkbar. Er ging zu den Eingangstüren und beobachtete das Treiben auf dem Bürgersteig. Kein Zweifel. Weniger Leute als sonst. Alle hocken zu Hause und zählen ihre Ersparnisse.

»Das wird ein schlechtes Geschäftsjahr«, sagte er zu Liz.

»He, wozu machst du dir Sorgen?« sagte Liz. »Ist ja nicht dein Laden; du arbeitest hier nur, wie alle anderen auch. Müssen wir eben nicht soviel arbeiten.« Eine Kundin hatte damit begonnen, verschiedene Lebensmittel auf das Laufband zu packen; Liz tippte die Sachen in die Kasse ein, während sie über die Schulter mit Vic weiterredete. »Ich glaub sowieso nicht, daß es wieder eine Wirtschaftskrise gibt; das ist bloß das Gerede der Demokraten. Ich hab diese alten Demokraten satt, die dauernd rumtönen, daß die Wirtschaft zusammenbricht oder so ähnlich.«

»Bist du keine Demokratin?« fragte er. »Du aus dem Süden?«

»Nicht mehr. Nicht seit ich hierher gezogen bin. Das hier ist ein Staat, wo die Republikaner das Sagen haben, also bin ich Republikanerin.« Die Kasse klackerte und klingelte, und die Geldlade flog auf. Liz packte die Lebensmittel in eine Papiertüte.

Das Schild American Diner Cafe auf der anderen Straßenseite erinnerte Vic an den Nachmittagskaffee. Vielleicht war jetzt ein günstiger Zeitpunkt. Zu Liz sagte er: »Ich bin so in zehn Minuten wieder zurück. Meinst du, du kannst die Stellung alleine halten?«

»Na logo«, antwortete Liz fröhlich, während sie das Wechselgeld herausgab. »Geh du jetzt, dann kann ich später rausgehen und ein paar Einkäufe machen. Na, zieh schon ab.«

Die Hände in den Hosentaschen verließ er den Laden und blieb am Bordstein stehen, um eine Lücke im Verkehr abzuwarten. Er ging nie

zum Zebrastreifen an der Kreuzung; immer überquerte er die Straße auf dem kürzesten Weg des Blocks, steuerte direkt auf das Cafe zu, selbst wenn er minutenlang am Straßenrand warten mußte. Es war auch ein Fünkchen Ehre im Spiel, ein Quentchen Männlichkeit.

In der Sitznische im Cafe saß er vor seinem Becher Kaffee und rührte abwesend darin herum.

»Wenig los heute«, sagte Jack Barnes, der Schuhverkäufer aus Samuel's Men's Apparel, und setzte sich mit seinem Becher Kaffee zu ihm. Jack sah ausgebrannt wie immer aus, als ob er den ganzen Tag geschmort und gebraten hätte in seinem Nylonhemd und der schlackernden Hose. »Muß wohl das Wetter sein«, sagte er. »Kaum gibt's 'n paar schöne Frühlingstage, schon kaufen alle Leute bloß noch Tennisschläger und Campingkocher.«

In Vics Tasche steckte die neueste Broschüre des Buchclubs. Er und Margo waren ihm vor mehreren Jahren beigetreten, damals, als sie die erste Anzahlung auf ihr Einfamilienhaus gemacht hatten und in die Sorte von Wohnviertel gezogen waren, wo großer Wert auf solche Dinge gelegt wurde. Er holte die Broschüre hervor, breitete sie auf dem Tisch aus und drehte sie um, damit Jack sie lesen konnte. Der Schuhverkäufer zeigte keinerlei Interesse.

»Werd Mitglied in einem Buchclub«, sagte Vic. »Bring dein Gehirn auf Trab.«

»Ich lese Bücher«, sagte Jack.

»Ja, ja. Diese Taschenbücher, die man bei Becker's Drugs kriegt.«

Jack sagte: »Dieses Land braucht Naturwissenschaft und keine Romane. Du weißt verdammt gut, daß diese Buchclubs Sexgeschichten verhökern über Kleinstädte, wo Sexualverbrechen begangen werden und der ganze Dreck an die Oberfläche schwappt. Das trägt für mich nicht gerade zur Förderung der Forschung in Amerika bei.«

»Der Buchclub hat auch Toynbees History im Programm gehabt«, sagte Vic. »Das könntest du ohne Bauchschmerzen lesen.« Er hatte es als Treueprämie bekommen; obwohl er mit dem Buch noch nicht ganz durch war, war ihm klar, daß es sich um ein wichtiges literarisches und historisches Werk handelte, das es wert war, in

seiner Hausbibliothek zu stehen. »Wie auch immer«, sagte er, »wie schlecht manche Bücher auch sein mögen, sie sind längst nicht so übel wie diese Teenager-Sexfilme, diese Filme mit den Autorennen, die James Dean und diese Typen drehen.«

Jacks Lippen bewegten sich, als er den Titel der aktuellen Auswahl des Buchclubs las. »Ein historischer Roman«, sagte er. »Über den Süden. Die Zeit des Bürgerkriegs. Solches Zeug finden sie immer prima. Ob diese alten Damen, die dort Mitglieder sind, es nicht mal satt haben, den Mist wieder und wieder zu lesen?«

Bisher hatte Vic noch keine Möglichkeit gefunden, die Broschüre durchzusehen. »Ich bestell nicht immer das, was es grad gibt«, erklärte er. Das aktuelle Buch hieß Onkel Toms Hütte. Von einer Autorin, deren Namen er noch nie gehört hatte: Harriet Beecher Stowe. Die Broschüre lobte das Buch als gewagte Bloßstellung des Sklavenhandels im Kentucky der Zeit vor dem Bürgerkrieg. Ein aufrichtiges Dokument der abscheulichen Verbrechen, die an unglücklichen Negermädchen begangen wurden.

»Wahnsinn«, sagte Jack. »He, das könnte mir gefallen.«

»Der Klappentext sagt gar nichts über ein Buch«, meinte Vic. »Für jedes Buch, das heutzutage geschrieben wird, machen sie solche Werbung.«

»Stimmt«, sagte Jack. »Auf nichts in der Welt ist heute mehr Verlaß. Wenn man an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg denkt und das mit heute vergleicht. Was für ein Unterschied. Da gab es nicht diese Unaufrichtigkeit und diese Kriminalität und diesen Dreck und dieses Giftzeug, das sich jetzt überall breitmacht. Halbstarke, die Autos zu Schrott fahren, diese Schnellstraßen und Wasserstoffbomben... und die steigenden Preise. Wie der Preis, den ihr Lebensmittelhändler für Kaffee verlangt. Es ist fürchterlich. Wer kassiert eigentlich die ganze Kohle?«

Sie stritten darüber. Der Nachmittag schleppte sich dahin, langsam, schläfrig, und es passierte wenig oder nichts.

Um fünf, als Margo Nielson ihren Mantel und die Autoschlüssel schnappte und aus dem Haus wollte, war Sammy nirgendwo zu

sehen. Draußen beim Spielen, kein Zweifel. Aber sie konnte sich nicht die Zeit nehmen, nach ihm zu suchen; sie mußte Vic jetzt sofort abholen, oder er würde denken, daß sie nicht mehr käme, und mit dem Bus nach Hause fahren.

Sie eilte ins Haus zurück. Im Wohnzimmer nippte ihr Bruder an seiner Bierdose; er hob den Kopf und murmelte: »Schon zurück?«

»Ich bin noch gar nicht weg gewesen«, sagte sie. »Ich kann Sammy nicht finden. Würdest du wohl Ausschau nach ihm halten, solange ich weg bin?«

»Na sicher«, antwortete Ragle. Aber sein Gesicht sah so müde aus, daß sie sofort vergaß, daß sie eigentlich hatte wegfahren wollen. Seine rotgeränderten und geschwollenen Augen fixierten sie eindringlich; er hatte die Krawatte abgebunden, die Hemdsärmel hochgekrempelt, und als er sein Bier trank, zitterte sein Arm. Die Papiere und Notizen für seine Arbeit waren überall im Wohnzimmer verteilt und bildeten einen Kreis, dessen Mittelpunkt er war. Er konnte nicht einmal herauskommen; er war umzingelt. »Denk aber dran, daß ich das hier vor sechs zur Post bringen und abstempeln lassen muß«, sagte er.

Vor ihm waren seine Unterlagen zu einem schwankenden, knarrenden Stapel aufgetürmt. Er hatte jahrelang Material gesammelt. Nachschlagewerke, Diagramme, Schaubilder und alle Wettbewerbseinsendungen, die er bisher losgeschickt hatte, Monat für Monat... er hatte seine Einsendungen auf verschiedene Weise gebündelt, um sie durcharbeiten zu können. In diesem Augenblick benutzte er das, was er seinen »Sequenz-Scanner« nannte; es handelte sich dabei um undurchsichtige Kopien der Einsendungen, bei denen an der angekreuzten Stelle ein fein gebündelter Punkt durchschien, sobald man Licht darauf warf. Wenn er die Einsendungen in der richtigen Reihenfolge durchrauschen ließ, konnte er den Lichtpunkt in Bewegung sehen. Der Lichtpunkt hüpfte herein und heraus, hinauf und hinunter, und in Ragles Augen bildeten die Bewegungen ein Muster. In Margos Augen bildeten sie nie ein Muster irgendeiner Art. Aber das war auch der Grund, weshalb er es schaffte zu gewinnen. Sie hatte einige Male am Wettbewerb teilgenommen und

nichts gewonnen.

»Wie weit bist du?« fragte sie.

Ragle sagte: »Naja, ich hab's zeitlich errechnet. Vier Uhr nachmittags. Jetzt muß ich's nur noch –«, er zog eine Grimasse, »räumlich errechnen.«

Auf dem langen Sperrholzbrett war das offizielle Teilnahmeformular, das mit der Zeitung mitgeliefert wurde, festgeheftet; die heutige Einsendung. Hunderte von winzigen Quadraten, jedes von ihnen nach Zeile und Spalte numeriert. Ragle hatte die Spalte, das Zeitelement, markiert. Es war Spalte 344; sie sah, daß die rote Nadel dort steckte. Aber der Ort. Das war offenbar schwieriger.

»Setz doch ein paar Tage aus«, drängte sie ihn. »Mach mal Pause. Du hast dich in den letzten Monaten zu sehr reingehängt.«

»Wenn ich aussetze«, sagte Ragle und kritzelte wie wild mit seinem Kugelschreiber, »muß ich 'ne ganze Ladung Punkte sausen lassen. Ich würde 'ne Menge verlieren –« Er zuckte mit den Achseln. »Würde alles verlieren, was ich seit dem fünfzehnten Januar gewonnen habe.« Er benutzte den Rechenschieber und ermittelte den Schnittpunkt mehrerer Linien.

Jede Einsendung, die er losschickte, wurde zu einer weiteren bekannten Größe in seinen Unterlagen. Und auf diese Weise, so hatte er ihr einmal erklärt, wuchsen seine Chancen, richtig zu liegen, von Mal zu Mal. Je mehr Vergleichsmaterial er zur Verfügung hatte, desto leichter wurde es für ihn. Aber statt dessen, so kam es ihr vor, wurde es für ihn immer schwerer. »Warum?« hatte sie ihn eines Tages gefragt. »Weil ich's mir nicht leisten kann zu verlieren«, hatte er erklärt. »Je häufiger ich richtig liege, desto mehr hab ich investiert.« Der Wettbewerb zog sich schier endlos hin. Vielleicht hatte er sogar schon den Überblick über seinen Einsatz, über das ständig steigende Niveau seiner Gewinne verloren. Er gewann immer. Es war eine besondere Begabung, und er hatte sie gut zu nutzen gewußt. Aber es war auch eine grausame Belastung für ihn, diese tägliche Mühe, die als Jux begonnen hatte oder allenfalls als Möglichkeit, einige Dollars für einen guten Tip abzuzocken. Und

jetzt konnte er nicht mehr aufhören.

Das ist es wahrscheinlich, was sie wollen, dachte sie. Sie ziehen dich da rein, und vielleicht lebst du nicht einmal lange genug, um abzukassieren. Aber er hatte abkassiert; die ›Gazette‹ bezahlte ihm regelmäßig seine richtigen Einsendungen. Sie wußte nicht, wieviel dabei raussprang, aber offenbar lag die Summe bei fast hundert Dollar pro Woche. Auf jeden Fall konnte er davon leben. Aber er arbeitete genauso hart, als wenn er einen normalen Job gehabt hätte – sogar härter. Von acht Uhr früh, wenn die Zeitung auf die Veranda geworfen wurde, bis neun oder zehn Uhr abends. Die ständige Nachforscherei. Die Verfeinerung seiner Vorgehensweisen. Und – vor allem anderen – die ständige Angst, einen Fehler zu machen. Eine falsche Einsendung loszuschicken und disqualifiziert werden.

Früher oder später, das wußten sie beide, mußte es passieren.

»Soll ich dir einen Kaffee bringen?« fragte Margo. »Ich mach dir ein Sandwich oder so, bevor ich geh. Ich weiß doch, daß du nichts zu Mittag gegessen hast.«

Er nickte gedankenverloren.

Sie legte Mantel und Handtasche wieder ab, ging in die Küche und suchte im Kühlschrank nach etwas Eßbarem für ihn. Während sie die Teller hinüber auf den Tisch trug, flog die Hintertür auf, und Sammy und ein Hund aus der Nachbarschaft tauchten auf, beide zerzaust und außer Atem.

»Du hast die Tür vom Kühlschrank gehört«, sagte sie, »stimmt's?«

»Ich hab 'n Hunger«, sagte Sammy, während er nach Luft japste. »Kann ich einen von den gefrorenen Hamburgern haben? Du brauchst ihn nicht zu braten; ich verdrück ihn so, wie er ist. Das ist besser – hält länger vor!«

Sie sagte: »Du machst jetzt, daß du ins Auto kommst. Sobald ich Onkel Ragle ein Sandwich gemacht hab, fahren wir zum Laden und holen Dad ab. Und schaff diesen alten Köter raus; der hat hier nichts verloren.«

»Na gut«, sagte Sammy. »Ich krieg garantiert im Laden was zu futtern«. Die Hintertür knallte zu, als er und der Hund verschwanden.

»Ich hab ihn gefunden«, sagte sie zu Ragle, als sie ihm das

Sandwich und ein Glas Apfelmost brachte. »Du brauchst dir also keine Gedanken zu machen, was er treibt; ich nehm ihn mit in die Stadt.«

Ragle nahm das Sandwich und sagte: »Weißt du, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich mich aufs Pferdewetten verlegt hätte.«

Sie lachte. »Du hättest nichts gewonnen.«

»Vielleicht«. Er fing mechanisch an zu essen. Aber den Apfelmost rührte er nicht an; er bevorzugte das warme Bier aus der Dose, an dem er schon seit rund einer Stunde nuckelte. Wie kann er nur solche kniffligen Rechenaufgaben machen und warmes Bier trinken, fragte sie sich, als sie den Mantel und die Handtasche nahm und aus dem Haus zum Auto eilte. Man sollte meinen, daß es ihm den Grips vernebelt. Aber er ist es gewohnt. Während seiner Militärzeit hatte er es sich angewöhnt, tagaus tagein warmes Bier zu süffeln. Zwei Jahre lang waren er und ein Kumpel auf einem winzigen Atoll im Pazifik stationiert gewesen, wo sie eine Wetterstation und einen Radiosender zu betreiben hatten.

Der Verkehr war am frühen Abend wie immer sehr dicht. Aber der Volkswagen schlängelte sich durch die Lücken, und sie kam zügig voran. Größere, schwerfälligere Autos schienen steckengeblieben zu sein wie gestrandete Landschildkröten.

Die vernünftigste Anschaffung, die wir je gemacht haben, sagte sie zu sich selbst. Einen ausländischen Kleinwagen zu kaufen. Und der fährt ewig; diese Deutschen bauen dermaßen präzise. Außer daß es geringfügigen Ärger mit der Kupplung gegeben hatte, und das nach nur fünfzehntausend Meilen... aber nichts ist vollkommen. Nichts auf der ganzen Welt. Ganz gewiß nicht heutzutage, in den Zeiten der Wasserstoffbomben und Russen und steigenden Preise.

Sammy, der sich die Nase am Fenster plattdrückte, sagte: »Warum können wir nicht einen von den Mercurys da haben? Warum müssen wir so ein klitzekleines Auto haben, das wie ein Käfer aussieht?« Sein Abscheu war offenkundig.

Sie war verärgert – ihr Sohn, ihr eigen Fleisch und Blut, ein Verräter – und sagte: »Hör mal, junger Mann; du hast keinen blassen

Schimmer, was Autos angeht. Du mußt weder Raten zahlen noch durch diesen verdammten Verkehr manövrieren, noch das Auto mit Hartwachs polieren. Also behalt deine Meinung für dich.«

Sammy gab mürrisch zurück: »Es sieht aus wie ein Spielzeugauto.«

»Sag das mal zu deinem Vater«, antwortete sie, »wenn wir beim Laden angekommen sind.«

»Trau ich mich nicht«, sagte Sammy.

Sie bog bei Gegenverkehr nach links ab und vergaß zu blinken; ein Bus hupte sie an. Diese verfluchten fetten Busse, dachte sie. Weiter vorn war die Einfahrt zum Parkplatz des Ladens; sie schaltete in den zweiten Gang und fuhr über den Bürgersteig auf den Parkplatz, an dem riesigen Neonschild vorbei, auf dem man lesen konnte: LUCKY PENNY SUPERMARKT »Da sind wir«, sagte sie zu Sammy. »Ich hoffe, wir haben ihn nicht verpaßt.«

»Komm, wir gehen rein«, rief Sammy.

»Nein«, sagte sie. »Wir warten hier.«

Sie warteten. Im Innern des Ladens waren die Kassierer dabei, eine lange bunte Reihe von Leuten abzufertigen, von denen die meisten die rostfreien Einkaufskarren vor sich herschoben. Die automatischen Türen glitten auf und zu, auf und zu. Auf dem Parkplatz wurden Autos angelassen.

Eine entzückende blitzblanke rote Tucker-Limousine glitt majestätisch an Margo vorbei. Sie und Sammy starrten hinterher.

»Wie ich diese Frau beneide«, murmelte sie. Der Tucker war ein genauso kompromißloses Auto wie der VW und dabei wundervoll elegant. Aber natürlich war er zu groß, um praktisch zu sein. Und trotzdem...

Vielleicht nächstes Jahr, dachte sie, wenn es an der Zeit ist, dieses Auto für ein neues in Zahlung zu geben. Aber einen VW gibt man nicht in Zahlung; man behält ihn auf immer und ewig.

Wenigstens liegt der Marktwert für VWs hoch. Wir kriegen den Kaufpreis voll raus. Auf der Straße schleuste sich der rote Tucker in den Verkehr ein.

»Spitze!« sagte Sammy.

Sie schwieg.

Zwei

Am selben Abend um halb acht warf Ragle Gumm einen flüchtigen Blick durch das Wohnzimmerfenster nach draußen und sah, wie ihre Nachbarn, die Blacks, im Dunkeln den Weg entlangtappten, in der offenkundigen Absicht, sie zu besuchen. Das Licht der Straßenlaterne hinter den beiden zeigte die Umrisse irgendeines Gegenstandes, den Junie Black trug, eine Kiste oder einen Karton. Ragle stöhnte auf.

»Was ist los?« fragte Margo. Sie und Vic sahen sich am anderen Ende des Zimmers im Fernsehen eine Sendung mit Sid Caesar an.

»Besuch«, sagte Ragle und stand auf. Im selben Moment läutete es an der Tür. »Unsere Nachbarn«, sagte er. »Ich schätze, wir können nicht so tun, als ob wir nicht zu Hause wären.«

Vic sagte: »Vielleicht gehen sie wieder, wenn sie sehen, daß der Fernseher läuft.«

Die Blacks, die den Ehrgeiz hatten, die nächste Sprosse der sozialen Leiter zu erklimmen, taten gerne so, als empfänden sie heftigen Widerwillen gegen das Fernsehen, ja gegen alles, was auf dem Bildschirm gezeigt werden mochte, von Clowns bis hin zur Übertragung von Beethovens Fidelio aus der Wiener Staatsoper. Vic hatte einmal gesagt, wenn die Niederkunft Christi in Form eines Fernsehspots angekündigt würde, würden die Blacks nichts damit zu tun haben wollen. Daraufhin hatte Ragle gesagt, wenn der Dritte Weltkrieg ausbricht und die Wasserstoffbomben fallen, wäre der allererste Alarm das Anpeilstörsignal im Fernsehen... was die Blacks mit Hohn und Gleichgültigkeit quittieren würden. Ein Gesetz des Überlebens, hatte Ragle gesagt. Diejenigen, die es ablehnten, auf neue Reizsignale zu reagieren, würden untergehen. Anpassung oder Untergang... die Wiederholung eines zeitlosen Gesetzes.

»Dann mach ich mal auf«, sagte Margo, »da es nicht so aussieht, als würde einer von euch zweien sich aufraffen.« Sie rappelte sich vom Sofa hoch, eilte zur Haustür und öffnete. »Hallo!« hörte Ragle

sie ausrufen. »Was ist das denn? Was ist das? Oh – heiß.«

Dann Bill Blacks jugendliche, selbstgefällige Stimme: »Lasagne. Setz mal gleich heißes Wasser auf –«

»Ich mach uns einen Espresso«, sagte Junie und ging mit dem Pappkarton mit italienischem Essen in die Küche.

Mist, dachte Ragle. Für heute ist es aus mit dem Arbeiten. Warum zum Teufel müssen die ihren neuesten Tick ausgerechnet zu uns rüberschleppen? Kennen die denn sonst niemanden?

Diese Woche ist es Espresso. Damit es zum Hit der letzten Woche paßt: Lasagne. Egal, es paßt jedenfalls zusammen. Wahrscheinlich schmeckt es wirklich prima... auch wenn er sich an den bitteren, schwarzen italienischen Kaffee noch nicht gewöhnt hatte; er fand, daß er verbrannt schmeckte.

Als Bill Black im Wohnzimmer auftauchte, sagte er freundlich: »Hallo, Ragle. Hallo, Vic.« Er trug in letzter Zeit immer diese Klamotten wie frisch von der Elite-Uni. Hemden mit Button-down-Kragen, enge Hosen... und natürlich sein Haarschnitt. Dieser abgeschmackte Kurzhaarschnitt, der Ragle vor allem an kurzgeschorene Soldatenköpfe erinnerte. Vielleicht war es genau das: ein Versuch dieser unermüdlichen, jungen Sprinter wie Bill Black, sich als Teil eines Regiments zu fühlen, Teil einer gigantischen Maschinerie. Und auf gewisse Weise waren sie das ja auch. Sie alle hatten kleinere Posten als Bürohengste in irgendwelchen Organisationen inne. Bill Black, der ein Paradebeispiel war, arbeitete für die Stadt, für die Wasserwerke. Sobald schönes Wetter war, marschierte er zu Fuß zur Arbeit, nahm nicht etwa das Auto, sondern eilte in seinem Einreiherr optimistisch des Wegs und sah dabei aus wie eine Bohnenstange, weil das Jackett und die Hosen so unnatürlich und unsinnig eng waren. Und, dachte Ragle, so altmodisch. Die kurzlebige Renaissance eines veralteten Stils von Männerbekleidung... wenn er Bill Black morgens und abends am Haus vorbeipreschen sah, kam es ihm vor, als schaute er sich einen alten Film an. Und Blacks zackiger, allzu flotter Schritt unterstrich diesen Eindruck. Sogar seine Stimme, dachte Ragle. Einen Zacken zu schnell. Zu hoch. Schrill.

Aber er wird es zu was bringen, begriff er. Das Ulkige in dieser Welt ist ja, daß ein Arbeitstier ohne auch nur den Funken einer eigenen Idee, das seine Vorgesetzten nachhäft, und zwar bis zum letzten I-Tüpfelchen bei den Krawatten und der Rasur, immer mit Aufmerksamkeit rechnen kann. Ausgewählt wird. Nach oben klettert. Bei den Banken, bei den Versicherungsgesellschaften, den großen Elektro-Unternehmen, bei den Firmen, die Raketen herstellen, an den Universitäten. Ragle hatte solche Typen als wissenschaftliche Hilfskräfte erlebt, die irgendein abstruses Thema unterrichteten – der Abriß der häretischen Sekten der Christen im fünften Jahrhundert – und gleichzeitig ihren Weg nach oben bahnten, Zentimeter für Zentimeter und auf Teufel komm raus. Die alles machten, außer ihre Ehefrauen als Köder ins Verwaltungsgebäude rüberzuschicken...

Und trotzdem konnte Ragle Bill Black ziemlich gut leiden. Der Mann – er kam ihm jung vor, Ragle war sechsundvierzig, Black nicht älter als fünfundzwanzig – hatte eine rationale, lebensaugliche Sichtweise. Er lernte, nahm neue Fakten auf und verarbeitete sie. Man konnte mit ihm reden; er hatte keine starren Moralvorstellungen oder letzten Wahrheiten. Er ließ sich durchaus von dem berühren, was so geschah.

Zum Beispiel, dachte Ragle, falls das Fernsehen bei den Leuten ganz oben gesellschaftsfähig werden sollte, hätte Bill Black am nächsten Morgen einen Farbfernseher im Haus. Und das war wieder nicht so übel. Wir sollten ihn nicht »anpassungsunfähig« nennen, nur weil er es ablehnt, sich Sid Caesar anzuschauen. Wenn die Wasserstoffbomben fallen, wird uns das Anpeilstörsignal auch nicht retten. Wir werden alle zusammen untergehen.

»Na, wie läuft's, Ragle?« fragte Black, während er ohne Umstände auf der Sofakante Platz nahm. Margo war mit Junie in der Küche verschwunden. Vor dem Fernseher saß Vic, wegen der unerwünschten Unterbrechung mit finsterem Blick, und versuchte, den Ausklang einer Szene mit Caesar und Carl Reiner mitzubekommen.

»Festgewachsen an der Idiotenkiste«, sagte Ragle zu Black und beabsichtigte damit eine Parodie von Blacks Äußerungen. Aber

Black zog es vor, den Satz wortwörtlich zu nehmen.

»Der große Zeitvertreib der Nation«, murmelte er und setzte sich so hin, daß er nicht auf den Bildschirm sehen mußte. »Ich könnte mir vorstellen, daß es dich bei deinen Sachen stört.«

»Ich krieg meine Arbeit schon hin«, sagte Ragle. Er hatte seine Einsendung pünktlich um sechs losgeschickt.

Die Szene im Fernseher war zu Ende; Werbung wurde eingeblendet. Vic schaltete das Gerät aus. Jetzt richtete sich sein Groll gegen die Werbefritzen. »Diese jämmerliche Werbung«, verkündete er. »Warum ist die Lautstärke bei der Werbung immer lauter als beim eigentlichen Programm? Jedesmal muß man den Ton runterdrehen.«

Ragle sagte: »Die Werbung wird üblicherweise lokal ausgestrahlt. Das Programm wird per Antenne von der Ostküste gesendet.«

»Eine Lösung des Problems kennt man durchaus«, sagte Black.

Ragle sagte: »Black, warum trägst du bloß diese lächerlich engen Hosen? Du siehst aus wie ein Leichtmatrose.«

Black lächelte und erwiderte: »Werft ihr denn nie einen Blick in den ›New Yorker‹? Ich hab die schließlich nicht erfunden. Ich hab die Männermode nicht in der Hand; also schiebt nicht mir die Schuld in die Schuhe. Männermode war schon immer eine alberne Angelegenheit.«

»Aber du mußt das doch nicht noch unterstützen«, sagte Ragle.

»Wenn du dich in der Öffentlichkeit bewegst«, entgegnete Black, »bist du nicht dein eigener Boss. Du ziehst eben an, was man gerade anzieht. Hab ich nicht recht, Victor? Du mußt doch auch unter die Leute gehen; du wirst mir zustimmen.«

Vic sagte: »Ich zieh mir ein einfaches weißes Hemd an, wie ich es seit zehn Jahren mache, und dazu eine ganz normale Stoffhose. Das ist gut genug für den Einzelhandel.«

»Du trägst ja noch eine Schürze«, sagte Black.

»Nur wenn ich Salat putze«, erwiderte Vic.

»Übrigens«, sagte Black, »wie steht's mit dem Einzelhandelsindex in diesem Monat? Läuft das Geschäft noch immer schlecht?«

»Ein bißchen schlechter«, sagte Vic, »aber kein Grund zur

Aufregung. In ein oder zwei Monaten erwarten wir einen neuen Aufschwung. Das Ganze ist zyklisch. Saisonbedingt.«

Ragle war klar, warum sein Schwager den Tonfall gewechselt hatte; sobald es um die Branche ging – um seine Branche –, wurden seine Antworten routiniert, wortkarg, taktisch. Das Geschäft ging niemals wirklich schlecht und war immer kurz davor, wieder besser zu werden. Und unabhängig davon, wie niedrig der landesweite Index fallen mochte, das Geschäft des einzelnen Ladenbesitzers blieb davon unberührt. Wie wenn man jemanden fragt, wie es ihm geht, dachte Ragle. Er muß antworten, daß es ihm gutgeht. Frag ihn also, wie das Geschäft läuft, und er wird automatisch antworten, daß es entsetzlich ist oder wieder aufwärts geht. Und nichts von beidem besagt irgendwas; es ist nur eine Floskel.

Ragle sagte zu Black: »Wie steht es mit dem Einzelhandel beim Wasser? Ist der Markt stabil geblieben?«

Black lachte zustimmend. »Ja, nach wie vor nehmen die Leute ein Bad und spülen ihr Geschirr ab.«

Margo trat ins Wohnzimmer und sagte: »Ragle, möchtest du einen Espresso? Und du, Liebling?«

»Für mich nicht«, sagte Ragle. »Ich hab das Quantum Kaffee, das ich zum Abendessen abkann, schon intus. Das Zeug hält mich sowieso schon wach.«

Vic sagte: »Ich nehm einen.«

»Lasagne?« fragte Margo die drei Männer.

»Nein, danke«, sagte Ragle.

»Ich probier was davon«, sagte Vic, und Bill Black nickte ebenfalls. »Braucht ihr Hilfe?«

»Nein«, sagte Margo und verschwand.

»Hau bei dem italienischen Zeug nicht zu kräftig rein«, sagte Ragle zu Vic. »Es hat reichlich Kalorien. Jede Menge Teig und Gewürze. Du weißt ja, was das heißt.«

Black pflichtete ihm bei: »Genau, du kriegst da in der Mitte ein paar Pölsterchen, Victor.«

Scherzhaft sagte Ragle: »Na, was erwartest du von einem Vogel, der in einem Lebensmittelladen arbeitet?«

Das schien Vic zu fuchsen. Er funkelte Ragle an und murmelte: »Wenigstens ist das ein richtiger Job.«

»Was willst du damit sagen?« fragte Ragle. Aber er wußte, was Vic meinte. Wenigstens war es ein fest bezahlter Job, für den er jeden Morgen aus dem Haus ging und jeden Abend wieder nach Hause kam. Und nicht irgendwas, das er im Wohnzimmer machte. Nicht so ein Herumgefummel mit irgendwelchem Kram in der Tageszeitung... Wie ein kleiner Junge, hatte Vic ihm einmal während eines Streits an den Kopf geworfen. Die Kartondeckel von Cornflakes einzusenden und dazu noch zehn Cents für die Plakette, mit der man alle Geheimschriften entziffern konnte.

Achselzuckend sagte Vic: »Daß ich mich nicht dafür schäme, in einem Supermarkt zu arbeiten.«

»Das war's nicht, was du damit sagen wolltest«, sagte Ragle. Aus irgendeinem dunklen Grund genoß er diese Beleidigungen, die der Tatsache galten, daß er sich hauptsächlich mit dem Wettbewerb der ›Gazette‹ beschäftigte. Wahrscheinlich weil er ein inneres Schuldgefühl verspürte, daß er seine Zeit und Energien verplemperte, weil er sich nach Bestrafung sehnte. Damit er weitermachen konnte. Es war besser, eine äußere Quelle zu haben, die ihn ausschimpfte, als den tiefsitzenden, nagenden Schmerz von Zweifel und Selbstanklage im Inneren zu spüren.

Und außerdem machte ihm die Tatsache Spaß, daß ihm seine täglichen Einsendungen ein höheres Nettoeinkommen einbrachten als Vics Plackerei im Supermarkt. Und er mußte keine Zeit damit verbringen, mit dem Bus in die Innenstadt zu fahren.

Bill Black kam herüber zu ihm und bückte sich, zog einen Stuhl heran und sagte: »Hast du das hier schon gesehen, Ragle?« Er faltete mit vertraulicher Geste eine Ausgabe der ›Gazette‹ vom heutigen Tage auseinander. Beinahe ehrfurchtsvoll schlug er sie auf Seite vierzehn auf. Oben auf der Seite war eine Reihe von Fotos mit Männern und Frauen abgedruckt. Und in der Mitte ein Foto von Ragle Gumm und darunter folgende Bildunterschrift:

Ragle Gumm, der ungeschlagene Dauergewinner unseres

Wettbewerbs »Wo taucht das grüne Männchen als nächstes auf?«. Der nationale Champion steht seit zwei Jahren unbesiegt an der Spitze, ein noch nie dagewesener Rekord.

Die anderen abgebildeten Personen waren unbedeutendere Lichter. Es war ein landesweiter Wettbewerb, an dem die Zeitungen im Verbund teilnahmen. Keine Lokalzeitung konnte es sich leisten, die Preisgelder zu bezahlen. Die Kosten waren höher – so hatte er eines Tages ausgerechnet – als beim berühmten Wettbewerb »Altes Gold«, der Mitte der dreißiger Jahre gelaufen war, oder beim ewigalten Wettbewerb »Ich benutze Oxydol Seife, weil... mit fünfundzwanzig oder weniger Wörtern«. Aber offensichtlich steigerte das Ganze die Auflagezahlen, heutzutage, wo der Durchschnittsbürger Comics las und vor der Kiste...

Ich werde allmählich wie Bill Black, dachte Ragle bei sich. Mach das Fernsehen runter. Es ist ein nationaler Zeitvertreib eigener Sorte. Man stelle sich nur mal alle Wohnungen vor, wo die Leute rumsitzen und sagen: »Was ist eigentlich mit diesem Land passiert? Wo ist das Bildungsniveau geblieben? Die Moral? Warum Rock-and-Roll anstelle der entzückenden Maytime-Musik von Jeanette MacDonald und Nelson Eddy, die wir uns angehört haben, als wir in ihrem Alter waren?«

Dicht neben ihm sitzend, hielt Bill Black noch die Zeitung in der Hand und zeigte mit dem Finger auf das Foto. Der Anblick hatte ihn ganz offensichtlich aufgewühlt. Menschenskind, das Paßfoto des alten Ragle Gumm war überall im ganzen Land in der Zeitung zu sehen! Welch eine Ehre! Eine Berühmtheit wohnte im Haus nebenan.

»Hör mal, Ragle«, sagte Black, »du holst echt ganz schön was raus aus diesem Wettbewerb mit dem ›Grünen Männchen‹, hab ich recht?« Der blanke Neid stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Ein paar Stunden sitzt du dran, und schon liegt ein ganzer Wochenlohn auf dem Tisch.«

Ragle antwortete ironisch: »Ein reines Zuckerschlecken.«

»Nein, ich weiß, du steckst viel Arbeit in die Sache rein«, sagte Black. »Aber das ist kreative Arbeit; du bist dein eigener Boss. Das

kannst du doch nicht Arbeit nennen wie die Arbeit, die man irgendwo an einem Schreibtisch tut.«

»Ich arbeite an einem Schreibtisch«, sagte Ragle.

»Aber«, Black blieb hartnäckig, »das ist doch mehr wie ein Hobby. Ich will es überhaupt nicht runtermachen. Man kann härter für ein Hobby arbeiten als im Büro. Ich weiß, wenn ich draußen in der Garage mit meiner elektrischen Säge zugange bin, dann komm ich richtig ins Schwitzen. Aber – es gibt einen Unterschied.« Er wandte sich Vic zu und sagte: »Du weißt, was ich meine. Es ist keine Schufferei. Es ist so, wie ich gesagt habe, es ist kreativ.«

»So habe ich die Sache noch nie betrachtet«, antwortete Vic.

»Findest du nicht, daß Ragle etwas Kreatives macht?« fragte Black.

Vic sagte: »Nein. Nicht unbedingt.«

»Wie nennst du es denn, wenn jemand sich durch eigene Anstrengung die eigene Zukunft aufbaut?«

»Ich denke einfach«, sagte Vic, »daß Ragle die Fähigkeit besitzt, immer wieder das Richtige zu raten.«

»Raten!« sagte Ragle beleidigt. »Und das sagst du, nachdem du gesehen hast, wie ich Nachforschungen anstelle? Wie ich frühere Einsendungen auswerte?« Was ihn betraf, wäre er nie auf die Idee gekommen, die Sache ›raten‹ zu nennen. Wenn es simple Raterei wäre, würde er sich einfach vor das Einsendeformular setzen, die Augen zumachen, mit der Hand durch die Luft fuchteln und damit eines der vielen Quadrate bedecken. Würde es dann ankreuzen und das Formular wegschicken. Und auf das Ergebnis warten. »Ist es etwa Raterei, wenn du deine Einkommenssteuererklärung ausfüllst?« So lautete seine Lieblingsanalogie für die Arbeit am Wettbewerb. »Das mußt du nur einmal im Jahr machen; ich mach das hier jeden Tag.« Und zu Bill Black sagte er: »Stell dir vor, du müßtest jeden Tag eine neue Steuererklärung abgeben. Das ist genau dieselbe Geschichte. Du arbeitest alle alten Formulare durch; du horest Belege, tonnenweise – jeden Tag. Von wegen ›raten‹. Das ist Präzision. Zahlen, Addition und Subtraktion, Diagramme.«

Niemand sagte ein Wort.

»Aber es macht dir doch Spaß, oder?« sagte Black schließlich.

»Ich denk schon«, sagte er.

»Was hältst du davon, mir die Sache beizubringen?« sagte Black angespannt.

»Nein«, sagte er. Black hatte das bereits früher vorgeschlagen, viele Male.

»Natürlich nicht, um dir Konkurrenz zu machen«, sagte Black. Ragle lachte.

»Ich meine, nur so, um ab und zu ein paar Dollar abzukassieren. Ich würde zum Beispiel gern hinter dem Haus eine Mauer hochziehen, damit im Winter nicht ständig der Matsch in unseren Garten rüberschwappt. Das Material würde mich rund sechzig Dollar kosten. Nur mal angenommen, ich gewinne – wie oft? Viermal?«

»Viermal«, sagte Ragle. »Du würdest zwanzig Dollar auf die Hand kriegen. Und dein Name würde auf die Liste der Gewinner kommen. Du wärest beim Wettbewerb dabei.«

Vic erhob seine Stimme. »Als Konkurrent vom Charles van Doren der Zeitungswettbewerbe.«

»Ich fasse das als Kompliment auf«, sagte Ragle. Aber die Feindseligkeit behagte ihm nicht.

Die Lasagne war schnell weggeputzt. Alle langten herzhaft zu. Aufgrund der Bemerkungen von Bill Black und Ragle fühlte Vic sich genötigt, soviel wie möglich zu essen. Seine Frau sah ihn tadelnd an, als er fertig war.

»Wenn ich koche, ißt du nicht mit so einem Appetit«, sagte Margo.

Jetzt wünschte er, er hätte nicht so viel gegessen. »Hat gut geschmeckt«, sagte er lahm.

Kichernd erwiderte Junie Black: »Vielleicht möchte er ja ein Weilchen bei uns einziehen.« Ihr vorlautes Gesichtchen nahm diesen vertrauten Ausdruck des Bescheidwissens an, der Margo unter Garantie ärgern würde. Für eine Frau mit Brille, dachte Vic, konnte Junie Black erstaunlich lasterhaft aussehen. Tatsächlich war sie nicht unattraktiv. Aber ihr schwarzes Haar hing in zwei dicken geflochtenen Zöpfen herunter, und das konnte er nicht leiden. Überhaupt fühlte er sich von ihr in keinsten Weise angezogen. Er

mochte keine zierlichen, dunkelhaarigen, aktiven Frauen, speziell nicht solche, die kicherten und – wie Junie – es unbedingt nötig hatten, sich an die Ehemänner anderer Frauen anzukuscheln, sobald sie einen einzigen Schluck Sherry zu sich genommen hatten.

Es war sein Schwager, der Gefallen an Junie Black fand, wenn man Margos Klatschereien glauben wollte. Ragle und Junie verfügten beide über eine Menge freier Zeit, weil sie den ganzen Tag zu Hause saßen. Das ist eine üble Sache, pflegte Margo hin und wieder anzumerken. Ein Mann sitzt den ganzen Tag zu Hause, in einer reinen Wohngegend, wo alle anderen Ehemänner im Büro sind und nur die Ehefrauen daheim auf ihrem Hintern hocken. Um es mal so auszudrücken.

Bill Black sagte: »Um die Wahrheit zu sagen, Margo – sie hat das Zeug gar nicht selbstgezaubert. Wir haben es auf dem Nachhauseweg besorgt. In einem Imbiß in der Plum Street«.

Junie Black lachte munter.

Nachdem die beiden Frauen den Tisch abgeräumt hatten, schlug Bill eine kurze Pokerrunde vor. Nach einigem Hin und Her wurden Spielmarken und Kartenspiel hervorgeholt, und im Nu spielten sie um einen Penny pro Spielmarke, wobei alle Farben denselben Wert hatten. Das ging zweimal pro Woche so bei ihnen. Keiner konnte sich mehr daran erinnern, wie es überhaupt begonnen hatte. Wahrscheinlich hatten die Frauen den Anfang gemacht; sowohl Junie wie Margo spielten leidenschaftlich gern Karten.

Während sie spielten, tauchte Sammy auf. »Dad«, sagte er, »kann ich dir mal was zeigen?«

»Ich habe mich schon die ganze Zeit gefragt, wo du steckst«, sagte Vic. »Du bist heute abend ziemlich still gewesen.« Er war bereits aus dieser Runde ausgestiegen und konnte einen Moment pausieren. »Was ist los?« fragte er. Sein Sohn brauchte höchstwahrscheinlich irgendeinen Rat.

»Aber nicht so laut«, warnte Margo Sammy. »Wie du siehst, spielen wir gerade Karten.« Ihre konzentrierte Miene und das leichte Zittern in der Stimme ließen darauf schließen, daß sie ein ziemlich gutes Blatt auf der Hand hatte.

Sammy sagte: »Dad, ich krieg einfach nicht raus, wie man die Antenne anschließt.« Er packte einen Metallrahmen, auf dem Drähte und allerlei elektronisch aussehende Teilchen zu sehen waren, neben Vics Stapel von Spielmarken.

»Was ist das denn?« fragte Vic verwirrt.

»Mein Kristalldetektor«, sagte Sammy.

»Was ist denn ein Kristalldetektor?« fragte er.

Ragle erhob die Stimme. »Ich hab ihn auf die Idee gebracht, das Ding zu bauen«, erklärte er. »Eines Nachmittags hab ich ihm vom Zweiten Weltkrieg erzählt, und dabei kam ich auf den Radiosender zu sprechen, den wir in Betrieb hatten.«

»Radio«, sagte Margo. »Erinnert euch das nicht an früher?«

Junie Black sagte: »Ist das ein Radio, was er da hat?«

»Ein ganz simpler Typus von Radio«, sagte Ragle. »Der früheste.«

»Es besteht doch keine Gefahr, daß er einen Schlag kriegt, oder?« fragte Margo.

»Ganz und gar nicht«, sagte Ragle. »Es funktioniert ohne Strom.«

»Na, dann wollen wir mal sehen«, sagte Vic. Er hob den Metallrahmen hoch und untersuchte ihn, wünschte sich, er würde genug davon verstehen, um seinem Sohn helfen zu können. Aber Tatsache war, daß er rein gar nichts von Elektronik verstand, und das war allemal offensichtlich. »Tja«, sagte er stockend, »vielleicht hast du da irgendwo einen Kurzschluß.«

Junie sagte: »Erinnert ihr euch noch an diese Radiosendungen, die wir uns vor dem Zweiten Weltkrieg angehört haben? Die Straße des Lebens. Diese rührseligen Endlos-Serien. Mary Martin.«

»Mary Mariin«, korrigierte Margo. »Das war doch – du lieber Gott. Vor zwanzig Jahren! Ich werd gleich rot.«

Clair de Lune summend, die Leitmelodie von Mary Mariin, ging Junie auch bei den letzten Erhöhungen mit. »Manchmal fehlt mir das Radio«, sagte sie.

»Du hast doch jetzt Radio plus Bild«, sagte Bill Black. »Das Radio war doch nur der Audioteil des Fernsehers.«

»Was würdest du auf deinem Kristalldetektor reinkriegen?« fragte Vic seinen Sohn. »Gibt es denn überhaupt noch Sender, die in

Betrieb sind?« Er hatte immer gedacht, daß die Radiosender bereits vor Jahren eingegangen seien.

Ragle sagte: »Er empfängt wahrscheinlich den Küstenfunk. Die Landeanweisungen für Flugzeuge.«

»Polizeifunk«, verkündete Sammy.

»Stimmt«, sagte Ragle. »Die Polizei benutzt in ihren Wagen noch immer Radios.« Er streckte die Hand aus und nahm den Kristalldetektor, den Vic ihm reichte. »Ich kann den Stromkreis später prüfen, Sammy«, sagte er. »Aber im Moment hab ich zu prächtige Karten auf der Hand. Wie ist es mit morgen?«

Junie sagte: »Vielleicht kann er ja fliegende Untertassen abhören.«

»Genau«, stimmte Margo zu. »Das solltest du dir vornehmen.«

»Daran hab ich noch gar nicht gedacht«, sagte Sammy.

»Es gibt überhaupt keine fliegenden Untertassen«, sagte Bill Black gereizt. Er fummelte nervös an seinen Karten herum.

»Ach nein?« fragte Junie. »Mach dich nicht lächerlich. Zu viele Leute haben sie gesehen; das kannst du nicht einfach so abtun. Oder willst du etwa bestreiten, was diese Leute ausgesagt und bezeugt haben?«

»Wetterballons«, sagte Bill Black. Vic war geneigt, ihm zuzustimmen, und sah, daß Ragle nickte. »Meteore. Witterungsbedingte Phänomene.«

»Ganz genau«, sagte Ragle.

»Aber ich hab gelesen, daß verschiedene Leute wirklich mitgefahren sind«, sagte Margo.

Alle außer Junie lachten.

»Es ist wahr«, sagte Margo. »Ich hab's im Fernsehen gehört.«

Vic sagte: »Ich geb immerhin zu, daß es ganz den Anschein hat, daß sich da oben irgendwelche komischen Geschichten abspielen.« Er erinnerte sich an ein eigenes Erlebnis. Im vorigen Sommer hatte er bei einem Campingausflug ein helles Objekt über den Himmel zischen sehen, mit derartiger Geschwindigkeit, daß kein Flugzeug, nicht einmal ein Düsenjäger es damit aufnehmen konnte. Das Ding erinnerte eher an ein Projektil. Im Bruchteil eines Augenblicks war es am Horizont verschwunden. Und gelegentlich hatte er nachts ein

Donnern gehört, als ob sich schwere Vehikel mit gedrosselter Geschwindigkeit am Himmel bewegten. Die Fenster hatten vibriert, also war es kein Pochen im eigenen Kopf gewesen, wie Margo es erklärt hatte. In einem Artikel in einer populärmedizinischen Zeitschrift hatte sie gelesen, daß pochende Geräusche im Kopf ein Hinweis auf hohen Blutdruck seien, und daraufhin wollte sie ihn gleich zum Durchchecken zu ihrem Kassenarzt schicken.

Vic reichte seinem Sohn das halbfertige Radio zurück und widmete sich wieder dem Spiel; die nächste Runde war bereits ausgeteilt worden, und es war an der Zeit, daß er seinen Einsatz in den Topf legte.

»Wir werden den Kristalldetektor als offizielle Club-Ausstattung verwenden«, ließ Sammy ihn wissen. »Er wird im Clubhaus eingeschlossen, und nur autorisierte Personen dürfen ihn benutzen.« Im Garten hatten die Kinder der Nachbarschaft – die sich als Reaktion auf den Herdentrieb stets in Grüppchen zusammentaten – aus Brettern und Drahtgeflecht und Dachpappe ein stabiles, aber häßliches Häuschen zusammengezimmert. Gewaltige Dinge spielten sich dort mehrmals die Woche ab.

»Prima«, sagte Vic und sah seine Karten kritisch an.

»Wenn er prima sagt«, sagte Ragle, »heißt das, daß er nichts auf der Hand hat.«

»Das ist mir auch schon aufgefallen«, sagte Junie. »Und wenn er die Karten auf den Tisch schmeißt und aufsteht und weggeht, heißt das, daß er einen Flush hat.«

Im Augenblick hatte er tatsächlich gute Lust, aufzustehen und wegzugehen; die Lasagne und der Espresso waren zuviel für ihn gewesen, und in seinem Bauch hatte die Mischung – die italienische Küche und sein Abendessen – bereits begonnen, Scherereien zu machen. »Vielleicht hab ich ja jetzt einen Flush«, sagte er.

»Du siehst blaß aus«, sagte Margo. Zu Ragle gewandt sagte sie: »Vielleicht fehlt ihm was.«

»Höchstwahrscheinlich die asiatische Grippe«, sagte Vic. Er schob seinen Stuhl zurück und stand auf. »Bin gleich wieder da. Ich steig nicht aus. Ich geh nur kurz was holen, für den Magen.«

»Ach, du meine Güte«, sagte Junie. »Er hat zuviel gegessen; du hattest recht, Margo. Wenn er stirbt, bin ich dran schuld.«

»Ich sterbe nicht«, sagte Vic. »Was soll ich einnehmen?« fragte er seine Frau. Als Frau im Haus war sie für die Medikamente zuständig.

»Im Medizinschrank ist Dramamin«, antwortete sie gedankenabwesend und legte zwei Karten ab. »Im Badezimmer.«

»Du nimmst doch wohl keine Beruhigungstabletten bei Magenverstimmung, oder?« fragte Bill Black, als Vic das Zimmer verließ und im Flur verschwand. »Junge, das geht echt zu weit.«

»Dramamin ist keine Beruhigungstablette«, antwortete Vic, mehr zu sich selbst. »Es ist gegen Durchfall.«

»Ein und dasselbe«. Blacks Stimme hallte durch den Flur und folgte ihm, als er ins Badezimmer ging.

»Ein und dasselbe, Blödsinn«, erwiderte Vic, den die Magenverstimmung mürrisch machte. Er tastete über dem Kopf nach der Schnur für das Licht.

Margo rief: »Beeil dich, Lieber. Wie viele Karten willst du? Wir wollen weiterspielen; du hältst uns auf.«

»Na schön«, murmelte er und tastete immer noch nach der Lichtschnur. »Ich möchte drei Karten«, rief er. »Nimm die obersten drei Karten weg.«

»Nein«, rief Ragle. »Du kommst zurück und nimmst sie selbst. Sonst sagst du hinterher, wir hätten die falschen gezogen.«

Er hatte die Lichtschnur, die im dunklen Badezimmer baumelte, immer noch nicht gefunden. Seine Übelkeit und seine Wut wurden größer, und er fing an, in der Dunkelheit um sich zu schlagen; er streckte die Arme nach oben, hielt die Hände an den ausgestreckten Daumen aneinander und bewegte sie in einem großen Kreis durch den Raum. Er stieß mit dem Kopf gegen die Ecke des Medizinschränchens und fluchte.

»Alles in Ordnung?« rief Margo. »Was ist passiert?«

»Ich kann die Schnur für das Licht nicht finden«, sagte er, jetzt ernstlich zornig, weil er die Tablette nehmen und zurück zum Tisch wollte, um seine Karten auszuspielen. Die ewige Tücke des Objekts... und dann fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den

Augen, daß es ja überhaupt keine Lichtschnur gab. Es gab einen Wandschalter in Schulterhöhe neben der Tür. Sofort fand er ihn, knipste das Licht an und nahm das Fläschchen mit den Tabletten aus dem Schränkchen. Eine Sekunde später hatte er ein Glas mit Wasser gefüllt, die Tablette eingenommen und kam aus dem Badezimmer geeilt.

Warum habe ich mich an eine Schnur für den Lichtschalter erinnert, fragte er sich. An eine ganz bestimmte Schnur, die eine ganz bestimmte Länge hat und an einem ganz bestimmten Ort hängt.

Ich habe nicht wahllos umhergetastet, wie ich es in einem fremden Badezimmer tun würde. Ich hab nach einer Schnur gesucht, an der ich schon oft gezogen habe. Oft genug, um einen unbewußten Reflex in meinem vegetativen Nervensystem zu programmieren.

»Ist euch so was schon mal passiert?« sagte er, als er sich an den Tisch setzte.

»Spiel«, sagte Margo.

Er zog drei neue Karten, nannte seinen Einsatz, hielt mit, als höher gesetzt wurde, verlor, lehnte sich dann zurück und zündete sich eine Zigarette an. Junie Black raffte den Gewinn zusammen, auf ihre alberne Art grinsend.

»Was schon mal passiert?« sagte Bill Black.

»Nach einem Schalter zu suchen, der gar nicht existiert.«

»War's das, warum du so lang gebraucht hast?« sagte Margo, die verärgert war, weil sie verloren hatte.

»Wo war ich bloß an eine Lichtschnur gewöhnt, die oben herunterhing?« sagte er zu ihr.

»Keine Ahnung«, sagte sie.

Im Geiste ließ er alle Lampen Revue passieren, die ihm einfielen. Im Haus, im Laden, bei Freunden zu Hause. Überall waren es Wandschalter.

»Man findet kaum noch diese Schnüre«, sagte er laut. »Man denkt dabei an altmodische Deckenleuchten mit Kettchen dran.«

»Ganz einfach«, sagte Junie. »Als du ein Kind warst. Vor vielen, vielen Jahren. In den Dreißigern, als alle Welt in altmodischen Häusern wohnte, die damals noch gar nicht altmodisch waren.«

»Aber warum sollte mir das gerade jetzt einfallen?« sagte er.

Bill sagte: »Das ist interessant.«

»Ja«, stimmte er zu.

Es schien bei allen auf Interesse zu stoßen.

»Was haltet ihr davon?« sagte Bill. Er interessierte sich für Psychoanalyse; er flocht beiläufig freudianischen Kauderwelsch ein, wenn er sich mit jemandem unterhielt, um zu signalisieren, daß er sich mit kulturellen Themen beschäftigte. »Ein Rückfall in die Kindheit, ausgelöst durch Streß. Deine Übelkeit. Die Spannung der unterbewußten Impulse an dein Gehirn als Warnzeichen, daß innerlich irgendwas nicht stimmt. Bei vielen Erwachsenen schlägt im Krankheitsfall die frühe Kindheit wieder durch.«

»Blödsinn«, sagte Vic.

»Es gibt einfach irgendeinen Lichtschalter, an den du dich nicht mehr bewußt erinnerst«, sagte Junie. »Irgendeine Tankstelle, zu der du immer hingefahren bist, als du noch den alten Dodge hattest, der solche Unmengen Sprit schluckte. Oder irgendein Laden, wo du ein paarmal die Woche hinkommst, Jahr für Jahr, eine Wäscherei vielleicht oder eine Kneipe, aber außerhalb von wichtigen Gängen wie zu dir nach Hause oder in den Supermarkt.«

»Es nervt mich aber«, sagte er. Er hatte keine Lust mehr, weiter Poker zu spielen, also hielt er sich vom Tisch fern.

»Was macht deine Verdauung?« fragte Margo.

»Ich werd am Leben bleiben«, sagte er.

Alle schienen das Interesse an seinem Erlebnis verloren zu haben. Alle außer vielleicht Ragle. Ragle sah ihn mit etwas an, das vorsichtige Neugier sein mochte. Als ob er Vic eigentlich mehr fragen wollte, sich aber aus irgendeinem unbekannten Grund zurückhielt.

»Los, spielen wir weiter«, drängelte Junie. »Wer gibt?«

Bill Black war an der Reihe. Das Geld wurde in den Topf geworfen. Im anderen Raum ertönte Tanzmusik aus dem Fernseher, der Bildschirm war bereits dunkel geworden.

Oben bastelte Sammy in seinem Zimmer an dem Kristalldetektor.

Das Haus lag warm und friedlich da.

Was ist verkehrt? fragte sich Vic. Worauf bin ich da gestoßen, da drinnen? Wo bin ich bloß gewesen, woran ich mich nicht mehr erinnern kann?

Drei

Flatsch!

Während Ragle Gumm sich vor dem Badezimmerspiegel rasierte, hörte er die Morgenzeitung auf die Veranda plumpsen. Ein Muskelzucken ging durch seinen Arm, am Kinn ratschte der Rasierer über die Haut; er riß ihn weg. Dann holte er tief Luft, schloß einen Moment lang die Augen und rasierte sich, die Augen wieder öffnend, weiter.

»Bist du bald fertig?« rief seine Schwester durch die geschlossene Tür.

»Ja«, sagte er. Er wusch sich das Gesicht, klatschte Rasierwasser auf die Wangen, trocknete Hals und Arme ab und öffnete die Badezimmertür.

In ihren Bademantel gehüllt, tauchte Margo auf und verschwand sofort hinter ihm im Badezimmer. »Ich glaube, ich hab deine Zeitung gehört«, rief sie über die Schulter, während sie die Tür hinter sich zumachte. »Ich muß Vic zum Laden fahren; könntest du Sammy nachher vor die Tür setzen? Er ist in der Küche –« Ihre Stimme wurde vom Geräusch des Wassers, das ins Waschbecken pladderte, übertönt.

Als er in sein Schlafzimmer trat, knöpfte Ragle sein Hemd vollends zu. Er ging seine verschiedenen Krawatten durch, wählte aus dem Fundus eine dunkelgrüne Strickkrawatte aus, band sie um, zog seine Jacke an und sagte dann zu sich:

Und jetzt die Zeitung.

Bevor er nach draußen ging, um sie zu holen, kramte er seine Nachschlagewerke, Unterlagen, Grafiken, Schaubilder und die Scanner hervor. Indem er sich heute zuerst damit beschäftigte, gelang es ihm, das Aufschlagen der Zeitung um elf Minuten zu verschieben. Er baute seinen Tisch im Wohnzimmer auf – das Zimmer war von

der Nacht noch kühl und feucht und roch nach Zigaretten –, und dann öffnete er die Haustür.

Auf der Betonveranda lag die ›Gazette‹. Zusammengerollt, von einem Gummiband gehalten.

Er hob sie auf und rollte das Gummiband herunter. Das Gummiband schnippte weg und verschwand im Gebüsch neben der Veranda.

Etliche Minuten verbrachte er damit, die Meldungen auf der ersten Seite zu lesen. Er las über Präsident Eisenhowers Gesundheit, über die Staatsschulden, die Winkelzüge verschlagener Politiker im Nahen Osten. Dann faltete er die Zeitung wieder zusammen und las die Seite mit den Comics. Dann las er sich durch die Leserbriefe. Während er noch dabei war, flitzte Sammy an ihm vorbei und zur Tür hinaus.

»Tschüß«, sagte Sammy, »bis heute nachmittag.«

»In Ordnung«, sagte er, nahm aber den Jungen kaum wahr.

Als nächstes tauchte Margo auf; sie lief eilig an ihm vorbei und auf den Bürgersteig, hielt den Autoschlüssel schon in der vorgestreckten Hand. Sie schloß den Volkswagen auf, rutschte hinein und ließ den Motor an. Während er warmlief, wischte sie die Feuchtigkeit von der Windschutzscheibe. Die Morgenluft war frisch. Auf der Straße trotteten einige Kinder in Richtung Schule. Autos wurden angelassen.

»Ich hab Sammy vollkommen vergessen«, sagte Ragle, als Vic aus dem Haus und zu ihm auf die Veranda kam. »Aber er ist von selbst abgezogen.«

»Halb so wild«, sagte Vic. »Arbeite nicht zu hart an deinem Wettbewerb.« Das Jackett über die Schulter gehängt, ging er die Stufen zum Garten hinunter. Einen Augenblick später legte Margo den ersten Gang ein, und sie und Vic düsten ab zur Durchgangsstraße, die in die Innenstadt führte.

Diese kleinen Autos machen eine Menge Lärm, dachte Ragle bei sich. Er blieb auf der Veranda und las dort Zeitung, solange er eben konnte; dann wurde ihm die Morgenluft zu kalt, er drehte sich um und schlenderte wieder ins Haus, in die Küche.

Bislang hatte er immer noch keinen Blick auf die Seite 16 geworfen, die Seite, auf der das Teilnahmeformular von »Wo taucht das grüne Männchen als nächstes auf?« abgedruckt war. Den größten Teil der Seite nahm das Formular ein; sonst stand dort außer neuen Anweisungen und Kommentaren zum Wettbewerb sowie Nachrichten über frühere Sieger recht wenig. Die aktuelle Statistik der Rangfolge; alle Leute, die noch am Wettbewerb teilnahmen, waren namentlich abgedruckt, und zwar mit der kleinsten Type, über die die Zeitung verfügte. Sein Name war selbstredend riesig. Einzigartig. In einem eigenen Kasten. Jeden Tag sah er ihn dort. Unter seinem Namen gelangten andere Namen zu einer vorübergehenden Existenz, die jedoch nicht ganz bis zur Schwelle des Bewußtseins reichte.

Für den Wettbewerb des jeweiligen Tages lieferte die Zeitung eine Reihe von Hinweisen, und die las er stets als Vorbereitung auf die Aufgabe, das Problem an sich zu lösen. Das Problem bestand selbstverständlich darin, das richtige Quadrat aus den 1208 Quadraten auszuwählen, die im Formular verzeichnet waren. Die Hinweise boten dabei keinerlei Hilfe, aber er ging davon aus, daß sie auf irgendeine abseitige Weise doch gewisse Angaben enthielten, und so lernte er sie aus Gewohnheit auswendig, da er hoffte, ihre Botschaft würde ihn wenigstens unterschwellig erreichen – da sie es nie wortwörtlich tat.

»Die Tauben haben das meiste Glück.«

Irgendein krauser Strom von Assoziationen, vielleicht... er ließ die Rätselhaftigkeit des Ganzen in seinem Verstand verweilen, bis sie Schicht für Schicht tiefer nach unten sank. Damit sie dann dort einen Reflex oder was auch immer auslöste. Die Tauben suggerierten die Fähigkeit oder die Unfähigkeit des Hörens. Und natürlich des Fliegens. War Fliegen nicht ein Symbol für Sexualität? Und die Tauben kehrten nach Capistrano zurück, das in Kalifornien lag. Der Rest des Satzes erinnerte ihn an den alten Ausspruch »Die Dummen haben das größte Glück.« Warum dann aber »das meiste«, statt »das größte«? Groß erinnerte an Wale... der große weiße Wal. Aha, das Assoziieren war schon in Gang gekommen. Über das Wasser fliegen,

möglicherweise nach Kalifornien. Dann dachte er an die Arche und wieder an die Taube. Den Zweig des Olivenbaums. Griechenland. Das hieß wiederum Kochen... Die Griechen sind gute Köche. Essen, schon wieder! Das klang vernünftig... und Tauben waren eine Delikatesse für Feinschmecker.

»Je größer die Glocke, desto lauter das Gebimmel.«

Das war eine harte Nuß. Dummes Zeug, keine Frage. Aber es ließ an Homosexualität denken. »Große Glocke.« »Lautes Gebimmel«, typisches Sprüchegeklopfe schwuler Himbeerbubis. Es ließ aber auch an die Predigt des John Donne denken mit der Zeile »Wem die Stunde schlägt«. Auch ein Buch von Hemingway. Gebimmel könnte Gewimmel bedeuten. Zur rechten Stunde los ins Gewimmel. Stundenglöckchen. Kirchturm. Kirche! Die Kirche in Capistrano, wohin die Tauben zurückkehren! Es paßte.

Während er sich die Hinweise durch den Kopf gehen ließ, hörte er Schritte auf dem Weg zur Haustür. Er legte die Zeitung weg und huschte ins Wohnzimmer, um zu sehen, wer es war.

Ein großer, dünner Mann mittleren Alters, der einen ausgebeulten Tweedanzug trug und eine Zigarre rauchte, bewegte sich auf das Haus zu. Er sah freundlich aus, wie ein Geistlicher oder ein Inspektor vom Amt für Stadtentwässerung. Unter dem Arm trug er einen großen Umschlag. Ragle erkannte ihn. Der Mann arbeitete für die »Gazette«; er war schon häufiger vorbeigekommen, ein paarmal, um Ragle Gewinnschecks zu bringen – die normalerweise mit der Post geschickt wurden –, und ein paarmal, um Mißverständnisse bei einigen Einsendungen zu klären. Ragle erschrak; was wollte Lowery diesmal?

Ohne jede Eile trat Lowery auf die Veranda, streckte seine Hand aus und drückte die Klingel.

Gebimmel, dachte Ragle. Geistlicher. Vielleicht sollten ihm die Hinweise bloß mitteilen, daß die Zeitung Lowery auf einen kurzen Besuch vorbeischicken würde.

»Hallo, Mr. Lowery«, sagte er, als er die Tür öffnete.

»Tag, Mr. Gumm.« Lowery strahlte unbekümmert; in seinem Verhalten lag nichts Feierliches, nichts, was darauf schließen ließe,

daß er irgendwelche schlechten Nachrichten überbringen mußte oder daß irgend etwas schiefgelaufen war.

»Weswegen kommen Sie?« fragte Ragle und opferte seiner Ungeduld die Höflichkeit.

Lowery, der auf seiner Dutch-Master-Zigarre herumkaute, sah ihn unverwandt an und sagte dann: »Ich habe hier ein paar Gewinnschecks für Sie... in der Zeitung haben sie gedacht, daß ich sie ebensogut persönlich vorbeibringen könnte, weil sie wußten, daß ich heute hier bei Ihnen vorbeifahre.« Er ging im Wohnzimmer auf und ab. »Und es gibt ein paar Sachen, die ich Sie fragen möchte.

Nur um auf Nummer Sicher zu gehen. Es geht um Ihre Einsendungen für den gestrigen Wettbewerb.«

»Ich hab sechs Stück eingeschickt«, sagte Ragle.

»Ja, wir haben auch alle sechs erhalten.« Lowery zwinkerte ihm zu. »Aber Sie haben vergessen, die Rangfolge anzugeben.« Er öffnete den Umschlag und holte die sechs Einsendeformulare hervor; sie waren schon fotografiert und auf ein handliches Format verkleinert worden. Während er Ragle einen Stift reichte, sagte Lowery: »Ich weiß, daß es nur ein Versehen Ihrerseits gewesen ist... aber wir brauchen sie nun mal numeriert.«

»Verdammt«, sagte Ragle. Wie hatte er nur in solcher Eile sein können? Rasch markierte er sie in der Reihenfolge von eins bis sechs. »Hier«, sagte er und gab die Formulare zurück. Was für ein dummes Versehen. Es hätte ihn auf der Stelle den Wettbewerb kosten können.

Lowery setzte sich, nahm sich das mit eins beschriftete Einsendeformular vor und studierte es erstaunlich lange.

»Ist es richtig?« fragte Ragle, obwohl er wußte, daß Lowery dies gar nicht wissen konnte; die Einsendungen mußten alle zur Wettbewerbszentrale nach New York oder Chicago geschickt werden, wo auch immer das Ganze ablief.

»Nun«, sagte Lowery, »das wird sich zeigen. Aber dieses hier ist jedenfalls Ihre Lösung Nummer eins. Die Einsendung, der Sie den Vorrang geben.«

»Ja«, sagte er. Dies war die geheime Abmachung zwischen ihm

und den Leuten vom Wettbewerb; er durfte mehr als eine Lösung für das tägliche Rätsel einsenden. Zehn Formulare waren die erlaubte Höchstzahl, unter der Bedingung, daß er sie in der Reihenfolge seiner Präferenz numerierte. Wenn das Formular mit der Nummer eins falsch war, wurde es automatisch vernichtet – als ob sie es niemals erhalten hätten –, und das zweite rückte in den Wettbewerb auf, und so weiter bis hin zum letzten. In der Regel war er sich der Lösung sicher genug, daß er seine Einsendungen auf drei oder vier Stück beschränkte. Sicher, je weniger es waren, desto besser fühlten sich die Leute vom Wettbewerb. Seines Wissens genoß niemand anders dieses Privileg. Das alles geschah einzig und allein, damit er fortlaufend im Wettbewerb blieb.

Sie hatten ihm das vorgeschlagen, nachdem er die richtige Lösung nur um ein paar Quadrate verfehlt hatte. Seine Einsendungen waren üblicherweise um benachbarte Quadrate gruppiert, aber das eine oder andere Mal sah er sich außerstande, zwischen Quadraten zu entscheiden, die auf dem Formular sehr weit auseinanderlagen. In solchen Fällen spielte er auf Risiko; seine Intuition war nicht besonders ausgeprägt. Aber wenn er das Gefühl hatte, daß die Lösung ungefähr in einer bestimmten Richtung lag, war er aus dem Schneider. Die eine oder andere seiner Einsendungen erwies sich dann schon als richtig. In den zweieinhalb Jahren, die er bei dem Wettbewerb mitspielte, hatte er sich ganze achtmal geirrt. An jenen Tagen war keine seiner Einsendungen korrekt gewesen. Aber die Leute vom Wettbewerb hatten ihm gestattet weiterzuspielen. Es gab eine Klausel in den Regeln, die es ihm erlaubte, eine Art »Anleihe« bei seinen früheren, korrekten Einsendungen zu machen. Für jeweils dreißig richtige Lösungen konnte er sich einen Fehler erlauben. Und so lief das Ganze immer weiter. Mit Hilfe dieses Hintertürchens war er im Wettbewerb geblieben. Keine wettbewerbsfremde Person wußte, daß er sich schon einmal geirrt hatte; es war sein Geheimnis und das Geheimnis der Leute vom Wettbewerb. Und keine der beiden Seiten hatte ein Interesse daran, dies an die Öffentlichkeit zu bringen.

Anscheinend war er im Sinne der öffentlichen Meinung wichtig

geworden. Warum die Öffentlichkeit sich wünschen sollte, daß ein und dieselbe Person immer und immer wieder gewann, war ihm ein Rätsel. Tatsächlich warf er doch, wenn er siegte, auch die anderen Teilnehmer aus dem Rennen. Aber das war eben die Art, wie die breite Masse dachte. Sie erkannten seinen Namen wieder. Die Theorie war, wie man ihm erklärt hatte, daß das Publikum einen Namen sehen wollte, den es kannte. Die Leute haßten jede Veränderung. Das Gesetz der Trägheit hatte etwas damit zu tun; solange er aus dem Wettbewerb draußen war, wollten die Leute, daß er – und alle anderen auch – aus dem Spiel war; sobald er jedoch drin war, nun, das ließ das Spielchen ewig weiterlaufen. Das Gesetz von Druck und Gegendruck arbeitete für ihn. Der gewaltige Gegendruck arbeitete für ihn und nicht gegen ihn. »Mit der Strömung schwimmen«, wie Bill Black es ausdrücken würde.

Lowery saß mit übereinandergeschlagenen Beinen da, rauchte und sagte blinzeln: »Haben Sie sich schon das heutige Rätsel angesehen?«

»Nein«, sagte er. »Nur die Hinweise. Haben sie eigentlich irgendeine Bedeutung?«

»Keine wortwörtliche.«

»Das weiß ich. Ich meine, haben sie überhaupt eine Bedeutung, in irgendeiner Weise, Fassung oder Form? Oder sind sie nur dazu da, um uns davon zu überzeugen, daß irgendwer ganz hoch oben die Antwort kennt?«

»Was soll das heißen?« sagte Lowery mit einem leisen Anflug von Ärger.

»Ich hab eine Theorie«, sagte Ragle. »Keine ganz seriöse Theorie, aber es macht Spaß, damit herumzuspielen. Vielleicht gibt es gar keine richtige Antwort.«

Lowery zog eine Augenbraue hoch. »Und auf welcher Grundlage erklären wir dann eine Antwort für zutreffend und alle anderen für falsch?«

»Vielleicht gehen Sie die Einsendungen durch und entscheiden nach dem Gesichtspunkt, welche Ihnen am besten gefällt. Ästhetisch.«

Lowery sagte: »Sie sind gerade dabei, Ihre Technik auf uns zu projizieren.«

»Meine Technik?« Ragle war verwirrt.

»Ja«, sagte Lowery. »Sie arbeiten von einem ästhetischen und nicht von einem rationalen Standpunkt aus. Diese Scanner, die Sie sich gebastelt haben. Sie sehen ein Muster im Raum, ein Muster in der Zeit. Sie versuchen, es zu schraffieren. Das Muster zu vervollständigen. Vorherzusagen, wie es weitergeht, wenn es um einen Punkt erweitert wird. Das ist nicht rational, das ist kein intellektueller Prozeß. Das ist, wie – nun, wie ein Töpfer arbeitet. Ich meine das nicht abwertend. Wie Sie vorgehen, ist Ihre Sache. Aber Sie tüfteln die Lösung nicht aus; ich bezweifle sogar, daß Sie jemals den Inhalt der Hinweise ausgeknobelt haben. Wenn Sie das nämlich hätten, hätten Sie mich das nicht gefragt.«

Nein, wurde Ragle klar. Ich habe die Hinweise nie ausgetüftelt. Tatsächlich war er überhaupt nie auf den Gedanken gekommen, daß jemand das tun könnte, daß überhaupt jemand sie durchlas und konkrete Hinweise durch sie erhielt. Etwa nach dem Motto, schreibe den ersten Buchstaben jedes dritten Wortes auf, zähle zehn hinzu und errechne dann die Zahl eines bestimmten Quadrats. Als er sich das vorstellte, mußte er lachen.

»Warum lachen Sie?« sagte Lowery höchst nüchtern. »Das ist eine ernste Angelegenheit. Eine Menge Geld steht auf dem Spiel.«

»Ich dachte nur gerade an Bill Black.«

»Wer ist das?«

»Ein Nachbar. Er möchte, daß ich ihm beibringe, wie ich es mache.«

»Nun, wenn es auf einer ästhetischen Grundlage geschieht –«

»Dann kann ich es nicht«, beendete Ragle für ihn den Satz. »Dann hat er Pech. Deswegen hab ich gelacht. Er wird enttäuscht sein; er wollte sich ein paar Dollars dazuverdienen.«

Mit einer Spur moralischer Empörung sagte Lowery: »Befriedigt es Sie eigentlich zu wissen, daß Ihr Talent nicht weitervermittelt werden kann? Daß es keine Technik im herkömmlichen Sinne ist... mehr eine Art –« Er suchte nach dem Wort. »Gottweißwas.

Offensichtlich spielt der Zufall keine Rolle.«

»Ich bin froh, daß das mal jemand sagt.«

Lowery sagte: »Wer kann denn allen Ernstes glauben, daß Sie richtig raten würden, und das Tag für Tag? Das ist lächerlich. Die Wahrscheinlichkeit läßt sich überhaupt nicht errechnen. Oder zumindest fast nicht. Ja, wir haben sie ausgerechnet. Ein Erbsenhaufen, von hier bis zur Beteigeuze.«

»Was ist die Beteigeuze?«

»Ein entfernter Stern. Das war eine Metapher. Wie auch immer, wir wissen, daß keinerlei blinde Raterei im Spiel ist... außer vielleicht im letzten Stadium. Wenn nur noch die Wahl zwischen zwei oder drei Quadraten besteht.«

»Dann kann ich gleich eine Münze werfen«, sagte Ragle zustimmend.

»Aber dann«, sagte Lowery nachdenklich, während er sich am Kinn kratzte und die Zigarre auf und niederwippen ließ, »wenn es sich nur noch um zwei oder drei Quadrate von mehr als tausend dreht, dann spielt es schon keine Rolle mehr. Jeder von uns könnte es an diesem Punkt erraten.«

Ragle stimmte ihm zu.

In der Garage ihres Hauses hockte Junie Black vor der Waschmaschine und stopfte sie mit Kleidungsstücken voll. Der Beton unter ihren nackten Füßen war kalt; fröstelnd richtete sie sich auf, schüttete eine Ladung Körner aus der Waschmittelpackung in die Maschine, schloß dann ihre kleine Glastür und setzte sie in Gang. Die Kleidungsstücke hinter dem Glasfenster wurden sogleich durcheinandergewirbelt. Sie stellte das Waschmittel auf den Boden, sah auf die Uhr und war im Begriff, die Garage zu verlassen.

»Oh«, sagte sie erstaunt. Ragle stand in der Auffahrt.

»Ich dachte, ich schau schnell mal vorbei«, sagte er. »Schwesterherz ist am Bügeln. Man kann diesen leckeren Geruch von verbrannter Stärke überall im Haus riechen. Wie Entenfedern und Schallplatten, die zusammen in einer alten Öltonne geröstet werden.«

Sie sah, daß er sie aus dem Augenwinkel musterte. Seine strohblonden, struppigen Augenbrauen zogen sich zusammen, und seine breiten Schultern bogen sich vor, als er die Arme verschränkte. In der vollen Nachmittagssonne zeigte seine Haut eine tiefe, dauerhafte Bräune, und sie fragte sich, wie man das nur hinkam. Sie selbst wurde nie so braun, so sehr sie es auch versuchte.

»Was hast du da an?« fragte er.

»Jeans«, sagte sie.

»Hosen«, sagte er. »Neulich erst hab ich mich gefragt, was wohl der psychologische Grund ist, warum ich Frauen in Hosen bewundere? Und dann hab ich mir gesagt, warum zum Teufel eigentlich nicht?«

»Danke«, sagte sie. »Schätz ich mal«.

»Du siehst spitze aus«, sagte er. »Besonders mit nackten Füßen. Wie in einem dieser Filme, wo die Heldin über die Sanddünen stakst und die Arme zum Himmel reckt.«

Junie sagte: »Wie läuft's beim Wettbewerb heute?«

Er zuckte die Achseln. Offensichtlich wollte er die ganze Sache aus dem Kopf haben. »Ich dachte, ich mach 'nen kleinen Bummel«, sagte er. Und wieder musterte er sie von der Seite. Es war ein Kompliment für sie, aber sie überlegte sich dann immer, ob sie womöglich einen Knopf offen gelassen hatte; sie konnte nur mit Mühe die Versuchung unterdrücken, verstohlen an sich herunterzusehen. Aber mit Ausnahme ihrer Füße und ihres Bauches war alles gut bedeckt.

»Nabel frei«, sagte sie.

»Ja, ich seh's«, sagte Ragle.

»Du finden hübsch?« Bei ihr war so was als Scherz gedacht.

Ragle erwiderte beinahe schroff: »Ich dachte, ich seh mal, ob du Lust hast, schwimmen zu gehen. Es ist ein herrlicher Tag, nicht zu kühl.«

»Ich hab noch jede Menge zu erledigen«, sagte sie. Aber die Idee gefiel ihr; im öffentlichen Park am nördlichen Ende der Stadt, wo die unbebauten Hügel begannen, gab es einen Spielplatz und ein Freibad. Natürlich benutzten es vorwiegend die Kinder, aber auch Erwachsene erschienen dort ab und zu, und ziemlich häufig

Grüppchen von Teenagern. Es machte ihr immer Spaß, sich da aufzuhalten, wo Teenager waren; sie hatte erst vor ein paar Jahren die Schule abgeschlossen – die High-School –, und der Übergang ins Erwachsenenleben war für sie noch nicht erledigt. In ihrer Vorstellung gehörte sie immer noch zu diesen jungen Leuten, die mit ihren frisierten Schlitten auftauchten, mit Radios, aus denen Pop-Songs plärrten... die Mädchen in Pullovern und Söckchen, die Jungs in Jeans und Kaschmirpullis.

»Hol dein Badezeug«, sagte Ragle.

»Okay«, sagte sie. »So für eine Stunde; aber dann muß ich wieder zurück.« Zögernd sagte sie: »Margo hat – sie hat nicht gesehen, daß du rübergekommen bist, oder?« Wie sie herausgefunden hatte, liebte Margo Klatsch über alles.

»Nein«, sagte er. »Margo ist weg zu irgendwelchem –« Er gestikuliert. »Sie ist mit Bügeln beschäftigt«, schloß er. »Schwer beschäftigt, weißt du.«

Sie stellte die Waschmaschine ab, holte ihren Badeanzug und ein Handtuch, und kurz darauf schlenderten Ragle und sie durch den Ort zum Freibad.

Wenn Ragle neben ihr ging, spürte sie einen inneren Frieden. Sie hatte sich schon immer von großen, kräftigen Männern angezogen gefühlt, besonders von älteren. Nach ihrem Geschmack hatte Ragle genau das richtige Alter. Und wenn sie sich dann all die Sachen vor Augen führte, die er schon gemacht hatte, seine Militärzeit im Pazifik zum Beispiel. Und sein landesweiter Ruhm im Zeitungswettbewerb. Sie mochte sein knochiges, grimmiges, narbiges Gesicht; es war das Gesicht eines richtigen Mannes, ohne eine Spur von Doppelkinn, kein einziges Fettpölsterchen. Sein Haar sah aus wie gebleicht, weiß und lockig, war immer ungekämmt. Ihr waren Männer, die ihr Haar kämmten, immer wie warme Brüder vorgekommen. Bill brachte morgens eine halbe Stunde damit zu, an seinem Haar herumzufummeln; obwohl er jetzt, seit er den Bürstenschnitt hatte, ein bißchen weniger am Fummeln war. Sie haßte es, Bürstenschnittthaare anzufassen; die steifen Borsten erinnerten sie an eine Zahnbürste. Und das Sakko mit den engen

Schulteransätzen war wie für Bill gemacht... er besaß eigentlich überhaupt keine Schultern. Der einzige Sport, den er ausübte, war Tennis, und das machte sie nun wirklich stinksauer. Ein Mann mit weißen Shorts, Söckchen und Tennisschuhen! Das war doch allenfalls ein College-Student... der Bill auch gewesen war, als sie ihn kennengelernt hatte.

»Wird es dir nicht zu einsam auf Dauer?«

»Hm?«

»Unverheiratet zu sein.« Die meisten der jungen Leute, die sie in der High-School gekannt hatte, waren inzwischen verheiratet, alle bis auf die wirklich unmöglichen Typen. »Ich meine, es ist ja schön, daß du mit deiner Schwester und deinem Schwager zusammenwohnst, aber würdest du nicht gerne ein kleines Zuhause für dich und deine Frau haben?« Sie betonte dabei das Wort Frau.

Ragle überlegte und antwortete: »Irgendwann werd ich das auch machen. Aber Tatsache ist nun mal, daß ich ein Gammmler bin.«

»Ein Gammmler«, wiederholte sie und dachte dabei an das viele Geld, das er im Wettbewerb gewonnen hatte. Der Himmel wußte, wieviel Geld es inzwischen war.

»Ich mag keine dauerhaften Sachen«, erklärte er. »Wahrscheinlich hab ich im Krieg dieses Nomadenverhalten angenommen... und in der Zeit davor ist meine Familie viel herumgezogen. Mein Vater und meine Mutter waren geschieden. Mir widerstrebt es ernstlich, mich irgendwo fest niederzulassen... auf Begriffe wie Haus, Ehefrau und Familie mit Kindern festgenagelt zu werden. Pantoffeln und Pfeife.«

»Was ist daran verkehrt? Es bedeutet Sicherheit.«

Ragle sagte: »Aber ich hab da meine Zweifel.« Und im nächsten Moment sagte er: »Ich hatte meine Zweifel. Als ich damals verheiratet war.«

»Oh«, sagte sie interessiert. »Wann war das?«

»Vor Jahren. Vor dem Krieg. Als ich Anfang zwanzig war. Ich hatte ein Mädchen kennengelernt; sie hat als Sekretärin bei einer Spedition gearbeitet. Ein sehr nettes Mädchen. Polnische Eltern. Ein sehr helles, aufgewecktes Mädchen. Zu ehrgeizig für mich. Sie wollte nichts anderes als endlich in die Schicht aufsteigen, wo man

sie zu Gartenpartys einladen würde. Barbecues im Atrium.«

»Ich versteh nicht, was daran verkehrt sein soll«, sagte Junie. »Es ist doch natürlich, daß man in einem eleganten Ambiente leben mochte.« Sie hatte diesen Begriff aus ›Schöner Wohnen in Haus und Garten‹ übernommen, einer der Zeitschriften, die sie und Bill abonniert hatten.

»Nun, ich hab dir ja gesagt, daß ich ein Gammler bin«, brummte Ragle und ließ das Thema fallen.

Die Gegend war hügelig geworden, und sie mußten bergauf gehen. Hier hatten die Häuser großzügigere Gärten, ganze Blumenterrassen; satte, beeindruckende Villen, die Häuser der Reichen. Die Straßen verliefen unregelmäßig. Dichte Gruppen von Bäumen tauchten auf. Und jenseits dieser Bäume konnte man den richtigen Wald erblicken, hinter der letzten Straße, dem Olympus Drive.

»Ich hätte nichts dagegen, hier oben zu wohnen«, sagte Junie. Besser jedenfalls, dachte sie, als diese Fertigbungalows ohne richtige Fundamente. Deren Dächer am ersten windigen Tag heruntergeweht werden. Wo das Wasser die Garage wegspült, wenn man den Gartenschlauch die Nacht über anläßt.

Zwischen den Wolken schoß ein glitzernder Punkt hervor, der sich mit hoher Geschwindigkeit bewegte und wieder verschwand. Einige Augenblicke später hörten sie und Ragle das schwache, fast absurd weitentfernte Dröhnen.

»Ein Düsenjäger«, sagte sie.

Ragle blickte finster nach oben, schirmte die Augen ab und starrte in den Himmel, dabei ging er nicht weiter, sondern blieb breitbeinig in der Mitte des Bürgersteigs stehen.

»Denkst du vielleicht, das war ein Russe?« fragte sie schelmisch.

Ragle sagte: »Ich wüßte wirklich zu gern, was da oben los ist.«

»Du meinst, was Gott tut?«

»Nein«, sagte er. »Gott überhaupt nicht. Ich meine dieses Zeug, das ab und zu über uns hinwegfliegt.«

Junie sagte: »Vic hat gestern abend davon geredet, als er im Badezimmer nach der Lichtschnur gesucht hat, weißt du noch?«

»Ja«, sagte er, als sie wieder den Hügel hochstapften.

»Ich hab darüber nachgedacht. Mir ist so was noch nie passiert.«

»Gut so«, sagte Ragle.

»Außer daß mir eine ähnliche Sache eingefallen ist. Ich war damals draußen auf dem Bürgersteig, beim Fegen. Ich hörte, wie im Haus das Telefon klingelte. Das war ungefähr vor einem Jahr. Jedenfalls hatte ich einen wirklich wichtigen Anruf erwartet.« Nämlich von einem jungen Mann, den sie in der Schulzeit gekannt hatte, aber dieses Detail übergang sie. »Naja, ich ließ den Besen fallen und rannte ins Haus. Du weißt doch, bei uns führen zwei Stufen hoch zur Veranda?«

»Ja«, sagte er und hörte aufmerksam zu.

»Ich lief sie hoch. Aber ich lief drei Stufen hoch. Ich meine, ich dachte, es wäre eine mehr. Nein, ich hab nicht erst groß nachgedacht. Ich hab mir nicht bewußt vorgesagt, ich muß jetzt drei Stufen hoch...«

»Du meinst, du bist drei Stufen hochgestiegen, ohne weiter darüber nachzudenken.«

»Ja«, sagte sie.

»Bist du hingefallen?«

»Nein«, sagte sie. »Es ist nicht, wie wenn da drei sind und du denkst, da sind nur zwei. Dann fällst du auf die Nase und schlägst dir einen Zahn aus. Wenn es zwei sind, und du denkst, es sind drei – das ist wirklich merkwürdig. Du versuchst, noch eine Stufe hochzusteigen. Und dein Fuß geht runter – zack! Nicht schlimm, aber – also, als ob er versuchen würde, in irgendwas reinzukommen, das es überhaupt nicht gibt.« Sie verstummte. Immer wenn sie versuchte, irgend etwas Theoretisches zu erklären, kam sie ins Schleudern.

»Hmmm«, machte Ragle. »Das ist es doch, was Vic gemeint hat, oder?« »Hmmm«, machte Ragle wieder, und sie ließ das Thema fallen. Er schien nicht in der Stimmung zu sein, darüber zu diskutieren.

Neben ihm in der warmen Sonne lag Junie Black, der Länge nach auf dem Rücken ausgestreckt, die Arme eng an den Seiten, die Augen

geschlossen. Sie hatte eine Decke mitgebracht, eine blau-weiß-gestreifte Unterlage, auf der sie lag. Ihr Badeanzug, ein zweiteiliges Ding aus schwarzer Wolle, erinnerte ihn an längst vergangene Zeiten, Autos mit ausklappbaren Notsitzen, Football-Spiele, das Orchester von Glenn Miller. Diese komischen, schweren, alten Stoffe und die tragbaren Radios aus Holz, die sie mit an den Strand geschleppt hatten... Coca-Cola-Flaschen steckten im Sand, Mädchen mit langem blondem Haar lagen auf dem Bauch und stützten sich auf den Ellbogen auf wie die Mädchen in der »Ich-war-eine-Vogelscheuche-von-achtundneunzig-Pfund«-Reklame.

Er sah sie solange an, bis sie die Augen aufmachte. Sie hatte ihre Brille abgenommen, wie immer, wenn sie mit ihm zusammen war. »Hi«, sagte sie.

Ragle sagte: »Du bist eine sehr attraktive Frau, June.«

»Danke«, sagte sie und lächelte zu ihm hoch. Und dann machte sie ihre Augen wieder zu.

Attraktiv, dachte er, wenn auch unreif. Nicht so sehr dumm, als einfach ein bißchen hinterher. Lebte immer noch in den alten Tagen der High-School... Über das Gras hüpfte eine Schar kleiner Kinder, kreischend und sich balgend. Im Schwimmbecken plantschten Jugendliche herum, Mädchen und Jungen, bunt durcheinander und pitschnaß, so daß sie alle beinahe gleich aussahen. Außer daß die Mädchen Zweiteiler an hatten, wenn sie über den gefliesten Rand hochkrabbelten. Und die Jungen nur Badehosen.

Drüben auf dem Kiesweg schob ein Eisverkäufer seinen weiß-emaillierten Wagen auf und ab. Die winzigen Glöckchen klingelten und lockten die Kinder herbei.

Wieder Glocken, dachte Ragle. Vielleicht bedeutete der ganze Hinweis nichts anderes, als daß ich mit June Black hier hochlatschen würde – Junie, wie sie sich nach den Einflüsterungen ihres schlechten Geschmacks nennt.

Könnte ich mich in ein kleines, schlampiges, kicherndes Ex-High-School-Mädchen verlieben, das mit einem Arbeitstier verheiratet ist und immer noch einen Bananensplit mit kompletter Garnierung einem guten Glas Wein oder einem guten Whisky oder sogar einem

guten dunklen Bier vorzieht?

Der weiseste Verstand, dachte er, versagt, wenn er sich dieser Art von Mitgeschöpf nähert. Die Begegnung und die Vereinigung der Gegensätze. Yin und Yang. Der alte Doktor Faust erblickt das Bauernmädchen, das gegenüber den Gehsteig fegt, und schon sind seine Bücher vergessen, sein Wissen, seine Philosophie.

Im Anfang, überlegte er, war das Wort.

Oder, im Anfang war die Tat. Sofern man Faust war.

Mal sehen, was passiert, sagte er zu sich. Und indem er sich über das allem Anschein nach schlafende Mädchen beugte, sagte er auf deutsch: »Im Anfang war die Tat.«

»Geh zur Hölle«, murmelte sie.

»Weißt du, was das heißt?«

»Nein.«

»Interessiert's dich?«

Sie rappelte sich hoch, machte die Augen auf und sagte: »Du weißt doch, die einzigen Sprachkurse, die ich gemacht hab, waren zwei Jahre Spanisch in der High-School. Also reib mir das nicht immer wieder unter die Nase.« Ärgerlich rollte sie sich auf die Seite, von ihm weg.

»Das war Poesie«, sagte er. »Ich hab versucht, dir eine Liebeserklärung zu machen.«

Sie rollte zurück und starrte ihn an.

»Willst du das denn?« sagte er.

»Laß mich nachdenken«, sagte sie. »Nein«, sagte sie, »das würde nie und nimmer klappen. Bill oder Margo würden es spitzkriegern, und dann gab's 'ne Menge Tränen, und vielleicht würde man dich aus dem Wettbewerb schmeißen.«

»Die ganze Welt liebt den, der liebt«, sagte er, und indem er sich über sie beugte, faßte er ihren Hals und küßte sie auf den Mund. Ihr Mund war trocken, klein, und er bewegte sich, um ihm zu entkommen; er mußte sie mit beiden Händen am Nacken packen.

»Hilfe«, sagte sie leise.

»Ich liebe dich«, sagte er zu ihr.

Sie starrte ihn wild an, ihre Pupillen glühten dunkel, als ob sie sich

dachte — weiß der Himmel, was sie sich dachte. Wahrscheinlich gar nichts. Es war, als ob er ein kleines, verrücktes Tierchen mit dünnen Beinchen gepackt hätte. Es war wachsam und besaß schnelle Reflexe – es wehrte sich nach Kräften unter ihm, und seine Nägel krallten sich in Ragles Arme — aber es stellte keine Überlegungen an oder machte Pläne oder schaute nach vorne. Wenn er es losließ, würde es ein paar Meter weit wegspringen, sich das Fell lecken und dann alles vergessen. Seine Angst verlieren, sich beruhigen. Und sich nicht mehr daran erinnern, daß irgendwas geschehen war.

Ich wette, dachte er, sie ist jeden Ersten des Monats wieder erstaunt, wenn der Zeitungsjunge zum Abkassieren kommt. Was für eine Zeitung? Was für ein Zeitungsjunge? Zwei Dollar fünfzig?

»Willst du, daß sie uns aus dem Park schmeißen?« sagte sie nahe an seinem Ohr. Sie sah mit finsterer Miene, das Gesicht voller Zornesfalten, zu ihm auf.

Einige Leute, die vorbeigingen, hatten grinsend hergesehen.

Der Verstand einer Jungfrau, dachte er. Sie hatte irgendwas, das ihn anrührte... ihre Fähigkeit, zu vergessen, machte sie immer wieder unschuldig, immer von neuem. Egal, wie weit sie sich mit Männern einließ, psychisch blieb sie wahrscheinlich unberührt, so vermutete er. So, wie sie immer war. Mit Pulli und Jungmädchenschuhen in Schwarz und Weiß. Noch wenn sie dreißig, fünfunddreißig, vierzig ist. Ihr Haarschnitt würde sich im Verlauf der Jahre ändern; sie würde mehr Make-up benutzen, vermutlich Diät halten. Aber sonst ewig gleich.

»Du trinkst keinen Alkohol, stimmt's?« sagte er. Die heiße Sonne und die ganze Situation hatten ihm Appetit auf ein Bier gemacht. »Könnte man dich überreden, irgendwo in einer Bar kurz Halt zu machen?«

»Nein«, sagte sie. »Ich möchte ein bißchen Sonne abkriegen.«

Er ließ von ihr ab. Sofort setzte sie sich auf und beugte sich vor, um ihre Träger in Ordnung zu bringen und sich das Gras von den Knien zu zupfen.

»Was würde Margo dazu sagen?« sagte sie. »Sie ist sowieso schon am Rumschnüffeln, um zu sehen, ob sie irgendwelchen Dreck

aufwühlen kann.«

»Margo ist vermutlich unterwegs, um ihre Petition zu überreichen«, sagte er. »Um die Stadt zu zwingen, von ihren Grundstücken die Ruinen abzuräumen.«

»Das ist sehr verdienstvoll. Jedenfalls besser als der Ehefrau eines anderen Mannes den Hof zu machen.« Sie holte eine Flasche Sonnenmilch aus ihrer Tasche und begann, die Creme auf ihren Schultern zu verteilen, wobei sie ihn mit Nachdruck ignorierte.

Er wußte, daß er sie eines Tages haben konnte. Zufällige Umstände, eine bestimmte Stimmung; und die Sache würde es wert sein, fand er. Wert, all die verschiedenen kleinen Requisiten zu arrangieren.

Dieser Idiot von Black, dachte er bei sich.

Ein flaches, unregelmäßiges Muster aus Grün und Weiß draußen jenseits des Parks, in Richtung Stadt, ließ ihn erneut an Margo denken. Die Ruinen. Von hier oben aus sichtbar. Drei Grundstücke im Besitz der Stadt voller Betonfundamente, die nie von Planierdraht geknackt worden waren. Die Häuser selbst — oder was für Gebäude auch immer dort gestanden hatten — waren schon vor langer Zeit abgerissen worden. Vor vielen Jahren, den verwitterten, zerfallenen, gelbverfärbten Zementblöcken nach zu urteilen. Von hier aus sah es angenehm aus. Die Farben waren hübsch.

Er konnte Kinder sehen, die in den Ruinen hin- und herliefen. Ein beliebter Spielplatz... Sammy spielte manchmal dort. Die Keller bildeten Höhlen. Gewölbe. Margo hatte wahrscheinlich recht; eines Tages würde ein Kind dort verschüttet werden oder an einer Blutvergiftung sterben, die es sich an einem rostigen Draht geholt hatte.

Und hier sitzen wir nun, dachte er. Aalen uns in der Sonne. Während Margo weit unten im Rathaus kämpft und sich um unser aller Wohlergehen kümmert.

»Vielleicht sollten wir zurückgehen«, sagte er zu Junie. »Ich muß meine Einsendung endlich vom Tisch kriegen.« Mein Job, dachte er ironisch. Während Vic im Supermarkt schuftet und Bill bei den

Wasserwerken. Ich verträdele hier den Tag mit Schäkereien.

Das machte ihm mehr denn je Appetit auf ein Bier. Solange er ein Bier in der Hand hatte, blieb er unbesorgt. Das nagende Unwohlsein drang nicht ganz bis zu ihm durch.

»Hör mal«, sagte er zu Junie und stand auf. »Ich geh rasch den Hügel rauf zu dem Getränkekiosk und seh nach, ob die nicht zufällig ein Bier haben. Könnte ja sein.«

»Tu, was du nicht lassen kannst.«

»Möchtest du auch etwas? Ein Root Beer? Eine Cola?«

»Nein danke«, sagte sie förmlich.

Als er die Grasböschung zum Getränkekiosk hochstapfte, dachte er, er würde sowieso früher oder später mit Bill Black aneinandergeraten. Im Kampf.

Keine Ahnung, welche Farbe der Mann annehmen würde, wenn er es herausfand. Ist er der Typ, der sein .22er-Jagdgewehr rausholt und ohne ein Wort loszieht und den Kerl erschießt, der unbefugt in das heiligste aller Männerreservate eingedrungen ist, jenes elysische Gefilde, das allein der Herr und Meister durchstreifen durfte?

Soviel zum Thema Wildern unter den Rehen des Königs.

Er kam auf einen zementierten Pfad, an dessen Seiten grüne Holzbänke wucherten. Auf den Bänken saßen alle möglichen Leute, zumeist ältere, und beobachteten die Böschung und das Schwimmbecken weiter unten. Eine korpulente, ältere Dame lächelte ihn an.

Weiß sie es etwa? fragte er sich. Daß das, was sie dort unten gesehen hatte, keine muntere frühlingsbedingte jugendliche Ausgelassenheit war, sondern Sünde? Beinahe ein Ehebruch?

»Guten Tag«, grüßte er sie freundlich.

Sie nickte freundlich zurück.

Er wühlte in seinen Taschen und fand ein wenig Kleingeld. Eine Schlange von Kindern wartete vor dem Getränkekiosk; sie kauften Hot dogs und Eis am Stiel und Eis in der Waffel und Orangensaft. Er gesellte sich dazu.

Wie ruhig alles war.

Eine Welle der Trostlosigkeit überwältigte ihn. Was für eine

Vergeudung sein Leben gewesen war. Hier stand er, sechsundvierzig Jahre alt, und tüftelte im Wohnzimmer an einem Zeitungswettbewerb herum. Keine bezahlte, feste Arbeitsstelle. Keine Kinder. Keine Frau. Kein eigenes Haus. Und turtelte mit der Ehefrau des Nachbarn herum.

Ein wertloses Leben. Vic hatte recht.

Ich könnte ebenso gut aufgeben, fand er. Den Wettbewerb. Alles. Einfach weiterziehen. Irgend etwas anderes anfangen. In den Ölfeldern unter einem Bauhelm schwitzen. Blätter harken. An einem Schreibtisch in einer Versicherungsgesellschaft Zahlen zusammenzählen. Immobilien verhökern.

Egal was, es würde von mehr Reife zeugen. Verantwortung. Ich bummel in einer nicht enden wollenden Kindheit herum... Hobby, warum nicht gleich Modellflugzeuge zusammenkleben.

Das Kind vor ihm bekam seinen Schokoriegel und schwirrte ab. Ragle legte sein Fünzigcentstück auf den Tresen.

»Gibt's hier Bier?« sagte er. Seine Stimme klang komisch. Dünn und weit weg. Der Verkäufer in seiner weißen Schürze und seinem Käppi starrte ihn an, starrte bloß und bewegte sich nicht. Nichts geschah. Kein Geräusch, nirgends. Kinder, Autos, der Wind; alles war plötzlich weg.

Das Fünzigcentstück verschwand, sackte durch das Holz, versank. Es war weg.

Ich sterbe, dachte Ragle. Oder so ähnlich.

Angst packte ihn. Er versuchte zu sprechen, aber er konnte seine Lippen nicht bewegen. Sie blieben stumm.

Nicht schon wieder, dachte er.

Nicht schon wieder!

Es passiert mir schon wieder.

Der Kiosk zerfiel in kleine Stücke. In Moleküle. Er sah die farblosen, eigenschaftslosen Moleküle, aus denen er bestand. Dann sah er durch sie hindurch in den dahinterliegenden Raum, er sah den Hügel weiter hinten, die Bäume und den Himmel. Er sah, wie der Getränkekiosk sich in ein Nichts auflöste, mit ihm der Verkäufer, die Registrierkasse, der große Bottich voll Orangensaft, die Zapfhähne

für Cola und Root Beer, die Kühlboxen für die Flaschen, der Kocher für die Hot dogs, die Senftöpfe, die Regale mit Eistüten, die Reihe schwerer, runder Metalldeckel, unter denen sich die verschiedenen Eissorten befanden.

An der Stelle all dieser Dinge lag ein Stück Papier. Er streckte die Hand aus und hob den Zettel auf. Er war bedruckt. In Blockschrift.

GETRÄNKEKIOSK

Ragle wandte sich ab und ging unsicheren Schritts zurück, an spielenden Kindern vorbei, vorbei an den Bänken und den alten Leuten. Während er ging, steckte er die Hand in die Jackentasche und fand das Metalletui, das er dort aufbewahrte.

Er blieb stehen, öffnete das Etui und sah auf die Zettel, die schon drin lagen. Dann legte er den neuen hinzu.

Insgesamt sechs. Sechsmal.

Seine Beine wankten unter ihm, und auf seinem Gesicht schienen sich Kältepartikel zu bilden. Eis rutschte ihm in den Kragen, glitt an seiner grünen Strickkrawatte entlang.

Er ging weiter die Böschung hinunter, zurück zu Junie.

Vier

Bei Sonnenuntergang zog Sammy Nielson zu einer letzten, späten Runde los, um in den Ruinen herumzutoben. Mit Butch Cline und Leo Tarski hatte er eine Menge Dachziegel zu einem Haufen aufgeschichtet, der einen wirklich starken Verteidigungswall abgab. Sie würden die Stellung wahrscheinlich ewig halten können. Als nächstes war das Sammeln von Erdklumpen dran, solche mit langen Grashalmen drin, die prima Wurfgeschosse waren.

Ein kalter Abendwind blies ihm um die Ohren. Er kauerte sich bibbernd hinter der Brustwehr nieder.

Der Graben mußte tiefer werden. Er packte eine Planke, die aus dem Erdboden ragte, und zog und zerrte daran herum. Eine Masse aus Ziegel, Asche, Dachpappe, Unkraut und Erde brach heraus und

kullerte ihm vor die Füße. Zwischen zwei zersplitterten Betonplatten wurde eine Öffnung sichtbar, ein Teil vom alten Keller oder vielleicht ein Abwasserkanal.

Nicht auszudenken, was da alles entdeckt werden konnte. Er legte sich auf den Boden und schaufelte eine Handvoll Mörtel und Drahtgeflecht nach der anderen hervor. Beim Schuften rieselte jede Menge Erde auf ihn.

Im Dämmerlicht – er mußte sich anstrengen, noch etwas zu sehen – fand er einen durchweichenden gelben Klumpen Papier. Ein Telefonbuch. Danach regendurchtränkte Zeitschriften.

Fiebrig kratzte er weiter.

Vor dem Abendessen machte Vic es sich im Wohnzimmer seinem Schwager gegenüber im Sessel bequem. Ragle hatte ihn gefragt, ob er ein paar Minuten Zeit für ihn hätte. Er wollte mit ihm reden. Als er den ernstesten Ausdruck im Gesicht seines Schwagers sah, sagte Vic:

»Möchtest du, daß ich die Tür zumache?« Im Eßzimmer hatte Margo damit begonnen, den Tisch zu decken; das Klappern der Teller vermischte sich mit den Sechs-Uhr-Nachrichten, die gerade über den Bildschirm liefen.

»Nein«, sagte Ragle.

»Ist es wegen dem Wettbewerb?«

Ragle sagte: »Ich spiele mit dem Gedanken, freiwillig aus dem Wettbewerb auszusteigen. Es wird mir zu viel. Die Anspannung. Hör zu.«

Er beugte sich zu Vic hin. Seine Augen waren rot umrändert. »Vic«, sagte er, »ich krieg einen Nervenzusammenbruch. Sag nichts zu Margo.« Seine Stimme zitterte und wurde immer leiser. »Ich hab gedacht, ich sollte mit dir darüber reden.«

Es war nicht einfach, darauf etwas zu entgegnen. »Ist es der Wettbewerb?« sagte Vic schließlich.

»Wahrscheinlich.« Ragle machte eine entsprechende Geste.

»Wie lange geht das schon?«

»Inzwischen seit Wochen. Zwei Monate. Ich hab's vergessen.« Er verstummte und starrte hinter Vic auf den Fußboden.

»Hast du es den Leuten von der Zeitung gesagt?«

»Nein.«

»Werden die nicht ein Riesentheater machen?«

Ragle sagte: »Mir ist egal, was sie tun. Ich kann nicht mehr. Ich mach womöglich 'ne lange Reise irgendwohin. Vielleicht sogar ins Ausland.«

»Du liebe Güte«, sagte Vic.

»Ich bin fix und fertig. Vielleicht fühl ich mich nach einem halben Jahr Pause besser. Vielleicht such ich mir 'ne richtige Arbeit. Am Fließband. Oder im Freien. Was ich mit dir klären möchte, ist die finanzielle Seite. Ich hab mich mit ungefähr zweihundertfünfzig monatlich am Haushalt beteiligt; das war jedenfalls der Durchschnitt im letzten Jahr.«

»Ja«, sagte Vic. »Wird schon stimmen.«

»Könnt ihr beide ohne das klarkommen? Mit den Zahlungen für das Haus, das Auto und all das?«

»Sicher«, sagte Vic, »ich denke schon.«

»Ich möchte dir einen Scheck über sechshundert Dollar ausschreiben«, sagte Ragle. »Nur für den Fall. Wenn ihr's braucht, löst du ihn ein. Wenn nicht, dann nicht. Du zahlst ihn besser auf ein Konto ein... Schecks sind nur einen Monat oder so gültig, oder nicht? Hol dir ein Sparbuch, kassier die vier Prozent Zinsen.«

»Du hast Margo nichts erzählt?«

»Noch nicht.«

Von der Türschwelle aus sagte Margo: »Das Abendessen ist fast fertig. Warum sitzt ihr Männer denn so feierlich beisammen?«

»Geschäfte«, sagte Vic.

»Kann ich mich zu euch setzen und zuhören?« fragte sie.

»Nein«, sagten beide Männer gleichzeitig.

Ohne ein Wort zu sagen, verließ sie den Raum.

»Was ich noch sagen wollte«, sagte Ragle, »falls es dich überhaupt interessiert. Ich hab daran gedacht, ins Armeekrankenhaus zu gehen... Ich kann mich auf meinen Status als Veteran berufen und irgend 'ne medizinische Behandlung bekommen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob sie sich dort mit so was auskennen. Ich hab auch

daran gedacht, das Bildungsprogramm für ehemalige Armeeangehörige auszunutzen und zur Universität zu gehen und ein paar Kurse zu belegen.«

»Worin?«

»Oh, sagen wir Philosophie.«

Das hörte sich reichlich merkwürdig an. »Warum?« sagte er.

»Ist die Philosophie nicht Zuflucht und Trost?«

»Das war mir neu. Vielleicht ist sie das einmal gewesen. Soviel ich weiß, ist Philosophie etwas, das mit Theorien der letztgültigen Wirklichkeit und der Frage nach dem Sinn des Lebens zu tun hat.«

Gleichmütig erwiderte Ragle: »Und was ist daran verkehrt?«

»Nichts, wenn du meinst, daß es dir hilft.«

Ragle sagte: »Ich hab früher 'ne ganze Menge Bücher gelesen. Ich denk da an Bishop Berkeley. Die Idealisten. Zum Beispiel—« Er zeigte mit der Hand zum Klavier, das in der Ecke des Wohnzimmers stand. »Woher wissen wir, daß das Klavier existiert?«

»Wir wissen es nicht«, sagte Vic.

»Vielleicht existiert es gar nicht.«

Vic sagte: »Tut mir leid, aber für mich ist das nur ein Haufen Worte.«

Bei dieser Bemerkung verschwand alle Farbe aus Ragles Gesicht. Sein Mund klappte auf. Indem er Vic anstarrte, zog er sich in seinem Sessel hoch.

»Geht's dir nicht gut?« sagte Vic.

»Ich muß darüber nachdenken«, sagte Ragle und sprach sehr mühsam. Er stand auf. »Entschuldige mich bitte«, sagte er. »Laß uns später noch mal darüber reden. Das Abendessen ist fertig... oder so.« Er verschwand durch die Türöffnung im Eßzimmer.

Der arme Kerl, dachte Vic. Den hat's ganz schön erwischt. Die Einsamkeit und Isolation, wenn er den ganzen Tag lang herumhockt... die Sinnlosigkeit.

»Kann ich dir beim Tischdecken helfen?« fragte er seine Frau.

»Schon geschehen«, sagte Margo. Ragle war weitergegangen, den Flur entlang zum Badezimmer. »Nanu?« sagte Margo. »Was ist mit Ragle denn los heute abend? Er sieht so elend aus... er ist doch nicht

aus dem Wettbewerb geflogen, oder? Ich weiß, er hätte es mir gesagt, aber –«

»Ich erzähl's dir später«, sagte er. Er legte seinen Arm um sie und küßte sie; sie schmiegte sich eng an ihn.

Wenn er das hätte, dachte Vic, ginge es ihm vielleicht besser. Eine Familie. Nichts auf der Welt kann das aufwiegen. Und niemand kann es einem wegnehmen.

Am Abendbrottisch saß Ragle Gumm, während alle andern aßen, tief in Gedanken versunken da. Ihm gegenüber plapperte Sammy in einer Tour von seinem Club und ihrer mächtigen Kriegsmaschinerie. Ragle hörte nicht zu.

Worte, dachte er.

Das zentrale Problem der Philosophie. Das Verhältnis des Worts zum Gegenstand... was ist ein Wort? Ein willkürliches Zeichen. Aber wir leben in Wörtern. Unsere ganze Wirklichkeit, zwischen Wörtern, nicht Dingen. Es gibt sowieso nicht so was wie das Ding; alles ist nur eine Denkfigur in unserem Verstand. Die Dinghaftigkeit... das Gefühl von Substanz. Eine Illusion. Das Wort ist wirklicher als der Gegenstand, den es darstellt.

Das Wort stellt die Wirklichkeit nicht dar. Das Wort ist die Wirklichkeit. Für uns jedenfalls. Vielleicht dringt Gott bis zu den Gegenständen vor. Wir nicht, so viel ist klar.

In seiner Jacke, die im Wandschrank im Flur hing, befand sich das Metalletui mit den sechs Wörtern.

GETRÄNKEKIOSK
TÜR
FABRIKGEBÄUDE
AUTOBAHN
TRINKWASSERBRUNNEN
BLUMENVASE

Margos Stimme ließ ihn wieder zu sich kommen. »Ich hab dir doch gesagt, du sollst da nicht spielen.« Ihr Tonfall, scharf und laut,

beendete Ragles Gedankengang. »Also, dann spiel da auch nicht. Hörst du mich, Sammy? Ich meine es ernst.«

»Wie ist es mit deiner Petition gelaufen?« fragte Vic.

»Ich bin bis zu irgendeinem unbedeutenden Kerl in der Verwaltung vorgedrungen. Er hat etwas davon gesagt, daß die Stadt zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein Geld hat. Das wirklich Ärgerliche daran ist, daß sie mir letzte Woche, als ich anrief, erzählt haben, daß die Aufträge gerade vergeben würden und die Arbeit jeden Tag beginnen soll. Da sieht man's mal wieder. Du kannst sie zu rein gar nichts zwingen. Du bist vollkommen hilflos; als einzelner bist du hilflos.«

»Vielleicht könnte ja Bill Black den Bauplatz unter Wasser setzen«, sagte Vic.

»Ja«, sagte sie, »damit die Kinder ertrinken, statt hinzufallen und sich das Genick zu brechen.«

Nach dem Abendessen, während Margo in der Küche das Geschirr spülte und Sammy im Wohnzimmer vor dem Fernseher lag, unterhielten Ragle und Vic sich weiter.

»Bitte doch die Leute vom Wettbewerb um Urlaub«, schlug Vic vor.

»Ich bezweifle, daß das geht.« Die Liste der Regeln war ihm ziemlich vertraut, und er konnte sich an keine derartige Bestimmung erinnern.

»Versuch's doch mal.«

»Vielleicht«, sagte er und kratzte mit dem Fingernagel an einem Fleck auf dem Tisch herum.

Vic sagte: »Die komische Angelegenheit von gestern abend ist mir echt an die Nieren gegangen. Ich hoffe nur, ich hab dich nicht nervös gemacht. Ich hoffe, ich bin nicht daran schuld, daß du dich so fertig fühlst.«

»Nein«, sagte er. »Wenn überhaupt was daran schuld ist, dann ist es wahrscheinlich der Wettbewerb. Und June Black.«

»Jetzt hör mal zu«, sagte Vic. »Du kannst wirklich Besseres finden als Junie Black. Und außerdem ist sie bereits in festen Händen.«

»In denen von einem Schwachkopf.«

»Das spielt keine Rolle. Es geht um die Institution. Nicht um das Individuum.«

Ragle sagte: »Es fällt mir schwer, mir Bill und June Black als Institution vorzustellen. Aber egal, ich bin sowieso nicht in der Stimmung, über Institutionen zu diskutieren.«

»Erzähl mir, was passiert ist«, sagte Vic.

»Nichts.«

»Erzähl schon.«

Ragle sagte: »Halluzinationen. Das ist alles. Zum wiederholten Male.«

»Willst du sie beschreiben?«

»Nein.«

»Ist es irgendwas wie mein Erlebnis von gestern abend? Ich will dich nicht ausquetschen. Aber das hat mich beunruhigt. Ich glaube, irgendwas stimmt nicht.«

»Irgendwas stimmt nicht«, sagte Ragle.

»Ich meine nicht mir dir oder mit mir oder mit sonst irgendwem. Ich meine allgemein.«

»Die Zeit«, sagte Ragle, »ist aus den Fugen.«

»Ich finde, wir sollten unsere Beobachtungen austauschen.«

Ragle sagte: »Ich werd dir nicht erzählen, was mir passiert ist. Jetzt magst du feierlich nicken. Aber morgen oder übermorgen, wenn du in deinem Supermarkt rumstehst und mit den Kassiererinnen das Neueste vom Neuen durchkaust... dann geht dir der Gesprächsstoff aus, und dann fall ich dir ein. Und schon unterhaltet ihr euch bestens auf meine Kosten. Ich weiß, was Klatsch ist. Vergiß nicht, ich bin ein Nationalheld.«

»Wie du willst«, sagte Vic. »Aber wir könnten — irgendwas herausfinden. Ich meine es ernst. Ich mache mir Sorgen.«

Ragle antwortete nicht.

»Du kannst jetzt nicht den Kopf in den Sand stecken«, sagte Vic. »Ich habe eine Verantwortung meiner Frau und meinem Sohn gegenüber. Hast du dich nicht mehr im Griff? Weißt du denn, was du tun kannst und was du nicht tun kannst?«

»Ich werd nicht Amok laufen«, sagte Ragle. »Oder zumindest habe

ich keinen Grund zur Annahme, daß ich es tun werde.«

»Wir müssen doch alle im selben Haus zusammenleben«, holte Vic aus. »Mal angenommen, ich würde dir sagen, daß ich –«

Ragle unterbrach ihn: »Wenn ich das Gefühl hab, eine Bedrohung für euch zu sein, hau ich ab. Ich hau sowieso ab, vermutlich in den nächsten Tagen. Wenn du es also so lange aushalten kannst, ist alles in Ordnung.«

»Margo wird dich nicht gehen lassen.«

Da mußte er lachen. »Margo«, sagte er, »wird mich ganz einfach gehen lassen müssen.«

»Bist du sicher, daß du dich nicht bloß selbst bemitleidest, weil dein Liebesleben im Eimer ist?«

Ragle gab darauf keine Antwort. Er stand vom Tisch auf und ging hinüber ins Wohnzimmer, wo Sammy lag und Gunsmoke ansah. Ragle warf sich auf die Couch und schaute ebenfalls zu.

Ich kann nicht mit ihm sprechen, wurde ihm noch mal klar.

Zu blöd. Wirklich zu blöd.

»Wie ist der Western?« sagte er zu Sammy während der Pause für die Werbung.

»Gut«, sagte Sammy. Aus der Tasche am Hemd des Jungen schaute ein Stück zerknittertes weißes Papier heraus. Das Papier sah fleckig und verwittert aus, und Ragle lehnte sich hinüber, um es besser sehen zu können. Sammy achtete nicht darauf.

»Was ist denn das da in deiner Tasche?« fragte Ragle.

»Ach«, sagte Sammy, »ich hab drüben bei den Ruinen vorhin Verteidigungswälle gebaut. Und ich hab 'ne Planke ausgebuddelt und 'ne Menge alter Telefonbücher und Zeitschriften und solches Zeug gefunden.«

Ragle streckte die Hand aus und zog das Stück Papier aus der Tasche des Jungen. Das Papier zerfiel in seinen Händen in einzelne Stücke. Schmale Zettel, und auf jedem stand in Blockschrift ein Wort geschrieben, das vom Regen und vom Moder ganz verschmiert war.

TANKSTELLE

KUH

BRÜCKE

»Hast du die bei diesen Grundstücken von der Stadt gefunden?« fragte er, unfähig, klar zu denken. »Hast du sie ausgegraben?«

»Ja«, sagte Sammy.

»Kann ich sie haben?«

»Nein«, sagte Sammy.

Rasende Wut stieg in Ragle hoch. »Also gut«, sagte er so beherrscht wie möglich. »Ich tausche dir irgendwas dafür ein. Oder kauf sie dir ab.«

»Wofür willst du die denn haben?« sagte Sammy und sah zum erstenmal vom Fernseher weg. »Sind die wertvoll oder so was?«

Er antwortete wahrheitsgemäß: »Ich sammle sie.« Er ging zum Schrank im Flur, griff in seine Jacke, zog das Etui heraus und nahm es mit zurück ins Wohnzimmer. Als er sich neben Sammy setzte, öffnete er das Etui und zeigte dem Jungen die sechs Papierstreifen, die er bereits ergattert hatte.

»Zehn Cent pro Stück«, sagte Sammy.

Der Junge hatte insgesamt fünf Papierstreifen, aber zwei davon waren so stark verwittert, daß Ragle das Wort darauf nicht mehr entziffern konnte. Aber er zahlte ihm trotzdem fünfzig Cent, nahm die Zettel und ging weg, um in Ruhe nachzudenken.

Vielleicht ist es ein Scherz, dachte er. Ich geh einem Streich auf den Leim. Weil ich ein Held und Wettbewerbsgewinner erster Klasse bin.

Irgendein Reklametrick der Zeitung.

Aber das ergab keinen Sinn. Überhaupt keinen Sinn.

Verwirrt glättete er die fünf Papierfetzen so gut er konnte und legte sie zu den anderen in das Etui. In gewisser Hinsicht fühlte er sich noch schlechter als vorher.

Später am Abend machte er eine Taschenlampe ausfindig, zog einen dicken Mantel an und marschierte los in Richtung Ruinen.

Seine Beine schmerzten schon von der Wanderung mit Junie, und als er endlich bei den verlassenen Grundstücken angekommen war,

zweifelte er daran, ob sich das Ganze überhaupt lohnte. Zuerst zeigte der Strahl seiner Taschenlampe nur die Umrisse von geborstenem Beton, Löchern, die halb mit Regenwasser gefüllt waren, Haufen von Brettern und Mörtel. Eine Zeitlang streifte er herum und leuchtete mit der Lampe hierhin und dorthin. Nachdem er über ein Gewirr von verrostetem Draht gestolpert und hingefallen war, stieß er schließlich auf einen behelfsmäßigen Unterschlupf aus Bauschutt, den offensichtlich die Jungen gebaut hatten.

Er kletterte hinunter und leuchtete mit der Lampe den Boden in der Nähe des Unterschlupfs ab. Und zum Donnerwetter, im Lichtschein leuchtete ihm eine Kante aus vergilbtem Papier entgegen. Er klemmte die Taschenlampe unter den Arm und fing mit beiden Händen an zu wühlen, bis er das Papier ausgegraben hatte. Es löste sich in einem dicken Packen. Sammy hatte recht gehabt; es schien ein Telefonbuch zu sein oder zumindest ein Teil davon.

Außer dem Telefonbuch gelang es ihm auch noch, die Reste großer, bunter Familienmagazine herauszuziehen. Und dann leuchtete er mit der Lampe hinunter in eine Zisterne oder ein Abwassersystem. Zu riskant, entschied er. Lieber abwarten, bis es wieder Tag wird.

Er nahm das Telefonbuch und die Zeitschriften mit und machte sich auf den Weg nach Hause.

Was für ein verlassener Ort, dachte er bei sich. Kein Wunder, daß Margo will, daß die Stadtverwaltung dort aufräumt. Die müssen vollkommen verrückt sein. Ein einziger gebrochener Arm, und sie hätten eine Klage am Hals.

Selbst die Häuser in der Nähe der Grundstücke sahen düster und unbewohnt aus. Und vor ihm war der Bürgersteig aufgerissen und mit Abfall übersät.

Ein schöner Ort für Kinder.

Als er wieder zu Hause war, trug er das Telefonbuch und die Zeitschriften in die Küche. Vic und Margo waren beide im Wohnzimmer, und keinem von ihnen fiel auf, daß Ragle etwas bei sich hatte. Sammy war ins Bett gegangen. Ragle bedeckte den Küchentisch mit Packpapier und breitete dann vorsichtig alles aus,

was er gefunden hatte.

Die Zeitschriften waren zu feucht, um sie sich vorzunehmen. Deshalb legte er sie neben die Heizung zum Trocknen. Er machte sich daran, auf dem Küchentisch das Telefonbuch zu untersuchen.

Als er es aufschlug, bemerkte er, daß er weder den Umschlag noch die ersten oder letzten Seiten hatte. Nur den mittleren Teil.

Es war nicht das Telefonbuch, wie er es gewohnt war. Der Druck war dunkler; die Schrift war größer. Die Spalten waren ebenfalls breiter. Er vermutete, daß es aus einer kleineren Gemeinde stammte.

Die Vermittlungsstellen waren ihm unbekannt. Florian. Edwards. Lakeside. Walnut. Er blätterte die Seiten um, ohne nach irgend etwas Bestimmtem zu suchen; wonach hätte er auch suchen sollen? Nach allem möglichen, dachte er. Nach etwas Außergewöhnlichem. Etwas, das ihm sofort ins Auge springen würde. Zum Beispiel konnte er nicht sagen, wie alt das Buch war. Vom letzten Jahr? Von vor zehn Jahren? Wie lange gab es überhaupt schon gedruckte Telefonbücher?

Vic kam in die Küche und sagte: »Was hast du denn da?«

Er sagte: »Ein altes Telefonbuch.«

Vic beugte sich über Ragles Schulter, um es zu betrachten. Dann ging er zum Kühlschrank und öffnete ihn. »Willst du 'n Stück Kuchen?« sagte er.

»Nein danke«, sagte Ragle.

»Sind das deine?« Vic zeigte auf die trocknenden Zeitschriften.

»Ja«, sagte er.

Vic verschwand wieder im Wohnzimmer und nahm zwei Stück Obstkuchen mit.

Ragle hob das Telefonbuch hoch und trug es in den Flur zum Telefon. Er setzte sich auf den Hocker, suchte aufs Geratewohl eine Nummer aus, hob den Hörer ab und wählte. Nach einem kurzen Moment hörte er eine Reihe von Klicks und dann die Stimme der Frau von der Vermittlung.

»Welche Nummer haben Sie gewählt?«

Er las die Nummer vor. »Bridgeland 3-4465.«

Dann eine Pause. »Würden Sie bitte auflegen und diese Nummer noch einmal wählen?« sagte die Telefonistin in ihrer

unbekümmerten, sachlichen Stimme.

Er legte auf, wartete einen Augenblick und wählte dann die Nummer erneut.

Unverzüglich wurde die Verbindung getrennt. »Welche Nummer haben Sie gewählt?« drang die Stimme einer Telefonistin – nicht der von eben – an sein Ohr.

»Bridgeland 3-4465«, sagte er.

»Einen Augenblick bitte, Sir«, sagte die Telefonistin.

Er wartete.

»Tut mir leid, Sir«, sagte die Telefonistin. »Würden Sie diese Nummer bitte noch einmal nachsehen?«

»Warum?« sagte er.

»Einen Augenblick bitte, Sir«, sagte die Telefonistin, und im selben Moment war die Leitung plötzlich tot. Niemand war mehr am anderen Ende; er konnte hören, daß sich dort kein lebendes Wesen mehr befand. Er wartete, aber nichts geschah.

Nach einer Weile legte er auf, wartete und wählte erneut die Nummer.

Diesmal ertönte der kreischende Sirenton, auf und ab in seinem Ohr, der ihn ganz taub machte. Der Lärm, der anzeigte, daß er falsch gewählt hatte.

Er suchte andere Nummern heraus und wählte. Jedesmal hörte er denselben Lärm. Falscher Name. Schließlich klappte er das Telefonbuch zu, zögerte und rief dann die Telefonzentrale an.

»Vermittlung.«

»Ich versuche, Bridgeland 3-4465 anzurufen«, sagte er. Er konnte nicht genau sagen, ob es dieselbe Telefonistin wie vorher war. »Könnten Sie für mich versuchen durchzukommen? Ich kriege immer nur das Signal, daß ich mich verwählt habe.«

»Ja, Sir. Einen Augenblick bitte, Sir.« Eine lange Pause. Und dann: »Wie war die Nummer bitte, Sir?«

Er wiederholte sie.

»Diese Rufnummer ist abgestellt«, sagte die Telefonistin.

»Würden Sie einige andere Nummern für mich überprüfen?« fragte er.

»Ja, Sir.«

Er las ihr die restlichen Nummern derselben Seite vor. Jede einzelne davon war abgestellt.

Klar. Ein altes Telefonbuch. Ganz offensichtlich. Es stimmte also; wahrscheinlich war es eine komplette Serie abgeschalteter Nummern.

Er bedankte sich und legte auf.

Damit war weder etwas bewiesen noch dazugelernt.

Eine Erklärung könnte sein, daß diese Nummern verschiedenen Orten in der Nähe zugeordnet waren. Die Orte waren eingemeindet, und ein neues Nummernsystem war installiert worden. Vielleicht als die Umstellung auf Wählscheibentelefone erfolgt war, erst vor kurzem, vor ein oder zwei Jahren.

Er kam sich ein bißchen lächerlich vor und ging in die Küche zurück.

Die Zeitschriften wurden allmählich trocken, er setzte sich und legte sich eine davon auf den Schoß. Fetzen brachen ab, als er die erste Seite umblätterte. Ein Familienmagazin, erst ein Artikel über Zigaretten und Lungenkrebs... dann ein Artikel über Außenminister Dulles und Frankreich. Dann ein Artikel von einem Mann, der mit seinen Kindern den Amazonas hochgewandert war. Dann Kurzgeschichten, Western, Krimis und Abenteuer in der Südsee, Reklame, Cartoons. Er las die Cartoons und legte die Zeitschrift weg.

In der nächsten Zeitschrift waren mehr Bilder; in der Art wie ›Life‹. Aber das Papier war nicht von so hoher Qualität wie das der Luce-Publikationen.

Trotzdem, es war eine exzellent gemachte Zeitschrift. Der Umschlag war nicht mehr da, also konnte er nicht sagen, ob es sich um ›Look‹ handelte; er vermutete aber, daß es ›Look‹ war, oder eine andere, die er ein paarmal gesehen hatte, die ›Ken‹ hieß.

Die erste Fotoreportage handelte von einem scheußlichen Zugangsglück in Pennsylvania. Die nächste Fotoreportage — Eine bezaubernde blonde, skandinavisch aussehende Schauspielerin. Er griff nach oben und drehte die Lampe so, daß mehr Licht auf die Seite fiel.

Das Mädchen hatte dichtes, gepflegtes und sehr langes Haar. Sie lächelte auf eine verblüffend süße Art, ein nüchternes, aber inniges Lächeln, das ihn fesselte. Ihr Gesicht war so hübsch wie er nur je eines gesehen hatte, aber darüber hinaus besaß sie ein ausgeprägtes, volles, sinnliches Kinn und einen sinnlichen Hals, nicht einen wie gewöhnliche Starlets, sondern einen erwachsenen, reifen Hals und exquisite Schultern. Nichts Knochiges zu sehen, und auch nichts Feistes. Eine Mischung verschiedener Rassen, dachte er. Deutsches Haar. Die Schultern schweizerisch oder norwegisch.

Was ihn aber wirklich fesselte, in einem Zustand von Fast-Ungläubigkeit fesselte, war der Anblick der Figur des Mädchens. Du meine Güte, sagte er zu sich. Und was für ein unschuldig aussehendes Mädchen. Wie war es nur möglich, daß sie dermaßen dralle Formen hatte?

Und sie schien alles herzlich gerne herzuzeigen. Das Mädchen lehnte sich nach vorn, und der größte Teil ihres Busens quoll hervor und zeigte sich in voller Pracht. Er sah aus wie der glatteste, festeste, natürlichste Busen auf der ganzen Welt. Und sehr warm sah er auch aus.

Er kannte den Namen des Mädchens nicht. Aber er dachte: Das ist also die Antwort auf unsere Sehnsucht nach einer Mutter. Sieh mal einer an.

»Vic«, sagte er, stand mit der Zeitschrift in der Hand auf und trug sie ins Wohnzimmer hinüber. »Schau dir das an«, sagte er und legte Vic das Magazin auf den Schoß.

»Was ist das?« sagte Margo am anderen Ende des Zimmers.

»Es würde dich langweilen«, sagte Vic und stellte den Kuchen zur Seite. »Der ist echt, oder?« sagte er. »Ja, man kann druntergucken. Keine Tricks. Er steht von ganz allein so weit vor.«

»Sie lehnt sich vor«, sagte Ragle.

»Ein Mädchen, hab ich recht?« sagte Margo. »Laßt mich mal sehen; ich krittelt auch nicht rum.« Sie kam herüber und stellte sich neben Ragle, und alle drei betrachteten jetzt das Bild. Es ging über die ganze Seite, ein Farbfoto. Natürlich hatte der Regen es fleckig gemacht und ausgewaschen, aber es gab keinen Zweifel; die Frau

war einzigartig.

»Und sie hat solch ein sanftes Gesicht«, sagte Margo. »So gebildet und kultiviert.«

»Aber sinnlich«, sagte Ragle.

Die Bildunterschrift lautete: Marilyn Monroe bei ihrem Aufenthalt in England aus Anlaß ihres neuen Films mit Sir Laurence Olivier.

»Hast du schon mal von ihr gehört?« sagte Margo.

»Nein«, sagte Ragle.

»Muß ein englisches Starlet sein«, sagte Vic.

»Nein«, sagte Margo, »hier steht, daß sie in England zu Besuch ist. Ihr Name hört sich amerikanisch an.« Sie wandten sich dem Artikel selbst zu.

Alle drei lasen, was von dem Artikel übriggeblieben war.

»Klingt so, als war sie berühmt«, sagte Margo. »Die Menschenmengen. Leute, die auf den Straßen Schlange stehen.«

»Drüben«, sagte Vic. »Vielleicht in England; nicht in Amerika.«

»Nein, hier werden auch ihre Fan-Clubs in Amerika erwähnt.«

»Woher hast du das?« sagte Vic zu Ragle.

Er sagte: »Von den Grundstücken. Diesen Ruinen. Wo ihr die Stadtverwaltung zum Aufräumen hinschicken wollt.«

»Vielleicht ist es eine sehr alte Zeitschrift«, sagte Margo. »Aber Laurence Olivier lebt noch... ich erinnere mich, daß ich Richard den Dritten im Fernsehen gesehen habe, letztes Jahr erst.«

Sie sahen einander an.

Vic sagte: »Willst du mir jetzt nicht doch erzählen, was für Halluzinationen du hattest?«

»Was für Halluzinationen?« sagte Margo sofort und blickte schnell von ihm zu Ragle. »Ist es das, worüber ihr zwei geredet habt, was ich nicht hören sollte?«

Nach einer Pause sagte Ragle. »Ich leide an Halluzinationen, meine Liebe.« Er versuchte, seine Schwester aufmunternd anzulächeln, aber ihr Gesicht blieb von Sorge gezeichnet. »Guck mich nicht so ängstlich an«, sagte er. »So schlimm ist es nun auch wieder nicht.«

»Was ist es denn?« fragte sie.

Er sagte: »Ich habe Probleme mit Wörtern.«

Auf der Stelle sagte sie: »Probleme beim Sprechen? Ach du lieber Gott... wie Präsident Eisenhower nach seinem Schlaganfall.«

»Nein«, sagte er. »Das meine ich nicht.« Beide warteten, aber jetzt, wo er es zu erklären versuchte, kam es ihm beinahe unmöglich vor. »Ich meine«, sagte er, »die Dinge sind nicht so, wie sie scheinen.«

Dann verstummte er.

»Klingt wie Gilbert und Sullivan«, sagte Margo.

»Das ist alles«, sagte Ragle. »Ich kann es nicht besser erklären.«

»Dann glaubst du also nicht, daß du den Verstand verlierst«, sagte Vic. »Du denkst nicht, daß es in dir ist; es ist draußen. In den Dingen selbst. Wie meine Geschichte mit der Lichtschnur.«

Nachdem er erst gezögert hatte, nickte Ragle schließlich. »Nehm ich an«, sagte er. Aus irgendeinem unerklärlichen Grund empfand er heftige Abneigung dagegen, Vics Erfahrung mit seiner Erfahrung zu vergleichen. Sie schienen keine Ähnlichkeit miteinander zu haben.

Wahrscheinlich nur Arroganz meinerseits, dachte er.

Margo sagte langsam und mit einem schrecklichen Ton in der Stimme: »Glaubst du, daß man uns an der Nase herumführt?«

»Was für ein abwegiger Gedanke«, sagte er.

»Was meinst du damit?« fragte Vic.

»Ich weiß nicht«, sagte Margo. »Aber im ›Consumer's Digest‹ schreiben sie immer, daß man sich vor Betrügern und irreführenden Anzeigen in acht nehmen soll; ich weiß schon, falsche Gewichtsangaben und solche Sachen. Vielleicht sind diese Zeitschrift und der Rummel um Marilyn Monroe einfach nur warme Luft. Die versuchen, irgendein belangloses Filmsternchen aufzubauen und tun so, als ob jedermann von ihr gehört hätte, also werden die Leute, wenn sie zum erstenmal etwas von ihr hören, sagen, ja genau, diese berühmte Filmschauspielerin. Ich persönlich glaube nicht, daß sie viel mehr als ein Drüsenwunder ist.« Sie stoppte ihren Redefluß und stand stumm da, zupfte sich in einem nervösen Tick wiederholt am Ohr. Ihre Stirn furchte sich mit Sorgenfalten.

»Du meinst, irgendwer hat sie erfunden?« sagte Vic und lachte.

»An der Nase herumgeführt«, wiederholte Ragle.

Tief in seinem Innern läutete ein Glöckchen. Auf einer Ebene

unterhalb der Sprache.

»Vielleicht hau ich doch nicht ab«, sagte er.

»Wolltest du denn weggehen?« sagte Margo. »Keiner von euch hält es anscheinend für nötig, mich in irgendwas einzuweißen; ich nehme an, du wolltest morgen weggehen und niemals wiederkommen. Willst uns eine Postkarte aus Alaska schicken.«

Ihre Bitterkeit behagte ihm nicht. »Nein«, sagt er. »Tut mir leid, meine Liebe. Wie auch immer, ich bleibe. Also grübel bloß nicht lang rum.«

»Hast du die Absicht, aus dem Wettbewerb auszusteigen?«

»Das ist noch nicht entschieden«, sagte er.

Vic sagte nichts.

Zu Vic gewandt, sagte er: »Was glaubst du, was wir tun können? Wie packen wir es an – was immer dies es sein mag?«

»Keinen blassen Schimmer«, sagte Vic. »Du hast Erfahrung mit Nachforschungen, Aufzeichnungen und Daten und Schaubildern. Dokumentier das Ganze. Bist du nicht derjenige, der Muster erkennen kann?«

»Muster«, sagte er. »Ja, ich glaube schon.« An sein Talent hatte er in diesem Zusammenhang noch gar nicht gedacht. »Vielleicht«, sagte er.

»Bündle die verschiedenen Fäden. Sammle alle Informationen, bring es schwarz auf weiß zu Papier – verdammt, bastel dir einen von deinen Scannern und laß alles durchlaufen, damit du es dir anschauen kannst, wie du es sonst immer machst.«

»Das ist unmöglich«, sagte er. »Wir haben keinen Bezugspunkt. Nichts, an dem wir es messen können.«

»Einfache Widersprüche«, widersprach Vic. »Diese Zeitschrift mit einem Artikel über einen weltberühmten Filmstar, von dem wir noch nie etwas gehört haben; das ist ein Widerspruch. Wir müßten die Zeitschrift durchkämmen, jedes Wort und jede Zeile lesen. Nachsehen, wieviel andere Widersprüche drin sind zu allem, was wir, unabhängig von der Zeitschrift, wissen.«

»Und das Telefonbuch«, sagte er. Die gelben Seiten, das Branchenbuch. Und vielleicht gab es in den Ruinen noch mehr

Material.

Der Bezugspunkt. Die Ruinen.

Fünf

Bill Black parkte seinen 57er Ford in der reservierten Lücke auf dem Parkplatz für Angestellte in der SWDV – der Stadtwerke-Distriktverwaltung. Er folgte dem sich schlängelnden Weg zur Eingangstür, ging ins Gebäude, am Pförtner vorbei und in sein Büro.

Als erstes öffnete er das Fenster, dann zog er sein Sakko aus und hängte es in den Schrank. Kalte Morgenluft strömte herein. Er atmete tief durch, reckte ein paarmal die Arme, dann ließ er sich in seinen Drehstuhl fallen und fuhr herum, bis er genau vor seinem Schreibtisch saß. In der Ablage fand er zwei Notizen. Die erste entpuppte sich als Scherz, ein Rezept, das aus irgendeiner Haushaltsseite ausgeschnitten worden war und beschrieb, wie man Hühnchen in Erdnußbutter im Römertopf zubereitete. Er warf das Rezept in den Papierkorb und fischte die zweite Notiz heraus; schwungvoll faltete er sie auseinander und las sie durch.

Der Mann im Haus hat versucht, Telefonnummern in Bridgeland, Sherman, Devonshire, Walnut und Kentfield anzurufen.

Nicht zu glauben, dachte Black. Er steckte die Notiz in die Tasche, erhob sich vom Schreibtisch und ging zum Schrank, um das Sakko zu holen, machte das Fenster wieder zu, verließ sein Büro und ging den Flur entlang, am Pförtner vorbei, hinaus auf den Gehweg und dann über den Parkplatz zu seinem Auto. Einen Augenblick später war er vom Parkplatz auf die Straße gebogen und fuhr Richtung Innenstadt.

Nun gut, nicht alles im Leben läuft wie am Schnürchen, sagte er sich, während er durch den morgendlichen Verkehr fuhr. Ich bin mal gespannt, was das zu bedeuten hat. Ich möchte wissen, wie das passieren konnte.

Vielleicht war ein Fremder von der Straße ins Haus gekommen und hatte gefragt, ob er mal telefonieren darf. Ach ja? Absolut lächerlich.

Ich geb's auf, sagte er sich. Es ist schlicht eine dieser tödlichen

Geschichten, denen man mit Logik nicht beikommt. Bleibt nichts zu tun, als abzuwarten und zu sehen, was passiert ist. Wer angerufen hat, warum und wie.

So ein Schlamassel, murmelte er.

Vor dem Hintereingang des ›Gazette‹-Gebäudes, auf der anderen Straßenseite, parkte er und stieg aus dem Auto, steckte zehn Cent in die Parkuhr und betrat dann die Büros der ›Gazette‹ durch die Hintertür.

»Ist Mr. Lowery im Haus?« fragte er das Mädchen am Schalter.

»Ich glaube nicht, Sir«, sagte das Mädchen. Sie wandte sich der Telefonanlage zu. »Wenn Sie warten möchten, kann ich durchrufen und sehen, ob er sich ausfindig machen läßt.«

»Vielen Dank«, sagte er. »Sagen Sie ihm, Bill Black ist da.«

Das Mädchen versuchte es in verschiedenen Büros und sagte dann zu ihm: »Tut mir leid, Mr. Black. Man hat mir gesagt, daß er noch nicht im Haus ist, aber bald kommen müßte. Wollen Sie auf ihn warten?«

»In Ordnung«, sagte er verdrossen. Er warf sich auf eine Bank, zündete eine Zigarette an und faltete die Hände.

Nach fünfzehn Minuten hörte er Stimmen im Gang. Eine Tür öffnete sich, und die große, hagere Gestalt von Stuart Lowery tauchte auf. »Oh, hallo, Mr. Black«, sagte er auf seine besonnene Art.

»Raten Sie mal, was ich in meinem Büro gefunden habe«, sagte Bill Black. Er reichte Lowery die Notiz. Lowery las sie sorgfältig durch.

»Ich bin überrascht«, sagte Lowery.

»Nur ein verrückter Zufall«, sagte Black. »Eins zu einer Milliarde. Irgendwer hat eine Reihe guter Restaurants auf einen Zettel geschrieben und in seinen Hut gesteckt, und dann ist er in einen der Versorgungslaster gestiegen und reingefahren, und als er das Zeug vom Lastwagen geladen hat, ist die Liste aus seinem Hut rausgefallen.« Ihm kam eine Idee. »Beim Ausladen von Kohl, zum Beispiel. Und als Vic Nielson sich daranmachte, die Kisten mit Kohl in den Kühlraum zu tragen, sah er die Liste und sagte sich, genau was ich brauche; eine Liste guter Restaurants. Also hat er sie

aufgehoben, mit nach Hause genommen und an die Wand über dem Telefon geheftet.«

Lowery lächelte skeptisch.

»Ich frage mich, ob irgend jemand die Nummern, die er angerufen hat, notiert hat«, sagte Black. »Das könnte wichtig sein.«

»Sieht ganz so aus, als ob einer von uns mal bei dem Haus vorbeisehen sollte«, sagte Lowery. »Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, vor Ende der Woche wieder dort reinzuschauen. Sie könnten ihm heute abend einen kleinen Besuch abstatten.«

»Halten Sie es für denkbar, daß sich bei uns ein Verräter eingeschlichen hat?«

»Brauchbarer Ansatz«, sagte Lowery.

»Ja«, sagte er.

»Sehen wir mal, was wir rausfinden können.«

»Ich geh heute abend mal rüber«, sagte Black. »Nach dem Abendessen. Ich werd irgendwas mitnehmen, das ich Ragle und Vic zeigen kann. Bis dahin werd ich mir schon was einfallen lassen.« Er wandte sich um und machte Anstalten zu gehen; dann sagte er: »Wie waren übrigens seine Einsendungen gestern?«

»Schienen in Ordnung zu sein.«

»Er ist wieder mal nicht richtig bei der Sache. Alle Zeichen sprechen dafür. Noch mehr leere Bierdosen auf der hinteren Veranda, ein ganzer Sack voll. Wie kann er nur Bier saufen und gleichzeitig arbeiten? Ich hab ihn drei Jahre lang dabei beobachtet und begreif das einfach nicht.«

Ohne eine Miene zu verziehen, sagte Lowery: »Ich wette, das ist das Geheimnis. Es liegt gar nicht an Ragle; es liegt am Bier.«

Black nickte einen Gruß und verließ das Gebäude der ›Gazette‹.

Auf der Fahrt zurück zur SWDV ließ ihn ein Gedanke einfach nicht los. Es gab eine einzige Möglichkeit, an die er lieber gar nicht denken wollte. Alles andere konnte man in den Griff kriegen. Man konnte entsprechende Vorkehrungen treffen. Aber – Angenommen, Ragle kam langsam wieder zu Verstand?

An diesem Abend hielt er, nachdem er das SWDV-Gebäude

verlassen hatte, bei einem Drugstore und suchte nach irgendeiner Kleinigkeit. Schließlich blieb seine Aufmerksamkeit an einem Ständer mit Kugelschreibern hängen. Er zog verschiedene Kugelschreiber heraus und wollte damit den Laden verlassen.

»He, Mister«, sagte der Mann an der Kasse empört. »Tut mir leid«, sagte Black. »Hab ich ganz vergessen.« Das stimmte zweifelsohne; einen Moment lang war seinem Gedächtnis entfallen, daß er ja das ganze Ritual mitmachen mußte. Er holte ein paar Scheine aus seiner Brieftasche, nahm Wechselgeld entgegen und ging dann eilig hinaus zu seinem Auto.

Er hatte sich den Plan zurechtgelegt, mit den Kugelschreibern im Haus aufzutauchen und Vic und Ragle zu sagen, daß die Dinger den Wasserwerken als Werbegeschenk zugeschickt worden waren, daß es Angestellten der Stadtverwaltung aber nicht erlaubt war, so etwas anzunehmen. Könnt ihr zwei was damit anfangen? Er übte ein wenig, während er nach Hause fuhr.

Der beste Weg war immer der einfache Weg.

Er parkte in der Auffahrt und sprang die Stufen zur Veranda hinauf. Junie saß zusammengekauert auf der Couch und nähte einen Knopf an eine Bluse; sofort hörte sie damit auf und sah verstohlen hoch, mit solch schuldbewußter Miene, daß er sofort wußte, daß sie mit Ragle bummeln gewesen war, Händchen gehalten und Treueschwüre getauscht hatte.

»Hi«, sagte er.

»Hi«, sagte Junie. »Wie war's heute bei der Arbeit?«

»Wie immer.«

»Rat mal, was heute passiert ist.«

»Was ist heute passiert?«

»Ich war unten bei der Schnellreinigung, um deine Sachen abzuholen, und da hab ich zufällig Bernice Wilks getroffen, und wir haben über die Schule geredet – sie und ich sind zusammen auf die Cortez High gegangen –, und dann sind wir in ihrem Auto in die Stadt gefahren und haben zusammen Mittag gegessen, und anschließend sind wir noch ins Kino gegangen. Und ich bin eben erst zurückgekommen. Deswegen gibt's zum Abendessen vier gefrorene

Rindfleischpasteten.« Sie sah ängstlich zu ihm hoch.

»Ich liebe Rindfleischpasteten«, sagte er.

Sie erhob sich von der Couch. In ihrem langen gesteppten Rock und den Sandalen und der Bluse mit dem breiten Kragen und den Knöpfen, groß wie Orden, sah sie wirklich bezaubernd aus. Ihr Haar war kunstvoll zurechtgemacht, am Hinterkopf war mit einem klassischen Knoten ein Dutt hochgesteckt. »Du bist ein echter Schatz«, sagte sie erleichtert. »Ich dachte, du wärst mir böse und würdest schimpfen.«

»Wie geht es Ragle?« sagte er.

»Ich habe Ragle heute nicht gesehen.«

»Nun«, sagte er einlenkend, »wie ging es ihm denn das letzte Mal, als du ihn gesehen hast?«

»Ich versuch mich grade zu erinnern, wann ich ihn überhaupt zuletzt gesehen habe.«

»Du hast ihn gestern zuletzt gesehen«, sagte er.

Sie blinzelte. »Nein«, sagte sie.

»Das hast du jedenfalls gestern abend gesagt.«

Zweifelnd sagte sie: »Bist du sicher?«

Genau das war es, was ihn ärgerte; nicht, daß sie mit Ragle ein Techtelmechtel anfang, sondern daß sie irgendwelche albernem Märchen erfand, die vorne und hinten nicht stimmten und die Verwirrung nur noch größer machten. Besonders angesichts der Tatsache, daß er unbedingt herausfinden mußte, wie es Ragle ging.

Die Torheit, mit einer Frau zusammenzuleben, die man wegen ihrer Leutseligkeit ausgesucht hat... Man konnte sich darauf verlassen, daß sie unüberlegt loslegen und dann genau das Richtige tun würde, aber wenn der Moment kam, wo man sie danach fragte, was passiert war, brachte ihre angeborene Tendenz, aus Selbstschutz zu lügen, alles zum Stillstand. Gebraucht wurde eine Frau, die für Intimitäten empfänglich war und die dann auch darüber reden konnte. Aber jetzt war es zu spät, alles noch einmal umzumodeln.

»Erzähl mir doch ein bißchen vom alten Ragle Gumm«, sagte er.

Junie sagte: »Ich weiß, du hegst einen bösen Verdacht, aber der spiegelt nur Projektionen deiner eigenen kaputten Psyche. Freud hat

nachgewiesen, daß Neurotiker das ständig machen.«

»Erzähl mir bitte bloß das eine«, sagte er, »wie es Ragle in den letzten Tagen so geht. Es ist mir egal, was du mit ihm treibst.«

Damit hatte er es geschafft.

»Sieh mal«, sagte Junie mit einer dünnen, fassungslosen Stimme, die man im ganzen Haus hören konnte. »Was willst du eigentlich von mir, soll ich sagen, daß ich eine Affäre mit Ragle habe, ist es das? Den ganzen Tag hab ich hier gesessen und nachgedacht; weißt du auch worüber?«

»Nein«, sagte er.

»Ich werde dich vielleicht verlassen, Bill. Ragle und ich gehen möglicherweise gemeinsam fort.«

»Nur ihr beide? Oder zusammen mit dem grünen Männchen?«

»Du willst Ragles Fähigkeit, Geld zu verdienen, runtermachen. Du willst ihm unterstellen, daß er sich und mich nicht ernähren kann.«

»Ach, zum Henker«, sagte Bill Black, wandte sich ab und ging ins andere Zimmer.

Sofort tauchte Junie wieder vor ihm auf. »In Wirklichkeit verachtest du mich, weil ich nicht so gebildet bin wie du«, sagte sie. Ihr tränenverschmiertes Gesicht schien Flecken zu bekommen und anzuschwellen. Jetzt sah sie nicht mehr so bezaubernd aus.

Bevor er noch eine Antwort formulieren konnte, läutete es an Tür.

»Es hat geläutet«, sagte er.

Junie starrte ihn an, dann drehte sie sich um und ging aus dem Zimmer. Er hörte, wie sie die Haustür öffnete, und dann hörte er ihre Stimme, heftig und nur wenig beherrscht, sowie die Stimme einer anderen Frau.

Aus reiner Neugier ging er hinter Junie her.

Auf der Veranda stand eine dicke, schüchtern aussehende Frau mittleren Alters in einem Stoffmantel. Die Frau trug ein Klemmbrett und eine Ledermappe, und um ihren Arm hatte sie eine Armbinde mit einem Abzeichen. Die Frau redete mit monotoner Stimme auf Junie ein und fummelte gleichzeitig in ihrer Mappe herum.

Junie drehte den Kopf zu ihrem Mann. »Zivilschutz«, sagte sie.

Da er sah, daß Junie viel zu aufgebracht war, um mit der Frau zu

sprechen, trat Black in die Tür und kümmerte sich darum. »Worum geht's?« sagt er.

Der Ausdruck von Schüchternheit im Gesicht der Frau verstärkte sich; sie räusperte sich und sagte mit leiser Stimme: »Es tut mir sehr leid, Sie während des Abendessens zu stören, aber ich bin eine Ihrer Nachbarinnen, ich wohne weiter unten in der Straße und leite eine Von-Tür-zu-Tür-Kampagne für den ZS, den Zivilschutz. Wir suchen dringend Freiwillige für tagsüber, und wir haben gedacht, vielleicht gibt es tagsüber in Ihrem Haus jemanden, der vielleicht ein oder zwei Stunden in der Woche von seiner oder ihrer Zeit erübrigen könnte...«

Black sagte: »Ich glaube kaum. Meine Frau ist zwar zu Hause, aber sie hat andere Verpflichtungen.«

»Ich verstehe«, sagte die Frau mittleren Alters. Sie machte sich ein paar Notizen auf einem Zettel und lächelte Black dann unterwürfig an. Offensichtlich betrachtete sie das Nein schon beim ersten Versuch als endgültig. »Trotzdem vielen Dank«, sagte sie. Sie blieb noch einen Augenblick stehen, weil sie ganz offenkundig nicht wußte, wie sie den richtigen Absprung schaffen sollte, und sagte dann: »Mein Name ist Keitelbein, Kay Keitelbein. Ich wohne in dem Haus direkt um die Ecke. Das ältere zweistöckige Haus.«

»Ja«, sagte er und machte die Tür ein Stück weiter zu.

Junie kam zurück, diesmal mit einem Taschentuch, das sie an die Wangen preßte, und sagte mit zitternder Stimme: »Vielleicht können Sie ja die Leute nebenan als Freiwillige gewinnen. Er ist den ganzen Tag zu Hause. Mr. Gumm. Ragle Gumm.«

»Vielen Dank, Mrs. —«, sagte die Frau dankbar.

»Black«, sagte Bill Black. »Guten Abend, Mrs. Keitelbein.« Er machte die Tür endgültig zu und schaltete die Beleuchtung auf der Veranda ein.

»Den ganzen Tag geht das so«, sagte Junie. »Versicherungsvertreter, Bürstenvertreter, Kosmetikvertreter.« Sie starrte ihn finster an und knetete nervös an ihrem Taschentuch herum.

»Tut mir leid, daß wir uns gestritten haben«, sagte er. Aber er hatte immer noch nichts aus ihr herausbekommen. Welche Intrigen

tagsüber im Wohnviertel gesponnen wurden... Ehefrauen waren schlimmer als Politiker.

»Ich geh mal und schau nach den Rindfleischpasteten«, sagte Junie. Sie verschwand in Richtung Küche.

Mit den Händen in den Taschen schlenderte er hinterher, entschlossen mitzunehmen, was immer er an Informationen bekommen konnte.

Kay Keitelbein trat vom Bürgersteig auf den Weg, der zum nächsten Haus führte, tastete sich zur Veranda hoch und drückte auf die Klingel.

Die Haustür öffnete sich, und ein rundlicher, gutmütig aussehender Mann in weißem Hemd und dunklen, ungebügelten Hosen begrüßte sie.

Sie sagte: »Sind Sie... Mr. Gumm?«

»Nein«, sagte er. »Ich bin Victor Nielson. Aber Ragle ist auch da. Kommen Sie doch herein.« Er hielt ihr die Tür auf, und sie betrat das Haus. »Setzen Sie sich«, sagte er, »wenn Sie möchten. Ich werde ihn holen.«

»Vielen Dank auch, Mr. Nielson«, sagte sie. Sie setzte sich nahe bei der Tür auf einen Stuhl mit gerader Rückenlehne, hielt ihre Mappe und die Broschüren auf dem Schoß. Im Haus war es warm und gemütlich, es roch nach Abendessen. Kein so guter Zeitpunkt, um vorbeizukommen, sagte sie sich. Zu knapp vor dem Essen. Aber sie konnte den Tisch im Eßzimmer sehen; sie hatten sich noch nicht hingesetzt. Eine attraktive Frau mit brünettem Haar war eben dabei, den Tisch zu decken. Die Frau sah sie fragend an. Mrs. Keitelbein nickte zu ihr hinüber.

Und dann kam Ragle Gumm den Flur entlang auf sie zu.

Irgendeine Wohltätigkeitssache, vermutete er, als er die Frau erblickt hatte. »Ja, bitte«, sagte er und wappnete sich innerlich.

Die langweilig und ernst blickende Frau erhob sich. »Mr. Gumm«, sagte sie, »es tut mir fürchterlich leid, wenn ich Sie störe, aber ich bin wegen dem ZS hier, dem Zivilschutz.«

»Ich verstehe«, sagte er.

Sie erklärte ihm, daß sie weiter unten in derselben Straße wohnte. Während er zuhörte, fragte er sich, warum sie wohl ihn aufgesucht hatte und nicht Vic. Wahrscheinlich aufgrund seiner Berühmtheit. Mit der Post hatte er eine ganze Reihe von Vorschlägen erhalten, die darin bestanden, daß er seine Gewinne für Wohltätigkeitszwecke stiften sollte, die ihn überleben würden.

»Ich bin tagsüber zu Hause«, gab er zu, als sie zu Ende geredet hatte. »Aber ich arbeite. Ich bin selbständig.«

»Nur ein oder zwei Stunden in der Woche«, sagte Mrs. Keitelbein.

Das war allerdings nicht viel. »Um was zu tun?« fragte er. »Ich hab kein Auto, falls Sie an Fahrer denken.« Einmal war das Rote Kreuz aufgetaucht und hatte nach Leuten gefragt, die freiwillig als Fahrer einspringen wollten.

Mrs. Keitelbein sagte: »Nein, Mr. Gumm, es handelt sich um ein Katastrophentraining.«

Das schien ihm sehr passend. »Eine sehr gute Idee«, sagte er.

»Wie bitte?«

Er sagte: »Katastrophentraining. Hört sich gut an. Irgendeine besondere Form von Katastrophen?«

»Der ZS hilft, wo immer es eine Katastrophe gibt, Überschwemmungen oder Wirbelstürme. Natürlich ist es die Wasserstoffbombe, die uns allen große Sorgen macht, besonders jetzt, wo die Sowjetunion diese neuen Interkontinentalraketen hat. Was wir wollen, ist, einzelnen Bürgern in jedem Teil der Stadt beibringen, was zu tun ist, wenn eine Katastrophe eintritt. Erste Hilfe leisten, die Evakuierung der Bevölkerung beschleunigen, wissen, welche Nahrungsmittel höchstwahrscheinlich verseucht sind und welche nicht. Zum Beispiel, Mr. Gumm, sollte jede Familie Vorräte für sieben Tage anlegen, inklusive eines Vorrats an Wasser für eine Woche.«

Er sagte, noch unschlüssig: »Nun, lassen Sie mir Ihre Telefonnummer hier, und ich werd mir die Sache durch den Kopf gehen lassen.«

Mrs. Keitelbein schrieb mit dem Stift ihren Namen, ihre Adresse und Telefonnummer unten auf eine Broschüre. »Mrs. Black von

nebenan hat Sie vorgeschlagen«, sagte sie.

»Oh«, sagte er. Und auf der Stelle war ihm klar, daß Junie dies als Möglichkeit ansah, wie sie sich treffen konnten. »Die Leute aus der Nachbarschaft werden wohl auch an der Fortbildung teilnehmen, nehm ich an«, sagte er.

»Ja«, sagte Mrs. Keitelbein. »Zumindest hoffen wir das.«

»Schreiben Sie mich auch auf«, sagte er. »Ich bin sicher, daß ich es für ein oder zwei Stunden in der Woche schaffe, den Kurs zu besuchen.«

Mrs. Keitelbein bedankte sich und ging. Die Tür schloß sich hinter ihr.

Gut für Junie, sagte er zu sich.

Und jetzt auf zum Abendessen.

»Du hast dich da wirklich angemeldet?« fragte Margo, als sie sich an den Tisch setzten.

»Warum nicht«, sagte er. »Es ist äußerst vernünftig und patriotisch.«

»Aber du bist doch mit deinem Wettbewerb schon vollkommen ausgelastet.«

»Ein paar Stunden pro Woche machen da auch keinen Unterschied«, sagte er.

»Du bringst mich in Verlegenheit«, seufzte Margo. »Ich hab den ganzen Tag lang nichts zu tun, du schon. Ich sollte hingehen. Vielleicht mach ich das auch.«

»Nein«, sagte er, weil er sie nicht dabeihaben wollte. Jedenfalls nicht, wenn sich herausstellte, daß er Junie sehen konnte. »Dich haben sie nicht aufgefordert. Nur mich.«

»Das ist unfair«, sagte Vic. »Können Frauen keine Patrioten sein?«

Sammy meldete sich zu Wort: »Ich bin ein Patriot. Hinten im Clubhaus haben wir die beste Atomkanone der Vereinigten Staaten, und sie zielt direkt auf Moskau.« Er machte Geräusche wie bei einer Explosion.

»Wie läuft's eigentlich mit dem Kristalldetektor?« sagte Ragle.

»Toll«, sagte Sammy. »Er ist schon fertig.«

»Was habt ihr denn gehört?«

»Bis jetzt noch nichts«, sagte Sammy, »aber ich bin ganz nah dran.«

»Sag uns Bescheid, wenn's soweit ist«, sagte Vic.

»Ich muß bloß noch ein paar Einstellungen hinkriegen«, sagte Sammy.

Nachdem Margo die Teller weggeräumt und den Nachtschisch hereingetragen hatte, sagte Vic zu Ragle: »Irgendwelche Fortschritte heute?«

»Um sechs hab ich's weggeschickt«, antwortete er. »Wie immer.«

»Ich meine die andere Geschichte«, sagte Vic.

Da hatte er herzlich wenig unternommen. Die Arbeit am Wettbewerb hatte ihn vollauf in Beschlag genommen. »Ich hab angefangen, die einzelnen Fakten aus den Zeitschriften aufzulisten«, sagte er. »Unter verschiedenen Kategorien. Bevor ich sie nicht gegliedert und aufgelistet hab, kann ich nicht viel dazu sagen.« Er hatte zwölf Kategorien aufgestellt: Politik, Wirtschaft, Film, Kunst, Kriminalität, Mode, Wissenschaft usw. »Ich hab mir die unterschiedlichen Autohändler im alphabetischen Teil angesehen, unter den jeweiligen Markennamen. Chevrolet, Plymouth, DeSoto. Sie werden alle aufgeführt, mit einer Ausnahme.«

»Welche?« sagte Vic.

»Tucker.«

»Das ist merkwürdig«, sagte Vic.

»Vielleicht hat der Händler irgendeinen persönlichen Eintrag«, sagte Ragle. »Wie zum Beispiel Norman G. Selkirk, Tucker-Händler. Aber wie auch immer, ich sag's dir nur so, wer weiß, wozu's gut ist.«

Margo sagte: »Wie kommst du auf den Namen Selkirk?«

»Keine Ahnung«, sagte er. »Ist mir rein zufällig in den Sinn gekommen.«

»Es gibt keinen Zufall«, sagte Margo. »Freud hat gezeigt, daß das immer eine psychische Ursache hat. Denk mal über den Namen Selkirk nach. Was fällt dir dazu ein?«

Ragle dachte nach. »Vielleicht hab ich den Namen gelesen, als ich das Telefonbuch durchgeblättert hab.« Diese verdammten Assoziationen, dachte er. Wie in den Puzzle-Hinweisen. Ganz egal,

wie sehr man es auch versuchte, nie bekam man sie unter Kontrolle. Sie ließen einem einfach keine Ruhe. »Ich hab's«, sagte er schließlich. »Der Mann, auf dem Robinson Crusoe basiert. Alexander Selkirk.«

»Ich wußte gar nicht, daß das auf was basiert«, sagte Vic.

»Ja«, sagte er. »Es gab einen wirklichen Schiffbrüchigen.«

»Ich frage mich, warum du gerade daran gedacht hast«, sagte Margo. »Ein Mann, der alleine auf einer winzigen Insel lebt, seine eigene Gesellschaft um sich herum aufbaut, seine eigene Welt. All seine Werkzeuge, Kleider –«

»Weil ich«, sagte Ragle, »während des Zweiten Weltkriegs ein paar Jahre auf so einer Insel verbracht hab.«

Vic sagte: »Hast du schon irgendeine Theorie?«

»Was da falsch läuft?« Ragle nickte mit dem Kopf zu Sammy hinüber, der ihnen zuhörte.

»Ist schon okay«, sagte Vic. »Er hat sowieso die ganze Geschichte mitgekriegt. Stimmt's, McBoy?«

»Ja«, sagte Sammy.

Vic zwinkerte Ragle zu und sagte zu seinem Sohn: »Also erzähl uns mal, was nicht richtig läuft.«

Sammy sagte: »Man versucht, uns anzuschmieren.«

»Er hat gehört, wie ich das gesagt habe«, sagte Margo.

»Wer versucht, uns zu linken?« sagte Vic.

»Der – Feind«, sagte Sammy nach einigem Zögern.

»Welcher Feind?« sagte Ragle.

Sammy dachte nach und sagte schließlich: »Der Feind, der überall ist. Ich weiß nicht, wie sie heißen. Aber sie sind überall. Ich schätze, es sind die Roten.«

Ragle sagte zu dem Jungen: »Und wie schmieren sie uns an?«

Selbstbewußt sagte Sammy: »Sie ballern volle Kanne mit ihren Ansmier-Kanonen auf uns.«

Alle lachten. Sammy wurde rot und fing an, mit seiner leeren Nachtschale herumzuspielen.

»Mit atomaren Ansmier-Kanonen?« fragte Vic.

Sammy murmelte: »Ich hab vergessen, ob das Atomkanonen sind

oder nicht.«

»Er ist uns weit voraus«, sagte Ragle.

Nach dem Abendessen ging Sammy in sein Zimmer. Margo machte in der Küche den Abwasch, und die beiden Männer zogen sich ins Wohnzimmer zurück. Beinahe im selben Moment klingelte es an der Tür.

»Vielleicht ist es noch mal deine Freundin Mrs. Keitelbein«, sagte Vic und ging zur Tür.

Auf der Veranda stand Bill Black. »Hi«, sagte er und kam herein. »Ich hab was mitgebracht für euch zwei.« Er warf Ragle ein paar Gegenstände zu, die dieser auffing. Es waren Kugelschreiber, und dem Aussehen nach gute. »Für dich hab ich auch welche«, sagte Black zu Vic. »Eine Firma aus dem Norden hat sie uns zugeschickt, aber wir können sie nicht behalten. Verstößt gegen eine Bestimmung der Stadt, die die Annahme von Geschenken regelt. Man muß sie entweder am gleichen Tag aufessen, aufräumen oder austrinken, oder man darf sie nicht behalten.«

»Aber es ist in Ordnung, wenn du sie uns schenkst«, sagte Vic, während er sich die Kugelschreiber besah. »Vielen Dank auch, Black. Ich kann sie im Laden gut gebrauchen.«

Soll ich, fragte sich Ragle. Ob wir Black etwas davon sagen sollen? Er warf seinem Schwager einen Blick zu. Der schien zustimmend zu nicken, und daher sagte Ragle: »Hast du einen Augenblick Zeit?«

»Klar«, sagte Black.

»Wir wollen dir was zeigen«, sagte Vic.

»Gern«, sagte Black. »Laßt mal sehen.«

Vic wollte gehen und die Zeitschriften holen, aber Ragle sagte plötzlich: »Wart mal 'ne Sekunde.« Er sagte zu Black: »Hast du jemals von einer Person namens Marilyn Monroe gehört?«

Bei diesen Worten bekam Black einen sonderbaren, geheimnisvollen Ausdruck im Gesicht. »Was soll das?« tönte er breit.

»Hast du oder hast du nicht?«

»Sicher hab ich«, sagte er.

»Er blufft«, sagte Vic. »Er denkt, es ist irgendein Trick, und er will nicht drauf reinfallen.«

»Gib uns bitte 'ne ehrliche Antwort«, sagte Ragle. »Es ist kein Trick.«

»Natürlich hab ich schon von ihr gehört«, sagte Black.

»Wer ist sie?«

»Sie —«, Black warf rasch einen Blick in den anderen Raum, um zu sehen, ob Margo oder Sammy ihn hören konnten. »Sie ist eine Hollywood-Schauspielerin.«

Ich werd verrückt, dachte Ragle.

»Bleib da«, sagte Vic. Er ging los und kam mit der Illustrierten zurück. Er hielt sie so, daß Black sie nicht sehen konnte und sagte: »Welcher Film von ihr soll der beste sein?«

»Das ist Geschmackssache«, sagte Black.

»Dann nenn mir ein paar Titel.«

Black sagte: »Der Widerspenstigen Zähmung.«

Ragle und Vic überprüften beide den Artikel, aber an keiner Stelle wurde erwähnt, daß sie in diesem Lustspiel von Shakespeare zu sehen gewesen war.

»Nenn einen anderen«, sagte Vic. »Der steht hier nicht.«

Black machte eine gereizte Geste. »Was soll das? Ich komm nicht oft ins Kino.«

Ragle sagte: »Dem Artikel zufolge ist sie mit einem wichtigen Bühnenautor verheiratet. Wie heißt er?«

Ohne zu zögern sagte Black: »Arthur Miller.«

Tja, dachte Ragle, dann können wir das ja wohl vergessen.

»Und warum haben wir noch nie was von ihr gehört?« fragte er Black.

Verächtlich schnaubend erwiderte Black: »Dafür kann ich doch nichts.«

»Ist sie schon lange berühmt?«

»Nein. Nicht besonders. Ihr erinnert euch an Jane Russell? Der große Rummel um Vogelfrei?«

»Nein«, sagte Vic. Auch Ragle schüttelte den Kopf.

»Wie auch immer«, sagte Black, der nun wirklich verunsichert

war, aber versuchte, das nicht zu zeigen. »Die Werbekampagne läuft. Sie werden über Nacht einen Star aus ihr machen.« Er unterbrach sich und ging zu den beiden hinüber, um die Zeitschrift anzusehen. »Was habt ihr da?« fragte er. »Kann ich es sehen, oder ist es ein Geheimnis?«

»Laß es ihn sehen«, sagte Ragle.

Nachdem Black die Illustrierte gründlich durchgeblättert hatte, sagte er: »Naja, das ist etliche Jährchen her. Vielleicht ist ihr Stern schon wieder gesunken. Aber als Junie und ich befreundet waren, bevor wir geheiratet haben, sind wir immer ins Autokino gefahren, und ich erinnere mich, daß wir Blondinen bevorzugt gesehen haben, den Film, der in dem Artikel erwähnt wird.«

Vic rief in Richtung Küche. »He, Liebling – Bill Black hat schon von ihr gehört.«

Margo tauchte auf, sie trocknete gerade einen Teller ab. »Tatsächlich? Na, dann ist die Sache ja geklärt.«

»Ist was geklärt?« fragte Black.

»Wir hatten eine Theorie entwickelt, mit der wir rumexperimentiert haben«, sagte Margo.

»Was für eine Theorie?«

Ragle sagte: »Alle drei waren wir der Meinung, daß irgendwas nicht stimmt.«

»Wo?« sagte Black. »Ich versteh nicht, was du meinst.«

Keiner von ihnen sagte etwas darauf.

»Was wollt ihr mir noch zeigen?« sagte Black.

»Nichts«, sagte Ragle.

»Sie haben ein Telefonbuch gefunden«, sagte Margo. »Zusammen mit den Zeitschriften. Den Teil eines Telefonbuchs.«

»Wo habt ihr das alles gefunden?«

Ragle sagte: »Warum zum Teufel interessiert dich das?«

»Es interessiert mich gar nicht«, sagte Black. »Ich denke nur, daß ihr nicht ganz bei Trost seid.« Er hörte sich immer wütender an.

»Laßt uns mal das Telefonbuch ansehen.«

Vic holte das Buch und gab es ihm. Black setzte sich und blätterte es mit demselben hektischen Gesichtsausdruck durch. »Was soll

damit schon sein?« sagte er. »Es ist aus dem Norden. Die Nummern werden längst nicht mehr benutzt.« Er schlug das Buch zu und knallte es auf den Tisch; es rutschte beinahe auf den Fußboden, und Vic rettete es. »Ihr drei überrascht mich«, sagte Black. »Besonders du, Margo.« Er streckte die Hand nach dem Buch aus, schnappte es Vic aus der Hand, sprang auf und ging zur Tür. »Ich bring es euch in ein oder zwei Tagen zurück. Ich will es durchgehen und sehen, ob ich nicht ein paar Leute ausfindig machen kann, mit denen Junie zur Cortez High gegangen ist. Da gibt es ein paar, die Junie nicht mehr finden kann; sind wahrscheinlich inzwischen alle verheiratet. Hauptsächlich Mädchen.« Die Haustür fiel hinter ihm ins Schloß, und weg war er.

»Er ist echt sauer geworden«, sagte Margo nach einer Pause.

»Schwer zu sagen, was man davon halten soll«, sagte Vic.

Ragle überlegte, ob er hinter Bill Black hergehen und das Telefonbuch zurückholen sollte. Aber das Telefonbuch war offensichtlich wertlos. Also ließ er es bleiben.

Vor Wut ganz außer sich, stieß Bill Black die Tür seines Hauses auf und rannte an seiner Frau vorbei zum Telefon.

»Was ist passiert?« fragte Junie. »Hast du dich mit ihnen gestritten? Mit Ragle?« Sie stellte sich dicht neben ihn, während er Lowerys Nummer wählte. »Los, sag, was passiert ist. Hast du Ragle eine Szene gemacht? Ich will wissen, was er gesagt hat. Wenn er gesagt hat, daß zwischen uns jemals etwas gewesen ist, ist er ein Lügner.«

»Laß mich«, sagte er zu ihr. »Bitte, Junie. Um Himmels willen. Das hier ist geschäftlich.« Er starrte sie finster an, bis sie es aufgab und wegging.

»Hallo«, drang Lowerys Stimme an sein Ohr.

Black ging in die Hocke und hielt den Hörer so nahe an den Mund, daß Junie nichts hören konnte. »Ich war drüben«, sagte er. »Sie haben ein Telefonbuch in den Fingern, ein neues oder ziemlich neues. Ich hab es jetzt. Es ist mir gelungen, es ihnen abzuluchsen; ich weiß selbst nicht, wie.«

»Haben Sie herausgefunden, wo sie es herhaben?«

»Nein«, mußte er zugeben, »ich bin sauer geworden und gegangen. Es hat mich wirklich umgehauen, da reinzukommen und sie sagen zu hören: ›He, Black, hast du je was von einer Frau namens Marilyn Monroe gehört?‹ Und dann ziehen sie ein paar schäbige, verwiterte, alte Zeitungen raus und wedeln mir damit im Gesicht herum. Das waren ein paar fürchterliche Minuten.« Er zitterte und schwitzte immer noch; indem er den Hörer zwischen Kopf und Schulter klemmte, gelang es ihm, seine Zigaretten und das Feuerzeug aus seiner Tasche zu ziehen. Das Feuerzeug fiel ihm aus der Hand und rutschte außer Reichweite; er sah ihm resigniert nach.

»Oh, ich verstehe«, sagte Lowery. »Sie kennen Marilyn Monroe nicht. Das hat man nicht eingearbeitet.«

»Nein«, sagte er.

»Sie sagten, die Zeitschriften und das Telefonbuch waren verwitert.«

»Ja«, sagte er. »Sehr stark.«

»Dann müssen sie die Sachen in einer Garage oder im Freien gefunden haben. Ich denke, wahrscheinlich in diesem alten, zerbombten Munitionslager, das die Bezirksverwaltung früher mal hatte. Die Trümmer liegen immer noch da rum; ihr Burschen habt das nie beseitigt.«

»Wir dürfen nicht!« sagte Black. »Das gehört dem Bezirk; das ist deren Angelegenheit. Und außerdem gibt's da sowieso nichts zu holen. Nur Zementblöcke und das Kanalisationssystem, das den RA-Müll entsorgt hat.«

»Sie täten gut dran, einen Laster der Stadtwerke und ein paar Männer zu organisieren und diese Grundstücke zu asphaltieren. Ziehen Sie einen Zaun drumherum.«

»Wir haben schon versucht, von der Bezirksverwaltung die Erlaubnis dafür zu bekommen«, sagte er. »Egal, ich glaube trotzdem nicht, daß die das Zeug dort gefunden haben. Und wenn doch – ich sagte, wenn –, dann nur, wenn irgend jemand den Boden dort präpariert hätte.«

»Angereichert, meinen Sie«, sagte Lowery.

»Ja, ein paar Goldstücke eingebuddelt hat.«

»Vielleicht.«

»Wenn wir die Grundstücke also asphaltieren, dann werden die Typen, wer immer sie sind, diese Goldstücke nur näher am Haus vergraben. Und warum sollten Vic oder Margo oder Ragle in diesen Ruinengrundstücken herumstöbern? Sie wohnen eine halbe Meile weit weg, einmal quer durch die Stadt, und —« Dann fiel ihm Margos Bittschrift ein. Das erklärte es möglicherweise. »Vielleicht haben Sie recht«, sagte er. »Vergessen Sie's.« Oder der Junge, Sammy. Nun, es war auch egal. Er hatte das Telefonbuch ja wieder.

»Und Sie glauben nicht, daß sie irgendwas nachgesehen haben, während das Buch in ihren Händen war?« sagte Lowery. »Außer den Nummern, die sie versucht haben anzurufen?«

Black wußte, was er meinte. »Kein Mensch sucht im Telefonbuch nach seinem eigenen Namen«, sagte er. »Das ist das einzige, wonach kein Mensch jemals sucht, die eigene Telefonnummer.«

»Haben Sie das Buch da?«

»Ja.«

»Lesen Sie mal vor, was er gefunden hätte.«

Bill Black blätterte, das Telefon balancierend, die zerfetzten und vom Wasser angefressenen Seiten des Telefonbuchs um, bis er zum Buchstaben R kam. Da stand es auch schon.

Ragle Gumm GmbH, Filiale 25 Kentwood 60457

Von 17.00 bis 8.00 Uhr Walnut 43965

Versandabteilung Roosevelt 21181

Erster Stock Bridgefield 84290

Zweiter Stock Bridgefield 84291

Dritter Stock Bridgefield 84292

Warenannahme Walnut 43883

Notfälle Sherman 19000

»Ich möchte nur wissen, was er gemacht hätte, wenn er das zufällig aufgeschlagen hätte«, sagte Black.

»Weiß der Himmel. Höchstwahrscheinlich wäre er in ein

katatonisches Koma gefallen.«

Black versuchte, sich das Gespräch vorzustellen, wenn Ragle Gumm die Nummer gefunden und gewählt hätte – irgendeine der Nummern, die unter Ragle Gumm GmbH, Filiale 25, aufgelistet waren. Was für ein sonderbares Gespräch das geworden wäre, dachte er. Beinahe unvorstellbar.

Sechs

Am nächsten Tag, nachdem er aus der Schule gekommen war, schaffte Sammy Nielson seinen immer noch nicht funktionstüchtigen Kristalldetektor vom Haus durch den Garten zum verschlossenen Clubhaus.

Über der Tür vom Clubhaus war ein Schild, das sein Vater ihm aus dem Laden beschafft hatte. Der Mann, der die Beschriftungen für den Laden herstellte, hatte es angefertigt:

KEIN ZUTRITT FÜR FASCHISTEN, NAZIS, KOMMUNISTEN,
FALANGISTEN, PERONISTEN
SOWIE ANHÄNGER VON HLINKA UND/ODER BELA KUN

Sein Vater wie sein Onkel beteuerten, daß es das beste Schild war, das es gab, und Sammy hatte es zufrieden angenagelt.

Mit seinem Schlüssel öffnete er das Vorhängeschloß an der Tür und trug den Kristalldetektor hinein. Als er drinnen war, riegelte er die Tür hinter sich zu und zündete mit einem Streichholz die Petroleumlampe an. Dann entfernte er die Pfropfen aus den Gucklöchern in den Wänden und sah eine Zeitlang nach draußen, um zu sehen, ob sich nicht irgendwelche Feinde anschlichen.

Es war niemand zu sehen. Nur der leere Garten. Wäsche, die nebenan an der Leine hing. Leichter grauer Rauch von einem Verbrennungsofen.

Er ließ sich am Tisch nieder, setzte die Kopfhörer auf und fing an, mit dem Schnurrhaar einer Katze über den Kristall zu streichen. Jedesmal hörte er atmosphärische Störgeräusche. Immer wieder

strich er darüber, und schließlich hörte er — oder bildete es sich zumindest ein — leise blecherne, krächzende Stimmen. Daraufhin ließ er das Katzenhaar dort, wo es war, und fing an, langsam die Glasperle an der Spule für die Sendereinstellung zu verschieben. Eine Stimme trennte sich vom Gewirr all der anderen, die Stimme eines Mannes, aber zu leise, als daß man die Worte hätte verstehen können.

Vielleicht brauche ich eine längere Antenne, dachte er.

Mehr Draht.

Er verließ das Clubhaus – das er wieder zuschloß – und streifte auf der Suche nach Draht durch den Garten. Er steckte den Kopf in die Garage. Am hinteren Ende stand die Werkbank seines Vaters. Er fing an einem Ende der Bank zu suchen an, und als er am anderen Ende angekommen war, hatte er eine dicke Rolle von nichtisoliertem, wie Stahl aussehendem Draht gefunden, der vermutlich benutzt wurde, um Bilder aufzuhängen, oder zum Wäscheaufhängen, falls sein Vater es jemals schaffen sollte, ihn anzubringen.

Sie werden schon nichts dagegen haben, dachte er.

Er trug den Bilderdraht zum Clubhaus hinüber, kletterte an der Seite hoch auf das Dach und befestigte den Draht an der Antenne, die vom Kristalldetektor hochführte. Aus den zwei Drähten machte er eine einzige lange Antenne, die über die ganze Länge des Gartens reichte.

Vielleicht mußte sie nach oben gehen, dachte er.

Er fand einen schweren Zimmermannsnagel und wickelte das lockere Ende der Antenne drumherum, ließ seinen Wurfarm ein paar Lockerungsübungen machen, und dann schleuderte er den Zimmermannsnagel auf das Dach des Hauses. Die Antenne baumelte herunter. Das taugt nichts, dachte er. Sie mußte straff sein.

Er ging ins Haus zurück und stieg die Treppen zum oberen Stockwerk hinauf. Ein Fenster führte zum flachen Teil des Daches; er klinkte es auf, und einen Augenblick später war er schon hinaus aufs Dach gekrochen.

Seine Mutter rief von unten: »Sammy, du gehst doch nicht raus aufs Dach, oder?«

»Nein«, schrie er zurück. Ich bin schon drauf, sagte er sich, und das ist ein kleiner Unterschied. Der Zimmermannsnagel mit der Antenne, die daran herunterbaumelte, lag auf dem schräg abfallenden Teil des Daches, aber als Sammy sich flach auf den Bauch legte und langsam vorwärtsschob, bekam er den Nagel zu fassen. Woran sollte er ihn befestigen?

Als einziges bot sich die Fernsehantenne an.

Er befestigte das Ende seiner Antenne am Metallrohr des Fernsehastes, und damit war es schon getan. Schnell kroch er durch das Fenster zurück ins Haus, rannte die Treppe hinunter und über den Hof zum Clubhaus.

Binnen weniger Sekunden hatte er sich an den Tisch vor den Kristalldetektor gesetzt und verschoob vorsichtig die Glasperle an der Spule für die Sendereinstellung.

Diesmal war im Kopfhörer die Stimme des Mannes deutlich zu vernehmen. Und ein ganzer Chor anderer Stimmen plapperte dazwischen; seine Hände zitterten vor Aufregung, als er sie einzeln anpeilte. Er wählte die lauteste unter ihnen aus.

Irgendein Gespräch war gerade im Gang. Er war mitten hineingeplatzt.

»... diese länglichen Dinger, die wie Brotstangen aussehen. Die Vorderzähne brechen einem ab, wenn man draufbeißt. Ich weiß nicht, wozu die gut sein sollen. Für Hochzeiten vielleicht, wo jede Menge Leute rumlaufen, die man nicht kennt, wenn man möchte, daß die Getränke länger reichen...«

Der Mann sprach gemächlich, machte zwischen seinen Worten lange Pausen.

»... nicht die Härte, sondern das Anis. Es ist überall drin, sogar in denen aus Schokolade. Es gibt auch weiße, mit Walnüssen. Sie erinnern mich immer an diese ausgebleichenen Schädel, die man in der Wüste findet... Schädel von Klapperschlangen, Schädel von Kaninchen... kleine Säugetiere. Schöne Vorstellung, nicht wahr? Schlag deine Zähne in den fünfzig Jahre alten Schädel einer Klapperschlange...« Der Mann lachte, immer noch gemächlich, beinahe ein wirkliches Ha-ha-ha-ha. »Tja, das ist auch schon alles,

Leon. Oh, eine Sache noch. Erinnern Sie sich an den Quatsch, den Ihr Bruder Jim gesagt hat, daß Ameisen an heißen Tagen schneller laufen? Ich habe es nachgesehen und nichts darüber gefunden. Fragen Sie ihn, ob er ganz sicher ist, denn seit wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben, bin ich in den Garten gegangen und habe ein paar Stunden lang Ameisen beobachtet, und als es richtig heiß wurde, sah es ganz so aus, als liefen sie mit der gleichen Geschwindigkeit wie sonst.«

Ich kapiert das nicht, dachte Sammy.

Er steuerte mit der Spule eine andere Stimme an. Diese sprach sehr zackig.

»... CQ, ich rufe CQ; W3840-Y ruft CQ; ich rufe CQ; W3840-Y will mit CQ sprechen; ist da irgendein CQ; W3840-Y ruft CQ; CQ; CQ; W3840-Y ruft CQ; CQ; CQ bitte kommen; ist da CQ; W3840-Y ruft CQ; CQ...« So ging es immer weiter. Also peilte er das nächste Signal an.

Die nächste Stimme schleppte sich derart langsam dahin, daß er es fast sofort sein ließ.

»... nein... nein... wieder... was?... zu... dem... nein, ich glaube nicht...«

Lauter Mist, dachte er enttäuscht. Aber jedenfalls hatte er den Kasten in Gang gekriegt.

Er probierte es weiter.

Gequietsche und Gezische ließ ihn zusammenzucken. Dann hektisches Biep-biep. Ein Code, wie er wußte. Morsecode. Wahrscheinlich von einem sinkenden Schiff im Atlantik, wo die Besatzung versuchte, durch das brennende Öl zu rudern.

Die nächste war besser.

»... exakt um drei Uhr sechsunddreißig. Ich werd's für euch nachprüfen.« Langes Schweigen. »Ja, ich prüf's von hier nach. Einen Moment.« Schweigen. »Ja, ein bißchen warten. Hört ihr mich?« Schweigen. »Gut, wartet drauf. Was?« Ganz langes Schweigen. »Nein, eher wie 2.8. 2.8. Habt ihr das? Nordöstlich. Okay, okay. In Ordnung.«

Er sah auf seine Micky-Maus-Armbanduhr. Es war ungefähr drei

Uhr sechsuunddreißig; seine Uhr ging ein bißchen vor, deshalb war er nicht ganz sicher.

Genau in dem Moment ließ ihn ein entferntes Rumpeln im Himmel über dem Clubhaus erschauern. Und gleichzeitig sagte die Stimme in seinem Kopfhörer:

»Habt ihr das mitgekriegt? Ja, ich seh, wie es die Richtung ändert. Gut, das ist für heute nachmittag alles. Jetzt volle Geschwindigkeit. Ja. Okay. Ich schalte ab.«

Die Stimme war weg.

Heiße Sache, sagte Sammy zu sich. Wenn erst Dad und Onkel Ragle das hören.

Er nahm den Kopfhörer ab und lief vom Clubhaus durch den Garten ins Haus.

»Mama!« rief er. »Wo ist Onkel Ragle? Ist er im Wohnzimmer am Arbeiten?«

Seine Mutter war in der Küche und schrubbte die Spüle. »Ragle ist weggegangen, um seine Einsendung wegzuschicken«, sagte sie. »Er ist heute früher fertig geworden.«

»Kacke!« rief Sammy niedergeschmettert.

»Mein lieber Freund!« sagte seine Mutter.

»Ach«, murrte er. »Ich hab 'ne Rakete oder so was in meinem Kristalldetektor; ich wollte, daß er sich das anhört.« Er trabte im Kreis herum, weil er nicht wußte, was er jetzt machen sollte.

»Möchtest du, daß ich es mir anhöre?« sagte seine Mutter.

»Meinetwegen«, sagte er widerwillig. Er trottete aus dem Haus, und seine Mutter ging hinter ihm her.

»Ich kann aber nur ein paar Minuten zuhören«, sagte sie. »Dann muß ich wieder rübergehen; ich hab noch eine Menge Sachen zu erledigen vor dem Abendessen.«

Um vier Uhr schickte Ragle Gumm per Einschreiben seinen Stapel Teilnahmeformulare auf der Hauptpost weg. Zwei Stunden vor Einsendeschluß, sagte er sich. Da sieht man, wie flott ich bin, wenn's sein muß.

Er nahm ein Taxi zurück zur Straße, in der er wohnte, stieg aber

nicht direkt vor dem Haus aus; er stieg an der Ecke aus, vor dem ziemlich alten, zweistöckigen, grau angestrichenen Haus, dessen vordere Veranda reichlich schief war.

Keine Gefahr, daß uns Margo plötzlich über den Weg läuft, schoß ihm durch den Kopf. Sie geht allerhöchstens ein Haus weiter.

Er stieg die steile Treppe zur Veranda hoch und drückte auf einen der drei Klingelknöpfe aus Messing. Weit weg, hinter den Spitzengardinen an der Tür, läutete eine Glocke am anderen Ende eines langen, hohen Korridors.

Ein Schatten kam näher. Die Tür öffnete sich.

»Oh, Mr. Gumm«, sagte Mrs. Keitelbein. »Ich hab ganz vergessen, Ihnen zu sagen, an welchem Tag der Kurs stattfindet.«

»Das stimmt«, sagte er. »Ich kam gerade vorbei und dachte, ich geh kurz mal hoch und frag Sie.«

Mrs. Keitelbein sagte: »Der Kurs findet zweimal pro Woche statt. Dienstags um zwei und donnerstags um drei. Das kann man sich leicht merken.«

Vorsichtig sagte er: »Waren Sie erfolgreich bei Ihrer Suche nach Leuten, die mitmachen?«

»Nicht besonders«, sagte sie mit einem gequälten Lächeln. Heute schien sie nicht so müde zu sein; sie trug einen blaugrauen Kittel, flache Absätze, und diesmal fehlte ihr das Gebrechliche, diese Aura der ältlichen Jungfer, die sich eine kastrierte Katze hielt und Kriminalromane las. Heute erinnerte sie ihn mehr an jene aktiven Frauen, die Wohltätigkeitsbasare in ihrer Kirchengemeinde organisieren. Die Größe des Hauses und die Anzahl der Türklingeln und Briefkästen ließen vermuten, daß sie zumindest einen Teil ihres Lebensunterhalts durch Vermietung verdiente. Augenscheinlich hatte sie das alte Haus in separate Wohnungen unterteilt.

»Können Sie«, sagte er, »sich aus dem Gedächtnis an irgendwen erinnern, den ich kennen könnte? Es wäre beruhigend für mich, jemanden im Kurs zu kennen.«

»Da müßte ich in meinem Heft nachsehen«, sagte sie. »Möchten Sie nicht hereinkommen und warten, während ich nachsehe?«

»Gern«, sagte er.

Mrs. Keitelbein ging durch den Korridor und dann in das Zimmer, das sich am Ende anschloß. Als sie nicht zurückkam, ging er ihr nach.

Die Größe des Zimmers überraschte ihn; es war ein großer, zugiger, leerer Raum, wie ein Vortragssaal, mit einem Kamin, der zu einer Gasheizung umgebaut worden war, einem Kristalleuchter an der Decke, Stühlen, die an einem Ende zusammengeschoben waren und einer Reihe gelbgestrichener Türen auf der einen und hoher breiter Fenster auf der anderen Seite. Mrs. Keitelbein stand an einem Bücherregal und hielt eine Kladde in der Hand, wie Buchhalter sie normalerweise benutzten.

»Ich kann es nicht finden«, sagte sie entwaffnend und klappte das Buch zu. »Ich hab's aufgeschrieben, aber in all dem Durcheinander – « Sie zeigte auf das unaufgeräumte Zimmer. »Wir versuchen, es für das erste Treffen herzurichten. Stühle, zum Beispiel. Wir haben nicht genügend Stühle. Und wir brauchen eine Tafel... aber die Mittelschule hat uns eine zugesagt.« Auf einmal ergriff sie seinen Arm. »Hören Sie, Mr. Gumm«, sagte sie. »Ich habe einen schweren Schreibtisch aus Eiche, der aus dem Keller nach oben soll. Den ganzen Tag habe ich schon versucht, jemanden zu finden, der mal schnell kommt und Walter – meinem Sohn – hilft, ihn hochzutragen. Glauben Sie, daß Sie mit anfassen könnten? Walter meint, daß zwei Männer es in ein paar Minuten erledigen können. Ich habe versucht, ihn hochzuheben, aber ich hab's nicht geschafft.«

»Ist mir ein Vergnügen«, sagte er. Er zog seine Jacke aus und legte sie über eine Stuhllehne.

Ein schlaksiger, grinsender Teenager kam ins Zimmer geschlendert; er trug einen weißen Cheerleader-Sweater, dazu Jeans und glänzende schwarze Oxford-Schuhe. »Hi«, sagte er schüchtern.

Nachdem sie die beiden einander vorgestellt hatte, begleitete Mrs. Keitelbein sie eine entmutigend steile, enge Treppe hinunter in einen feuchten Keller mit auf Putz verlegten Leitungen, leeren spinnwebbedeckten Obstkisten, ausrangierten Möbeln und Matratzen und einem altmodischen Waschbecken. Der Eichenschreibtisch war schon fast bis an die Treppe gerückt worden.

»Es ist ein herrlicher alter Schreibtisch«, sagte Mrs. Keitelbein, die skeptisch um sie herumlief. »Ich möchte daran sitzen, wenn ich nicht vor der Tafel stehe. Es war der Schreibtisch meines Vaters – von Walters Großvater.«

Walter sagte in einem krächzenden Tenor: »Er wiegt ungefähr anderthalb Zentner. Ziemlich gleichmäßig verteilt, hinten ist er ein bißchen schwerer, glaube ich. Wahrscheinlich können wir ihn kippen, dann kommen wir im Treppenhaus durch. Er läßt sich gut von unten greifen; ich nehm ihn erst hoch, auf den Rücken, und wenn ich mein Ende oben habe, können Sie druntergreifen. Okay?« Er hatte sich schon an seinem Ende hingekniet und griff hinter sich, um den Schreibtisch zu packen. »Wenn wir ihn haben, faß ich richtig nach.«

Ragle war immer noch stolz auf seine körperliche Kondition aus der Militärzeit. Aber als er sein Ende des Schreibtisches bis Hüfthöhe hochgehievt hatte, war sein Gesicht feuerrot, und er schnappte nach Luft. Der Schreibtisch schwankte, als Walter ihn anpackte. Walter setzte sich sofort in Richtung Treppe in Bewegung; der Schreibtisch entwand sich Ragles Händen, als Walter die Stufen hochstieg.

Dreimal mußten sie den Schreibtisch auf den Treppenstufen absetzen, einmal, weil Ragle eine Pause brauchte, zweimal, weil der Schreibtisch oben nicht durchkam und anders gekantet werden mußte. Schließlich hatten sie ihn oben und in dem großen zugigen Zimmer; mit einem Rumms entglitt der Schreibtisch ihren steifen Fingern, fertig.

»Ganz herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit«, sagte Mrs. Keitelbein, die aus dem Keller auftauchte und die Treppenbeleuchtung ausschaltete. »Ich hoffe, Sie haben sich nicht weh getan oder so. Er ist doch schwerer, als ich dachte.«

Ihr Sohn betrachtete ihn mit derselben Schüchternheit wie zuvor. »Sind Sie der Mr. Gumm, der immer den Wettbewerb gewinnt?«

»Ja«, sagte Ragle.

Das nette Gesicht des Jungen wurde ganz verlegen. »Vielleicht sollte ich Sie das nicht fragen, aber ich wollte schon immer jemanden, der eine Menge Geld bei einem Wettbewerb gewinnt,

danach fragen... ist das für Sie nur Glück oder ist das, als ob Sie ein hohes Honorar bekommen, so wie ein Rechtsanwalt ein hohes Honorar kassiert, wenn er was draufhat, was kein anderer Rechtsanwalt draufhat? Oder wie einige alte Maler, deren Gemälde Millionen wert sind.«

»Es ist eine ganze Menge harter Arbeit«, sagte Ragle. »So seh ich die Sache. Ich steck jeden Tag acht bis zehn Stunden Arbeit rein.«

Der Junge nickte. »Oh, ja. Ich verstehe, was Sie meinen.«

»Wie haben Sie denn damit angefangen?« fragte ihn Mrs. Keitelbein.

Ragle sagte: »Ich weiß nicht. Ich hab's in der Zeitung gesehen und meine Antwort eingeschickt. Das war vor ungefähr drei Jahren. Ich bin einfach reingeschliddert. Meine Einsendungen haben von Anfang an gewonnen.«

»Meine nicht«, sagte Walter. »Ich hab nicht ein einziges Mal gewonnen; ich hab ungefähr fünfzehnmal teilgenommen.«

Mrs. Keitelbein sagte: »Mr. Gumm, bevor Sie gehen, möchte ich Ihnen noch etwas geben. Warten Sie bitte hier.«

Sie ging eilig in einen Nebenraum. »Für Ihre Hilfe.«

Er dachte, wahrscheinlich einen Keks, oder zwei.

Aber als sie zurückkam, brachte sie einen Aufkleber in grellen Farben mit. »Für Ihr Auto«, sagte sie und hielt ihm den Aufkleber hin. »Er gehört auf die Rückscheibe. Ein ZS-Aufkleber; Sie tauchen ihn in warmes Wasser, dann löst sich das Papier, und Sie kleben das Emblem auf die Autoscheibe.« Sie strahlte ihn an.

»Ich besitze derzeit kein Auto«, sagte er.

Sie sah bestürzt aus. »Oh«, sagte sie.

Mit einem wiehernden, aber gutmütigen Lachen sagte Walter: »He, vielleicht kann er ihn hinten auf seine Jacke kleben.«

»Tut mir leid«, sagte Mrs. Keitelbein verwirrt. »Also, trotzdem vielen Dank; ich würde mich gern erkenntlich zeigen, aber ich weiß im Moment nicht wie. Ich werde einfach versuchen, den Kurs so interessant wie möglich zu gestalten; wie ist es damit?«

»Wunderbar«, sagte er. Er nahm seine Jacke und ging in Richtung Flur. »Ich muß jetzt los«, sagte er. »Wir sehen uns dann am

Dienstag. Um zwei.«

In der Ecke des Raumes, auf einem Fenstersitz, hatte jemand eine Art Modell aufgebaut. Ragle blieb stehen, um es sich anzusehen.

»Wir werden es benutzen«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Was ist das?« sagte er. Es schien das Modell eines Militärstützpunkts zu sein: ein leerer quadratischer Bau, in dem man winzige Soldaten im Dienst sehen konnte. Die Farben waren grünbraun und grau. Als er das Miniaturgeschützrohr, das oben herausragte, berührte, entdeckte er, daß es aus Holz geschnitzt war. »Sehr echt«, sagte er.

Walter sagte: »Wir haben eine Menge dieser Dinger gebastelt. In den früheren Kursen, meine ich. ZS-Kurse vom letzten Jahr, als wir noch in Cleveland gewohnt haben. Mom hat sie mitgebracht; ich vermute, daß niemand die Dinger haben wollte.« Er stieß wieder sein wieherndes Lachen aus. Es war eher nervös als unfreundlich.

»Das ist eine Nachbildung von Fort Mormon«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Donnerwetter«, sagte Ragle. »Das interessiert mich. Wissen Sie, ich war im Zweiten Weltkrieg; ich war im Pazifik stationiert.«

»Ich erinnere mich dunkel daran, daß ich das gelesen habe«, sagte Mrs. Keitelbein. »Wo Sie doch so eine Berühmtheit sind... dann und wann stoße ich auf einen kleinen Artikel über Sie in einer Zeitschrift. Halten Sie nicht sogar eine Art Rekord als längster Gewinner sämtlicher Zeitungs- und Fernseh Wettbewerbe?«

»Ich denke schon«, sagte er.

Walter sagte: »Haben Sie schwere Gefechte im Pazifik erlebt?«

»Nein«, sagte er freimütig. »Ein Kumpel und ich saßen fest auf einem Dreckhaufen mit ein paar Palmen und einer Wellblechbaracke und einem Radiosender und Wettermeßgeräten. Mein Kollege hat die Messungen gemacht, und ich hab die Informationen an einen Marinestützpunkt ein paar hundert Meilen südlich von uns gefunkt. Das hat jeden Tag ungefähr eine Stunde gedauert. Den Rest des Tages hab ich rumgelegen und versucht, das Wetter zu durchschauen. Ich hab versucht, es vorherzusagen. Das war nicht unsere Aufgabe; wir haben ihnen bloß die Messungen durchgegeben,

und sie haben die Vorhersage gemacht. Aber ich bin immer besser geworden. Ich konnte mir den Himmel ansehen, und das zusammen mit den Messungen gab mir alles, was ich brauchte, also waren meine Vorhersagen häufiger richtig als falsch.«

»Ich kann mir vorstellen, daß Wettervorhersagen von äußerster Wichtigkeit für die Marine und das Heer waren«, sagte Mrs. Keitelbein.

Er antwortete: »Ein Sturm konnte eine Landeoperation vereiteln oder einen Konvoi von Versorgungsschiffen in alle Winde zerstreuen. Den gesamten Verlauf des Krieges ändern.«

»Wahrscheinlich haben Sie daher Ihre Übung«, sagte Walter, »für den Wettbewerb. Wetten über das Wetter abzuschließen.«

Da lachte Ragle. »Ja«, sagte er. »Genau das haben wir zwei auch gemacht; wir haben immer darum gewettet. Ich hab gesagt, daß es um zehn Uhr regnet, und er hat dagegengewettet. Wir haben auf diese Weise ein paar Jahre die Zeit totgeschlagen. Mit der Wetterei und mit Biertrinken. Wenn sie uns einmal im Monat den Proviant brachten, haben sie immer eine Standardration Bier dagelassen – die Standardration für eine ganze Kompanie, haben wir errechnet. Ärgerlich war nur, daß wir es nicht kühlen konnten. Warmes Bier, jeden Tag.« Wie weit führte ihn diese Erinnerung doch zurück. Zwölf, dreizehn Jahre... Er war dreiunddreißig Jahre alt gewesen. Angestellter in einer Dampfwascherei, als der Einberufungsbefehl im Briefkasten lag.

»He, Mom«, sagte Walter ganz aufgeregt. »Ich hätte da eine tolle Idee; wie wär's, wenn Mr. Gumm vor dem Kurs über seine Erfahrungen beim Militär berichten würde? Er könnte den Leuten das Gefühl vermitteln, daß das was mit ihnen zu tun hat; du weißt schon, das Unmittelbare der Gefahr und so weiter. Er erinnert sich wahrscheinlich noch an eine ganze Menge vom Sicherheitstraining der Soldaten, und wie man sich bei Feuer und in Notfällen verhält.«

Ragle sagte: »Das ist schon so ziemlich alles, was ich weiß; was einem der normale Menschenverstand sagt.«

»Aber Sie wissen doch noch Geschichten, die die anderen Soldaten sich erzählt haben, über Luftangriffe und Bombenabwürfe.« Walter

ließ nicht locker. »Es muß ja nicht unbedingt Ihnen selbst passiert sein.«

Kinder sind doch alle gleich, dachte Ragle. Dieser Junge brachte ungefähr dieselben Sprüche an wie Sammy auch. Sammy war zehn; dieser hier war vielleicht sechzehn. Und er mochte sie alle beide. Und er nahm es als Kompliment.

Ruhm, dachte er. Das ist meine Belohnung dafür, daß ich der größte – oder längste – Gewinner in der Geschichte der Zeitungswettbewerbe bin. Jungs zwischen zehn und sechzehn denken, daß ich ne große Nummer bin.

Es amüsierte ihn. Und er sagte: »Ich werde meine Uniform als Generaloberst tragen, wenn ich am Dienstag komme.«

Die Augen des Jungen wurden größer; dann versuchte er Haltung zu bewahren und gleichgültig zu wirken. »Im Ernst?« sagte er. »Ein Generaloberst? Vier Sterne?«

»Ganz genau«, sagte Ragle, so feierlich wie möglich. Mrs. Keitelbein lächelte, und er lächelte zurück.

Um halb sechs, als der Laden zu und abgeschlossen war, rief Vic Nielson die vier Kassierer zu sich.

»Hört mal«, sagte er. Den ganzen Tag hatte er diesen Moment geplant. Die Fensterläden waren bereits heruntergekurbelt; die Kunden hatten den Laden verlassen. An den Kassen hatte einer der stellvertretenden Filialleiter des Ladens angefangen, das Geld zu zählen und die Papierrollen für den nächsten Tag einzulegen. »Ich möchte, daß ihr mir einen Gefallen tut. Es ist ein psychologisches Experiment. Es dauert nur dreißig Sekunden. Okay?« Er wandte sich dabei speziell an Liz; sie gab bei den Kassierern den Ton an, und wenn sie ja sagte, würden die anderen es vermutlich auch tun.

»Geht das nicht auch morgen!« sagte Liz. Sie hatte schon ihren Mantel angezogen und die Schuhe mit flachen Absätzen mit Stöckelschuhen vertauscht. Sie sah darin aus wie ein majestätisches dreidimensionales Reklameposter für Ananassaft.

Vic sagte: »Meine Frau sitzt draußen auf dem Parkplatz im Auto und wartet. Wenn ich nicht in ungefähr einer Minute draußen bin,

fängt sie an zu hupen. Nur damit ihr wißt, daß es nicht lang dauern wird.«

Die anderen Kassierer, alles Männer, alle recht klein, beobachteten, wie Liz reagierte. Sie hatten noch ihre weißen Kittel an, die Bleistifte steckten hinter den Ohren.

»Na gut«, sagte sie. Sie drohte ihm mit dem Finger und sagte: »Aber du hast uns hoffentlich die Wahrheit gesagt; wehe, wenn wir nicht gleich draußen sind.«

Er ging hinüber zum Gemüsestand, nahm aus einem der Gemüsekästen eine Papiertüte und blies sie auf. Liz und die anderen Kassierer starrten ihn verständnislos an.

»Was ich von euch möchte, ist folgendes«, sagte er und hielt die mit Luft gefüllte Tüte zu. »Ich werde diese Tüte platzen lassen, und dann rufe ich euch ein Kommando zu. Ich möchte, daß ihr exakt das tut, was ich sage; denkt nicht groß darüber nach — macht es einfach, wenn ihr hört, daß ich rufe. Ich möchte, daß ihr ganz spontan reagiert. Versteht ihr, was ich meine?«

Liz, die auf einem Stück Kaugummi herumkaute, das sie vom Ständer mit Schokoriegeln und Kaugummi stibitzte hatte, sagte: »Yeah, verstanden. Mach schon, hau drauf und schrei.«

»Seht her«, sagte er. Die vier standen mit dem Rücken zur großen Glastür am Eingang. Es war die einzige Tür, durch die jeder von ihnen gehen mußte, wenn er in den Laden hinein oder wieder heraus wollte. »Okay«, sagte er, hielt die Tüte hoch in die Luft und schrie: »Lauft los!« Und dann ließ er die Tüte platzen. Als er schrie, waren die vier erschreckt zusammengezuckt. Als die Tüte zerplatzte – das Geräusch in dem leeren Laden war unglaublich —, rannten alle vier los wie die Hasen.

Keiner von ihnen lief zur Tür. Sie rannten allesamt direkt nach links, zu einem Stützträger hin. Sechs, sieben, acht Schritte darauf zu... dann hielten sie an, keuchend und etwas aus der Fassung.

»Was ist das jetzt wieder?« fragte Liz. »Was soll das? Du hast gesagt, daß du zuerst die Tüte zerplatzen läßt, und statt dessen schreist du gleich.«

»Danke, Liz«, sagte er. »Sehr schön. Du kannst abziehen und dich

mit deinem Freund treffen.«

Als sie der Reihe nach den Laden verließen, sahen ihn die Kassierer verächtlich an.

Der stellvertretende Filialleiter, der das Geld zählte und die Papierrollen einlegte, sagte zu ihm: »Sollte ich eigentlich auch losrennen?«

»Nein«, sagte er und hörte nur halb hin; er war in Gedanken bei seinem Experiment.

»Ich hab versucht, mich unter die Kasse zu ducken«, sagte der stellvertretende Filialleiter.

»Danke«, sagte Vic. Als er aus dem Laden ging, schloß er die Tür hinter sich ab, überquerte dann den Parkplatz und ging auf den Volkswagen zu.

Aber im Volkswagen hockte ein bulliger, schwarzer Schäferhund, der ihn genau beobachtete, als er näherkam. Und in der vorderen Stoßstange des Wagens war eine dicke Delle. Und das Auto hatte dringend eine Wäsche nötig.

Soviel zum Thema psychologische Experimente, sagte er sich. Es war überhaupt nicht sein Auto. Es war nicht Margo. Er hatte aus dem Augenwinkel gesehen, wie der VW auf den Parkplatz fuhr, und zwar ungefähr zur gleichen Zeit, zu der Margo normalerweise kam. Den Rest hatte sein Gehirn hinzugefügt.

Er ging wieder zurück in Richtung Laden. Als er näher kam, ging die Glastür auf, der stellvertretende Filialleiter steckte seinen Kopf heraus und sagte: »Victor, deine Frau ist am Telefon. Sie will dich sprechen.«

»Danke«, sagte er, fing die Tür auf, schlüpfte hinein und ging hinüber zum Telefon an der Wand.

»Liebling«, sagte Margo, als er sich gemeldet hatte, »tut mir leid, daß ich nicht gekommen bin, um dich abzuholen; willst du, daß ich noch komme, oder willst du mit dem Bus fahren? Wenn du müde bist, kann ich dich holen kommen, aber wahrscheinlich ist es schneller, wenn du den Bus nimmst.«

»Ich nehm den Bus«, sagte er.

Margo sagte: »Ich war drüben in Sammys Clubhaus und habe

gehört, was er mit seinem Kristalldetektor reinbekommt. Es ist wirklich faszinierend!«

»Schön«, sagte Vic und wollte den Hörer einhängen. »Wir sehen uns später.«

»Wir haben uns alle möglichen Radiosendungen angehört.«

Nachdem er dem stellvertretenden Filialleiter einen schönen Abend gewünscht hatte, ging er hinunter zur Ecke und nahm den Bus. Schon saß er drin und fuhr nach Hause, gemeinsam mit Leuten, die eingekauft hatten, und mit Angestellten, alten Damen und Schulkindern.

Eine Verfügung der Stadtverwaltung verbot das Rauchen in öffentlichen Verkehrsmitteln, aber er fühlte sich innerlich so aufgewühlt, daß er sich eine Zigarette anzünden mußte. Er schob das Fenster neben sich auf, schaffte es auf diese Weise, daß der Rauch nach draußen und nicht direkt der Frau neben ihm ins Gesicht zog.

Mein Experiment war ein Knüller, sagte er zu sich. Es hat besser geklappt, als ich dachte.

Er hatte angenommen, daß die Kassierer in die verschiedensten Richtungen rennen würden, einer zur Tür, einer zur Wand, einer von der Tür weg. Das hätte seine Theorie gestützt, daß die Situation, der sie ausgesetzt waren, gewissermaßen nur episodisch war. Daß sie einen großen Teil ihres Lebens woanders verbracht hatten, und zwar an einem Ort, an den keiner von ihnen sich jetzt erinnerte.

Aber – jeder von ihnen hätte eigentlich mit seinem eigenen Reflex reagieren müssen. Nicht alle vier mit demselben. Sie waren alle in dieselbe Richtung losgerannt. Es war die falsche Richtung gewesen, aber sie hatten sie alle gewählt. Sie hatten als Gruppe gehandelt, nicht als Individuen. Das bedeutete ganz einfach, daß die primäre und wesentliche Erfahrung der vier ähnlich gewesen war.

Wie war das nur möglich?

Seine Theorie bot dafür keine Erklärung.

Und während er seine Zigarette rauchte und den Rauch aus dem Busfenster hinausmanövrierte, gelang es ihm nicht, auf der Stelle eine neue Theorie zusammenzuschustern.

Allenfalls eine arg mittelmäßige Erklärung, wie er zugeben mußte;

zum Beispiel, daß irgendein Erlebnis die vier Kassierer miteinander verband. Sie könnten etwa zusammen in einer Pension gewohnt haben oder über einen Zeitraum von mehreren Jahren in ein und derselben Kneipe gegessen haben oder zusammen zur Schule gegangen sein...

In unserer Wirklichkeit gibt es einen ganzen Haufen undichter Stellen, sagte er sich. Ein Tröpfchen hier, ein paar Tropfen da drüben in der Ecke. Ein feuchter Fleck, der sich an der Decke bildet. Aber woher rührt das? Was bedeutet es?

Er brachte seine Gedanken in eine logische Folge. Sehen wir uns einmal an, wie ich überhaupt auf das Ganze gekommen bin, sagte er sich. Ich habe zuviel Lasagne gegessen und bin vom Poker weggelaufen, wo ich ein einigermaßen brauchbares Blatt auf der Hand hatte, weil ich im dunklen Badezimmer eine Tablette einnehmen wollte.

Ist vorher irgend etwas gewesen?

Nein, entschied er. Vorher war es ein sonnendurchflutetes Universum. Herumtollende Kinder, muhende Kühe, schwanzwedelnde Hunde. Männer, die am Sonntagnachmittag den Rasen mähen, während sie der Übertragung des Fußballspiels im Fernsehen zuhören. Wir könnten ewig so weitergemacht haben. Ohne irgend etwas zu merken.

Abgesehen von Ragles Halluzinationen, wurde ihm klar.

Und was, fragte er sich, ist das für eine Halluzination? Ragle hatte es ihm niemals richtig erklärt.

Aber es ähnelt in etwa meinem Erlebnis, sagte er sich. Irgendwie, auf irgendeine Weise, hat Ragle gemerkt, daß er durch die Wirklichkeit durchstößt. Das Loch größer macht. Oder aber damit konfrontiert wurde, daß es größer wurde, vielleicht hat sich ein Riß aufgetan, eine tiefe Kluft.

Wir können alles, was wir wissen, zusammenfügen, dachte er, aber das sagt uns noch gar nichts, außer daß irgendwas nicht stimmt. Und das wußten wir ja schon vorher. Die Hinweise, die wir mitbekommen, bringen uns noch keine Lösung; sie zeigen uns nur, wie sehr die Dinge aus dem Lot sind.

Ich glaube aber, überlegte er, daß wir einen Fehler gemacht haben, als wir Bill Black mit dem Telefonbuch abziehen ließen.

Und was sollen wir jetzt tun? fragte er sich. Noch mehr psychologische Experimente durchführen?

Nein. Eines hatte bereits genug gezeigt. Das eine, das er unfreiwillig im Badezimmer zu Hause durchgeführt hatte. Sogar dieses letzte Experiment eben hatte mehr Schaden angerichtet als Nutzen gebracht, es hatte Verwirrung gestiftet, statt Beweise zu erbringen.

Jetzt bring dich nicht noch mehr durcheinander, dachte er. Ich bin schon jetzt so verwirrt, daß es mir für den Rest meines Lebens reicht. Was weiß ich denn ganz sicher? Vielleicht hat Ragle recht: Wir sollten die dicken Philosophieschwarten hervorholen und alles über Bishop Berkeley büffeln und wie immer sie alle heißen – er erinnerte sich an keine Philosophie gut genug, um sich auch nur die Namen zu merken.

Vielleicht, dachte er, wenn ich meine Augen verdammt eng zusammenkneife, so daß nur noch ein winziger Schlitz Licht durchkommt, und ich mich dann wie der Teufel auf diesen Bus konzentriere, auf die müden, stämmigen alten Frauen mit ihren prall gefüllten Einkaufstaschen und auf die schwatzenden Schulmädchen und auf die kaufmännischen Angestellten, die ihre Abendzeitung lesen, und auf den rotnackigen Fahrer, vielleicht wird dann alles verschwinden. Der knarrende Sitz unter mir. Die stinkenden Abgase jedesmal, wenn der Bus anfährt. Das Rütteln. Das Schaukeln. Die Reklameschilder über den Fenstern. Vielleicht wird alles einfach verschwinden...

Er kniff die Augen zusammen und versuchte, die Gegenwart des Busses und der Passagiere auszublenden. Zehn Minuten lang versuchte er es. Sein Verstand versank in Trance. Der Nabel, dachte er verschwommen. Die Konzentration auf einen einzigen Punkt. Er wählte den Halt-Knopf auf der gegenüberliegenden Seite des Busses. Den runden, weißen Halt-Knopf. Los, dachte er. Verschwinde.

Verschwinde.

Versch

Ver

V

Er schreckte hoch und wachte auf. Er war weggenickt.

Autohypnose, sagte er sich. Kurz eingenickt, wie die anderen Passagiere um ihn herum. Köpfe wackelten hin und her, im Rhythmus der Bewegungen des Busses. Nach links, nach rechts. Nach vorn. Zur Seite. Nach rechts. Nach links. Der Bus hielt an einer Ampel. Die Köpfe blieben senkrecht stehen.

Sackten nach hinten, als der Bus anfuhr.

Nach vorn, als der Bus anhielt.

Verschwindet.

Versch

Ver

Und dann, durch seine halbgeschlossenen Augen, sah er, wie die Passagiere verschwanden.

Wirklich und wahrhaftig, dachte er. Wie angenehm das war.

Nein, das war überhaupt kein Verschwinden.

Der Bus und die Passagiere waren kein bißchen verschwunden. Im gesamten Bus fand eine alles umfassende Veränderung statt, aber wie bei seinem Experiment im Laden paßte das Ganze nicht; es war nicht das, was er sich wünschte.

Verdammt noch mal, dachte er. Verschwindet!

Die Seitenwände des Busses wurden transparent. Er konnte auf die Straße hinaussehen, auf die Bürgersteige und in die Läden. Dünne Stützstreben, der tragende Rahmen des Busses. Metallträger, eine leere, hohle Kiste. Keine anderen Sitze. Nur ein schmaler Streifen, ein Stück Planke, auf der man aufrecht sitzende, formlose Schatten aufgereiht hatte, wie Vogelscheuchen. Sie waren gar nicht lebendig. Die Vogelscheuchen baumelten nach vorn, nach hinten, nach vorn, nach hinten. Vor sich sah er den Fahrer; der Fahrer hatte sich nicht verändert. Der rote Nacken. Der starke, breite Rücken. Der einen hohlen Bus fuhr.

Die hohlen Leute, dachte er. War das nicht ein Gedicht von T. S. Eliot?

Er war der einzige Mensch im Bus, außer dem Fahrer.

Der Bus fuhr wirklich. Er fuhr durch die Stadt, vom Geschäftsviertel ins Wohnviertel. Der Fahrer chauffierte ihn nach Hause.

Als er die Augen wieder öffnete, waren all die nickenden Leute wieder da. Die Leute, die vom Einkaufen kamen. Die Büroangestellten. Die Schulkinder. Der Lärm und der Geruch und das Geschwatze.

Nichts funktioniert richtig, dachte er.

Der Bus hupte ein Auto an, das aus einer Parklücke anfuhr. Alles war wieder normal geworden.

Experimente, dachte er. Nur mal angenommen, ich wäre runter auf die Straße gefallen? Voller Angst dachte er, nur mal angenommen, ich hätte obendrein noch aufgehört zu existieren?

Ist es das, was Ragle gesehen hat?

Sieben

Als er heimkam, war im ganzen Haus keine Menschenseele zu sehen.

Einen Augenblick lang befiel ihn Panik. Nein, dachte er.

»Margo!« rief er.

Alle Zimmer waren einsam und verlassen. Er ging durch das Haus und versuchte, die Nerven zu behalten.

Und dann bemerkte er, daß die Hintertür offenstand.

Er ging in den Garten und sah sich dort um. Immer noch kein Lebenszeichen. Weder von Ragle noch von Margo oder von Sammy; kein Mensch zu sehen.

Er ging den Weg entlang, unter der Wäscheleine hindurch, am Rosenbeet vorbei zu Sammys Clubhaus, das am Zaun am Ende des Gartens stand.

Kaum hatte er an die Tür geklopft, tat sich ein Guckloch auf, und er starrte in das Auge seines Sohnes. »Oh, hallo, Dad«, sagte Sammy. Sofort wurde die Tür entriegelt und für ihn aufgemacht.

Im Clubhaus saß Ragle am Tisch, er trug Kopfhörer. Margo saß neben ihm, vor einem großen Blatt Papier. Beide hatten sich offensichtlich viele Notizen gemacht; Blatt für Blatt war mit schnell

hingekritzelter Schrift bedeckt.

»Was ist denn hier los?« sagte Vic.

Margo sagte: »Wir hören mit.«

»Das seh ich«, sagte er. »Aber was kriegt ihr rein?«

Ragle, immer noch mit Kopfhörern, drehte sich zu ihm um und sagte mit glänzenden Augen: »Wir hören sie ab.«

»Wen?« sagte Vic. »Wer ist sie?«

»Ragle sagt, daß es Jahre dauern kann, bis wir das herausfinden«, sagte Margo; ihr Gesicht war rot vor Eifer, und ihre Augen strahlten. Sammy stand stocksteif daneben, wie in einer Art Ekstase; alle drei befanden sich in einem Zustand, den er nie zuvor an ihnen beobachtet hatte. »Aber wir haben einen Weg gefunden, sie zu belauschen«, sagte sie. »Und wir haben schon angefangen, uns Notizen zu machen. Schau mal.« Sie schob den Bogen Papier zu ihm hin. »Alles, was sie sagen; wir schreiben alles auf.«

»Funkamateure?« sagte Vic.

»Das auch«, sagte Ragle. »Und Funksprüche zwischen Schiffen und ihrem Hafen; offenbar gibt es hier in der Nähe einen Hafen.«

»Schiffe«, wiederholte Vic. »Meinst du Ozeanschiffe?«

Ragle zeigte nach oben.

Du lieber Gott, dachte Vic. Und dann spürte er schon dieselbe Spannung und Erregung. Das Jagdfieber.

»Wenn sie über uns hinwegfliegen«, sagte Margo, »bekommt man sie ganz laut und deutlich rein. Ungefähr eine Minute lang. Dann werden die Signale wieder schwächer. Wir können hören, wie sie miteinander reden, nicht bloß Signale, sondern richtige Unterhaltungen. Sie albern viel rum.«

»Große Sprüchemacher«, sagte Ragle. »Ein Witz nach dem anderen.«

»Laß mich mal hören«, sagte Vic.

Als er sich nun selbst an den Tisch gesetzt hatte, reichte Ragle ihm die Kopfhörer und setzte sie ihm auf. »Möchtest du, daß ich dir den Sender einstelle?« sagte Ragle. »Ich stell's ein, und du hörst einfach zu. Wenn ein Signal klar und deutlich reinkommt, sag mir Bescheid. Dann laß ich die Glasperle da stehn.«

Prompt kam ein Signal herein. Irgendein Mann gab Informationen über einen industriellen Fertigungsprozeß weiter. Vic hörte zu, und dann sagte er: »Erzählt schon, was ihr herausgefunden habt.« Er war zu ungeduldig, um weiter zuzuhören; die Stimme brabbelte weiter. »Wieviel wißt ihr schon?«

»Noch nichts«, sagte Ragle, ohne daß er weniger Genugtuung ausgestrahlt hätte. »Aber verstehst du denn nicht? Wir wissen, daß es sie gibt.«

»Das wußten wir schon vorher«, sagte Vic. »Jedesmal, wenn sie über uns weggefliegen sind.«

Beide, Ragle und Margo – und auch Sammy –, schienen ein wenig verblüfft. Nach einer Pause sah Margo verstohlen zu ihrem Bruder hin. Ragle sagte: »Was dahintersteht, ist schwer zu erklären.«

Draußen vor dem Clubhaus rief eine Stimme: »... He, Leute. Wo seid ihr?«

Margo hob warnend die Hand. Sie lauschten.

Im Garten suchte jemand nach ihnen. Vic hörte Fußschritte auf dem Weg. Und dann wieder die Stimme, diesmal näher.

»Hallo Leute?«

Margo sagte leise: »Es ist Bill Black.«

Sammy schob ein Guckloch frei. »Ja«, flüsterte er. »Es ist Mr. Black.«

Vic schob seinen Sohn zur Seite, bückte sich und linste ebenfalls durch das Guckloch. Bill Black stand in der Mitte des Weges, und offensichtlich suchte er sie. Seine Miene war eine Mischung aus Ärger und Verwunderung. Zweifellos war er im Haus gewesen und hatte bemerkt, daß es nicht verschlossen und niemand da war.

»Ich möchte wissen, was er will«, sagte Margo. »Vielleicht geht er wieder, wenn wir uns nicht mucksen. Wahrscheinlich will er, daß wir mit ihnen zu Abend essen oder irgendwo hingehen.«

Sie warteten.

Bill Black spazierte ziellos draußen herum und kickte verärgert mit dem Fuß in den Rasen. »He, Leute!« rief er. »Wo zum Teufel steckt ihr?«

Stille.

»Ich würde mir reichlich lächerlich vorkommen, wenn er uns hier drinnen aufstöbern würde«, sagte Margo mit einem nervösen Lachen. »Als ob wir Kinder wären. Er sieht jedenfalls komisch aus, wie er sich den Hals nach uns verrenkt. Er glaubt wohl, wir verstecken uns im hohen Gras.«

An der Wand des Clubhauses hing ein Spielzeuggewehr, das Vic seinem Sohn irgendwann zu Weihnachten geschenkt hatte. Seitlich waren überall kleine flossenförmige Fortsätze und Spulen angebracht, und auf der Schachtel wurde es als »Automatischer Raketenwerfer aus dem 23. Jahrhundert, der imstande ist, ganze Berge zu vernichten« beschrieben. Sammy war ein paar Wochen lang herumgesaust und hatte damit gespielt, und dann war der Frühling gekommen, und das Gewehr war wie eine Trophäe an die Wand gewandert, um einem durch seine bloße Existenz Angst einzuflößen.

Vic nahm das Gewehr herunter. Er entriegelte die Clubhaus-Tür, drückte sie auf und trat nach draußen.

Bill Black stand mit dem Rücken zu ihm da und rief: »He, Leute! Wo steckt ihr?«

Vic kauerte sich auf den Boden und zielte mit dem Gewehr hoch auf Black. »Du bist ein toter Mann«, sagte er.

Als er herumfuhr, um ihn anzusehen, erblickte Black das Gewehr. Er erbleichte und hob seine Hände halb in die Höhe. Dann bemerkte er das Clubhaus, Ragle und Margo und Sammy, die herauslugten, und dann die Flossen und Spulen und die leuchtende Emailfarbe des Gewehrs. Seine Hände fielen runter, und er machte: »Ha, ha.«

»Ha, ha«, erwiderte Vic.

»Was treibt ihr denn da?« sagte Black. Aus dem Innern des Hauses der Nielsons trat nun auch Junie Black. Sie kam langsam die Verandastufen herunter und stellte sich neben ihren Mann; sie und Bill runzelten die Stirn und rückten enger zusammen. Sie legte den Arm um seine Taille. Black sagte nichts mehr.

»Hi«, sagte Junie.

Margo kam aus dem Clubhaus. »Was treibt ihr denn da?« fragte sie Junie mit einer Stimme, die jede Frau hätte zusammenzucken lassen.

»Macht ihr es euch in unserem Haus gerade gemütlich?«

Die Blacks starrten sie wortlos an.

»Also schön«, sagte Margo mit verschränkten Armen. »Macht es euch nur gemütlich.«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Vic.

Seine Frau wandte sich an ihn und sagte: »Na, sie sind einfach hineinspaziert. In jedes Zimmer, wette ich. Hat es dir gefallen?« fragte sie Junie. »Sind die Betten auch ordentlich gemacht? Gardinen nicht verstaubt? Hast du was gefunden, was dir gefällt?«

Ragle und Sammy kamen aus dem Clubhaus und stellten sich zu Vic und seiner Frau. Alle vier sahen Bill und Junie Black an.

Schließlich sagte Black: »Ich entschuldige mich dafür, daß ich euer Grundstück unbefugt betreten habe. Wir wollten nur wissen, ob ihr Lust habt, heute abend mit uns zum Bowling zu gehen.«

Neben ihrem Mann lächelte Junie dümmlich. Sie tat Vic ein wenig leid. Sie hatte ganz deutlich keinen blassen Schimmer davon, daß sie überhaupt jemanden verletzen konnte; wahrscheinlich war ihr nicht einmal klar, daß sie zu weit gegangen war. In ihrem Pullover und den blauen Baumwollhosen, mit ihrem Pferdeschwanz, sah sie sehr niedlich und kindlich aus.

»Tut mir leid«, sagte Margo. »Aber man schnüffelt nicht in den Häusern anderer Leute herum, hörst du, Junie.«

Junie zuckte zurück, peinlich berührt und ganz durcheinander. »Ich –«, murmelte sie.

»Ich hab doch gesagt, daß ich mich entschuldige«, sagte Black. »Was wollt ihr denn noch, um Himmels willen?« Er schien ebenfalls verwirrt zu sein.

Vic streckte ihm die Hand hin, und sie schüttelten sich die Hände. Es war wieder gut.

»Bleib noch da, wenn du willst«, sagte Vic zu Ragle und zeigte auf das Clubhaus. »Wir gehen schon mal rein und kümmern uns um das Essen.«

»Was geht denn da drin vor?« sagte Black. »Ich meine, wenn es mich nichts angeht, sagt Bescheid. Aber ihr habt wirklich eine komische Laune.«

Sammy rief: »Ihr dürft nicht ins Clubhaus rein.«

»Warum nicht?« sagte Junie.

»Ihr seid keine Mitglieder«, sagte Sammy.

»Können wir beitreten?« sagte Junie.

»Nein«, sagte Sammy.

»Warum nicht?«

»Es geht einfach nicht«, sagte Sammy und schielte zu seinem Vater hinüber.

»Stimmt«, sagte Vic. »Tut mir leid.«

Er, Margo und die Blacks gingen die Stufen hoch zur hinteren Veranda des Hauses. »Wir haben noch nicht zu Abend gegessen«, sagte Margo, die immer noch verstimmt war.

»Wir wollten ja nicht gleich jetzt zum Bowling gehen«, protestierte Junie. »Wir wollten euch nur abpassen, bevor ihr andere Pläne macht. Seht mal, Kinder, wenn ihr noch nicht angefangen habt zu kochen, warum kommt ihr dann nicht mit rüber und eßt mit uns? Wir haben eine Lammkeule und außerdem eine Menge tiefgefrorener Erbsen, und Bill hat nach der Arbeit eine Kilopackung Eis mitgebracht.« Sie wandte sich fast flehend an Margo: »Wie wär das?«

»Danke«, sagte Margo, »aber vielleicht lieber ein andermal.«

Für Bill Black schien sich die Sache noch nicht erledigt zu haben: er ging etwas abseits von ihnen, würdevoll, fast blasiert. »Ihr wißt, daß ihr jederzeit bei uns willkommen seid«, sagte er. Er schob seine Frau in Richtung Eingangstür. »Wenn ihr Lust habe, mit uns zum Bowling zu gehen, dann kommt doch gegen acht vorbei. Wenn nicht –« Er zuckte die Achseln. »Nun, dann macht es auch nichts.«

»Bis später«, rief Junie, als Bill sie aus dem Haus schob. »Ich hoffe, ihr kommt mit.« Sie lächelte ihnen sehnsüchtig zu, und dann fiel die Tür hinter ihnen ins Schloß.

»Altes Ekel«, sagte Margo. Sie drehte den Heißwasserhahn auf und ließ Wasser in den Kessel laufen.

Vic sagte: »Man könnte eine ganze psychische Technik ausarbeiten, wie Leute sich verhalten, wenn sie überrascht werden, wenn sie keine Zeit haben, zu überlegen.«

Während sie das Abendessen herrichtete, sagte Margo: »Bill Black scheint sich nur rational zu verhalten. Er hob die Hände hoch, bis er sah, daß es nur ein Spielzeuggewehr war, und dann hat er sie wieder runtergenommen.«

Vic sagte: »Wie hoch mag die Wahrscheinlichkeit sein, daß er genau in diesem Moment hier aufkreuzt?«

»Einer von den beiden ist doch immer hier. Du weißt doch, wie sie sind.«

»Auch wieder wahr«, sagte er.

Im verriegelten Clubhaus saß Ragle Gumm mit den Kopfhörern auf dem Kopf, hörte ein starkes Signal ab und machte gelegentlich Notizen. Im Laufe der Jahre, in denen er für den Wettbewerb arbeitete, hatte er ein ausgezeichnetes System zum schnellen Aufzeichnen entwickelt, das er sich ganz allein ausgedacht hatte; während er zuhörte, zeichnete er nicht nur ständig auf, was er hörte, sondern er notierte auch Kommentare und eigene Ideen und Reaktionen. Sein Kugelschreiber – einer von denen, die Bill Black ihm gegeben hatte – flog nur so über das Papier.

Sammy, der ihm zusah, sagte: »Du schreibst wirklich schnell, Onkel Ragle. Kannst du es auch noch lesen, wenn du fertig bist?«

»Ja«, sagte er.

Das Signal kam ohne jeden Zweifel von einem nahegelegenen Landeplatz. Er konnte inzwischen die Stimme des Fluglotsen identifizieren. Was er herausfinden wollte, war die Art des Luftverkehrs, was den Landeplatz anflug und von ihm startete. Wohin flogen sie? Sie schossen mit einer irrsinnigen Geschwindigkeit durch die Luft. Wie schnell waren sie? Warum wußte niemand in der Stadt von diesen Flügen? Handelte es sich um eine geheime militärische Anlage, um neue Versuchsmaschinen, von der die Öffentlichkeit nichts wußte? Aufklärungsraketen... Abfangjäger...

Sammy sagte: »Ich wette, du hast mitgeholfen, im Zweiten Weltkrieg den Geheimcode der Japaner zu knacken.«

Als er den Jungen das sagen hörte, hatte Ragle wieder dieses

plötzliche Gefühl der kompletten Sinnlosigkeit. Eingeschlossen im Clubhaus eines Kindes, Kopfhörer auf dem Kopf und stundenlang dabei, einem Kristalldetektor zu lauschen, den ein Schuljunge zusammengebastelt hat... Funkamateuren zuzuhören und Fluganweisungen, als wäre er selbst ein Schuljunge.

Ich muß verrückt sein, sagte er sich.

Ich bin schließlich jemand, der angeblich in einem Krieg gekämpft haben soll. Ich bin sechsundvierzig Jahre alt und angeblich ein Erwachsener.

Ja, dachte er. Und ich bin ein Mann, der den ganzen Tag im Haus herumlungert und seinen Lebensunterhalt damit verdient, herauszufinden, wo das grüne Männchen als nächstes sein wird. Während andere Erwachsene eine feste Arbeit, Ehefrauen ein eigenes Zuhause haben.

Ich bin wohl zurückgeblieben – ein Psychotiker. Halluzinationen. Ja, dachte er. Verrückt. Infantil und verrückt. Was mach ich denn, während ich hier sitze? Tagträume, im besten Fall. Phantasien über Raumschiffe, die durch die Luft schießen, über Armeen und Verschwörungen. Paranoia.

Eine paranoide Psychose. Mir einzubilden, ich sei das Zentrum dieser gigantischen Anstrengungen, die von Millionen von Männern und Frauen täglich unternommen werden und Billionen von Dollars kosteten, ohne je zu Ende zu kommen... ein Universum, das sich um mich dreht. Jedes Molekül treibt, was es treibt, weil es an mich denkt. Ein Ausstrahlen von Wichtigkeit nach draußen... bis hinauf zu den Sternen. Ragle Gumm, das Objekt des gesamten kosmischen Wirkens, vom Anbeginn bis hin zur endgültigen Entropie. Alles Stoffliche und Nichtstoffliche ist nur dazu da, damit es um mich kreist.

Sammy sagte: »Onkel Ragle, glaubst du, daß du ihren Code knacken kannst, wie den Code der Japaner?«

Er richtete sich auf und sagte: »Es gibt gar keinen Code. Sie unterhalten sich nur miteinander wie alle anderen Leute auch. Da sitzt irgendein Mann in einem Kontrollturm und beobachtet, wie ein Militärflugzeug landet.« Er drehte sich zu dem Jungen um, der ihn

mit unverwandter Intensität beobachtete. »Irgendein Typ um die Dreißig, der einmal in der Woche Poolbillard spielt und gerne vor dem Fernseher sitzt. Wie wir auch.«

»Einer der Feinde«, sagte Sammy.

Ragle sagte ärgerlich: »Vergiß diesen Quatsch. Warum sagst du das? Das spielt sich alles nur in deiner Phantasie ab.« Mein Fehler, wurde ihm klar. Ich hab's ihm eingepflanzt.

Die Stimme in seinem Kopfhörer sagte: »... in Ordnung, LF-3488. Ich habe es korrigiert. Ihr könnt weiterfliegen. Ja, ihr solltet praktisch genau darüber sein.«

Das Clubhaus vibrierte.

»Da fliegt einer«, sagte Sammy aufgeregt.

Die Stimme fuhr fort: »... vollkommen klar. Nein, es ist gut so. Ihr fliegt jetzt über ihn weg.«

Ihn, dachte Ragle.

»... da unten«, sagte die Stimme. »Ja, ihr seht genau auf Ragle Gumm runter. Okay, wir haben euch. Das war's.«

Die Vibrationen ließen nach.

»Es ist weg«, sagte Sammy. »Vielleicht ist es gelandet.«

Ragle Gumm setzte den Kopfhörer ab und stand auf. »Jetzt hörst du mal ein bißchen zu«, sagte er.

»Wohin gehst du?« fragte Sammy.

»Ich mach einen Spaziergang«, sagte Ragle. Er entriegelte die Tür des Clubhauses und trat nach draußen in die frische, belebende Abendluft.

Das Licht in der Küche des Hauses... seine Schwester und sein Schwager in der Küche. Beim Vorbereiten des Abendessens.

Ich hau ab, sagte Ragle zu sich selbst. Ich verschwinde von hier. Ich wollte das schon früher tun. Jetzt kann ich nicht mehr warten.

Er ging vorsichtig auf dem Weg um das Haus herum und erreichte die vordere Veranda vor der Eingangstür; er ging ins Haus und hinauf in sein Zimmer, ohne daß Vic oder Margo ihn gehört hätten. Dort angekommen, raffte er alles Geld zusammen, das er in den verschiedenen Schrankschubladen, Kleidungsstücken, in ungeöffneten Briefumschlägen, in der Kleingelddose finden konnte.

Er warf sich eine Jacke über, verließ das Haus durch die Eingangstür und ging dann schnell auf dem Bürgersteig davon.

Ungefähr eine Straßenecke weiter unten kam ein Taxi angefahren. Er winkte mit den Armen, und das Taxi hielt an.

»Bringen Sie mich zum Greyhound-Busbahnhof«, sagte er zum Fahrer.

»Ja, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer.

»Sie kennen mich?« Da war sie schon wieder, die Projektion der paranoid infantilen Persönlichkeit: das unendliche Ego. Jeder weiß, daß es mich gibt, jeder denkt über mich nach.

»Na klar«, sagte der Fahrer, als er mit dem Taxi losfuhr. »Sie sind doch der Gewinner von dem Wettbewerb. Ich hab Ihr Bild in der Zeitung gesehen, und ich hab mir gesagt, Mensch, der Typ wohnt hier in unserer Stadt. Vielleicht nehm ich ihn eines Tages im Taxi mit.«

Also war es korrekt, dachte Ragle. Das merkwürdige Überlappen der Wirklichkeit mit seinem Irrsinn. Echter Ruhm plus eingebildeter Ruhm.

Wenn mich Taxifahrer erkennen, überlegte er dann, ist es wahrscheinlich doch nicht in meinem Kopf. Aber wenn sich der Himmel auftut und Gott mich beim Namen nennt... dann gewinnt die Psychose Oberhand.

Es wäre schwer zu unterscheiden.

Das Taxi bewegte sich durch die dunklen Straßen, fuhr an Häusern und Geschäften entlang. Schließlich fuhr es im Geschäftsviertel der Innenstadt an einem fünfstöckigen Gebäude vor und hielt am Bordstein.

»Da wären wir, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer und sprang aus dem Wagen, um ihm die Tür zu öffnen.

Während er in seiner Jacke nach der Brieftasche suchte, stieg Ragle aus. Er sah an dem Gebäude hoch, als der Fahrer nach dem Geldschein griff.

Im Licht der Straßenlaternen sah das Gebäude vertraut aus. Sogar in der Nacht erkannte er es.

Es war das Gebäude der ›Gazette‹.

Er stieg zurück ins Taxi und sagte: »Ich möchte zum Greyhound-Busbahnhof.«

»Was?« sagte der Fahrer wie vom Blitz getroffen. »Haben Sie gesagt, daß Sie dahin möchten? Verdammt noch mal – natürlich haben Sie das.« Er sprang wieder ins Auto und ließ den Motor an. »Natürlich, ich erinnere mich jetzt. Aber wir haben über Ihren Wettbewerb geredet, und ich hab an die Zeitung gedacht.« Während er fuhr, drehte er den Kopf nach hinten und grinste Ragle an. »Sie sind für mich schon ganz automatisch mit der ›Gazette‹ verbunden – was bin ich doch für ein Trottel.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Ragle.

Sie fuhren und fuhren. Irgendwann wußte er nicht mehr, in welcher Straße sie waren.

Er hatte keine Ahnung, wo sie sich befanden; die nächtlichen Umrisse verlassener Fabriken zogen zu seiner Rechten vorbei, und etwas, das nach Eisenbahnschienen aussah. Mehrmals wankte und ruckelte das Taxi, als es über irgendwelche Geleise fuhr. Er sah leere Bauplätze... ein Industrieviertel, ohne Lichter.

Wer weiß, dachte Ragle. Was würde der Taxifahrer wohl sagen, wenn ich ihn darum bitten würde, mich aus der Stadt herauszufahren?

Er beugte sich nach vorne und tippte dem Fahrer auf die Schulter. »He«, sagte er.

»Ja, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer.

»Was halten Sie davon, mich aus der Stadt rauszufahren? Vergessen Sie das mit dem Bus.«

»Tut mir leid, Sir«, sagte der Fahrer. »Die Straßen von Stadt zu Stadt darf ich nicht fahren. Es gibt ein Gesetz, das das verbietet. Wir sind nur fürs Stadtgebiet zugelassen; wir können nicht mit der Buslinie konkurrieren. Das ist eine Verordnung.«

»Sie sollten sich ruhig mal ein paar Dollars extra verdienen können. Eine Fahrt von vierzig Meilen bei laufender Uhr – ich wette, Sie haben das schon gemacht, Verordnung hin, Verordnung her.«

»Nein, noch nie«, sagte der Fahrer. »Vielleicht andere Fahrer, aber ich nicht. Ich will meine Zulassung nicht verlieren. Wenn die

Highway-Polizisten ein Stadttaxi draußen auf dem Highway zu fassen kriegen, stoppen sie es sofort, und wenn dann noch ein Fahrgast drin sitzt, zack, dann ist die Zulassung futsch. Eine Fünfzig-Dollar-Zulassung und der Lebensunterhalt des Fahrers.«

Ragle dachte bei sich: Sind die etwa daran interessiert, mich davon abzuhalten, die Stadt zu verlassen? Ist das eine Verschwörung?

Wieder mein Wahnsinn, dachte er.

Oder vielleicht doch nicht?

Wie soll ich das wissen? Was für einen Beweis habe ich?

Ein blauer Neonschein hing in der Mitte eines nicht begrenzten freien Platzes. Das Taxi fuhr auf das Neonschild zu und hielt am Bordstein. »Da sind wir«, sagte der Fahrer. »Das ist der Busbahnhof.«

Ragle öffnete die Tür und trat auf den Bürgersteig. Auf dem Schild stand nicht Greyhound; da stand:

NONPAREIL COACH LINES.

»He«, sagte er verärgert. »Ich sagte Greyhound.«

»Das hier ist Greyhound«, sagte der Fahrer. »Dasselbe in Grün. Jedenfalls ist es die Buslinie. Hier gibt es keinen Greyhound. Der Staat vergibt bei einer Stadt dieser Größe die Konzession nur an eine einzige Buslinie. Nonpareil ist schon seit Jahren hier im Geschäft, lange bevor Greyhound kam. Greyhound hat versucht, ihnen den Laden abzukaufen, aber sie wollten nicht verkaufen. Dann hat Greyhound –«

»Gut, gut«, sagte Ragle. Er bezahlte die Fahrt, gab dem Fahrer ein Trinkgeld und ging über den Bürgersteig zu dem rechteckigen Backsteinbau, dem einzigen Gebäude weit und breit. Rechts und links davon wucherte Unkraut. Unkraut, zerbrochene Flaschen... altes Papier. Eine verlassene Gegend, dachte er. Am Rande der Stadt. Weit entfernt konnte er das Schild einer Tankstelle sehen, und dahinter Straßenlaternen. Nichts weiter. Die Nachtluft ließ ihn frösteln, als er die Holztür öffnete und den Wartesaal betrat.

Ein Mordslärm aus turbulenter, verzerrter Musik und stickige,

rauchgeschwängerte Luft schlugen ihm entgegen. Er erblickte einen Wartesaal, brechend voll mit Leuten. Die Bänke waren bereits von schlafenden Matrosen und verzagten, erschöpft aussehenden Schwangeren in Beschlag genommen worden, von alten Männern mit dicken Mänteln, Handelsreisenden mit ihren Musterkoffern, von herausgeputzten Kindern, die zappelig und überdreht waren. Eine lange Schlange befand sich zwischen ihm und dem Fahrkartenschalter. Ohne näher ranzugehen, konnte er sehen, daß die Schlange sich keinen Zentimeter vorwärts bewegte.

Er machte die Tür hinter sich zu und stellte sich an. Niemand beachtete ihn. Das ist eine Situation, in der ich wünschte, meine Psychose wäre wahr, dachte er insgeheim. All das hier müßte sich nur um mich drehen, zumindest so weit, daß ich an den Fahrkartenschalter herankomme.

Er fragte sich, wie oft die Busse von Nonpareil wohl fuhren.

Er zündete sich eine Zigarette an und versuchte, es sich gemütlich zu machen. Wenn er sich an die Wand lehnte, konnte er ein wenig Gewicht von den Beinen verlagern. Aber das half nicht viel. Wie lange werd ich hier festhängen, fragte er sich.

Eine halbe Stunde später war er nur ein paar Zentimeter nach vorn gerückt. Und niemand war vom Schalter weggegangen. Er verrenkte den Hals und versuchte, den Angestellten hinter dem Schalterfenster zu erspähen. Es gelang ihm aber nicht. Eine breitgebaute, ältere Frau in einem schwarzen Mantel nahm den ersten Platz in der Schlange ein; sie drehte ihm den Rücken zu, und er nahm an, daß sie gerade dabei war, ihr Ticket zu kaufen. Aber sie wurde und wurde nicht fertig. Die Transaktion fand einfach kein Ende. Hinter der Frau knabberte ein dünner, mittelalter Mann im Zweireiher an einem Zahnstocher und stierte gelangweilt vor sich hin. Hinter dem Mann flüsterte ein junges Pärchen miteinander, ganz ins Gespräch versunken. Und dahinter war die Schlange schlicht und einfach eine Schlange, und er konnte nichts außer dem Rücken des Mannes vor ihm erkennen.

Nach einer Dreiviertelstunde stand er immer noch auf der gleichen Stelle. Kann ein Wahnsinniger eigentlich verrückt werden, überlegte

er. Was braucht es denn, um eine Fahrkarte der Nonpareil Coach Lines zu kaufen? Werd ich hier ewig warten müssen?

Wachsende Angst machte sich in ihm breit. Vielleicht würde er in dieser Schlange stehen, bis er irgendwann starb. Die immergleiche Wirklichkeit... derselbe Mann vor ihm, derselbe junge Soldat hinter ihm, dieselbe unglückliche Frau mit den leeren Augen auf der Bank ihm gegenüber.

Hinter ihm bewegte sich der junge Soldat ruckartig, rempelte ihn an und murmelte: »Tut mir leid, Kumpel.«

Er knurrte zurück.

Der Soldat verschränkte die Hände und ließ die Knöchel knacken. Er leckte sich über die Lippen, und dann sagte er zu Ragle: »He, Kumpel, kann ich dich um einen Gefallen bitten? Kannst du mir meinen Platz freihalten?« Noch bevor Ragle antworten konnte, drehte sich der Soldat zu der hinter ihm stehenden Frau. »Lady, ich muß nachsehen, ob's meinem Kumpel gut geht; kann ich mich wieder hier hinstellen, ohne meinen Platz in der Schlange zu verlieren?«

Die Frau nickte.

»Danke«, sagte der Soldat und bahnte sich einen Weg durch die Leute zur gegenüberliegenden Ecke des Wartesaals.

In der Ecke saß ein anderer Soldat, die Beine von sich gestreckt, das Gesicht auf einem Knie, die Arme lang herunterbaumelnd. Sein Kamerad ließ sich neben ihn fallen, rüttelte ihn und redete eindringlich auf ihn ein. Der Soldat, der vornübergebeugt dasaß, hob den Kopf, und Ragle sah die gläsernen Augen und den schiefen, kraftlosen Mund eines Betrunkenen.

Armer Kerl, dachte er. Auf einer Sauftour unterwegs. Während seiner Militärzeit war er ebenfalls einige Male mit einem dicken Kopf in einem heruntergekommenen Busbahnhof gelandet und hatte versucht, wieder zum Stützpunkt zurückzugelangen.

Der Soldat sprintete zurück zu seinem Platz in der Schlange. Aufgeregt zupfte er sich an der Lippe, sah flüchtig zu Ragle hoch und sagte: »Die Schlange da, die rührt sich kein Stück. Ich schätz mal, ich stehe hier jetzt schon seit heute nachmittag um fünf.« Er hatte ein glattes junges Gesicht, das jetzt angstverzerrt war. »Ich muß

zurück zu meiner Einheit«, sagte er. »Phil und ich müssen bis acht zurück sein, oder wir haben unseren Ausgang überzogen.«

Ragle dachte, daß er achtzehn oder neunzehn sein mußte. Blond und eine Idee zu dünn. Ganz klar war er von den beiden derjenige, der die Probleme löste.

»Zu blöd«, sagte Ragle. »Wie weit ist die Einheit von hier weg?«

»Ich bin beim Luftwaffenstützpunkt oben am Highway«, sagte der Soldat. »Mittlerweile eigentlich 'ne Raketenbasis. Früher wär's mal ein Flugplatz.«

Ragle dachte, du lieber Gott. Wo diese Dinger starten und landen. »Habt ihr in dieser Ecke 'ne Kneipentour gemacht?« sagte er und versuchte, seiner Stimme so gut es ging einen normalen Konversationston zu geben.

Der Soldat sagte: »Zum Teufel, nein, nicht in dieser Scheißstadt.« Seine Abscheu war enorm. »Nein, wir sind ganz von der Küste her gekommen; wir hatten 'ne Woche Urlaub. War'n mit dem Auto unterwegs.«

»Mit dem Auto«, wiederholte Ragle. »Und warum sitzt ihr dann hier?«

Der junge Soldat sagte: »Phil ist der Fahrer; ich kann nicht fahren. Und er ist noch nicht nüchtern genug. Es ist bloß 'ne alte Schrottmühle. Wir haben sie stehengelassen. Wir können nicht warten, bis er wieder nüchtern ist. Außerdem braucht sie 'nen neuen Reifen. Steht hinten an der Straße mit 'nem Platten. Ist höchstens fünfzig Dollar wert; 'n 36er Dodge.«

»Wenn ihr jemanden hättet, der fahren kann«, sagte Ragle, »würdet ihr dann mit dem Auto weiterfahren?« Ich kann fahren, dachte er.

Der Soldat starrte ihn an und sagte: »Und der Reifen?«

»Ich beteilige mich an den Kosten«, sagte er. Er nahm den Soldaten am Arm und führte ihn aus der Schlange heraus durch den Wartesaal zu seinem zusammengesackt dahockenden Kumpel. »Vielleicht wartet er besser hier, bis wir das Auto startklar haben«, sagte er. Der Soldat, Phil, sah nicht so aus, als könnte er sehr weit oder sehr aufrecht gehen. Er schien nur vage zu begreifen, wo er sich überhaupt befand.

Der Soldat sagte zu ihm: »He, Phil, dieser Typ wird uns fahren. Gib mir die Autoschlüssel.«

»Bist du das, Wade?« stöhnte Phil in seinem Koma.

Wade bückte sich und wühlte in den Taschen seines Kumpels. »Hier«, sagte er, als er die Schlüssel gefunden hatte, und drückte sie Ragle in die Hand. »Hör mal«, sagte er zu Phil. »Du wartest hier. Wir gehen zurück zum Auto und machen es wieder flott; wir kommen dann hierher und holen dich ab. Okay? Alles klar?«

Phil nickte.

»Dann los«, sagte Wade zu Ragle. Als sie die Tür aufdrückten und aus dem Wartesaal auf die dunkle, kalte Straße traten, sagte Wade: »Ich hoffe nur, daß der Idiot nicht Panik kriegt und wegläuft; den würden wir nie mehr wiederfinden.«

Wie dunkel es war. Ragle konnte kaum das kaputte, unkrautüberwucherte Pflaster unter seinen Schuhen erkennen, als er und Wade losgingen.

»Ist das hier nicht der Arsch der Welt?« sagte Wade. »Diese Busbahnhöfe sind immer in den Slums, wenn die Stadt groß genug ist, um Slums zu haben, und wenn nicht, dann sind sie am Arsch der Welt wie hier.« Er ging mit flottem Schritt, und unter seinen Absätzen knackte allerlei Müll, den sie beide nicht sehen konnten. »Echt dunkel«, sagte er. »Wie ist das eigentlich hier, eine Straßenlaterne alle zwei Meilen, oder was?«

Ein heiserer Schrei hinter ihnen ließ sie beide auf der Stelle haltmachen. Ragle drehte sich um und sah im Schein der blauen Neonreklame der Nonpareil Coach Lines den anderen Soldaten stehen. Er war hinter ihnen her aus dem Wartesaal getorkelt; jetzt schwankte er erst zur einen Seite, dann zur anderen, schrie hinter ihnen her, wankte ein paar Schritte nach vorn, blieb stehen, setzte die beiden Koffer ab, die er schleppte.

»O Gott«, sagte Wade. »Wir müssen wieder zurück. Sonst fällt er irgendwo auf die Nase, und wir finden ihn nie wieder.« Er ging zurück, und Ragle blieb keine andere Wahl, als ebenfalls kehrtzumachen. »Er wird die ganze Nacht auf diesem Platz hier pennen.«

Als sie bei dem Soldaten angekommen waren, klammerte er sich an Wade, lehnte sich an ihn und sagte: »Ihr Typen seid einfach abgehaun und habt mich im Stich gelassen.«

»Du mußt hier bleiben«, sagte Wade. »Bleib hier mit dem Gepäck, während wir den Wagen startklar machen.«

»Ich muß doch fahren«, sagte Phil.

Wade erklärte ihm lang und breit die Situation. Ragle, der hilflos auf und ab lief, fragte sich, ob er das noch lange aushalten würde. Schließlich nahm Wade einen der Koffer und marschierte los. Er sagte zu Ragle: »Laß uns losgehen. Nimm den anderen Koffer, oder er läßt ihn hier stehen, und wir sehen ihn niemals wieder.«

»Jemand muß mir mein Zeug geklaut haben«, stammelte Phil.

Sie stolperten weiter und weiter. Ragle verlor das Gefühl für Zeit und Raum; eine Straßenlaterne wurde größer, zog über ihre Köpfe hinweg, so daß beide kurz in leuchtend gelbes Licht getaucht wurden, und verblaßte dann hinter ihnen. Danach wurde die nächste größer. Sie verließen die unbebaute Region; ein rechteckiges, still und verlassen daliegendes Fabrikgebäude tauchte auf. Er und seine beiden Kumpane stiegen über etliche Eisenbahngleise, über noch eins und noch eins. Zu seiner Rechten schwebten in Schulterhöhe Laderampen aus Beton heran. Phil stolperte gegen eine davon und blieb an sie gelehnt stehen; den Kopf auf die Arme gelegt, war er augenscheinlich fest eingeschlafen.

Weiter vorn am Bordstein bemerkte Ragle ein Auto.

»Ist das die Karre?« sagte er.

Die beiden Soldaten sahen das Auto an. »Ich glaub schon«, sagte Wade aufgeregt. »He, Phil – ist das nicht unser Auto?«

»Klar«, sagte Phil.

Das Auto stand schief. Es hatte einen Platten. Sie hatten es also gefunden.

»Jetzt müssen wir einen Reifen besorgen«, sagte Wade und warf die beiden Koffer auf den Rücksitz. »Also, Wagenheber holen, Rad abnehmen und nachgucken, welche Reifengröße der hat.«

Im Kofferraum fanden er und Ragle einen Wagenheber. Phil war in der Zwischenzeit verschwunden; sie sahen ihn ein paar Meter

entfernt dastehen, den Kopf im Nacken, wie er in den Himmel starrte.

»Er wird 'ne Stunde lang so stehenbleiben«, sagte Wade, als sie das Auto hochbockten. »Ein Stück weiter hinten ist 'ne Texaco-Tankstelle; wir sind dran vorbeigefahren, kurz bevor wir den Platten hatten.« Er zeigte Geschick und Erfahrung, als er den Reifen abmontierte und auf den Bürgersteig rollte. Ragle folgte ihm. »Wo ist Phil?« sagte Wade und sah sich suchend um.

Phil war nirgends mehr zu sehen.

»Zum Teufel mit ihm«, sagte Wade. »Er muß irgendwo hingewankt sein.«

Ragle sagte: »Laß uns zur Tankstelle gehen. Ich hab nicht die ganze Nacht Zeit, und ihr auch nicht.«

»Stimmt«, sagte Wade. »Tja«, sagte er ungerührt, »vielleicht kommt er zurück und haut sich im Auto aufs Ohr, und wir finden ihn, wenn wir wiederkommen.« Er begann, den Reifen und die Felge ziemlich flott vorwärts zurollen.

Als sie zur Tankstelle kamen, war alles dunkel. Der Besitzer hatte zugesperrt und war nach Hause gegangen.

»Ich glaub, mein Schwein pfeift«, sagte Wade.

»Vielleicht gibt's hier in der Nähe noch 'ne andere Tankstelle«, sagte Ragle.

»Ich kann mich nicht erinnern«, sagte Wade. »Mist.« Er schien wie betäubt zu sein.

»Komm schon«, sagte Ragle. »Gehen wir.«

Nachdem sie eine lange Weile mechanisch weitergetrottet waren, sahen sie weiter vorne das weiß-rotblaue Quadrat einer Standard-Tankstelle.

»Amen«, sagte Wade. »Weißt du«, sagte er glücklich zu Ragle, »die ganze Zeit hab ich beim Laufen wie ein Idiot gebetet. Und da ist sie.« Er rollte den Reifen schneller und schneller und stieß ein Triumphgeheul aus. »Komm schon!« schrie er Ragle zu.

In der Tankstelle sah ihnen ein adretter Junge in der gestärkten weißen Firmenuniform gleichgültig zu.

»He, Alter«, sagte Wade und stieß die Tür des

Tankstellenhäuschens auf. »Willst du uns 'nen Reifen verkaufen? Dann man los.«

Der Junge legte eine Tabelle, an der er gerade gearbeitet hatte, zur Seite, nahm eine Zigarette aus dem Aschenbecher und kam zu ihnen herüber, um sich den Reifen anzusehen.

»Für was denn?« fragte er Wade.

»36er Dodge-Limousine«, sagte Wade.

Der Junge leuchtete den Reifen mit der Taschenlampe ab und versuchte, die Größe zu entziffern. Dann holte er einen schweren Ringordner hervor und blätterte die bedruckten Seiten durch. Ragle schien es, als untersuche er jede Seite mindestens viermal, indem er sie erst vor und dann wieder zurückblätterte. Schließlich klappte er das Ringbuch zu und sagte: »Nichts zu machen.«

»Was schlagen Sie vor?« sagte Ragle geduldig. »Dieser Soldat und sein Kumpel müssen wieder zu ihrer Einheit zurück, oder sie überziehen ihren Ausgang.«

Der Tankstellenangestellte kratzte sich mit dem Bleistift an der Nase und sagte dann: »Es gibt 'nen Reifendienst am Highway, ungefähr fünf Meilen weiter.«

»Wir können keine fünf Meilen zu Fuß laufen«, sagte Ragle.

Der Angestellte sagte: »Mein Ford Pick-up ist da drüben geparkt.« Er deutete mit dem Stift hin. »Einer von euch bleibt mit der Felge hier. Und der andere von euch kann mit dem Pick-up rüber zum Highway fahren. Es ist eine Seaside-Tankstelle. An der ersten Ampel. Bringt den Reifen wieder her, und ich montier ihn euch. Das kostet euch sechs Eier.« Er holte die Autoschlüssel aus der Kasse und gab sie Ragle. »Und«, sagte er, »wenn du schon mal da oben bist, da ist auch ein 24-Stunden-Restaurant auf der anderen Seite vom Highway. Bring mir doch ein Sandwich mit gebratenem Schinken und Käse und einen Milchshake mit.«

»Irgendeinen speziellen Milchshake?« fragte Ragle.

»Ananas war nett.« Er drückte Ragle einen Dollarschein in die Hand.

»Ich warte hier«, sagte Wade. »Und mach flott«, schrie er hinter ihm her.

»Okay«, sagte Ragle.

Einige Minuten später hatte er den Pick-up auf die verlassene Straße hinausgelenkt. Dann fuhr er in der Richtung, die der Angestellte ihm gezeigt hatte. Schließlich sah er auch die Lichter des Highways.

Was für eine Situation, dachte er.

Acht

Der junge Mann in Shorts und Unterhemd schob das Band in den Schlitz der leeren Spule. Er drehte sie, bis sich das Band festklemmte, und dann drückte er auf die Taste, die den Abspulmechanismus in Gang brachte. Auf dem Sechzehn-Inch-Bildschirm erschien ein Bild. Der junge Mann setzte sich auf die Bettkante, um zuzusehen.

Zuerst zeigte das Bild einen sechsspurigen Highway aus hellem Beton. Auf dem Mittelstreifen wuchsen Büsche und Gras. Zu beiden Seiten des Highways waren riesige Tafeln mit Werbeplakaten für verschiedene Produkte zu sehen. Autos fuhren über den Highway. Eins wechselte die Fahrspur. Ein anderes wurde langsamer, um eine Ausfahrt zu nehmen.

Ein gelber Ford Pick-up tauchte auf.

Aus dem Lautsprecher des Abspulgeräts tönte eine Stimme: »Das ist ein 1952er Ford Pick-up-Lieferwagen.«

»Ja«, sagte der junge Mann.

Der Pick-up wurde jetzt von der Seite aufgenommen, erschien im Profil. Dann war er frontal auf dem Bildschirm zu sehen. Der junge Mann sah ihn sich von vorne an.

Die Dunkelheit brach herein. Der Pick-up schaltete die Scheinwerfer ein. Der junge Mann betrachtete ihn sich von vorn, von der Seite, von hinten, besonders die Rücklichter.

Das Tageslicht kehrte auf den Bildschirm zurück. Der Wagen fuhr jetzt im Sonnenlicht. Er wechselte die Fahrspur.

»Die Straßenverkehrsordnung schreibt vor, daß der Fahrer mit der Hand ein Zeichen geben muß, wenn er die Spur wechselt«, sagte die

Stimme.

»Richtig«, sagte der junge Mann.

Der Pick-up hielt auf dem Seitenstreifen an.

»Die Straßenverkehrsordnung schreibt vor, daß der Fahrer mit der Hand ein Zeichen geben muß, wenn er das Auto anhält«, sagte die Stimme.

Der junge Mann stand auf und ging zu dem Apparat, um das Band zurückzuspulen.

»Das kenn ich jetzt aus dem Effeß«, sagte er zu sich. Er spulte das Band zurück und legte eine andere Spule ein. Während er das Band einfädelte, klingelte das Telefon. Von dort, wo er sich befand, rief er: »Hallo.«

Das Klingeln hörte auf, und aus der Wand ertönte eine gedämpfte Stimme, die er nicht kannte. »Er steht immer noch in der Schlange.«

»Okay«, sagte der junge Mann.

Das Telefon schaltete sich aus. Der junge Mann fädelte das Band zu Ende ein und schaltete den Abspulmechanismus an.

Auf dem Bildschirm erschien das Bild eines Mannes in Uniform. Stiefel, braune Hosen, die in die Stiefel gestopft waren, Ledergürtel, Pistole am Halfter, braunes Segeltuchhemd, eine Krawatte, die aus dem Kragen herausschaute, schwere braune Jacke, Schirmmütze, Sonnenbrille. Der uniformierte Mann drehte sich um und zeigte sich von allen Seiten. Dann kletterte er auf ein Motorrad, trat den Motor an und brauste davon.

Der Bildschirm zeigte ihn beim Fahren.

»Prima«, sagte der junge Mann in Shorts und Unterhemd. Er holte seinen Elektrorasierer hervor, schaltete ihn ein und rasierte sich, während er den Bildschirm beobachtete.

Der Highway-Polizist auf dem Bildschirm nahm die Verfolgung eines Wagens auf. Nach einer Weile hatte er ihn eingeholt und gab ihm ein Zeichen, daß er am Straßenrand anhalten sollte. Der junge Mann, der sich mechanisch weiterrasierte, studierte den Ausdruck auf dem Gesicht des Highway-Polizisten.

Der Highway-Polizist sagte: »Gut, kann ich bitte Ihren Führerschein sehen?«

Der junge Mann sagte: »Gut, kann ich bitte Ihren Führerschein sehen?«

Die Tür des gestoppten Wagens öffnete sich, ein Mann mittleren Alters in weißem Hemd und ungebügelten Hosen stieg aus und griff in die Tasche. »Was gibt's, Officer?« sagte er.

Der Highway-Polizist sagte: »Ist Ihnen klar, das es hier eine Geschwindigkeitsbegrenzung gibt, Sir?«

Der junge Mann sagte: »Ist Ihnen klar, das es hier eine Geschwindigkeitsbegrenzung gibt, Sir?«

Der Fahrer sagte: »Sicher, ich bin ja auch nur fünfundvierzig gefahren, wie es da hinten auf dem Schild steht.« Er reichte dem Highway-Polizisten seine Brieftasche, der sie nahm und eingehend den Führerschein studierte. Auf dem Bildschirm erschien der Führerschein in Großaufnahme. Der Führerschein blieb dort sichtbar, bis der junge Mann sich zu Ende rasiert hatte, Rasierwasser auf dem Gesicht verteilt, den Mund mit Mundwasser ausgespült, ein Deodorant unter die Arme gesprüht und sich auf die Suche nach seinem Hemd gemacht hatte. Dann verschwand der Führerschein.

»Ihr Führerschein ist abgelaufen, Mister«, sagte der Highway-Polizist.

Während er sein Hemd vom Kleiderbügel zog, sagte der junge Mann: »Ihr Führerschein ist abgelaufen, Mister.«

Das Telefon klingelte. Er sprang hinüber zum Abspulgerät, drückte die Pausentaste und rief: »Hallo.«

Aus der Wand ertönte die gedämpfte Stimme: »Er redet jetzt mit Wade Schulmann.«

»Okay«, sagte der junge Mann.

Das Telefon schaltete sich aus. Er setzte das Band wieder in Gang, jetzt spulte er es schnell vorwärts. Als er auf die Stopptaste drückte und den Apparat normal laufen ließ, ging der Highway-Polizist gerade um ein Auto herum und sagte zu der Fahrerin: »Würden Sie bitte mit dem Fuß das Bremspedal ganz durchdrücken.«

»Ich verstehe überhaupt nicht, was das alles soll«, sagte die Fahrerin. »Ich hab's eilig, und das hier ist höchst lästig und lächerlich. Außerdem kenne ich die Bestimmungen recht gut.«

Der junge Mann band seine Krawatte, legte seinen schweren Ledergürtel um, schnallte Pistole und Halfter an. »Tut mir leid, Mister«, sagte er, als er sich die Schirmmütze aufsetzte. »Ihr Rücklicht funktioniert nicht. Sie dürfen nicht ohne ordnungsgemäß funktionierendes Rücklicht fahren. Sie müssen Ihren Wagen stehenlassen. Kann ich bitte Ihren Führerschein sehen?«

Während er seine Jacke anzog, klingelte das Telefon erneut.

»Hallo«, sagte er und betrachtete sich dabei im Spiegel.

»Er geht gerade mit Wade Schulmann und Philip Burns zum Auto«, sagte die gedämpfte Stimme.

»Okay«, sagte der junge Mann. Er ging zum Abspulgerät hinüber und hielt das Band bei einer Sequenz an, die den Highway-Polizisten in Großaufnahme von vorn zeigte, und dann verglich er sich im Spiegel damit. Verdammt gut, fand er.

»Jetzt betreten sie die Standard-Tankstelle«, sagte die gedämpfte Stimme. »Machen Sie sich abfahrbereit.«

»Bin schon unterwegs«, sagte er. Er zog die Tür hinter sich zu, ging die dunkle Betonrampe hoch zu dem geparkten Motorrad. Während er aufstieg, sprang er mit seinem ganzen Gewicht auf den Kickstarter. Der Motor sprang an. Gemächlich ließ er das Motorrad auf die Straße rollen, schaltete den Scheinwerfer an, trat die Kupplung, legte den Gang ein und ließ die Kupplung kommen, während er Gas gab. Mit lautem Geknatter fuhr das Motorrad los; er hielt sich verkrampft fest, bis er an Geschwindigkeit gewonnen hatte, und dann entspannte er sich und lehnte sich zurück. An der ersten Kreuzung bog er rechts ab, in Richtung Highway.

Er war schon auf dem Highway, als ihm auffiel, daß er etwas vergessen hatte. Was war es nur? Ein Teil seiner Uniform.

Seine Sonnenbrille.

Hatte er sie nachts auch auf? Während er den Highway entlangfuhr, Autos und Lastwagen überholte, versuchte er sich zu erinnern. Vielleicht um nicht von entgegenkommenden Lichtern geblendet zu werden. Er lenkte einhändig und griff in die Tasche seiner Jacke. Da war sie ja. Er zog die Brille heraus und setzte sie sich auf. Wie dunkel es mit der Sonnenbrille auf der Nase war. Einen

Augenblick lang sah er gar nichts, nur Dunkelheit.

Vielleicht war es doch falsch.

Er nahm die Sonnenbrille ab und probierte es aus, indem er die Straße durch die Gläser und dann ohne Brille beobachtete. Zu seiner Linken zog gerade ein großes Fahrzeug mit ihm gleich. Er beachtete es kaum. Ein Wohnwagen mit einem Auto davor; er beschleunigte sein Motorrad, um zu überholen. Der Wohnwagen beschleunigte ebenfalls.

Verdammt, sagte er. Er hatte wirklich etwas vergessen. Seine Handschuhe. Seine bloßen Hände, die eine am Lenkrad, die andere an der Sonnenbrille, wurden allmählich starr vor Kälte.

Habe ich genug Zeit, um zurückzufahren? Nein, entschied er.

Mit zusammengekniffenen Augen hielt er Ausschau nach dem gelben Ford Pick-up. Der Pick-up würde an der Ampel auf den Highway fahren.

Zu seiner Linken hatte der Wohnwagen so weit aufgeholt, daß er jetzt vor ihm war. Der junge Polizist bemerkte, daß der Wagen langsam auf seine Spur wechselte. Mein Gott, dachte er. Er steckte die Sonnenbrille weg und steuerte das Motorrad nach rechts. Eine Hupe ertönte; genau neben ihm war schon ein Auto. Er lenkte wieder nach links. Gleichzeitig kam der Wohnwagen auf ihn zugerast. Seine Hand zuckte zur Hupe. Was für eine Hupe? Hatten Motorräder überhaupt eine Hupe? Sirenen. Er beugte sich vor, um die Sirene einzuschalten.

Als die Sirene aufheulte, hörte der Wohnwagen auf, ihn zu bedrängen. Er fuhr auf seine eigene Spur zurück. Und das Auto zu seiner Rechten gab ihm mehr Spielraum.

Er fühlte sich sicherer, als er das bemerkte.

Als er dann noch den gelben Ford Pick-up entdeckte, hatte er bereits richtig Spaß an seinem Job gefunden.

Sobald er die Sirene hinter sich hörte, wußte Ragle, daß sie sich entschlossen hatten, ihn zu schnappen. Er fuhr nicht langsamer. Aber er fuhr auch nicht schneller. Er wartete, bis er ganz sicher war, daß es sich um ein Motorrad handelte und nicht um ein Auto, das ihm auf

den Fersen war. Und er sah auch nur ein einziges.

Jetzt muß ich mein Gefühl für Zeit und Raum zum Einsatz bringen, sagte er zu sich. Mein meisterhaftes Talent.

Er schätzte die Dichte des Verkehrs hinter sich ab, die Positionen und Geschwindigkeiten der Autos. Dann, als er sich dies alles eingeprägt hatte, scherte er abrupt nach links, genau zwischen zwei Autos. Das Auto hinter ihm wurde langsamer; es hatte keine Wahl. Ohne Probleme hatte er den Pick-up in den dichten Verkehr hineinbugsiert. Dann lenkte er in schnellem Wechsel von einer Fahrspur zur nächsten, bis er sich vor einen breiten Sattelschlepper gesetzt hatte, der ihn von allem, was hinter ihm kam, abschirmte. Währenddessen hatte die Sirene immer weitergeheult. Jetzt konnte er nicht mehr genau sagen, wo sich das Motorrad befand. Und, dachte er, der Fahrer hat mich zweifellos aus den Augen verloren.

Zwischen dem Sattelschlepper und der Limousine vor ihm konnte man seine Rücklichter nicht sehen. Und jetzt in der Nacht konnte sich der Polizist nur an den Rücklichtern orientieren.

Plötzlich zog das Motorrad links an ihm vorbei. Der Polizist drehte den Kopf und identifizierte ihn. Aber er konnte nicht an den Pick-up heran; er mußte weiterfahren. Der Verkehr hatte nicht nachgelassen. Die Fahrer konnten nicht sagen, hinter wem der Polizist eigentlich her war. Sie dachten, das Motorrad hätte die Absicht, weiter nach vorn zu gelangen.

Jetzt wird er auf mich warten, überlegte Ragle. Sofort wechselte er die Fahrspur, fuhr scharf hinüber auf die linke Spur, so daß jetzt zwei Fahrspuren dichter Verkehr zwischen ihm und dem Motorrad lagen. Er wird am Straßenrand warten. Ragle wurde langsamer, so daß sich die Autos hinter ihm gezwungen sahen, ihn rechts zu überholen. Der Verkehr rechts von ihm wurde immer dichter.

Einen Augenblick lang konnte er das Motorrad sehen, das auf dem Seitenstreifen geparkt war. Der Polizist in Uniform sah zurück. Er sah aber den Pick-up nicht, und einen Moment später war Ragle in Sicherheit. Zumindest an dem Polizisten vorbei. Jetzt beschleunigte er; zum erstenmal fuhr er schneller als die übrigen Fahrzeuge.

Bald sah er die Ampel, auf die er gewartet hatte.

Aber er sah die Seaside-Tankstelle nicht, nach der er suchen sollte. Merkwürdig, dachte er.

Ich fahre besser vom Highway runter, sagte er sich. Damit ich nicht wieder rausgewunken werde. Ohne Zweifel hab ich irgendeine Verkehrsregel überschritten; dieser Pick-up hat bei den Katzenaugen an der hinteren Stoßstange nicht die richtige Farbe oder was weiß ich. Irgendwas, das für eine Ausrede gut ist, so daß sich die Maschinerie in Bewegung setzen kann und alle Mann mir auf den Pelz rücken.

Ich weiß, daß das meine Psychose ist, sagte er sich, aber ich will trotzdem nicht, daß sie mich kriegen.

Er gab mit der Hand ein Zeichen und verließ den Highway. Der Pick-up rumpelte auf eine holprige Wiese. Als er zum Stillstand gekommen war, machte er die Scheinwerfer und den Motor aus. Niemand wird mich bemerken, sagte er sich. Aber wo zum Teufel bin ich hier? Und was soll ich jetzt machen?

Er reckte den Hals und suchte vergeblich nach irgendeinem Hinweis auf die Seaside-Tankstelle. Die Querstraße an der Ampel war nur einige hundert Meter weit erleuchtet, verschwand dann in der Dunkelheit. Nichts zu sehen. Eine Nebenstraße. Das hier ist die große Ausfallstraße, die aus der Stadt herausführt.

Weiter vorn auf dem Highway konnte er ein erleuchtetes, buntes Neonschild erkennen.

Da fahr ich hin, entschied er. Kann ich das Risiko eingehen, wieder den Highway zu nehmen?

Er wartete, bis er im Rückspiegel dichten Verkehr heranrollen sah. Dann brachte er den Motor auf volle Touren und schoß im Bruchteil einer Sekunde, bevor der Verkehr da war, auf die Straße hinaus. Falls ein Polizist daherkommen sollte, würde er ein einzelnes Rücklicht zwischen all den anderen Rücklichtern nicht ausmachen können.

Einen Augenblick später konnte Ragle das Neonschild schon als Hinweisschild zu einer Raststätte identifizieren. Ein kurzes Aufblitzen, als es in Sicht kam: der Parkplatz, Schotter. Ein hohes senkrechtes Schild:

FRANK'S BARBECUE AND DRINKS

Erleuchtete Fenster eines fünfeckigen Flachbaus, der irgendwie modern aussah. Wenige geparkte Autos. Er machte ein Zeichen und schwenkte mit voller Geschwindigkeit vom Highway, direkt auf den Parkplatz. Der Pick-up kam gerade noch rechtzeitig zum Stehen. Einen halben Meter vor der Hauswand. Zitternd schaltete er runter und lenkte den Lieferwagen um das Gebäude herum, außer Sichtweite, hinten bei den Mülltonnen und den Stapeln mit Kisten vor dem Personaleingang, wo zweifellos die Lieferwagen vorfuhren.

Nachdem er aus dem Pick-up ausgestiegen war, ging er noch einmal zurück, um zu überprüfen, ob man das Fahrzeug sehen konnte. Nein, jedenfalls nicht vom Highway aus. Nicht aus einem vorbeifahrenden Auto. Und falls irgendwer fragen sollte, mußte er ja nur abstreiten, daß er irgend etwas mit dem Fahrzeug zu tun habe. Wie wollten sie beweisen, daß er damit angekommen war? Ich bin zu Fuß gekommen, würde er sagen. Oder ich bin getrampt, und jemand, der an der Querstraße abgebogen ist, hat mich bis hierher mitgenommen.

Er drückte die Tür der Gaststätte auf und ging hinein. Vielleicht wissen die hier, wo die Seaside-Tankstelle ist, sagte er sich. Das hier ist wahrscheinlich der Laden, wo ich das Schinken-Sandwich und den Milchshake holen soll.

Also doch, dachte er, ich bin mir ganz sicher. Es sind einfach zu viele Leute hier drin. Wie am Busbahnhof. Dasselbe Muster.

Die meisten der Sitznischen waren von Pärchen besetzt. Und in der Mitte am Tresen, der die Form eines Doughnut hatte, saßen mehrere Männer, aßen oder tranken. Der Laden roch nach gebratenen Frikadellen; eine Jukebox dröhnte aus der Ecke.

Nicht genug Autos auf dem Parkplatz, die die Anwesenheit so vieler Leute gerechtfertigt hätten.

Bis jetzt hatten sie ihn noch nicht bemerkt. Er ging nicht hinein, zog die Tür wieder zu und lief davon, über den Parkplatz und um das Gebäude herum zu dem geparkten Pick-up.

Zu groß. Zu modern. Zu hell erleuchtet. Zu voll. Ist das das letzte

Stadium meines Ausgeticktseins? Mißtrauen gegenüber Menschen... Gruppen von Leuten und jeder menschlichen Aktivität, Farben und Leben und Lärm. Ich halt mich lieber fern, dachte er. Pervers. Such die Dunkelheit.

Wieder im Dunkeln tastete er sich in den Wagen hinein, ließ den Motor an und fuhr dann mit ausgeschalteten Scheinwerfern um das Gebäude herum, bis der Pick-up vor dem Highway stand. Als eine Verkehrslücke kam, fuhr er in die erste Spur. Wieder war er also unterwegs, entfernte er sich von der Stadt, in einem Fahrzeug, das jemand anderem gehörte. Einem Tankwart, den er nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte. Ich stehle seinen Wagen, wurde ihm klar. Aber was soll ich sonst machen?

Ich weiß, daß sie sich gegen mich verschworen haben. Die beiden Soldaten, der Tankwart. Etwas gegen mich aushecken. Der Busbahnhof genauso. Der Taxifahrer. Alle.

Ich kann niemandem trauen. Sie haben mich in diesem Lieferwagen losgeschickt, damit mich der erstbeste Highway-Polizist schnappen kann. Wahrscheinlich hat der Pick-up eine Leuchtschrift an der Rückfront, wahrscheinlich steht da: RUSSISCHER SPION. Eine Art von paranoidem Hau mich, dachte er.

Ja, dachte er. Ich bin der Mann mit dem HAU-MICH-Schild auf dem Rücken. Egal, wie verbissen er es auch versucht, er kann sich nicht schnell genug umdrehen, daß er das Schild sieht. Aber seine Intuition sagt ihm, daß da ein Schild ist. Er beobachtet andere Leute und registriert ihr Verhalten. Er zieht seine Schlußfolgerungen aus dem, was sie tun. Er schlußfolgert, daß das Schild da ist, weil er sieht, wie sie Schlange stehen, um ihm eine reinzuhauen.

Ich geh nicht mehr in hell erleuchtete Kneipen. Ich fang keine Gespräche mit Leuten an, die ich nicht kenne. Es gibt keine wirklichen Fremden, was mich betrifft; jeder kennt mich. Sie sind entweder Freunde oder Feinde...

Ein Freund, dachte er. Aber wer? Wo? Meine Schwester? Mein Schwager? Nachbarn? Ich traue ihnen so viel wie allen anderen auch. Aber nicht genug.

Da bin ich also.

Er fuhr weiter. Es kamen keine weiteren Neonlichter in Sicht. Das Land lag an beiden Seiten des Highway dunkel und ohne jedes Lebenszeichen da. Der Verkehr war schwächer geworden. Nur gelegentlich blitzte ein Scheinwerfer von einem entgegenkommenden Auto jenseits des Mittelstreifens auf.

Allein.

Als er kurz nach unten schaute, entdeckte er, daß im Armaturenbrett des Pick-up ein Radio eingebaut war. Er erkannte die Senderskala. Die beiden Knöpfe.

Wenn ich es einschalte, werde ich hören, wie sie über mich reden.

Er streckte die Hand vor, zögerte, und dann schaltete er das Radio ein. Das Radio begann zu summen. Langsam erwärmten sich die Röhren; Geräusche, überwiegend Statik, wurden hörbar. Er fummelte beim Fahren am Lautstärkereger herum.

»... nachher«, sagte eine quäkende Stimme »... nicht«, sagte eine andere Stimme.

»... so gut ich kann.«

»... okay.« Es knackte mehrmals.

Sie funken hin und her, sagte sich Ragle. Der Funkverkehr war erfüllt von Alarmmeldungen. Ragle Gumm hat uns ausgetrickst! Ragle Gumm ist entwischt!

Die Stimme quäkte: »... mit mehr Erfahrung.«

Ragle dachte: Schickt das nächstemal ein Team mit mehr Erfahrung. Diese Amateure.

»... könnt genauso gut... keinen Sinn, ihn weiter...«

Ihr könnt genauso gut aufgeben, dachte Ragle den Satz zu Ende. Es ist sinnlos, ihn weiter zu verfolgen. Er ist einfach zu schlau. Zu gerissen.

Die Stimme quäkte: »... sagt Schulmann.«

Das dürfte Kommandant Schulmann sein, sagte Ragle zu sich. Der Oberbefehlshaber mit Hauptquartier in Genf. Der auf alleroberster Ebene die Geheimstrategie zur Synchronisation der weltweiten Militärbewegungen ausarbeitet, damit sie allesamt diesen Pick-up ins Visier nehmen. Ganze Flotten von Kriegsschiffen, die auf mich zudampfen. Atomwaffen. Was man eben alles mobilisiert.

Die quäkende Stimme wurde zu nervtötend; er schaltete das Radio aus. Wie Mäuse. Mäuse, die quiekend und jammernd hin- und herrennen... eine Gänsehaut lief ihm über den Rücken.

Dem Tacho nach war er ungefähr zwanzig Meilen gefahren. Eine weite Strecke. Keine Stadt. Keine Lichter. Jetzt nicht einmal mehr Verkehr. Nur die Straße vor ihm, der Mittelstreifen zu seiner Linken. Nur der Straßenbelag, der im Scheinwerferlicht sichtbar wurde.

Dunkelheit, flaches Land, Felder. Und oben die Sterne.

Nicht einmal Bauernhöfe? Schilder?

O Gott, dachte er. Was würde passieren, wenn das Auto hier seinen Geist aufgäbe? Wo bin ich? Überhaupt noch irgendwo?

Vielleicht bewege ich mich nicht einmal. Gefangen in einem Zwischen-Raum. Die Räder des Lieferwagens drehen sich im Schotter... drehen sich sinnlos, ohne Ende. Die Illusion der Bewegung. Das Motorengeräusch, das Surren der Räder, die Scheinwerfer auf dem Straßenbelag. Und doch völliger Stillstand.

Trotzdem traute er sich nicht anzuhalten, auszusteigen und die Gegend abzusuchen. Zum Teufel damit, dachte er. Wenigstens hier im Pick-up war er sicher. Etwas Festes umgab ihn. Eine Hülle aus Metall. Das Armaturenbrett vor ihm, der Sitz hinter ihm. Skalen, Räder, Pedale, Knöpfe.

Besser als die Leere draußen.

Und dann sah er weit entfernt rechts ein Licht. Und ein wenig später blitzte ein Schild im Scheinwerferlicht auf. Ein Verkehrsschild, das eine Kreuzung ankündigte. Eine Straße, die nach rechts und links ging.

Er fuhr langsamer und bog rechts in die Straße ein.

Eine aufgerissene, enge Asphaltstraße tauchte undeutlich im Scheinwerferlicht auf. Der Pick-up holperte und schwankte; Ragle fuhr noch langsamer. Eine verlassene Straße, die nicht mehr instand gehalten wurde. Die Vorderräder des Pick-up sackten in eine Mulde; er schaltete in den zweiten Gang und kam beinahe zum Stehen. Fast wäre eine Achse gebrochen. Vorsichtig fuhr er weiter. Die Straße schlängelte hin und her und stieg langsam an.

Jetzt gab es ringsum Hügel und dichten Bewuchs. Der Ast eines

Baumes unter seinen Rädern; er hörte ihn zersplittern. Einmal flitzte ein Tier mit weißem Fell im Zickzack davon. Er wich aus, um es nicht zu überfahren, und die Räder des Pick-up drehten im Erdreich durch. Entsetzt riß er das Steuer herum. Der Alptraum, den er erst vor ein paar Sekunden gehabt hatte... festzusitzen mit durchdrehenden Reifen und im lockeren, bröckeligen Boden immer tiefer einzusinken.

Er schaltete in den ersten Gang zurück und ließ den Wagen den schrecklich steilen Hügel hochklettern. Jetzt hatte sich der Untergrund in feste Erde verwandelt. Tiefe Rillen von Fahrzeugen, die vorher hier durchgefahren waren. Irgend etwas fegte über das Dach des Wagens; er duckte sich unwillkürlich. Die Scheinwerfer erfaßten das Laub, leuchteten in den Nachthimmel, als der Pick-up auf die Kante eines steilen Abhangs zufuhr. Dann machte die Straße eine scharfe Linkskurve; er lenkte den Wagen herum. Die Straße wurde wieder sichtbar, gesäumt von Sträuchern, die die Fahrbahn überwucherten. Die Straße wurde enger; er trat auf die Bremse, als der Wagen über ein tiefes Schlagloch rumpelte.

In der nächsten Kurve geriet der Pick-up über den Straßenrand. Das rechte Vorder- und Hinterrad drehten im Unterholz leer durch; der Pick-up drehte sich im Kreis, und Ragle stieg voll auf die Bremse, wobei er den Motor abwürgte. Der Wagen stand ganz schief. Ragle spürte, wie er vom Steuer wegglikt; mit beiden Händen umklammerte er den Türgriff. Der Pick-up kippte hoch, ächzte, und kam dann halb umgekippt zum Stehen.

Das war's dann wohl, dachte er sich.

Nach ein paar Sekunden schaffte er es, die Tür zu öffnen und auszusteigen.

Das Scheinwerferlicht wurde grell von den Bäumen und Sträuchern zurückgeworfen. Über ihm der Himmel.

Die Straße nur noch mit Mühe zu erkennen, wo sie immer noch weiter bergauf führte. Ragle drehte sich um und schaute zurück. Weit unten konnte er die Lichterkette sehen, den Highway. Aber keine Stadt. Keine Siedlung. Die Bergkuppe verdeckte alle Lichter, schnitt sie ab.

Er machte sich auf und ging die Straße entlang, wobei er sich mehr nach Gefühl vorwärtstastete, als daß er etwas sah. Wenn sein rechter Fuß ins Laub trat, steuerte er weiter nach links. Der Radar, sagte er sich. Bleib auf Kurs, oder du stürzt ab.

Im Gebüsch raschelte allerlei Getier. Er hörte, wie etwas wegrannte, sobald seine Schritte näherkamen. Harmlos, dachte er. Sonst würden die Tiere nicht so schnell wie möglich davonlaufen.

Auf einmal machte er einen falschen Schritt; er stolperte und schaffte es gerade noch, das Gleichgewicht zu halten. Die Straße verlief jetzt wieder eben. Keuchend hielt er an. Er war auf der Kuppe des Berges angelangt.

Zu seiner Rechten sah er ein Licht. Ein Haus, etwas abseits der Straße. Eine Ranch. Offenbar auch bewohnt. Die Fenster waren erleuchtet.

Er ging auf das Haus zu, einen Trampelpfad entlang bis zu einem Zaun. Mit den Händen tastend entdeckte er ein Tor. Nach einer ganzen Weile ließ er das Tor aufgleiten. Der Pfad, zwei tiefe Rinnen, führte auf das Haus zu. Endlich, nachdem er einige Male hingefallen war, stieß er mit dem Fuß an Steinstufen.

Das Haus. Er hatte es erreicht.

Mit vorgestreckten Armen stapfte er die Stufen zur Veranda hoch. Seine Hände tasteten umher, bis seine Finger eine altmodische Türglocke umfaßten.

Er betätigte die Glocke und wartete, nach Luft japsend und zitternd in der kalten Nachtluft.

Die Tür öffnete sich, und eine düster blickende, brünette Frau mittleren Alters sah ihn an. Sie trug braune Hosen und ein rot-braun kariertes Hemd und Arbeitsschuhe mit hohem, geschnürtem Schaft. Mrs. Keitelbein, sagte sein Gehirn. Sie ist es. Aber sie war es nicht. Er starrte sie an, und sie starrte zurück.

»Ja bitte?« sagte sie. Hinter ihr, im Wohnzimmer, sah noch jemand, ein Mann, an ihr vorbei zu ihm hinüber. »Was wünschen Sie?« sagte sie.

Ragle sagte: »Ich hab eine Autopanne.«

»Oh, kommen Sie herein«, sagte die Frau. Sie hielt ihm die Tür

auf. »Sind Sie verletzt? Sie sind allein?« Sie trat auf die Veranda hinaus, um zu sehen, ob noch jemand dort war.

»Nur ich«, sagte er. Ahornmöbel... ein niedriger Sessel, ein Tisch, eine lange Bank mit einer tragbaren Schreibmaschine darauf. Ein offener Kamin. Breite Dielen, an der Decke Balken. »Hübsch hier«, sagte er und ging zum Kamin.

Ein Mann, mit einem geöffneten Buch in der Hand. »Sie können unser Telefon benutzen«, sagte der Mann. »Wie weit mußten Sie denn laufen?«

»Nicht sehr weit«, sagte er. Der Mann hatte ein langweiliges, breites Gesicht, zart wie das eines Jungen. Er schien sehr viel jünger zu sein als die Frau, vielleicht ihr Sohn. Wie Walter Keitelbein, dachte er. Verblüffende Ähnlichkeit. Einen Moment lang...

»Sie haben Glück, daß Sie uns gefunden haben«, sagte die Frau. »Wir sind das einzige bewohnte Haus auf dem Berg. Alle anderen Leute sind bis zum Sommer weg.«

»Ich verstehe«, sagte er.

»Wir sind das ganze Jahr über hier«, sagte der junge Mann.

Die Frau sagte: »Ich bin Mrs. Kesselman. Und das ist mein Sohn.«

Ragle starrte die beiden an.

»Was ist denn?« sagte Mrs. Kesselman.

»Ich – dachte, ich hätte Ihren Namen schon einmal gehört«, sagte Ragle. Was hatte das zu bedeuten? Aber die Frau war ganz sicher nicht Mrs. Keitelbein. Und der junge Mann war nicht Walter. Also bedeutete die Tatsache, daß sie einander ähnelten, überhaupt nichts.

»Was haben Sie denn hier draußen gemacht?« fragte Mrs. Kesselman. »Das hier ist ein gottverlassener Flecken Erde, wenn alle Leute weg sind. Ich weiß, es mag paradox klingen, daß ich das sage, wo wir doch hier leben.«

Ragle sagte: »Ich hab nach einem Freund gesucht.«

Das schien die Kesselmans zu befriedigen. Beide nickten.

»Mein Auto ist von der Straße abgekommen und an einer dieser engen Kurven umgekippt«, sagte Ragle.

»Du liebe Güte«, sagte Mrs. Kesselman. »Wie schrecklich. Ist es von der Straße abgerutscht? Den Abhang runter?«

»Nein«, sagte er. »Aber es muß abgeschleppt werden. Ich hätte Angst, so wieder einzusteigen. Es könnte abrutschen und noch tiefer bergab sacken.«

»Steigen Sie um Himmels willen da nicht rein«, sagte Mrs. Kesselman. »Es ist schon passiert, daß Autos über den Straßenrand geraten und den ganzen Berg hinuntergesaust sind. Möchten Sie Ihren Freund anrufen und ihm sagen, daß alles in Ordnung ist?«

Ragle sagte: »Ich weiß seine Telefonnummer nicht.«

»Können Sie denn nicht im Telefonbuch nachsehen?« fragte der junge Mr. Kesselman.

»Ich weiß auch seinen Namen nicht«, sagte Ragle. »Nicht einmal, ob es ein Mann ist.« Oder, dachte er, ob es ihn oder sie überhaupt gibt.

Die Kesselmans lächelten ihm vertrauensselig zu. Gingen natürlich davon aus, daß das, was er meinte, nicht so mysteriös war, wie es klang.

»Möchten Sie einen Abschleppwagen anrufen?« sagte Mrs. Kesselman. Aber ihr Sohn schaltete sich ein.

»Niemand wird nachts einen Abschleppwagen hier ausschicken«, sagte er. »Das haben wir doch schon mit verschiedenen Firmen erlebt. Die rühren sich nicht vom Fleck.«

»Das stimmt«, sagte Mrs. Kesselman. »Du liebe Güte. Das ist ein Problem. Wir haben immer Angst gehabt, daß uns das einmal passiert. Aber es ist nie passiert. Natürlich kennen wir die Straße auch sehr gut, nach so vielen Jahren.«

Der junge Kesselman sagte: »Es wäre mir ein Vergnügen, Sie zum Haus Ihres Freundes zu fahren, wenn Sie eine Ahnung haben, wo es sich befindet. Oder ich könnte Sie zum Highway zurückfahren oder in die Stadt.« Er blickte zu seiner Mutter hinüber, und sie nickte zustimmend.

»Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen«, sagte Ragle. Aber er wollte nicht weg; er ging zum Kamin, wärmte sich und genoß den Frieden, der in diesem Zimmer herrschte. Es schien ihm in gewisser Hinsicht das kultivierteste Haus zu sein, in dem er gewesen war, soweit er zurückdenken konnte. Die Drucke an den Wänden. Die

fehlende Unordnung. Kein überflüssiger Schnickschnack. Und alles geschmackvoll arrangiert, die Bücher, die Möbel, die Vorhänge... das alles befriedigte seinen Ordnungssinn. Sein Gespür für Muster. Hier existiert ein wirkliches ästhetisches Gleichgewicht, fand er. Deshalb ist es auch so friedlich.

Mrs. Kesselman wartete darauf, daß er irgend etwas unternahm oder sagte. Da er weiterhin vor dem Kamin stand, sagte sie: »Möchten Sie etwas trinken?«

»Ja«, sagte er. »Sehr gern.«

»Ich sehe einmal nach, was da ist«, sagte Mrs. Kesselman. »Entschuldigen Sie mich einen Moment.« Sie verließ den Raum. Ihr Sohn blieb.

»Ganz schön kalt draußen«, sagte ihr Sohn.

»Ja«, sagte Ragle.

Unbeholfen streckte der junge Mann ihm die Hand entgegen. »Ich heiße Garret«, sagte er. Sie schüttelten sich die Hände. »Ich arbeite als Innenausstatter.«

Das erklärte den Geschmack, der im Zimmer vorherrschte. »Es sieht hier sehr schön aus«, sagte Ragle.

»Und was arbeiten Sie?« fragte Garret Kesselman.

»Ich bin bei der Zeitung«, sagte Ragle.

»Oh, verdammt noch mal«, sagte Garret. »Im Ernst. Das muß ein sehr faszinierender Job sein. Als ich auf dem College war, hab ich auch ein paar Jahre Journalismus studiert.«

Mrs. Kesselman kam mit einem Tablett zurück, auf dem drei kleine Gläser und eine ungewöhnlich geformte Flasche standen. »Sour-Mash-Whiskey aus Tennessee«, sagte sie und stellte das Tablett auf die Glasplatte des Kaffeetischchens. »Aus der ältesten Brennerei des Landes. Jack Daniel's Black Label.«

»Nie davon gehört«, sagte Ragle, »aber es klingt großartig.«

»Es ist ein ausgezeichnete Whiskey«, sagte Garret, während er Ragle ein Glas reichte. »So ähnlich wie kanadischer Whiskey.«

»Ich bin eigentlich Biertrinker«, sagte Ragle. Er probierte den Sour-Mash-Whiskey, und er schmeckte nicht schlecht. »Ausgezeichnet«, sagte er.

Dann schwiegen sie alle drei.

»Keine besonders günstige Jahreszeit, um herumzufahren und jemanden zu suchen«, sagte Mrs. Kesselman, als Ragle sein Glas Whiskey ausgetrunken hatte und sich ein zweites einschenkte. »Die meisten Leute nehmen diesen Berg bei Tageslicht in Angriff.« Sie setzte sich ihm gegenüber. Ihr Sohn balancierte auf der Lehne des Sofas.

Ragle sagte: »Ich hatte Streit mit meiner Frau und konnte es einfach nicht mehr aushalten. Ich mußte weg.«

»Was für ein Unglück«, sagte Mrs. Kesselman.

»Ich hab nicht einmal meine Sachen gepackt«, sagte Ragle. »Kein Ziel im Sinn, einfach nur weg. Dann fiel mir dieser Freund ein, und ich dachte, ich könnte vielleicht eine Weile bei ihm unterschlüpfen, bis ich weiß, wie's weitergeht. Ich hab ihn seit Jahren nicht mehr gesehen. Vermutlich ist er schon Vorjahren weggezogen. Es ist widerlich, wenn eine Ehe in die Brüche geht. Wie das Ende der Welt.«

»Ja«, stimmte Mrs. Kesselman zu.

Ragle sagte: »Könnte ich nicht heute nacht hierbleiben?«

Die beiden sahen sich an. Verlegen wollten sie beide gleichzeitig antworten. Was sie eigentlich sagen wollten, war nein.

»Irgendwo muß ich bleiben«, sagte Ragle. Er griff in die Tasche seiner Jacke und wühlte nach seiner Brieftasche. Er zog sie hervor, machte sie auf und zählte sein Geld. »Ich hab einige hundert Dollar dabei«, sagte er. »Ich kann Ihnen die Unannehmlichkeiten, die ich Ihnen mache, bezahlen. Aufwandsentschädigung.«

Mrs. Kesselman sagte: »Gestatten Sie, daß wir uns kurz darüber besprechen.« Sie stand auf und gab ihrem Sohn ein Zeichen. Beide verschwanden im anderen Zimmer; die Tür ging hinter ihnen zu.

Ich muß einfach hierbleiben, sagte sich Ragle. Er goß sich ein weiteres Glas Sour-Mash-Whiskey ein und ging damit hinüber zum Kamin, um in seiner Wärme zu stehen.

Dieser Pick-up, überlegte er. Mit dem Radio drin. Er muß denen gehört haben; sonst hätte er kein Radio gehabt. Der Junge an der Standard-Tankstelle... er war einer von denen.

Und der Beweis, sagte Ragle sich. Das Radio ist der Beweis. Es ist keine fixe Idee. Es ist eine Tatsache.

An ihren Früchten sollst du sie erkennen, dachte er. Und ihre Früchte ist die Tatsache, daß sie über Radio kommunizieren.

Die Tür ging wieder auf. Mrs. Kesselman und ihr Sohn kamen zurück. »Wir haben es besprochen«, sagte sie und setzte sich Ragle gegenüber auf das Sofa. Ihr Sohn stand neben ihr, er sah ernst aus. »Es ist offensichtlich, daß Sie großen Kummer haben. Wir erlauben Ihnen zu bleiben, weil wir sehen, daß Sie sich eindeutig in einer unglücklichen Lage befinden. Aber wir möchten auch, daß Sie ehrlich zu uns sind, und wir haben nicht den Eindruck, daß Sie das bisher gewesen sind. Da gibt es doch noch mehr, als Sie uns bisher erzählt haben.«

Ragle sagte: »Sie haben recht.«

Die Kesselmans tauschten Blicke.

»Ich bin in der Absicht durch die Gegend gefahren, Selbstmord zu begehen«, sagte Ragle. »Ich wollte immer schneller werden und dann von der Straße abkommen. Im Straßengraben zu Bruch gehen. Aber ich hab die Nerven verloren.«

Die Kesselmans starrten ihn entsetzt an. »O nein«, sagte Mrs. Kesselman. Sie stand auf und ging auf ihn zu. »Mr. Gumm –«

»Ich heiße nicht Gumm«, sagte Ragle. Aber offensichtlich hatten sie ihn erkannt. Hatten ihn von Anfang an erkannt.

Jeder im Universum kennt mich. Ich sollte nicht überrascht sein. Und in der Tat bin ich auch nicht überrascht.

»Ich wußte, wer Sie sind«, sagte Mrs. Kesselman, »aber ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen, da Sie sich nicht danach gefühlt haben, es uns zu sagen.«

Garret sagte: »Wenn dich meine Frage nicht stört, könntest du mir bitte sagen, wer Mr. Gumm ist? Wahrscheinlich sollte ich es wissen, aber ich weiß es nicht.«

Seine Mutter sagte: »Lieber, das ist der Mr. Gumm, der immer den Wettbewerb in der ›Gazette‹ gewinnt. Erinnerst du dich, letzte Woche haben wir im Fernsehen diesen Film über ihn gesehen.« Zu Ragle gewandt sagte sie: »Oh, ich weiß alles über Sie. 1937 bin ich

in den ›Altes Gold‹-Wettbewerb eingestiegen. Ich bin ganz bis nach oben gekommen; ich habe jedes einzelne Rätsel richtig gelöst.«

»Sie hat aber geschummelt«, sagte ihr Sohn.

»Ja«, sagte Mrs. Kesselman. »Eine Freundin und ich sind in unserer Mittagspause immer mit fünf Dollar, die wir zusammengelegt haben, auf die Straße gehuscht und haben uns ein Blatt mit Tips bei einem kleinen, alten Zeitungsverkäufer gekauft; der hat es uns unter dem Ladentisch zugeschoben.«

Garret sagte: »Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, unten im Keller zu schlafen. Es ist eigentlich kein richtiger Keller; wir haben vor einigen Jahren einen Partykeller daraus gemacht. Es gibt da unten ein Badezimmer und ein Bett... Wir benutzen ihn für Gäste, die es nicht mehr den Hügel runter schaffen.«

»Sie wollen sich doch – nichts mehr antun, oder?« fragte Mrs. Kesselman. »Das haben Sie sich doch aus dem Kopf geschlagen?«

»Ja«, sagte Ragle.

Erleichtert sagte sie: »Ich bin ja so froh. Als Kollegin beim Wettbewerb würde ich das sehr schwernehmen. Wir hoffen doch alle sehr, daß Sie weiterhin gewinnen.«

»Denk nur«, sagte Garret. »Wir werden in die Geschichte eingehen als die Leute, die« – er stolperte über den Namen – »Mr. Gumm daran gehindert haben, dem Impuls zur Selbstzerstörung nachzugeben. Unsere Namen werden mit dem seinen verbunden sein. Ruhm.«

»Ruhm«, stimmte Ragle zu.

Eine weitere Runde Tennessee-Sour-Mash-Whiskey wurde eingeschenkt. Die drei blieben im Wohnzimmer sitzen, tranken ihren Whiskey und beobachteten einander.

Neun

Die Türglocke läutete. Junie Black ließ ihre Zeitschrift fallen und stand auf, um zur Tür zu gehen.

»Ein Telegramm für Mr. William Black«, sagte der uniformierte Junge der Western Union. »Unterschreiben Sie bitte hier.« Er gab ihr

einen Stift und eine Unterlage; sie unterschrieb und erhielt das Telegramm.

Sie machte die Tür zu und brachte ihrem Mann das Telegramm. »Für dich«, sagte sie.

Bill Black öffnete das Telegramm, drehte sich weg, so daß seine Frau nicht über die Schulter mitlesen konnte, und sah nach, was drinstand.

MOTORRAD HAT PICK-UP VERLOREN. GUMM AN BARBECUE VORBEI. WAS RATEN SIE?

Laßt niemals einen Jungen die Arbeit eines Mannes tun, sagte sich Bill Black. Ich bin genauso ratlos wie ihr. Er blickte kurz auf seine Armbanduhr. Halb zehn. Immer später. Jetzt war es zu spät.

»Was steht drin?« fragte Junie.

»Nichts«, sagte er. Wer weiß, ob sie ihn finden, dachte er. Ich kann es nur hoffen. Denn wenn nicht, werden morgen um diese Zeit einige von uns tot sein. Gott allein weiß, wie viele Tausende von Leichen. Unser Leben hängt von Ragle Gumm ab. Von ihm und seinem Wettbewerb.

»Irgendeine Katastrophe«, sagte Junie. »Hab ich recht? Ich seh es doch an deinem Gesicht.«

»Geschäfte«, sagte er. »Stadtpolitik.«

»Ach, wirklich?« sagte sie. »Lüg mich nicht an. Ich wette, es hat mit Ragle zu tun.« Unversehens schnappte sie ihm das Telegramm aus der Hand und rannte aus dem Zimmer. »Hab ich doch recht!« schrie sie, als sie draußen stand und das Telegramm las. »Was habt ihr gemacht – jemanden angeheuert, der ihn umbringen soll? Ich weiß, daß er verschwunden ist; ich hab mit Margo telefoniert, und sie sagt –«

Er schaffte es, ihr das Telegramm wieder wegzunehmen. »Du hast doch überhaupt keine Ahnung, was das bedeutet«, sagte er mit äußerster Selbstbeherrschung.

»Ich kann dir sagen, was es bedeutet. Sobald Margo mir erzählt hatte, daß Ragle verschwunden ist –«

»Ragle ist nicht verschwunden«, sagte er, nun fast am Ende seiner Selbstbeherrschung angelangt. »Er ist fortgegangen.«

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es eben«, sagte er.

»Du weißt es, weil du für sein Verschwinden verantwortlich bist.«

In gewissem Sinne, dachte Bill Black, hat sie recht. Ich bin dafür verantwortlich, weil ich dachte, daß sie Spaß machten, als er und Vic aus dem Clubhaus kamen. »Gut«, sagte er. »Ich bin dafür verantwortlich.«

Ihre Augen veränderten ihre Farbe. Die Pupillen wurden winzig klein. »Oh, ich hasse dich«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, ich könnte dir die Kehle durchschneiden.«

»Mach's doch«, sagte er. »Vielleicht wär's sogar eine gute Idee.«

»Ich geh nach nebenan«, sagte Junie.

»Warum?«

»Ich sage Vic und Margo, daß du verantwortlich dafür bist.« Sie hastete zur Eingangstür; er lief ihr hinterher und packte sie. »Laß mich los«, sagte sie und riß sich los. »Ich werde ihnen sagen, daß Ragle und ich uns verliebt haben, und, wenn er deine gemeinen Tricks überlebt –«

»Setz dich«, sagte er. »Sei still.« Und dann dachte er wieder daran, daß Ragle nicht da sein würde, um morgen das Rätsel zu knacken. Daraufhin packte ihn Panik, die ihm schnell über den Kopf wuchs. »Ich hab Lust, mich im Schrank zu verstecken«, sagte er zu seiner Frau. »Nein«, sagte er, »ich hab Lust, mich im Boden einzubuddeln. Ganz tief unten im Erdboden.«

»Kindliche Schuldgefühle«, sagte Junie verächtlich.

Bill Black sagte: »Angst. Reine Angst.«

»Du schämst dich nur.«

»Nein«, sagte er. »Kindliche Angst. Ausgewachsene Angst.«

»Ausgewachsene Angst«, schnaubte Junie verächtlich. »So was gibt's gar nicht.«

»O doch«, sagte er.

Garret legte ein zusammengefaltetes, frisches Badehandtuch auf die

Stuhllehne, außerdem einen Waschlappen und ein Stück Seife, das noch verpackt war. »Sie werden ohne Schlafanzug zurechtkommen müssen«, sagte er. »Zum Badezimmer geht's durch diese Tür.« Er öffnete eine Tür, und Ragle blickte in einen engen Korridor, wie auf einem Schiff, der zu einem Badezimmer mit den Ausmaßen eines Besenschrankes am anderen Ende führte.

»Prima«, sagte Ragle. Der Alkohol hatte ihn schläfrig gemacht. »Vielen Dank«, sagte er. »Wir sehen uns morgen früh.«

»Im Partykeller sind jede Menge Bücher und Zeitschriften«, sagte Garret. »Falls Sie nicht schlafen können und lesen möchten. Und es gibt auch ein Schachbrett und andere Spiele. Leider keins für einen allein.«

Er ging weg. Ragle hörte seine Schritte, als er die Stufen zum ersten Stock hochstieg. Die Tür am Ende der Treppe fiel zu.

Ragle setzte sich auf das Bett, zog die Schuhe aus und ließ sie auf den Boden fallen. Dann schnappte er sie wieder, steckte einen Finger in jeden Schuh, hob sie hoch und sah sich nach einem Platz für sie um. Er bemerkte ein Regal, das sich über die ganze Wandbreite erstreckte; auf dem Regal standen eine Lampe, ein Wecker zum Aufziehen und ein kleines weißes Plastikradio.

Als er das Radio erblickte, zog er sofort die Schuhe wieder an, knöpfte sein Hemd zu und stürzte aus dem Zimmer zur Treppe.

Beinahe hätten sie mich reingelegt. Aber sie haben sich verraten. Er nahm zwei Stufen auf einmal und stieß die Tür am oberen Ende der Treppe auf. Ungefähr eine Minute war vergangen, seit Garret Kesselman vor ihm hinaufgegangen war. Ragle stand im Flur und lauschte. Entfernt hörte er die Stimme von Mrs. Kesselman.

Sie setzt sich soeben mit ihnen in Verbindung. Sie ruft sie an oder funkt es ihnen durch. Eins von beidem. So leise wie möglich ging er durch den Flur, in Richtung ihrer Stimme. Der dunkle Flur endete an einer halb geöffneten Tür. Licht strömte von dort heraus, und als er näher kam, blickte er in ein Eßzimmer.

In Morgenrock und Hausschuhen, das Haar unter einem Turban versteckt, fütterte Mrs. Kesselman einen kleinen schwarzen Hund aus einem auf dem Boden stehenden Napf. Sie und der Hund zuckten

überrascht zusammen, als Ragle die Tür aufdrückte. Der Hund sprang zurück und fing an, in einem schnellen Stakkato loszubellen.

»Oh«, sagte Mrs. Kesselman. »Haben Sie mich erschreckt.« In den Händen hielt sie eine Schachtel mit Hundekuchen. »Brauchen Sie noch etwas?«

Ragle sagte: »In meinem Zimmer unten steht ein Radio.«

»Ja«, sagte sie.

»Damit kommunizieren sie«, sagte Ragle.

»Wer?«

»Die –«, sagte er, »ich weiß nicht, wer sie sind, aber sie stecken überall und umzingeln mich. Die Leute, die hinter mir her sind.« Und, dachte er, Sie und Ihr Sohn gehören dazu. Fast hattet ihr mich. Zu dumm, daß ihr vergessen habt, das Radio zu verstecken. Aber wahrscheinlich hattet ihr keine Zeit.

Aus dem Flur tauchte Garret auf. »Alles in Ordnung?« fragte er mit besorgter Stimme.

Seine Mutter sagte zu ihm: »Lieber, mach doch bitte die Tür zu, ich möchte allein mit Mr. Gumm sprechen, ja?«

»Ich möchte, daß er dabei ist«, sagte Ragle. Er ging auf Garret zu, der mit den Augen blinzelte und zurückwich, wobei er mit den Armen hilflos auf und ab ruderte. Ragle machte die Tür zu und sagte: »Ich hab keine Möglichkeit festzustellen, ob Sie sie schon darüber verständigt haben, daß ich hier bin. Ich muß einfach davon ausgehen, daß Sie noch nicht die Zeit dazu hatten.«

Ich weiß nicht, wo ich noch hingehen kann, dachte er. Jedenfalls nicht heute nacht.

»Was soll das alles?« sagte Mrs. Kesselman. Sie bückte sich und fütterte weiter ihren Hund. Nachdem er Ragle noch ein wenig angebellt hatte, wandte sich der Hund wieder seinem Futter zu. »Sie werden von einer Gruppe von Leuten verfolgt, und Sie sagen, daß wir zu dieser Gruppe gehören. Dann ist dieser ganze Hokuspokus von Ihrem Selbstmord etwas, das Sie erfunden haben.«

»Ich hab's erfunden«, stimmte er ihr zu.

»Warum werden Sie verfolgt?« sagte Garret.

Ragle sagte: »Weil ich der Mittelpunkt des Universums bin. Das ist

zumindest das, was ich aus ihren Aktionen schließe. Sie verhalten sich so, als ob ich es wäre. Das ist das einzige, was ich weiß. Sie haben sich viel Mühe gegeben, eine Scheinwelt um mich herum aufzubauen, damit ich friedlich bleibe. Häuser, Autos, die ganze Stadt. Alles sieht natürlich aus, ist aber vollkommen unwirklich. Der Teil des Ganzen, den ich nicht versteh, ist der Wettbewerb.«

»Oh«, sagte Mrs. Kesselman. »Ihr Wettbewerb.«

»Offenbar spielt er eine lebenswichtige Rolle für sie«, sagte Ragle.
»Aber ich steh da vor einem Rätsel. Wissen Sie Bescheid?«

»Ich weiß nicht mehr als Sie«, sagte Mrs. Kesselman. »Natürlich hören wir immer, daß diese großen Wettbewerbe manipuliert werden... aber außer den üblichen Gerüchten –«

»Ich meine«, sagte Ragle, »wissen Sie, was der Wettbewerb wirklich ist?«

Keiner von ihnen sagte etwas. Mrs. Kesselman drehte ihm den Rücken zu und fütterte weiter ihren Hund. Garret setzte sich auf einen Stuhl und schlug die Beine übereinander, lehnte sich zurück, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und versuchte, ruhig zu erscheinen.

»Wissen Sie, was ich in Wirklichkeit jeden Tag mache?« sagte Ragle. »Wenn ich angeblich austüftele, wo das grüne Männchen als nächstes auftauchen wird? Es muß irgendwas anderes sein, das ich da mache. Die wissen es, aber ich nicht.«

Beide Kesselmans waren still.

»Haben Sie sie angerufen?« fragte Ragle die beiden.

Garret zitterte, so peinlich war ihm das Ganze. Mrs. Kesselman schien ziemlich mitgenommen zu sein, aber sie fütterte weiter den Hund.

»Kann ich mir mal das ganze Haus ansehen?« sagte Ragle.

»Natürlich«, sagte Mrs. Kesselman und richtete sich auf. »Sehen Sie mal, Mr. Gumm. Wir tun unser Bestes, um es Ihnen gemütlich zu machen. Aber –« Mit einer wilden Geste brach es aus ihr heraus: »Offengestanden, Sie haben uns beide so durcheinander gebracht, daß wir kaum noch wissen, was wir tun sollen. Wir haben Sie nie zuvor in unserem Leben gesehen. Sind Sie verrückt – ist es das?

Vielleicht sind Sie wirklich verrückt: Ohne Frage verhalten Sie sich so, als wären Sie es. Ich wünschte jetzt, Sie wären niemals hierher gekommen; ich wünschte –« Sie zögerte. »Nun, ich wollte beinahe sagen, ich wünschte, Sie wären mit Ihrem Auto von der Straße abgekommen. Wir haben es nicht verdient, daß Sie uns so viel Ärger machen.«

»Das stimmt«, murmelte Garret.

Mach ich etwa einen Fehler? fragte sich Ragle.

»Erklären Sie mir, was es mit dem Radio auf sich hat«, sagte er laut.

»Da gibt es nichts zu erklären«, sagte Mrs. Kesselman. »Es ist ein normales Radio mit fünf Röhren, das wir gleich nach dem Zweiten Weltkrieg gekauft haben. Es steht seit Jahren dort unten. Ich weiß nicht einmal, ob es noch funktioniert.« Jetzt schien sie ärgerlich zu sein. Ihre Hände zitterten, und ihr Gesicht war angespannt, verzerrt vor Müdigkeit. »Jeder hat ein Radio. Zwei oder sogar drei.«

Ragle öffnete jede der Türen, die von dem Eßzimmer nach draußen führten. Hinter einer davon befand sich ein Vorratsschrank mit Regalen und Behältern. Er sagte: »Ich möchte mich im Haus umsehen. Bitte gehen Sie hier rein, damit ich mir keine Sorgen machen muß, was Sie anstellen, während ich mich umtue.« Im Türschloß steckte ein Schlüssel.

»Bitte«, fing Mrs. Kesselman an, die ihn anstarrte und nur mit Mühe sprechen konnte.

»Nur für ein paar Minuten«, sagte er.

Die beiden sahen einander an. Mrs. Kesselman machte eine resignierte Geste, und dann gingen sie wortlos in den Vorratsschrank. Ragle machte die Tür zu und drehte den Schlüssel um. Er steckte ihn in die Tasche.

Jetzt fühlte er sich besser.

Von seinem Napf aus beobachtete der schwarze Hund ihn aufmerksam. Warum beobachtet er mich, überlegte Ragle. Und dann fiel ihm auf, daß der Hund den Napf leergefressen hatte und hoffte, daß er ihm noch mehr geben würde. Die Schachtel stand auf dem langen Eßzimmertisch, wo Mrs. Kesselman sie hingestellt hatte;

Ragle schüttete ein paar Hundekekse in den Napf, und der Hund machte sich wieder ans Fressen.

Aus dem Schrank war Garrets Stimme deutlich hörbar. »... kapier doch — das ist ein Spinner.«

Ragle sagte: »Ich bin kein Spinner. Ich hab diese Geschichte wachsen sehen, Stück für Stück. Oder zumindest ist sie mir Stück für Stück bewußt geworden.«

Mrs. Kesselman sagte durch die Schranktür zu ihm: »Sehen Sie mal, Mr. Gumm. Uns ist sonnenklar, daß Sie das glauben, was Sie sagen. Aber verstehen Sie denn nicht, was Sie machen? Weil Sie glauben, daß alle Welt gegen Sie ist, zwingen Sie alle Welt, gegen Sie zu sein.«

»Wie uns zum Beispiel«, sagte Garret.

An dem, was sie sagten, war was dran. Ragle sagte unsicher: »Ich kann kein Risiko eingehen.«

»Sie müssen irgendwem gegenüber ein Risiko eingehen«, sagte Mrs. Kesselman. »Ohne das können Sie nicht leben.«

Ragle sagte: »Ich werd mich im Haus umsehen, und dann werd ich mich entscheiden.«

Die Stimme der Frau, ruhig und kontrolliert, fuhr fort: »Rufen Sie wenigstens Ihre Familie an und sagen Sie ihr, daß es Ihnen gut geht. Dann müssen sie sich keine Sorgen um Sie machen. Sie werden wahrscheinlich ganz aus dem Häuschen sein.«

»Sie sollten uns dort anrufen lassen«, sagte Garret. »Dann rufen sie nicht bei der Polizei an oder machen sonstwas.«

Ragle verließ das Eßzimmer. Zuerst inspizierte er das Wohnzimmer. Nichts erschien ihm außergewöhnlich. Was suchte er eigentlich? Dasselbe alte Problem... er würde es nicht wissen, bis er es gefunden hätte. Und vielleicht würde er sich nicht einmal dann sicher sein.

Hinter einem kleinen Spinett hing ein Telefon an der Wand, ein hellrosa Plastiktelefon mit einer gewundenen Plastikschnur. Und im Bücherregal stand das Telefonbuch. Er zog es heraus.

Es war das gleiche Telefonbuch wie jenes, das Sammy auf dem unbebauten Grundstück gefunden hatte. Er schlug es auf. Auf der

ersten leeren Seite waren mit Bleistift, rotem Buntstift, Kugelschreiber und Füller Telefonnummern und Namen verzeichnet. Adressen, eilig notierte Verabredungen, Zeiten, Veranstaltungen... das aktuelle Telefonbuch, das in diesem Haus von diesen Leuten benutzt wurde. Nummern aus Walnut, Sherman, Kentfield, Devonshire.

Die Telefonnummer auf dem Wandtelefon war eine Nummer aus Kentfield.

Damit war das schon mal geklärt.

Mit dem Telefonbuch in der Hand ging er rasch durchs Haus, zurück ins Eßzimmer. Er holte den Schlüssel hervor, schloß die Schranktür auf und öffnete sie weit.

Der Wandschrank war leer. Ein großes Loch war fein säuberlich in die Rückwand geschnitten worden, ein noch warmer Rand aus Holz und Putz, durch den man eins der Schlafzimmer sehen konnte. Es war für sie nur eine Sache von wenigen Minuten gewesen, diesen Durchgang herauszuschneiden. Auf dem Boden, unter dem Loch, lagen zwei winzige spitze Werkzeuge, die einem Bohrer ähnelten; eines davon war verbogen, beschädigt und eingekerbt. Die falsche Größe. Zu klein. Und das andere wahrscheinlich nicht ausprobiert; sie hatten die richtige Größe gefunden und ihre Arbeit damit zu Ende geführt, waren in solcher Eile herausgeklettert, daß sie die Teile des Schneidewerkzeugs vergessen hatten.

Er hielt die bohrerähnlichen Werkzeuge in der Hand und wußte, daß er so etwas noch nie zuvor gesehen hatte. In seinem ganzen Leben nicht.

Während sie so vernünftig und überlegt geredet hatten, hatten sie ein Loch in die Rückwand geschnitten.

Ich bin ihnen hoffnungslos unterlegen, sagte er sich. Ich könnte genausogut aufgeben.

Er drehte eine flüchtige Runde durch das Haus. Von den beiden keine Spur. Die Hintertür klappte im Abendwind auf und zu. Sie waren ins Freie verschwunden. Hatten das Haus gänzlich verlassen. Er spürte die Leere des Hauses. Nur er und der Hund. Nicht einmal der Hund; auch von ihm war jetzt keine Spur mehr zu sehen. Der

Hund war mit ihnen fortgegangen.

Er konnte wieder hinaus auf die Straße stürzen; möglicherweise gab es irgendwo im Haus eine Taschenlampe, die er mitnehmen konnte. Vielleicht gab es sogar einen warmen Mantel, den er anziehen konnte. Wenn er Glück hatte, konnte er eine ganze Strecke weit laufen, bevor die Kesselmans Zeit fanden, mit Verstärkung zurückzukehren. Er konnte sich in den Wäldern verstecken, abwarten, bis es Tag wurde. Versuchen, den Highway zu erreichen... versuchen, bis hinunter zum Fuß des Hügels zu marschieren, egal, wie viele Meilen es waren.

Was für eine trostlose Aussicht. Er schreckte davor zurück; er brauchte Ruhe und Schlaf, keine weiteren Fußmärsche.

Oder – er konnte im Haus bleiben und in der verbleibenden Zeit soviel wie möglich auskundschaften. Soviel wie möglich lernen, bevor sie ihn wieder packten.

Ihm gefiel die letzte Möglichkeit, wenn es schon die eine oder die andere sein mußte.

Er ging ins Wohnzimmer zurück. Diesmal öffnete er Schubladen und Schränke und knöpfte sich die alltäglichen Gegenstände vor, etwa den Fernseher in der Ecke.

Auf dem Fernseher stand ein Bandgerät mit einem Mahagonigehäuse. Er betätigte den Schalter, und eine bereits eingelegte Bandspule begann sich zu drehen. Kurz darauf ging der Bildschirm des Fernsehers an. Das Band, merkte er, war sowohl für Bild- wie auch für Tonaufnahmen gedacht. Er trat einen Schritt zurück und betrachtete den Bildschirm.

Auf dem Fernsehschirm erschien Ragle Gumm, zuerst eine Aufnahme von vorn und dann eine von der Seite. Ragle Gumm ging eine mit Bäumen gesäumte Straße in einem Wohngebiet entlang, an parkenden Autos und Rasenflächen vorbei. Dann eine Großaufnahme von ihm, das ganze Gesicht.

Aus dem Lautsprecher des Fernsehers ertönte eine Stimme: »Das ist Ragle Gumm.«

Auf dem Bildschirm saß Ragle Gumm jetzt in einem Liegestuhl im Garten eines Hauses, bekleidet mit Hawaiihemd und Shorts.

»Sie hören jetzt ein Beispiel, wie er sich in normaler Unterhaltung anhört«, sagte die Stimme aus dem Lautsprecher. Und dann hörte Ragle seine eigene Stimme. »... ich vor dir nach Hause komme, erledige ich das«, sagte Ragle Gumm. »Sonst kannst du es morgen machen. Ist das okay?«

Sie haben mich schwarz auf weiß festgehalten, dachte Ragle. In Farbe vielmehr.

Er hielt das Band an. Das Bild blieb unverändert stehen. Er schaltete das Gerät aus, das Bild zog sich zu einem hellen Punkt zusammen und verschwand schließlich ganz.

Kein Wunder, daß mich jeder erkennt. Man hat sie darauf gedrillt.

Wenn ich wieder glaube, daß ich verrückt bin, werd ich mich an dieses Bandgerät erinnern. Das Trainingsprogramm, jemanden zu identifizieren, mit mir als Schulungsobjekt.

Ich möchte nur wissen, wie viele Bänder dieser Art sich in wie vielen Bandgeräten in wie vielen Häusern befinden. Und in welchem Umkreis. Jedes Haus, an dem ich jemals vorbeigekommen bin. Jede Straße. Jede Stadt, vielleicht.

Auf der ganzen Erde?

Er hörte von weit her das Geräusch eines Motors. Das setzte ihn wieder in Bewegung.

Nicht mehr lange, wurde ihm klar. Er öffnete die Haustür, und das Geräusch wurde lauter. In der Dunkelheit unter ihm leuchteten zwei Lichter auf und wurden dann wieder verschluckt.

Aber wozu das Ganze? fragte er sich verwundert. Wer sind sie?

Wie sehen die Dinge wirklich aus? Ich muß es herausfinden...

Er rannte durch das Haus, rannte von einem Gegenstand zum anderen, lief von einem Zimmer ins nächste: Möbel, Bücher, Lebensmittel in der Küche, persönliche Dinge in Schubladen, Kleidungsstücke, die in Schränken hingen... was konnte ihm am meisten erzählen?

Vor der hinteren Verandatür machte er halt. Er hatte das Ende des Hauses erreicht. Eine Waschmaschine, ein Wischlappen, der an einem Geschirrständer hing, eine Packung Dash-Waschmittel, ein Stapel Zeitschriften und Zeitungen.

Er griff in den Stapel und zerrte eine Handvoll davon hervor, ließ sie fallen, öffnete sie wahllos.

Das Datum auf einer Zeitung machte der Sucherei ein Ende; er stand da und hielt die Zeitung in der Hand.

10. Mai 1997.

Beinahe vierzig Jahre weiter in der Zukunft.

Seine Augen verschlangen die Überschriften. Ein bedeutungsloses Durcheinander verschiedenster Trivialgeschichten: ein Mord, Ausgabe von Aktien zur Finanzierung von Parkplätzen, Tod eines berühmten Wissenschaftlers, Aufstand in Argentinien.

Und dann, fast ganz unten auf der Seite, die Überschrift:

VENUS-ERZVORRÄTE ALS ZANKAPFEL

Streit vor dem Internationalen Gerichtshof über die Eigentumstitel von Land auf der Venus... er las, so schnell er konnte, und dann warf er die Zeitung auf den Boden und blätterte hastig die Zeitschriften durch.

Eine Ausgabe der ›Time‹ vom 7. April 1997. Er rollte sie zusammen und steckte sie in seine Hosentasche. Noch mehr Ausgaben der ›Time‹; er wühlte sie durch, schlug sie auf und versuchte alle Artikel auf einmal zu erfassen, versuchte irgend etwas zu verstehen und zu behalten. Mode, Brücken, Gemälde, Medizin, Eishockey – alles, die ganze Welt der Zukunft, lag dort in reinlicher Prosa ausgebreitet. Knappe Zusammenfassungen aller Teilbereiche jener Gesellschaft, die es noch nicht gab...

Die es inzwischen gab. Die jetzt existierte.

Dies hier war eine aktuelle Zeitschrift. Dies war das Jahr 1997. Nicht 1959.

Das Geräusch eines haltenden Fahrzeugs draußen auf der Straße ließ ihn den Rest der Zeitschriften zusammenklauben. Einen ganzen Arm voll... er öffnete die Hintertür, die zum Garten hinausführte.

Stimmen. Im Garten bewegten sich Männer; ein Licht blitzte auf. Seine Ladung Zeitschriften stieß gegen die Tür, und die meisten von ihnen fielen auf die Veranda. Er kniete sich hin und raffte sie zusammen.

»Da ist er«, sagte eine Stimme, und das Licht schnellte zu ihm

hinüber und blendete ihn. Er fuhr herum, so daß er mit dem Rücken zum Licht stand; er hob eine der Ausgaben der ›Time‹ hoch und starrte auf das Titelblatt.

Auf dem Titelblatt der ›Time‹ vom 14. Januar 1996 war sein Bild zu sehen. Ein Gemälde, in Farbe. Darunter stand geschrieben:

RAGLE GUMM – MANN DES JAHRES

Er setzte sich auf die Veranda, schlug die Zeitschrift auf und fand den Artikel. Fotos von ihm als Baby. Seine Mutter und sein Vater. Er als Kind in der Schule. Er blätterte hektisch die Seiten um. Er, so wie er jetzt war, nach dem Zweiten Weltkrieg, oder was immer das auch für ein Krieg war, in dem er gekämpft hatte... in Uniform, er, wie er in die Kamera lächelte.

Eine Frau, die seine erste Ehefrau war.

Und dann eine Panoramaaufnahme; die spitzen, skylineartigen Türme und Minarette einer großen Fabrikanlage.

Die Zeitschrift wurde ihm aus den Händen gerissen. Er blickte hoch und sah zu seinem Erstaunen, daß die Männer, die ihn hochhoben und von der Veranda trugen, vertraute graubraune Overalls anhatten.

»Paßt auf das Tor auf«, sagte einer von ihnen.

Flüchtig sah er dunkle Bäume, Männer, die auf Blumenbeete traten und Pflanzen unter ihren Schuhen zertrampelten, Taschenlampen, die über den Steinpfad leuchteten, der vom Garten zur Straße führte. Und auf der Straße haltende Lastwagen, mit geräuschvoll laufenden Motoren und eingeschalteten Scheinwerfern. Olivgrüne Lieferwagen, Anderthalbtonner. Auch sie vertraut. Wie die graugrünen Overalls.

Laster der Stadtverwaltung. Leute vom Wartungstrupp.

Und dann hielt einer der Männer ihm etwas vors Gesicht, eine Plastikblase, die der Mann mit den Fingern zusammendrückte. Die Blase zerplatzte und wurde zu Dampf.

Da er von vier Männern festgehalten wurde, konnte Ragle nichts anderes tun, als den Dampf einzusatmen. Eine Taschenlampe strahlte ihm gelben Dampf und grelles Licht mitten ins Gesicht; er schloß die

Augen.

»Tut ihm nicht weh«, murmelte eine Stimme. »Seid vorsichtig.«

Unter ihm fühlte sich das Metall des Lastwagens kalt und feucht an. Als ob man ihn, dachte er, in einen Kühlwagen geladen hätte. Frische Ware vom Lande, die in die Stadt transportiert wurde. Damit sie am nächsten Tag auf den Markt gebracht werden konnte.

Zehn

Helles Sonnenlicht flutete durch sein Schlafzimmer. Er fühlte sich krank und legte die Hand über die Augen.

»Ich werde die Rollos herunterlassen«, sagte eine Stimme. Er erkannte die Stimme und schlug die Augen auf. Victor Nielson stand am Fenster und zog die Rollos herunter.

»Ich bin wieder da«, sagte Ragle. »Ich bin nicht weit gekommen. Keinen einzigen Schritt weit.« Er erinnerte sich daran, wie er gerannt war, mühsam den Hügel hochgekrochen war, mitten durchs Gebüsch. »Ich hab's weit nach oben geschafft«, sagte er. »Fast bis an die Spitze. Aber dann haben sie mich wieder runtergeholt.« Wer? fragte er sich. Laut sagte er: »Wer hat mich zurückgebracht?«

Vic sagte: »Ein stämmiger Taxifahrer, der bestimmt drei Zentner gewogen hat. Er hat dich glatt durch die Eingangstür getragen und auf der Couch abgesetzt.« Einen Moment später fügte er hinzu: »Das hat dich oder mich, je nachdem, wer die Rechnung übernimmt, elf Dollar gekostet.«

»Wo haben sie mich gefunden?«

»In einer Bar«, sagte Vic.

»Was für eine Bar?«

»Ich habe noch nie was davon gehört. Draußen am Stadtrand. Im Norden. Im Industriegebiet, wo die Schienen sind und der Güterbahnhof.«

»Überleg mal, ob dir der Name der Bar einfällt«, sagte Ragle. Das schien ihm wichtig; er wußte selbst nicht »Ich kann Margo fragen«, sagte Vic. »Sie war noch auf; wir beide waren noch auf. Warte mal einen Augenblick.« Er ging aus dem Zimmer. Nach kurzer Zeit

tauchte Margo am Ende seines Bettes auf.

»Die Bar hieß Frank's Barbecue«, sagte sie.

»Danke«, sagte Ragle.

»Wie fühlst du dich?« fragte sie.

»Besser.«

»Kann ich dir irgendwas Leichtes zu essen machen?«

»Nein«, sagte er. »Danke.«

Vic sagte: »Du warst wirklich randvoll abgefüllt. Aber nicht mit Bier. Deine Taschen waren voller Kleingeld.«

»Und sonst noch was?« sagte Ragle. Es mußte noch etwas anderes drin gewesen sein; er erinnerte sich vage daran, daß er etwas Wertvolles in die Hosentasche gestopft hatte; etwas, das er um jeden Preis behalten und nach Hause bringen wollte.

»Nur eine Papierserviette von Frank's Barbecue«, sagte Margo.

»Und jede Menge Wechselgeld. Vierteldollarmünzen und Zehncentstücke.«

»Vielleicht hast du rumtelefoniert«, sagte Vic.

»Hab ich«, sagte er. »Ich glaub's jedenfalls.« Irgendwas mit einem Telefon. Ein Telefonbuch. »Ich erinnere mich an einen Namen«, sagte er. »Jack Daniels.«

Vic sagte: »So hieß der Taxifahrer.«

»Woher weißt du das?« fragte ihn Margo.

»Ragle hat den Taxifahrer so genannt«, sagte Vic.

»Und was ist mit den Lastwagen der Stadtverwaltung?« sagte Ragle.

»Davon hast du nichts gesagt«, sagte Margo. »Aber man kann sich leicht vorstellen, warum die in deinem Kopf herumspuken.«

»Warum?« sagte er.

Sie zog das Rollo hoch. »Sie sind schon seit Sonnenaufgang draußen zu Gange, sogar schon vor sieben Uhr. Der Radau ist dir vermutlich ins Unterbewußtsein gedrungen und hat deine Gedanken beeinflußt.«

Ragle richtete sich auf und sah aus dem Fenster. Am gegenüberliegenden Straßenrand waren zwei olivgrüne Lastautos der Stadtverwaltung geparkt. Eine Gruppe von Straßenarbeitern in

graubraunen Overalls hatten angefangen, die Straße aufzureißen; das Geratter ihrer Preßlufthammer ging ihm auf die Nerven, und ihm wurde klar, daß er das Geräusch schon geraume Zeit vernommen hatte.

»Sieht ganz so aus, als würden die länger bleiben«, sagte Vic.
»Muß ein Rohrbruch sein.«

»Es macht mich immer ganz nervös, wenn sie anfangen, die Straße aufzureißen«, sagte Margo. »Ich hab immer Angst, daß sie einfach weggehen und sie aufgegraben zurücklassen. Ohne die Arbeit zu Ende zu machen.«

»Die wissen schon, was sie tun«, sagte Vic. Er winkte Margo und Ragle einen kurzen Gruß zu und machte sich auf den Weg zur Arbeit.

Später, als er mit wackeligen Beinen aufgestanden war, sich gewaschen, rasiert und angezogen hatte, ging Ragle in die Küche, schenkte sich ein Glas Tomatensaft ein und machte sich ein weichgekochtes Ei auf Toast ohne Butter.

Er saß am Tisch und schlürfte ein wenig von dem Kaffee, den Margo auf dem Ofen stehengelassen hatte. Er hatte keinen Appetit. Aus einiger Entfernung konnte er das Rattarattaratta der Preßlufthammer hören. Ich möchte bloß wissen, wie lang das noch gehen soll, fragte er sich.

Er zündete sich eine Zigarette an und nahm dann die Morgenzeitung in die Hand. Vic oder Margo hatten sie hereingebracht und auf den Stuhl neben dem Tisch gelegt, wo er sie finden mußte.

Das rauhe Papier der Zeitung stieß ihn ab. Er konnte es kaum ertragen, sie in den Händen zu halten.

Er blätterte die ersten Seiten um und warf einen kurzen Blick auf die Seite mit dem Rätsel. Da standen, wie immer, die Namen der Gewinner. Sein Name in einem Extrakästchen. In der gewohnten Pracht.

»Wie sieht der Wettbewerb heute aus?« fragte Margo vom anderen Zimmer her. Sie trug enganliegende Hosen und ein weißes

Baumwollhemd von Vic und hatte angefangen, den Fernsehapparat zu wienern.

»Ungefähr wie immer«, sagte er. Beim Anblick seines Namens in der Zeitung wurde er unruhig und fühlte sich unbehaglich, ihm wurde wieder so übel wie am Morgen. »Das ist schon komisch«, sagte er zu seiner Schwester, »wenn du deinen Namen gedruckt siehst. Auf einmal kann das richtig nervtötend sein. Ein Schock.«

»Ich habe meinen Namen noch nie gedruckt gesehen«, sagte sie. »Außer in einigen Artikeln über dich.«

Ja, dachte er. Die Zeitungsartikel über mich. »Ich bin ganz schön wichtig«, sagte er und ließ die Zeitung sinken.

»O ja, das bist du«, stimmte Margo zu.

»Ich hab das Gefühl«, sagte er, »daß das, was ich tue, Einfluß auf die Menschheit hat.«

Sie richtete sich auf und legte das Staubtuch weg. »Wie kannst du so etwas sagen. Ich verstehe wirklich nicht —« Sie brach ab. »Schließlich ist so ein Wettbewerb nur ein Wettbewerb.«

Er ging in sein Zimmer und fing an, die Diagramme, Schaubilder, Tabellen und Gerätschaften bereitzulegen. Ungefähr eine Stunde später war er tief in die Aufgabe versunken, das Rätsel des Tages zu lösen.

Mittags klopfte Margo an die verschlossene Tür.

»Ragle«, sagte sie, »kann ich dich mal unterbrechen? Wenn nicht, dann sag es einfach.«

Er öffnete die Tür, war froh über die Unterbrechung.

»Junie Black will mit dir reden«, sagte Margo. »Sie schwört, daß sie nur eine Minute bleibt; ich habe ihr schon gesagt, daß du noch nicht fertig bist.« Sie machte eine Geste und Junie tauchte aus dem Wohnzimmer auf. »Mächtig herausgeputzt«, sagte Margo und bäugte sie.

»Ich geh in die Stadt zum Einkaufen«, erklärte Junie. Sie trug ein rotes Wollkostüm, Seidenstrümpfe und hochhackige Schuhe und hatte einen kurzen Mantel über die Schultern geworfen; ihr Haar war hochgesteckt, und sie hatte Make-up aufgelegt, und zwar eine ganze Menge. Ihre Augen wirkten besonders dunkel, und ihre Wimpern

sahen lang, wie aufgeklebt aus. »Mach die Tür zu«, sagte sie zu Ragle, als sie in sein Zimmer trat. »Ich möchte mit dir reden.«

Er schloß die Tür.

»Sag mal«, sagte Junie, »geht's dir gut?«

»Ja«, sagte er.

»Ich weiß, was mit dir passiert ist.« Sie legte ihre Hände auf seine Schultern, und dann wandte sie sich gequält wieder ab. »Zum Teufel mit ihm!« sagte sie. »Ich habe ihm gesagt, daß ich ihn verlasse, wenn er dir was antut.«

»Bill?« fragte er.

»Er ist dafür verantwortlich. Er hat dich verfolgen und überwachen lassen; er hat Privatdetektive angeheuert.« Sie ging im Zimmer hin und her, angespannt und kurz davor zu explodieren. »Sie haben dich verprügelt, oder?«

»Nein«, sagte er. »Ich glaub nicht.«

Sie dachte nach. »Vielleicht wollten sie dir nur Angst machen.«

»Ich glaub nicht, daß das irgendwas mit deinem Mann zu tun hat«, sagte Ragle zögernd. »Oder mit dir.«

Junie schüttelte den Kopf und sagte: »Ich weiß aber, daß es so ist. Ich hab das Telegramm gesehen, das er bekommen hat. Als du verschwunden warst, kam dieses Telegramm für ihn – er wollte nicht, daß ich es lese, aber ich hab's ihm aus der Hand geschnappt. Ich weiß noch genau, was drin stand. Es ging um dich. Ein Bericht über dich.«

Ragle sagte: »Was stand drin?«

Einen Moment lang nahm sie ihren ganzen Grips zusammen. Dann sagte sie inbrünstig: »Darin stand: Vermißter Lastwagen gesichtet. Gumm an Barbecue vorbei. Sie sind am Zug.«

»Bist du sicher?« sagte er, weil er ihre Neigung zu wunderlichen Einfällen kannte.

»Ja«, sagte sie. »Ich hab's auswendig gelernt, bevor er's mir wieder weggenommen hat.«

Lastwagen der Stadtwerke, dachte er. Die olivgrünen Laster draußen auf der Straße waren noch nicht weggefahren. Die Männer waren noch mit der Straße beschäftigt; sie hatten mittlerweile eine

beträchtliche Fläche herausgerissen.

»Bill hat nichts mit der Verwaltung zu tun, oder?« fragte er. »Er ist nicht zuständig für die Einsätze der Lastwagen, oder?«

»Ich weiß nicht, was er bei den Wasserwerken eigentlich macht«, sagte Junie. »Und es ist mir auch egal, Ragle. Hörst du das? Es ist mir egal. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben.« Plötzlich lief sie zu ihm hin und umarmte ihn; sie drückte ihn und sagte ihm laut ins Ohr: »Ragle, ich hab mich entschieden. Daß er sich so schrecklich und verbrecherisch gerächt hat, das bedeutet das Ende. Bill und ich sind fertig miteinander. Sieh her.« Sie streifte den Handschuh von ihrer linken Hand und wedelte damit vor seinem Gesicht hin und her. »Siehst du?«

»Nein«, sagte er.

»Mein Ehering. Ich trage ihn nicht mehr.« Sie zog den Handschuh wieder an. »Ich bin rübergekommen, um dir das zu sagen, Ragle. Weißt du noch, wie wir beide nebeneinander im Gras gelegen haben und du mir Gedichte vorgelesen hast und mir gesagt hast, daß du mich liebst?«

»Ja«, sagte er.

»Mir ist es egal, was Margo oder sonstwer sagt«, sagte Junie. »Ich hab heute nachmittag um halb drei eine Verabredung mit einem Anwalt. Ich will mit ihm über die Scheidung von Bill sprechen. Und dann können wir für den Rest des Lebens zusammensein, und niemand kann uns mehr stören. Und wenn er noch einmal versucht, seine brutalen kriminellen Tricks zu probieren, dann ruf ich die Polizei.«

Sie nahm ihre Handtasche und öffnete die Tür zum Flur.

»Gehst du?« fragte er, einigermaßen benommen, da sich der Orkan so plötzlich gelegt hatte.

»Ich muß in die Stadt«, sagte sie. Sie spähte nach links und rechts in den Flur und mimte dann einen heißen Kuß in seine Richtung. »Ich versuch dich später anzurufen«, flüsterte sie, während sie sich zu ihm vorbeugte. »Und ich erzähl dir dann, was der Anwalt gesagt hat.« Die Tür schnappte hinter ihr ins Schloß, und er hörte ihre Absätze auf dem Boden klappern, als sie eilig fortlief. Dann wurde

draußen ein Auto angelassen. Sie war weg.

»Worum ging's?« sagte Margo in der Küche.

»Sie ist völlig aus dem Häuschen«, sagte er ausweichend. »Ärger mit Bill.«

Margo sagte: »Wenn du so wichtig für die ganze Menschheit bist, dann solltest du eine bessere Partie machen können als die da.«

»Hast du Bill Black gesagt, daß ich weg war?« sagte er.

»Nein«, sagte sie. »Aber ihr habe ich's gesagt. Sie ist hier aufgetaucht, nachdem du abgehauen warst. Ich habe ihr gesagt, daß ich mir zu große Sorgen darüber mache, wo du steckst und daß es mich einen Dreck kümmert, was sie mir zu sagen hat. Wie auch immer, ich denke, es war sowieso nur eine Ausrede von ihr, um dich zu sehen; sie wollte eigentlich gar nicht mit mir sprechen.« Sie trocknete ihre Hände an einem Papierhandtuch ab und sagte: »Sie sah sehr nett aus eben. Sie ist körperlich wirklich attraktiv. Aber sie ist so infantil. Wie eins der kleinen Mädchen, mit denen Sammy spielt.«

Er hörte kaum, was sie zu ihm sagte. Sein Kopf tat weh, und er fühlte sich elender und verwirrter als zuvor. Echos der Nacht...

Draußen stand die Gruppe der Straßenarbeiter auf ihre Schaufeln gelehnt und rauchte Zigaretten und schien immer in der Nähe des Hauses zu bleiben.

Sind sie da, um mich zu überwachen, überlegte Ragle.

Er empfand ihnen gegenüber eine starke, instinktive Abneigung, die an Angst grenzte. Und er wußte nicht warum. Er versuchte nachzudenken, sich zu erinnern, was mit ihm passiert war. Die olivgrünen Lastwagen... wie er gerannt und herumgeklettert war. Irgendwie der Versuch, sich zu verstecken. Und irgendwas Wertvolles, das er gefunden hatte, das ihm aber entglitten war oder das man ihm weggenommen hatte...

Elf

Am anderen Morgen rief Junie Black ihn an.

»Hast du gearbeitet?« fragte sie.

»Ich arbeite immer«, sagte Ragle.

Junie sagte: »Also, ich hab mit Mr. Hempkin gesprochen, mit meinem Anwalt.« Ihr Tonfall sagte ihm, daß sie die Absicht hatte, alle Einzelheiten auszubreiten. »Was für eine lästige Angelegenheit«, sagte sie seufzend.

»Erzähl mir, was dabei rausgekommen ist«, sagte er, weil er sich schnell wieder an die Lösung des Rätsels machen wollte. Aber wie immer ging er ihr in die Falle. Wurde in ihre komplizierten, dramatischen Probleme hineingezogen. »Was hat er gesagt?« fragte er. Schließlich mußte er die Sache ernst nehmen; wenn sie damit vor Gericht ginge, könnte er als Dritter vorgeladen werden.

»O Ragle«, sagte sie. »Ich hab solche Sehnsucht danach, dich zu sehen. Ich möchte dich bei mir haben. Nahe bei mir. Das ist eine einzige Quälerei.«

»Erzähl mir, was er gesagt hat.«

»Er sagt, daß es ganz davon abhängt, wie Bill sich verhält. Was für ein Mist. Wann kann ich dich sehen? Ich hab Angst, zu dir rüberzukommen. Margo hat mich so böse angesehen wie noch nie jemand in meinem Leben. Denkt sie, daß ich wegen deinem Geld hinter dir her bin, oder was? Oder ist das einfach ihr angeborenes krankhaftes Gemüt?«

»Erzähl mir, was er gesagt hat.«

»Ich hasse es, mit dir am Telefon zu sprechen. Warum kommst du nicht ein bißchen rüber? Oder würde Margo mißtrauisch werden? Weißt du, Ragle, ich fühl mich jetzt so viel besser, seit ich mich entschieden habe. Bei dir kann ich ich selbst sein und werd ich nicht künstlich von Zweifeln zurückgehalten. Dies ist der wichtigste Augenblick in meinem ganzen Leben, Ragle. Es ist richtig feierlich. Wie in der Kirche. Als ich heute morgen aufgewacht bin, hab ich mich gefühlt, als wär ich in einer Kirche aufgewacht, und um mich herum war diese weihevollen Atmosphäre. Und ich hab mich gefragt, was ist das für eine Atmosphäre, und ziemlich schnell hab ich kapiert, daß du es bist.« Dann schwieg sie und wartete darauf, daß er irgend etwas sagen würde.

»Was ist mit dieser Sache beim Zivilschutz?« sagte er.

»Was damit ist? Ich glaub, es ist eine gute Sache.«

»Wirst du hingehen?«

»Nein«, sagte sie. »Was meinst du damit?«

»Ich dachte, das wäre der Plan.«

»Ragle«, sagte sie aufgebracht, »weißt du, manchmal bist du so geheimnisvoll, daß ich dir einfach nicht folgen kann.«

An dem Punkt folgerte er, daß er einen Fehler gemacht hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Sache mit dem Zivilschutzkurs fallenzulassen. Es war hoffnungslos, ihr erklären zu wollen, was er meinte und was er gedacht hatte, als Mrs. Keitelbein ihm den Vorschlag machte. »Sieh mal, Junie«, sagte er. »Ich möchte dich sehr gerne sehen, genauso sehr, wie du mich sehen willst. Mehr noch, höchstwahrscheinlich. Aber ich muß dieses gottverdammte Rätsel lösen.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Du hast deine Verantwortung.« Sie sagte es resigniert. »Was ist mit heute abend, wenn du deine Einsendung weggeschickt hast?«

»Ich werd versuchen dich anzurufen«, sagte er. Aber ihr Mann würde dann zu Hause sein, also würde nicht viel dabei herauskommen. »Vielleicht nachher«, sagte er.

»Am späten Nachmittag. Ich denke, ich kann meine Einsendung heute zeitig losschicken.« Bislang war alles ziemlich glatt gegangen.

»Nein«, sagte sie. »Ich bin heute nachmittag nicht zu Hause. Ich geh mit einer alten Freundin zum Essen. Tut mir leid, Ragle. Es gibt so viel, was ich dir sagen möchte und mit dir tun möchte. Ein ganzes Leben liegt vor uns.« Sie plapperte weiter; er hörte zu. Schließlich sagte sie tschüs, und er legte enttäuscht auf.

Wie schwer es war, mit ihr zu kommunizieren.

Als er gerade zurück in sein Zimmer gehen wollte, klingelte das Telefon erneut.

»Willst du, daß ich rangehe?« rief Margo aus dem anderen Zimmer.

»Nein«, sagte er. »Es ist vermutlich für mich.« Er hob den Hörer ab und erwartete Junies Stimme zu hören. Aber statt dessen sagte eine ihm nicht bekannte, ältere weibliche Stimme stockend:

»Ist – Mr. Gumm da?«

»Am Apparat«, sagte er. Seine Enttäuschung machte ihn schroff.

»Oh, Mr. Gumm. Ich wollte nur wissen, ob Sie noch an den Zivilschutzkurs gedacht haben. Hier ist Mrs. Keitelbein.«

»Ich hab es nicht vergessen«, log er. »Tag, Mrs. Keitelbein.« Er unterdrückte jedes Mitgefühl und sagte: »Mrs. Keitelbein, es tut mir leid, Ihnen sagen zu –«

Sie unterbrach ihn: »Er findet heute nachmittag statt. Heute ist Dienstag. Um zwei.«

»Ich kann nicht kommen«, sagte er. »Ich stecke fest bei meiner Arbeit am Wettbewerb. Ein andermal.«

»Du meine Güte«, sagte sie. »Aber Mr. Gumm, ich habe allen schon von Ihnen erzählt. Sie erwarten nun, daß Sie vom Zweiten Weltkrieg berichten. Ich habe jeden einzelnen der Teilnehmer angerufen, und alle sind hellauf begeistert.«

»Tut mir leid«, sagte er.

»Das ist ja furchtbar«, sagte sie, offensichtlich überwältigt. »Vielleicht können Sie kommen, ohne was zu erzählen; wenn Sie einfach mit dabeisitzen und Fragen beantworten – ich weiß, daß das allen so gefallen würde. Glauben Sie nicht, daß Sie dafür ein wenig Zeit finden? Walter kann bei Ihnen vorbeikommen und Sie mit dem Auto abholen; und ich weiß, daß er Sie hinterher auch wieder nach Hause fahren kann. Der Kurs dauert etwa eine Stunde, also würde das Ganze Sie höchstens eine Stunde und fünfzehn Minuten in Anspruch nehmen.«

»Er muß mich nicht abholen«, sagte Ragle. »Sie wohnen doch nur ein paar Häuser weiter unten.«

»Oh, das stimmt«, sagte sie. »Sie wohnen nur ein Stückchen die Straße hoch. Dann sollten Sie es aber auf jeden Fall einrichten können vorbeizukommen; bitte, Mr. Gumm — mir zuliebe.«

»Gut«, sagte er. So wichtig war es nun auch wieder nicht. Ungefähr eine Stunde.

»Haben Sie tausend Dank.« Erleichterung und Dankbarkeit waren in ihrer Stimme zu hören. »Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden.«

Nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, machte er sich unverzüglich

an die Arbeit mit seinen Einsendungen. Er hatte nur noch ein paar Stunden Zeit, sie abzuschicken, und sein inneres Gefühl, daß sie weggeschickt werden mußten, war ausgeprägt wie je.

Um zwei Uhr stieg er die ungestrichenen schiefen Treppenstufen zur Veranda des Hauses der Keitelbeins hoch und klingelte. Die Tür ging auf, und Mrs. Keitelbein sagte: »Willkommen, Mr. Gumm.«

Hinter ihr konnte er verschwommen eine Versammlung von Damen in geblühten Kleidern und einigen unscheinbaren, mageren Herren ausmachen; sie alle musterten ihn, und er begriff, daß sie dort herumgestanden und auf ihn gewartet hatten. Jetzt konnte der Kurs beginnen. Sogar hier, wurde ihm klar. Die Wichtigkeit seiner Person. Aber das verschaffte ihm keinerlei Befriedigung. Die einzige Person, an der ihm gelegen war, fehlte hier. Er konnte wirklich herzlich wenig Ansprüche bei Junie Black anmelden.

Mrs. Keitelbein führte ihn zu ihrem Schreibtisch, dem massiven alten Holzschreibtisch, den er und Walter aus dem Keller hochgeschleppt hatten. Sie hatte einen Stuhl für ihn so hingestellt, daß er frontal zu den Teilnehmern saß. »Hier«, sagte sie und zeigte auf den Stuhl. »Sie sitzen hier.« Sie hatte sich für den Kurs feingemacht; ihr langer Seidenrock, der an ein Abendkleid erinnerte, und die Seidenbluse, gebauscht und spitzenbesetzt, ließen ihn an Schulabschlußfeiern und Musikkonzerte denken.

»Okay«, sagte er.

»Bevor die Anwesenden Ihnen Fragen stellen«, sagte sie, »denke ich, daß ich einige wenige Aspekte des Zivilschutzes mit ihnen diskutieren werde, dann haben wir das hinter uns.« Sie tätschelte ihm den Arm. »Das ist das erste Mal, daß wir eine richtige Berühmtheit bei uns begrüßen können.« Lächelnd setzte sie sich an ihren Schreibtisch und klopfte mit dem Hämmerchen, um die Zuhörer zur Ruhe zu rufen.

Die nichtssagenden Damen und Herren verstummten. Das Murmeln legte sich. Die Kursteilnehmer hatten sich in die ersten Reihen der Klappstühle gesetzt, die Walter aufgestellt hatte. Walter selbst hatte sich auf einen Stuhl hinten im Zimmer gesetzt, in der

Nähe der Tür. Er trug einen Pullover, Hosen und Krawatte und nickte Ragle förmlich zu.

Ich hätte mein Jackett anziehen sollen, dachte Ragle. Er war in Hemdsärmeln hierher geschlendert; jetzt fühlte er sich unwohl.

»Bei unserem letzten Kurs«, sagte Mrs. Keitelbein, während sie vor sich auf dem Schreibtisch die Hände faltete, »hat jemand die Frage bezüglich der Unmöglichkeit aufgeworfen, im Falle eines überraschenden Großangriffs auf Amerika alle feindlichen Raketen abzufangen. Das ist sehr richtig. Wir wissen, daß wir unmöglich alle Raketen abschießen können. Ein gewisser Prozentsatz davon wird durchkommen. Das ist die beängstigende Wahrheit, und wir müssen ihr ins Gesicht sehen und uns dementsprechend verhalten.«

Die Männer und Frauen — sie reagierten wie ein einziger Mensch, wie Spiegelbilder voneinander — setzten düstere Mienen auf.

»Falls ein Krieg ausbrechen sollte«, sagte Mrs. Keitelbein, »würden wir alle bestenfalls schreckliche Zerstörungen erleben. Zig Millionen Tote und Sterbende. In Schutt und Asche gelegte Städte, radioaktive Niederschläge, verseuchte Ernten, die Erbanlagen der zukünftigen Generationen ein für allemal beschädigt. Im besten Falle wäre das ein Unglück in einem Ausmaß, wie wir es noch nie zuvor auf der Erde gesehen haben. Die Gelder, die von der Regierung für die Verteidigung bewilligt werden, die uns so sehr als Last und Belastung erscheinen, wären nur ein Tropfen auf den heißen Stein, verglichen mit dieser Katastrophe.«

Was sie sagt, ist richtig, dachte Ragle. Während er ihr zuhörte, begann er sich den Tod und das Leiden auszumalen: schwarzes Unkraut, das in den Ruinen der Städte wuchert, verrostete Metallstücke und Knochen, verstreut über eine konturlose Ebene aus Asche. Kein Leben, keine Geräusche...

Und dann überkam ihn ohne jede Warnung ein schreckliches Gefühl von Gefahr. Das Gefühl war so greifbar, so wirklich, daß es ihn völlig überwältigte. Sobald er es spürte, stieß er einen Krächzer aus und sprang halb von seinem Stuhl hoch. Mrs. Keitelbein unterbrach sich. Gleichzeitig drehten sich alle zu ihm hin.

Ich verschwende meine Zeit, dachte er. Zeitungsrätsel. Wie konnte

ich nur so sehr vor der Realität fliehen?

»Fühlen Sie sich nicht wohl?« fragte Mrs. Keitelbein.

»Alles – in Ordnung«, sagte er.

Jemand aus dem Kurs hob die Hand.

»Ja, Mrs. F.«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Wenn die Sowjets ihre Raketen als ein einziges großes Bündel rüberschicken, werden dann nicht unsere Abwehrraketen durch den Einsatz von thermonuklearen Sprengköpfen in der Lage sein, einen höheren Prozentsatz abzuschießen, als wenn sie in kleinen, aufeinanderfolgenden Wellen eingesetzt werden? Nach dem, was Sie in der letzten Woche gesagt haben –«

»Ihre Ansicht ist vollkommen richtig«, sagte Mrs. Keitelbein. »In der Tat könnten wir unsere Abwehrraketen schon in den ersten wenigen Stunden eines Krieges aufbrauchen und dann entdecken, daß der Feind gar nicht vorhatte, auf der Basis eines einzigen großen Angriffs zu siegen, analog zu dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor, sondern vielmehr die Absicht hat, durch eine Art Salami-Taktik mit Wasserstoffbomben zu gewinnen, wenn nötig auch im Verlauf einer Reihe von Jahren.«

Eine Hand hob sich.

»Ja, Miss P.«, sagte Mrs. Keitelbein.

Ein verschwommener Fleck löste sich aus dem Haufen, eine Frau, sie sagte: »Aber könnten sich die Sowjets so einen verlängerten Angriff überhaupt leisten? Haben die Nazis im Zweiten Weltkrieg nicht die Erfahrung gemacht, daß ihre Wirtschaft die täglichen Verluste von schweren Bombern während ihrer rund um die Uhr stattfindenden Angriffe auf London nicht verkraften konnte?«

Mrs. Keitelbein wandte sich Ragle zu. »Vielleicht könnte Mr. Gumm das beantworten«, sagte sie.

Einen Augenblick lang begriff Ragle überhaupt nicht, daß sie ihn angesprochen hatte. Dann sah er, wie sie ihm zunickte. »Wie bitte?« sagte er.

»Sagen Sie uns doch, welche Wirkung der Verlust schwerer Bomber auf die Nazis hatte«, sagte sie. »Wegen der Angriffe auf England.«

»Ich war im Pazifik«, sagte er. »Tut mir leid«, sagte er. »Ich weiß nichts über den Kriegsschauplatz Europa.« Er konnte sich an nichts erinnern, was den Krieg in Europa anbelangte; in seinem Kopf war nichts als das Gefühl einer unmittelbar drohenden Gefahr. Es hatte alles andere weggeschwemmt, ihn vollkommen in Beschlag genommen. Warum sitze ich hier, fragte er sich. Ich sollte eigentlich – wo sollte ich eigentlich sein?

Mit Junie Black über ländliche Weiden streifen... eine Decke auf dem heißen, trockenen Hügel ausbreiten, mitten im Duft nach Gras und Nachmittagssonne. Nein, da nicht. Ist auch das jetzt alles weg? Ausgehöhlte äußerliche Form anstelle von Substanz; die Sonne scheint in Wirklichkeit gar nicht, es ist überhaupt kein warmer Tag, sondern ein kalter, grauer Tag, mit leisem Regen, Regen und dazu die gottverfluchte Asche, die sich auf alles legt. Kein Gras außer einiger verkohlter, abgesprengter Stummel. Pfützen voll von verseuchtem Wasser...

In seiner Vorstellung lief er hinter Junie her, über eine verlassene, öde Hügellandschaft. Junie löste sich auf und verschwand. Das Skelett des Lebens, ein weißes, brüchiges Gestell für eine Vogelscheuche in Form eines Kreuzes. Grinsend. Leere anstelle von Augen. Die ganze Welt, dachte er, ist durchsichtig. Ich bin drinnen und sehe nach draußen. Ich spähe durch einen Schlitz und sehe – Leere. Sehe der Leere ins Auge.

»Soweit ich weiß«, sagte Mrs. Keitelbein, um Miss P. zu antworten, »waren die deutschen Verluste an erfahrenen Piloten viel schwerwiegender als die Verluste an Flugzeugen. Sie konnten Flugzeuge bauen, um die abgeschossenen zu ersetzen, aber es dauerte Monate, einen Piloten auszubilden. Das verdeutlicht eine Veränderung, die uns im nächsten Krieg, dem ersten Krieg mit Wasserstoffbomben, bevorsteht; Raketen werden nicht bemannt sein, also gibt es auch keine Piloten, die man dezimieren kann. Der Raketenbeschuß wird nicht aufhören, weil es niemanden mehr gibt, der sie fliegen kann. Solange noch Fabriken bestehen, werden auch Raketen losgeschickt.«

Vor ihr lag eine Kopie. Ragle begriff, daß sie davon abgelesen

hatte. Ein vorbereitetes Programm, das von der Regierung ausgearbeitet worden war.

Es ist die Regierung, die hier spricht, dachte er. Nicht einfach eine Frau mittleren Alters, die etwas Nützliches tun will. Dies hier sind Tatsachen, nicht die Meinungen einer einzelnen Person.

Das hier ist die Realität.

Und ich, dachte er, stecke mittendrin.

»Wir haben hier einige Modelle, die wir Ihnen zeigen möchten«, sagte Mrs. Keitelbein. »Mein Sohn Walter hat sie gebaut... sie zeigen verschiedene überlebensnotwendige Einrichtungen.« Sie nickte ihrem Sohn zu, und der stand auf und kam zu ihr nach vorn.

»Falls dieses Land den nächsten Krieg überleben will«, sagte Walter in seinem jugendlichen Tenor, »wird es eine neue Produktionsweise erlernen müssen. Die Fabrik in ihrer jetzigen Form wird von der Erdoberfläche verschwinden. Man wird ein industrielles Netzwerk unter der Erde aufbauen müssen.«

Er verschwand einen Moment aus dem Blickfeld; er war in das Zimmer nebenan gegangen. Alle sahen erwartungsvoll hin. Als er zurückkam, trug er ein großes Modell, das er direkt vor ihnen allen auf dem Schreibtisch seiner Mutter absetzte.

»Das hier zeigt den Entwurf eines Fabriksystems«, sagte er, »das eine Meile oder mehr unter der Erde gebaut werden soll und damit vor jedem Angriff sicher ist.«

Alle Leute standen auf, um das Modell anzusehen. Ragle drehte seinen Kopf zur Seite und sah auf dem Schreibtisch ein Rechteck voll mit Türmchen und Spitzen, Modelle von Gebäuden, Minarette eines riesigen Industriebetriebs. Wie vertraut, dachte er. Und die beiden, Mrs. Keitelbein und Walter, wie sie sich darüberbeugten... die Szene war schon einmal abgelaufen, irgendwo in der Vergangenheit.

Er stand auf und ging näher heran, um sich das Ganze genau anzusehen.

Eine Zeitschriftenseite. Eine Fotografie, aber nicht die eines Modells; die Fotografie des Originals, wovon das hier das Modell war.

Existierte eine solche Fabrik denn wirklich?

Mrs. Keitelbein, die sah, wie interessiert er war, sagte: »Es ist eine sehr überzeugende Kopie, nicht wahr, Mr. Gumm?«

»Ja«, sagte er.

»Haben Sie jemals so etwas gesehen?«

»Ja«, sagte er.

»Wo?« sagte Mrs. Keitelbein.

Fast wußte er es. Fast hatte er die Antwort.

»Was glauben Sie, würde in einer solchen Fabrik hergestellt?« sagte Mrs. P.

»Was meinen Sie, Mr. Gumm?« sagte Mrs. Keitelbein.

Er sagte: »Möglicherweise – Aluminiumbarren.« Es klang richtig. »Beinahe alle beliebigen Ausgangsstoffe, Mineralien, Metalle, Plastik oder Fasern«, sagte er.

»Ich bin stolz auf das Modell«, sagte Walter.

»Das können Sie auch«, sagte Mrs. F.

Ragle dachte, ich kenne jeden Zentimeter von dem Ding. Jedes Gebäude und jede Halle. Jedes Büro.

Ich bin da drin gewesen, sagte er sich. Viele Male.

Nach dem Zivilschutzkurs ging er nicht nach Hause. Statt dessen nahm er einen Bus und stieg in der Innenstadt aus, im Geschäftsviertel.

Er spazierte einige Zeit herum. Und dann sah er auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen großen Parkplatz und ein Gebäude mit dem Schild: LUCKY PENNY SUPERMARKT. Was für ein riesiger Laden, dachte er. Alles erhältlich, mit Ausnahme von Ozeandampfern. Er überquerte die Straße und stieg auf die Zementmauer, die den Parkplatz umgab. Er streckte die Arme zur Seite, um die Balance zu halten und folgte der Mauer bis zur Rückseite des Gebäudes, zu der hohen, stahlverkleideten Laderampe.

Vier Fernlaster standen an der Laderampe. Männer, die Stoffschürzen trugen, beluden Sackkarren mit Pappkartons voller Konservenbüchsen, Mayonnaisegläsern, Holzkisten mit frischem Obst und Gemüse, Säcken mit Mehl und Zucker. Eine abschüssige

Ebene aus drehbaren Eisenrohren machte es möglich, kleinere Kartons – wie Kartons mit Dosenbier — direkt vom Lastwagen ins Warenhaus zu transportieren.

Muß Spaß machen, dachte er. Kartons auf diese Rollebene zu werfen und zu sehen, wie sie abwärts schießen, quer über die ganze Laderampe in die offene Tür hinein. Wo sie zweifellos irgendwer herunternimmt und stapelt. Ein unsichtbarer Prozeß am anderen Ende... der Empfänger, der sich abrackert und den niemand sieht.

Er zündete sich eine Zigarette an und schlenderte hinüber.

Die Räder der Lastwagen hatten einen Durchmesser so groß wie er selbst, oder jedenfalls beinahe. Das muß einem Mann das Gefühl von Macht geben, einen dieser mächtigen Sattelschlepper zu fahren. Er las die Nummernschilder, die an der Hintertür des ersten Lasters angebracht waren. Zehn Kennzeichen aus zehn Staaten. Durch die Rockies, die Salzwüste in Utah, rein in die Nevada-Wüste... Schnee in den Bergen, heiße flirrende Luft im Flachland. Käfer, die an der Windschutzscheibe zerplatzen. Tausend Raststätten, Motels, Tankstellen, Reklameschilder. In der Ferne ständig neue Hügelketten. Die nüchterne Monotonie der Landstraße.

Aber befriedigend, in Bewegung zu sein. Das Gefühl, irgendwo hinzukommen. Physischer Ortswechsel. Jede Nacht eine andere Stadt.

Abenteurer. Eine Romanze mit einer einsamen Kellnerin in einem Cafe an der Landstraße, mit einer hübschen Frau, die sich danach sehnt, eine Großstadt zu sehen, mal so richtig einen draufzumachen. Eine Frau mit blauen Augen, schönen Zähnen, hübschen Haaren, wie sie nur auf dem Land zur Welt gebracht und großgepöppelt werden.

Ich hab meine eigene Kellnerin, Junie Black. Mein eigenes Abenteuer, meine eigene zwielichtige Dreiecksgeschichte. In der beengten Umgebung kleiner Häuser, wo das Auto unter dem Küchenfenster parkt, die Wäsche im Garten hängt, zahllose läppische Besorgungen die Hausfrau beschäftigt halten, bis nichts mehr übrig bleibt, nur noch die Sorge um die Sachen, die erledigt werden müssen, die Sachen, die man fertig haben muß.

Reicht mir das nicht? Bin ich nicht zufrieden?

Vielleicht spüre ich deshalb diese dumme Unruhe in mir. Die Angst, daß Bill Black mit einer Pistole auftaucht und mich abknallt, weil ich mich mit seiner Frau vergnüge. Mich am Nachmittag in flagranti ertappt, mitten im Programm von Wäschewaschen, Rasenmähen und Einkaufengehen. Meine Schuld ist verwandelt... die Untergangsphantasie ist bloß die gerechte Strafe für meine Missetaten. So lächerlich sie auch sind.

Das zumindest, dachte er, würden die Psychiater sagen. Das ist es, was all die Ehefrauen, die Harry Stack Sullivan und Karen Horney und Karl Menninger gelesen haben, erklären würden. Oder vielleicht ist es meine Feindseligkeit Black gegenüber. Angst soll ja unterdrückte Feindseligkeit in anderem Gewand sein. Meine Privatprobleme nach außen auf den Bildschirm der Welt projiziert. Und auf Walters Modell. Ich möchte wohl in der Zukunft leben. Weil das Modell das Modell einer Sache ist, die in der Zukunft liegt. Und als ich es sah, kam es mir vollkommen vertraut vor.

Er ging weiter zur Vorderseite des Supermarkts und kam unter dem Sensor durch, woraufhin die Tür aufging. Jenseits der Kassen, in der Frischwarenabteilung bei der Auslage mit den Zwiebeln, kam Vic Nielson in Sicht; er trennte geschäftig die schlechten Zwiebeln vom Rest und warf sie in eine runde Zinkwanne.

»Hallo«, sagte Ragle und ging zu ihm hin.

»Oh, hallo«, sagte Vic. Er machte bei den Zwiebeln weiter. »Hast du dein Rätsel für heute fertig?«

»Ja«, sagte er. »Ich hab's weggeschickt.«

»Wie fühlst du dich heute?«

»Besser«, sagte Ragle. Im Augenblick waren nur wenige Kunden im Laden, deshalb sagte er: »Kannst du dich mal kurz abseilen?«

»Für ein paar Minuten«, sagte Vic.

»Laß uns irgendwo hingehen, wo wir miteinander reden können«, sagte Ragle.

Vic band die Schürze ab und ließ sie bei der Zinkwanne liegen. Er und Ragle gingen an den Kassen vorbei, und Vic sagte den Kassierern, daß er in zehn oder fünfzehn Minuten wieder zurück sein würde. Dann verließen die beiden den Laden und gingen über den

Parkplatz zum Bürgersteig.

»Wie wär's mit dem American Diner Cafe?« sagte Vic.

»Fein«, sagte Ragle. Er folgte Vic auf die Straße, mitten in den aggressiven Verkehr des frühen Abends hinein; wie immer zögerte Vic in keinsten Weise, mit den zwei Tonnen schweren Autos um die Vorfahrt zu kämpfen. »Bist du noch nie angefahren worden?« fragte Ragle, als ein Chrysler so dicht an ihnen vorbeifuhr, daß er die Auspuffrohre warm an den Waden spürte.

»Bislang nicht«, sagte Vic, die Hände in den Taschen.

Als sie das Cafe betraten, sah Ragle einen olivgrünen Lastwagen der Stadtverwaltung in einer der Parklücken ganz in der Nähe.

»Was ist los?« sagte Vic, als er stehenblieb.

Ragle sagte: »Sieh mal da.« Er deutete hin.

»Ja und?« sagte Vic.

»Ich hasse diese Dinger«, sagte er. »Diese Lastwagen der Stadt.« Wahrscheinlich hatte die Mannschaft der Straßenarbeiter, die gerade vor ihrem Haus die Straße aufrissen, beobachtet, wie er zu den Keitelbeins gegangen war. »Vergiß den Kaffee«, sagte er. »Laß uns im Laden reden.«

»Wie du willst«, sagte Vic. »Ich muß sowieso gleich zurück.« Als sie die Straße erneut überquerten, sagte er: »Was hast du gegen die Stadtverwaltung? Hat das was mit Bill Black zu tun?«

»Schon möglich«, sagte er.

»Margo sagt, daß Junie gestern zu uns rübergekommen ist, nachdem ich zur Arbeit war. Fein rausgeputzt. Und irgendwas von einem Anwalt gequasselt hat.«

Ohne zu antworten, betrat Ragle den Laden. Vic folgte ihm. »Wo können wir hingehen?« sagte Ragle.

»Hier rein.« Mit einem Schlüssel schloß Vic das kleine Büro auf, wo man Schecks einlösen konnte, hinten am Ende des Ladens, bei der Getränkeabteilung. Im Büro erblickte Ragle zwei Hocker, sonst nichts. Vic machte die Tür hinter ihnen zu und ließ sich auf einen der Hocker fallen. »Das Fenster ist zu«, sagte er und zeigte auf den Schalter, wo die Schecks angenommen wurden. »Niemand kann uns hören. Was wolltest du mir sagen?«

»Es hat nichts mit Junie zu tun«, sagte Ragle, der auf dem Hocker seinem Schwager gegenüber saß. »Ich hab dir keine dreckige Geschichte zu erzählen.«

»Das ist gut«, sagte Vic. »Ich fühl mich sowieso nicht besonders in Stimmung. Du bist anders, seit dich der Taxifahrer durch die Tür getragen hat. Es ist schwer auf den Punkt zu bringen, aber Margo und ich haben gestern abend im Bett darüber geredet.«

»Und was ist dabei herausgekommen?«

Vic sagte: »Du bist irgendwie zurückhaltender.«

»Schon möglich«, sagte er.

»Ruhiger.«

»Nein«, sagte er. »Ich bin nicht ruhiger.«

»Haben sie dich etwa verprügelt? In dieser Bar?«

»Nein«, sagte er.

»Das war das erste, was ich dachte, als Daniels – der Taxifahrer – dich aufs Sofa plumpsen ließ. Aber es waren keinerlei Spuren von einer Schlägerei zu sehen. Und du würdest es wissen, wenn man dich verprügelt hätte; du würdest es spüren und sehen. Ich bin mal zusammengeschlagen worden, vor vielen Jahren. Es hat Monate gedauert, bis ich darüber weg war. So was braucht Zeit.«

Ragle sagte: »Ich weiß, daß ich's fast geschafft hab abzuhausen.«

»Abzuhausen von was?«

»Von hier. Von ihnen.«

Vic hob seinen Kopf.

»Ich bin fast über den Rand gekommen und hab die Dinge so gesehen, wie sie sind. Nicht so, wie man sie für uns arrangiert hat. Aber dann hat man mich geschnappt, und jetzt bin ich wieder hier. Und man hat alles so arrangiert, daß ich mich nicht deutlich genug daran erinnern kann, als daß es mir was nützte. Aber –«

»Aber was?« sagte Vic. Durch das Fenster des Schalters hielt er den Blick auf den Laden gerichtet, auf die Stände und die Kassen und die Tür.

»Ich weiß, daß ich nicht neun Stunden in Frank's Barbecue zugebracht hab. Ich glaub zwar, daß ich da gewesen bin... ich hab 'ne ungefähre Vorstellung von dem Laden. Aber zuerst war ich für

längere Zeit woanders, und anschließend bin ich irgendwo hoch oben gewesen, in einem Haus. Wo ich irgendwas mit irgendwelchen Leuten unternommen hab. In dem Haus hab ich auch irgendwas, was es auch war, in die Hände gekriegt. Und besser kann ich's einfach nicht beschreiben. Der Rest ist für immer futsch. Heute hat mir wer ein Modell von etwas gezeigt, und ich denk, daß ich in dem Haus ein Foto davon gesehen hab, von derselben Sache. Dann hat die Stadt ihre Lastwagen losgeschickt –«

Er brach ab.

Dann sagte keiner von beiden mehr etwas.

Schließlich sagte Vic: »Bist du sicher, daß es nicht bloß die Angst vor Bill Black ist, daß er die Sache mit dir und Junie rausbekommt?«

»Nein«, sagte er. »Das ist es nicht.«

»Okay«, sagte Vic.

»Diese großen Fernlaster draußen hinter dem Laden«, sagte Ragle. »Die fahren über große Entfernungen, stimmt's? Weiter als die meisten anderen Transportmittel.«

»Nicht so weit wie Passagierflugzeuge oder Dampfschiffe oder Fernzüge«, sagte Vic. »Aber manchmal ein paar tausend Meilen.«

»Das ist weit genug«, sagte Ragle. »Viel weiter jedenfalls, als ich neulich nacht gekommen bin.«

»Wär das 'ne Möglichkeit rauszukommen?«

»Ich glaub schon«, sagte Ragle.

»Was ist mit dem Wettbewerb?«

»Keine Ahnung.«

»Solltest du nicht weitermachen?«

»Doch«, sagte er.

Vic sagte: »Du hast echt Probleme.«

»Ja«, sagte er. »Aber ich will's noch mal probieren. Nur daß ich diesmal weiß, daß ich nicht einfach losmarschieren kann, bis ich draußen bin. Sie werden mich nicht abhauen lassen; sie werden mich jedesmal zurückschicken.«

»Was willst du machen, dich in einem Faß verstecken und zusammen mit dem alten Kram, der an die Hersteller zurückgeht, einladen lassen?«

Ragle sagte: »Vielleicht fällt dir was ein. Du siehst es doch jeden Tag, wie sie beladen und entladen werden; ich hab sie vor heut nachmittag noch nie zu Gesicht bekommen.«

»Ich weiß bloß, daß sie das Zeug von da, wo es hergestellt oder produziert oder angebaut wird, in Lastwagen zu uns karren; ich weiß nicht, wie scharf sie kontrolliert werden oder wie oft die Türen geöffnet werden oder wie lange du darin eingesperrt sein würdest. Es könnte dir passieren, daß du einen Monat lang irgendwo abgestellt wirst. Oder aber sie räumen die Laster leer, sobald sie von hier weg sind.«

»Kennst du einen der Fahrer?«

Vic dachte nach. »Nein«, sagte er schließlich. »Eigentlich nicht. Ich seh sie, aber es sind nur Namen. Bob, Mike, Pete, Joe.«

»Mir fällt nichts anderes ein«, sagte Ragle. Und ich werd's wieder versuchen, sagte er sich. Ich will diese Fabrik sehen; nicht die Fotografie oder das Modell, sondern das Ding selbst. Das Ding an sich, wie Kant sagt. »Zu schade, daß du dich nicht für Philosophie interessierst«, sagte er zu Vic.

»Manchmal«, sagte Vic. »Nicht gerade jetzt im Moment allerdings. Du meinst Fragen wie: Wie sind die Dinge wirklich? Neulich abend, als ich mit dem Bus nach Hause fuhr, hab ich durchschaut, wie die Dinge wirklich sind. Ich hab durch die Illusion hindurchgesehen. Die anderen Leute im Bus waren nichts als Vogelscheuchen, die man auf die Sitze gepackt hatte. Der Bus selbst –« Er beschrieb einen Halbkreis mit der Hand. »Eine leere Schale, nichts als ein paar senkrechte Verstreungen, dazu mein Sitz und der Sitz des Fahrers. Allerdings ein echter Fahrer. Der mich wirklich nach Hause fuhr. Nur mich.«

Ragle griff in seine Tasche und holte das kleine Metallkästchen heraus, das er immer bei sich trug. Er klappte es auf und reichte es Vic.

»Was ist das?« sagte Vic.

»Die Wirklichkeit«, sagte Ragle. »Ich zeig dir die Wirklichkeit.«

Vic nahm einen der Zettel heraus und las ihn. »Auf diesem hier steht Trinkwasserbrunnen«, sagte er. »Was soll das bedeuten?«

»Das liegt allem zugrunde«, sagte Ragle. »Das Wort. Vielleicht ist es das Wort Gottes. Logos. Im Anfang war das Wort. Ich kapier es einfach nicht. Ich weiß nur, was ich seh und was mit mir passiert. Ich glaub, wir leben in einer anderen Welt als der, die wir sehen, und ich glaub auch, daß ich eine Weile lang exakt gewußt hab, was diese andere Welt ist. Aber seither ist es wieder futsch. Seit dieser Nacht. Vielleicht die Zukunft.«

Während er ihm das Kästchen mit den Wörtern zurückgab, sagte Vic: »Ich möchte, daß du dir etwas ansiehst.« Er zeigte durch das Schalterfenster, und Ragle sah hin. »Bei den Kassen«, sagte Vic. »Das große, kräftige Mädchen im schwarzen Pullover. Das Mädchen mit dem Busen.«

»Ich hab sie schon mal gesehen«, sagte Ragle. »Die ist 'ne Wucht.« Er beobachtete, wie das Mädchen die einzelnen Artikel in die Kasse eintippte; während sie arbeitete, lächelte sie fröhlich, ein breites, strahlendes Lächeln glatter weißer Zähne. »Ich glaub, du hast mich ihr sogar mal vorgestellt.«

Vic sagte: »Ernsthaft, ich möchte dich was fragen. Das mag wie eine blöde Bemerkung klingen, aber ich mein es wirklich ganz ernst. Meinst du nicht, daß du deine Probleme eher in dieser Richtung lösen könntest als durch irgendwas anderes? Liz ist intelligent – zumindest hat sie mehr Grips als Junie Black. Sie ist ohne jede Frage attraktiv. Und sie ist nicht verheiratet. Du hast genug Geld und bist berühmt genug, daß sie Interesse an dir hat. Der Rest hängt von dir ab. Geh ein paarmal mit ihr aus, und dann reden wir noch mal über die ganze Geschichte.«

»Ich glaub nicht, daß das helfen würde«, sagte Ragle.

»Du überlegst es dir aber ernsthaft, ja?«

»Ich überleg's mir immer ernsthaft«, sagte er. »Zumindest diese spezielle Sache.«

»Na schön«, sagte Vic. »Wenn du dir sicher bist, dann hat's wohl keinen Zweck. Was willst du machen, willst du versuchen, dir einen der Lastwagen zu schnappen?«

»Geht das?«

»Man könnte es versuchen.«

»Willst du mitkommen?« sagte Ragle.

»Warum nicht«, sagte Vic. »Ich würde gerne nachsehen; klar, ich würde mich gerne mal draußen umschauen.«

»Dann sag du mir«, sagte Ragle, »wie wir es anstellen, uns einen der Laster unter den Nagel zu reißen. Das ist schließlich dein Laden; ich überlaß das Ganze dir.«

Um fünf Uhr hörte Bill Black, wie die Laster der Stadtverwaltung auf dem Parkplatz vor seinem Bürofenster einparkten. Gleich darauf summte seine Sprechanlage, und seine Sekretärin sagte:

»Mr. Neroni ist hier und möchte mit Ihnen sprechen, Mr. Black.«

»Soll reinkommen«, sagte er. Er öffnete seine Bürotür. Einen Augenblick später tauchte ein großer, muskulöser, dunkelhaariger Mann auf, der noch seinen graubraunen Overall und Arbeitsschuhe anhatte. »Hereinspaziert«, sagte Black zu ihm. »Erzählen Sie mir, was heute los war.«

»Ich hab mir Notizen gemacht«, sagte Neroni und legte eine Bandspule auf den Schreibtisch. »Für einen fortlaufenden Bericht. Und es gibt ein Videoband, aber es ist noch nicht fertig. Die Telefonleute haben berichtet, daß er etwa um zehn einen Anruf von Ihrer Frau bekommen hat. Nichts Besonderes, außer daß er offenbar dachte, daß er sie bei seinem Zivilschutzkurs treffen würde. Sie hat ihm gesagt, daß sie eine Verabredung mit einer Freundin in der Innenstadt hat. Dann rief die Frau an, die den Zivilschutzkurs leitet, um ihn daran zu erinnern, daß der Kurs am Nachmittag um zwei Uhr stattfindet. Mrs. Keitelbein.«

»Nein«, sagte Black. »Mrs. Kesselman.«

»Eine Frau mittleren Alters mit einem halbwüchsigen Sohn.«

»Ganz recht«, sagte Black. Er dachte daran, wie er die Kesselmans vor einigen Jahren getroffen hatte, als man die ganze Geschichte ausgetüftelt hatte. Und Mrs. Kesselman war vor kurzem mit ihrem Klemmbrett und ihren Broschüren zum Thema Zivilschutz bei ihnen aufgekreuzt. »Ist er denn zu dem Zivilschutzkurs gegangen?«

»Ja. Er hat seine Einsendungen abgeschickt und ist dann bei ihr vorbeigegangen.«

Black hatte man von dem Zivilschutzkurs nichts erzählt; er hatte keine Ahnung, wozu der Kurs gut sein sollte. Aber die Kesselmans erhielten ihre Anweisungen nicht aus seiner Abteilung.

»Hat jemand den Zivilschutzkurs überwacht?« fragte Black.

»Nicht daß ich wüßte«, sagte Neroni.

»Ist auch nicht wichtig«, sagte er. »Sie hält ihn persönlich, oder?«

»Soweit ich weiß, ja. Als er klingelte, hat sie jedenfalls selbst die Tür aufgemacht.« Neroni runzelte an diesem Punkt die Stirn und sagte: »Sind Sie sicher, daß wir über dieselbe Person sprechen? Mrs. Kesselbein?«

»So ähnlich.« Er war ziemlich gereizt. Ragle Gums Unternehmungen der letzten paar Tage hatten ihm auf die Dauer zu schaffen gemacht; das Gefühl, lediglich ein wackeliges, täglich gefährdetes Übergangsstadium erreicht zu haben, war auch nach Ragles Rückkehr nicht von ihm gewichen.

Wir wissen jetzt, daß er uns entwischen kann, dachte Black. Trotz aller Anstrengungen können wir ihn verlieren. Er kann allmählich wieder gesund werden, Pläne schmieden und sie ausführen; wir werden es nicht spitzkriegern, bis es zu spät oder beinahe zu spät ist.

Beim nächsten Mal werden wir es vermutlich nicht schaffen, ihn zu finden. Oder wenn nicht beim nächsten Mal, dann das Mal danach. Irgendwann jedenfalls.

Wenn ich mich im Schrank verstecke, wird mich das auch nicht retten, sagte sich Black. Wenn ich mich unter meinen Klamotten vergrabe, im Dunkeln, nicht zu sehen... das alles wird mir überhaupt nichts nützen.

Zwölf

Als Margo auf den Parkplatz fuhr, war keine Spur von ihrem Mann zu sehen. Sie stellte den Motor des Volkswagens ab, saß eine Weile da und beobachtete die Glastüren des Ladens.

Sonst ist er doch um diese Zeit fertig, sagte sie sich. Sie stieg aus dem Auto und ging über den Parkplatz auf den Laden zu.

»Margo«, rief Vic. Er kam von der Rückseite des Ladens

angelaufen, von den Laderampen her. Sein Tempo und die Anspannung in seinem Gesicht machten ihr klar, daß etwas geschehen war.

»Ist alles in Ordnung?« fragte sie. »Du hast doch nicht etwa eingewilligt, sonntags zu arbeiten, oder?« Das war seit Jahren ein Streitpunkt zwischen ihnen gewesen.

Vic nahm sie am Arm und führte sie zurück zum Auto. »Ich fahr nicht mit dir nach Hause.« Er öffnete die Autotür und schob sie hinein; er stieg nach ihr ein, machte die Tür zu und kurbelte die Fenster hoch.

Hinter dem Laden, bei der Laderampe, hatte sich ein riesiger Sattelschlepper in Bewegung gesetzt und kam auf den Volkswagen zu. Wird das Monster uns womöglich streifen, dachte Margo. Eine Berührung mit dieser Stoßstange, und von uns und dem Auto bleibt nichts übrig.

»Was macht denn der da?« fragte sie Vic. »Der hat wohl keine Ahnung, wie man so ein Ding fährt. Und Lastwagen sollten eigentlich nicht diese Ausfahrt benutzen, oder? Ich dachte, du hättest mir gesagt –«

Vic unterbrach sie und sagte: »Hör zu. Es ist Ragle, der im Lastwagen sitzt.«

Sie starrte ihn an. Und dann sah sie hinauf in die Kabine des Lastwagens. Ragle winkte ihr zu, ein leichtes Hochheben der Hand. »Was willst du damit sagen, daß du nicht mit mir nach Hause fährst?« fragte sie. »Willst du damit sagen, ihr wollt dieses riesige Ding zu uns fahren und dort parken?« Im Geist sah sie den Lastwagen, wie er in ihrer Einfahrt parkte und den Nachbarn mehr als deutlich zeigte, daß ihr Mann in einem Lebensmittelladen arbeitete. »Hör mal«, sagte sie. »Ich werde nicht zulassen, daß du in einem dieser Dinger nach Hause fährst; ich meine es ernst.«

»Ich fahr damit nicht nach Hause«, sagte er. »Dein Bruder und ich machen damit eine kleine Reise.« Er legte den Arm um sie und küßte sie. »Ich weiß nicht, wann wir zurück sind. Mach dir keine Sorgen. Ich möchte dich nur um ein paar Sachen bitten –«

Sie unterbrach ihn: »Ihr beide fahrt weg?« Das Ganze ergab keinen

Sinn. »Erzähl mir, was das soll«, sagte sie.

»Das Wichtigste, worum ich dich bitte«, sagte Vic, »ist, Bill Black zu sagen, daß Ragle und ich hier im Laden zu tun haben. Erzähl ihm nichts anderes; erzähl ihm nicht, daß wir weggefahren sind, und erzähl ihm auch nicht, wann oder wie. Verstehst du das? Wann immer die Blacks bei uns zu Hause auftauchen und fragen, wo Ragle ist, sag ihnen, daß du unten im Laden mit ihm gesprochen hast. Auch wenn es zwei Uhr früh ist. Sag, daß ich ihn darum gebeten habe, mir bei der Inventur für eine überraschende Buchprüfung zu helfen.«

»Kann ich dich eine Sache fragen?« sagte sie in der Hoffnung, wenigstens irgendeine Information zu erhalten; es war deutlich, daß er nicht die Absicht hatte, ihr viel mehr zu erzählen. »War Ragle damals mit Junie Black zusammen, als der Taxifahrer ihn durch die Tür trug?«

»Um Gottes willen, nein«, sagte Vic.

»Bringst du ihn irgendwohin, damit Bill Black ihn nicht finden und umbringen kann?«

Vic musterte sie. »Du bist auf der falschen Fährte, Schatz.« Er küßte sie noch einmal, drückte sie und öffnete die Autotür. »Sag Sammy einen schönen Gruß von uns.« Sich zum Lastwagen hindrehend schrie er: »Was?« Dann beugte er sich in den Volkswagen zurück und sagte: »Ragle sagt, du sollst Lowery von der Zeitung mitteilen, daß er einen Wettbewerb gefunden hat, der mehr Geld bringt.« Er grinste sie an und lief dann mit großen Schritten hinüber zum Lastwagen auf die Beifahrerseite; sie hörte, wie er in die Kabine neben ihren Bruder hochkletterte, und dann tauchte sein Gesicht neben dem Ragles auf.

»Bis dann«, rief Ragle zu ihr herunter. Er und Vic winkten. Mit Röhren und Spotzen und einer schwarzen Wolke aus dem seitlichen Auspuffrohr fuhr der Lastwagen vom Parkplatz auf die Straße hinaus. Autos mußten bremsen; der Lastwagen vollführte eine mühsame und ungeschickte Rechtskurve, und dann war er hinter dem Laden verschwunden. Lange Zeit noch hörte sie die dumpfen Vibrationen, als der Sattelschlepper beschleunigte und davonfuhr.

Die sind verrückt geworden, dachte sie unglücklich. Beherzt

steckte sie den Schlüssel ins Zündschloß und ließ den Motor an. Dessen Aufheulen hinter ihrem Rücken übertönte die letzten Geräusche des Lastwagens.

Vic versucht Ragle zu retten, sagte sie sich. Versucht ihn irgendwo hinzubringen, wo er in Sicherheit ist. Ich weiß, daß Junie mit einem Anwalt gesprochen hat. Ob sie heiraten wollen? Vielleicht will Bill sich nicht scheiden lassen.

Was für ein schreckliches Los, Junie Black zur Schwägerin zu haben.

Während sie darüber nachdachte, fuhr sie langsam nach Hause.

Während der Lastwagen sich durch den Verkehr des frühen Abends bewegte, sagte Vic zu seinem Schwager: »Und du glaubst nicht, daß diese riesigen Sattelschlepper eine Meile außerhalb der Stadt verschwinden?«

Ragle sagte: »Nahrungsmittel müssen von außerhalb in die Stadt gebracht werden. Wir würden dasselbe tun, wenn wir vorhätten, einen Zoo am Leben zu erhalten.« Wirklich ziemlich genau dasselbe, dachte er. »Ich jedenfalls hab den Eindruck, daß diese Männer, die Kartons voll von sauren Gurken und Shrimps und Papierhandtüchern ausladen, die Verbindung zwischen uns und der wirklichen Welt sind. Das ergibt jedenfalls Sinn. Woran sonst sollen wir uns halten?«

»Ich hoffe, daß er da hinten genug Luft bekommt«, sagte Vic und meinte den Fahrer. Sie hatten gewartet, bis die anderen weggefahren waren und nur dieser eine zurückblieb. Während Ted, der Fahrer, im Lastwagen Kartons auf den Hubwagen stapelte, hatten er und Ragle die dicken Metalltüren zugemacht und verriegelt. Es hatte dann vielleicht eine Minute gedauert, in die Kabine zu klettern und den Dieselmotor vorzuwärmen. Während sie das taten, war Margo im Volkswagen vorgefahren.

»Solang es kein Kühlwagen ist«, sagte Ragle. Auch Vic hatte dies gesagt, während sie darauf warteten, daß die anderen Lastwagen abfahren.

»Glaubst du nicht, es wäre besser gewesen, ihn im Laden zu lassen? In manchen der hinteren Lagerräume sieht nie ein Mensch

nach.«

Ragle sagte: »Ich hab einfach so 'ne Intuition, daß er sofort wieder herauskäme. Frag mich nicht, warum.«

Vic fragte ihn nicht, warum. Er hielt den Blick auf die Straße gerichtet. Sie hatten das Geschäftsviertel der Innenstadt verlassen. Der Verkehr war dünner geworden. Geschäfte machten einer Wohnsiedlung Platz, kleine moderne Häuser, einstöckig, mit hohen Fernsehantennen, mit Wäsche auf der Leine, hohen Holzzäunen und Autos in den Auffahrten.

»Ich bin gespannt, wo sie uns anhalten«, sagte Ragle.

»Vielleicht tun sie es gar nicht.«

»Sie werden es tun«, sagte er. »Aber vielleicht sind wir dann schon über der Grenze.«

Nach einer Pause sagte Vic: »Überleg mal. Wenn das hier nicht klappt, werden du und ich eine Anklage wegen schwerem Diebstahl samt Kidnapping am Hals haben, und ich werde nicht länger Gemüse verkaufen, und du wirst wahrscheinlich dazu aufgefordert, zurückzutreten von ›Wo wird das grüne Männchen als nächstes auftauchen‹«

Häuser wurden seltener. Der Lastwagen fuhr an Tankstellen, geschmacklos aufgeputzten Kneipen, Eisbuden und Motels vorbei. Die trostlose Reihe von Motels... als ob wir, dachte Ragle, schon tausend Meilen hinter uns hätten und soeben in eine fremde Stadt hineinfahren. Nichts ist so fremd, so öde und unfreundlich wie die Kette von Tankstellen – billigen Tankstellen – und Motels in den Randbezirken deiner eigenen Stadt. Du erkennst sie nicht. Und gleichzeitig mußt du dich damit abfinden. Nicht nur für eine Nacht, sondern so lange, wie du vorhast, dort wohnen zu bleiben, wo du wohnst.

Aber wir haben nicht die Absicht, hier wohnen zu bleiben. Wir hauen ab. Auf immer und ewig.

Bin ich schon einmal so weit gefahren, überlegte er. Sie waren jetzt raus aufs Land gekommen. Eine letzte Kreuzung, eine Nebenstraße, die zu Industriebetrieben führte, die aus dem Stadtkern ausgelagert worden waren. Die Eisenbahnschienen... er sah einen unendlich

langen Güterzug, der abgestellt worden war. Die in der Luft schwebenden Vorratsbehälter für Chemikalien auf ihren Stahlgerüsten über den Fabriken.

»Ein unvergleichlicher Anblick«, sagte Vic. »Besonders bei Sonnenuntergang.«

Der Verkehr setzte sich nun aus anderen Lastwagen zusammen, mit nur wenigen Limousinen dazwischen.

»Da ist dein Barbecue«, sagte Vic.

Rechterhand sah Ragle das Schild: FRANK'S BARBECUE AND DRINKS. Sah reichlich modern aus. Tadellos sauber, keine Frage. Neue Autos auf dem Parkplatz. Der Lastwagen rumpelte daran vorbei. Die Raststätte blieb hinter ihnen zurück.

»Tja, diesmal bist du jedenfalls weiter gekommen«, sagte Vic.

Vor ihnen führte der Highway in eine Bergkette hinein. Hoch hinauf, dachte Ragle. Vielleicht bin ich irgendwie da hochgekommen, bis ganz nach oben. Und hab versucht, die Berge zu Fuß zu überqueren. Kann ich denn so besoffen gewesen sein?

Kein Wunder, daß ich das nicht geschafft hab.

Sie fuhren weiter und weiter. Die Landschaft wurde eintönig. Felder und Hügel, alles gestaltlos, mit Anzeigentafeln, die in regelmäßigen Abständen am Straßenrand aufgestellt waren. Und dann plötzlich wurden die Berge wieder flacher, und sie rollten mit einem Mal eine lange gerade Strecke hinunter.

»Da kommt man ins Schwitzen«, sagte Ragle. »Einen riesigen Sattelschlepper ein gerades Gefälle runterzukutschieren.« Er hatte schon in einen Gang zurückgeschaltet, der niedrig genug war, um die Masse des Lastwagens zu zügeln. Wenigstens fuhren sie ohne Ladung; die Masse war gering genug, daß er mit seiner begrenzten Erfahrung den Lastwagen unter Kontrolle halten konnte. Während sie den Motor vorgewärmt hatten, hatte er sich das Schaltmuster eingeprägt. »Immerhin«, sagte er zu Vic, »haben wir 'ne Hupe, die höllisch laut ist.« Er hupte versuchsweise ein paarmal; beide schreckten sie zusammen.

Am Ende des Gefälles zog ein gelb-schwarzes Gebotsschild ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie konnten eine Reihe von Schuppen oder

Baracken ausmachen. Die sahen nicht gerade einladend aus.

»Hier ist es«, sagte Vic. »Das hier hast du gemeint.« Bei den Schuppen standen mehrere Lastwagen hintereinander. Und jetzt, als sie näher herankamen, sahen sie uniformierte Männer. Über dem Highway wackelte das Schild im Abendwind.

LANDWIRTSCHAFTLICHE INSPEKTIONSSTATION
LANDESGRENZE
LKWS ZUR WAAGE RECHTS EINORDNEN

»Das betrifft uns«, sagte Vic. »Die Waage. Sie werden uns wiegen. Wenn sie uns kontrollieren, werden sie auch den Laderaum öffnen.« Er sah Ragle kurz an. »Sollen wir hier halten und versuchen, irgendwas wegen Ted zu unternehmen?«

Zu spät, erkannte Ragle. Die Kontrolleure hatten den Lastwagen mit ihnen in der Kabine gesichtet; alles, was sie taten, würde man sehen. Vor dem ersten Schuppen waren zwei schwarze Polizeiwagen so geparkt, daß sie in Windeseile auf den Highway fahren konnten. Wir könnten sie auch nicht abhängen, wurde Ragle klar. Es blieb ihnen nichts übrig, als bis zur Waage weiterzufahren.

Ein Kontrolleur in dunkelblauen Hosen mit scharfer Bügelfalte, hellblauem Hemd, Dienstmarke und Mütze schlenderte auf sie zu, als sie langsamer fuhren, um anzuhalten. Ohne sie auch nur anzusehen, winkte er sie weiter.

»Wir müssen gar nicht anhalten«, sagte Ragle aufgeregt und begriff im selben Moment, warum. »Es ist alles nur Attrappe!« Er winkte dem Inspektor zu, und Vic tat dasselbe. Der Mann kehrte ihnen bereits wieder den Rücken zu. »Sie halten die großen Laster überhaupt nicht an – nur Personenwagen. Wir sind draußen.«

Die Schuppen und das Schild blieben zurück und verschwanden. Sie waren herausgekommen; sie hatten es bereits geschafft. Jeder andere Fahrzeugtyp wäre nicht durchgekommen. Aber die echten Transporter fuhren den ganzen Tag hin und her... in seinem Rückspiegel sah Ragle, wie drei andere Lastwagen weitergewunken wurden. Die Lastwagen, die hintereinander bei den Schuppen

parkten, waren Attrappen, genau wie der Rest der Ausstattung auch.

»Keiner von ihnen«, sagte er. »Keiner der Lastwagen muß halten.«

»Du hattest recht«, sagte Vic. Er lehnte sich in seinem Sitz zurück. »Ich nehme an, wenn wir versucht hätten, im Volkswagen an ihnen vorbeizukommen, hätten sie uns erzählt, daß irgendwelches Ungeziefer die Sitze befallen hat. Japanische Käfer... Sie müssen zurückfahren und alles desinfizieren lassen und eine einmonatige Fahrerlaubnis mit erneuter Begutachtung beantragen, die auf unbegrenzte Zeit entzogen werden kann.«

Beim Weiterfahren bemerkte Ragle, daß der Highway das Aussehen verändert hatte. Jetzt, da sie die Inspektionsstation hinter sich gelassen hatten, hatte sich der Highway in zwei getrennte Straßen geteilt, jede davon fünfspurig, absolut gerade und flach. Und nicht länger mit Betonbelag. Er kannte das Material nicht, auf dem sie jetzt fuhren.

Das ist also das Land draußen, sagte er sich. Der Highway draußen, von dem wir niemals etwas sehen oder erfahren sollten.

Lastwagen hinter ihnen und vor ihnen. Einige brachten Güter in die Stadt, andere waren leer und fuhren hinaus, wie sie selbst. Die Ameisenstraßen, die in die Stadt hinein und aus ihr heraus führten. Unablässige Bewegung. Und kein einziger Personenwagen. Nur das Rumpeln der Diesellaster.

Und, so bemerkte er, die Reklameschilder waren ebenfalls verschwunden.

»Mach lieber Licht an«, sagte Vic. Die Abenddämmerung lag über den Hügeln und Feldern. Ein Lastwagen, der ihnen auf der anderen Straße entgegenkam, hatte das Licht eingeschaltet. »Wir wollen uns an die Vorschriften halten. Welche auch immer das sein mögen.«

Ragle schaltete das Licht ein. Der Abend schien friedlich und weltabgeschieden. Weit weg glitt ein Vogel mit unbewegten Flügeln nahe über dem Boden dahin. Der Vogel ließ sich auf einem Zaun nieder.

»Wie sieht's mit Tanken aus?« sagte Ragle.

Vic lehnte sich an ihm vorbei und las die Benzinanzeige ab. »Halb voll«, sagte er. »Ich habe, offen gestanden, keine Ahnung, wie weit

ein Laster wie dieser mit einer Tankfüllung kommt. Oder ob es einen Reservetank gibt. Ohne Ladung müßten wir eigentlich ziemlich weit kommen. Hängt zum großen Teil davon ab, was für Steigungen wir überwinden müssen. Ein schweres Fahrzeug verliert bei Steigungen 'ne ganze Menge; ich hab schon Laster gesehen, wie sie mit zehn Meilen pro Stunde im ersten Gang auf halber Höhe am Berg hängen.«

»Vielleicht sollten wir Ted lieber rauslassen«, sagte Ragle. Ihm war der Gedanke gekommen, daß ihr Geld wertlos sein könnte. »Wir müssen tanken und was zum Futtern kaufen – wir wissen nicht, wo oder ob es überhaupt geht. Er muß Kreditkarten bei sich haben. Und Geld, das hier gültig ist.«

Vic warf ihm eine Handvoll Papiere auf den Schoß. »Aus dem Handschuhfach«, sagte er. »Kreditkarten, Landkarten, Essensmarken. Allerdings kein Geld. Warten wir einfach ab, was wir mit den Kreditkarten anfangen können. Sie werden normalerweise akzeptiert, in –« Er brach ab. »Motels«, sagte er schließlich. »Sofern sie überhaupt welche haben. Was glaubst du, was wir zu sehen kriegen?«

»Keine Ahnung«, sagte Ragle. Die Dunkelheit hatte die Landschaft um sie herum ausgelöscht; im Niemandsland zwischen den Städten gab es keine Straßenlaternen, die ihnen irgendwelche Anhaltspunkte gaben. Nur das flache Land, bis hinauf zum Himmel, wo ein heller Schein, ein bläuliches Schwarz, sichtbar wurde. Die ersten Sterne begannen zu funkeln.

»Müssen wir bis zum Morgen warten?« sagte Vic. »Müssen wir die ganze Nacht lang fahren?«

»Vielleicht schon«, sagte Ragle. In einer Kurve beleuchteten die Scheinwerfer des Lasters ein Stück Zaun mit Gestrüpp dahinter. Ich hab so ein Gefühl, als ob all das schon einmal geschehen wäre, dachte er. Als würd ich alles ein zweites Mal erleben...

Neben ihm untersuchte Vic die Papiere, die er aus dem Handschuhfach befördert hatte. »Was hältst du davon?« Er hielt einen langen Papierstreifen in greller Farbe hoch; Ragle sah kurz hin und las, was darauf geschrieben stand:

EINE GLÜCKLICHE WELT

An jedem Ende wand sich eine S-förmig gewundene Schlange in leuchtendem Gelb.

»Auf der Rückseite ist es gummiert«, sagte Vic. »Muß für die Stoßstange sein.«

»Wie *Alt – aber bezahlt*«, sagte Ragle.

Nach einer Pause sagte Vic leise: »Laß mich mal lenken. Ich möchte, daß du es dir näher ansiehst.« Er griff sich das Lenkrad und reichte Ragle den Aufkleber. »Ganz unten. In Blockschrift.«

Ragle hielt den Streifen dicht unter die Innenbeleuchtung und las: Dieser Aufkleber muß laut Straßenverkehrsordnung gut sichtbar am Fahrzeug angebracht sein.

Er gab es Vic zurück. »Wir werden noch auf eine Menge Sachen stoßen, die wir nicht verstehen«, sagte er. Aber der Aufkleber hatte auch ihn beunruhigt. Eine Muß-Vorschrift... das Ding mußte auf die Stoßstange geklebt werden, sonst gab's Ärger.

Vic sagte: »Da sind noch mehr.« Er zog aus dem Handschuhfach eine Reihe von Aufklebern hervor, zehn oder elf Stück, die alle gleich waren. »Er muß es jedesmal aufkleben, wenn er auf Tour geht. Und reißt das Ding vermutlich runter, wenn er in die Stadt kommt.«

Als sie den Highway bei der nächsten Gelegenheit ganz für sich allein hatten und keine anderen Lastwagen in Sichtweite waren, fuhr Ragle von der Straße auf den geschotterten Seitenstreifen. Er hielt den Laster an und zog die Handbremse an. »Ich geh mal nach hinten«, sagte er. »Ich seh nach, ob er genug Luft bekommt.« Als er die Fahrertür öffnete, sagte er: »Und ich werd ihn nach den Aufklebern fragen.«

Nervös glitt Vic hinter das Steuer. »Ich bezweifle, daß er dir die richtige Antwort gibt«, sagte er.

Ragle tastete sich durch die Dunkelheit am Lastwagen entlang, an den großen Rädern vorbei nach hinten. Er kletterte die eiserne Leiter hoch und klopfte an die Tür. »Ted«, sagte er. »Oder wie du auch heißt. Geht's dir gut?«

Aus dem Innern des Lasters sagte eine Stimme undeutlich: »Ja. Alles in Ordnung, Mr. Gumm.«

Sogar hier, dachte Ragle. Wenn ich in einer gottverlassenen Gegend zwischen den Städten auf dem Seitenstreifen des Highway halte. Selbst da kennt man mich.

»Hören Sie, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer, den Mund nahe am Spalt zwischen den Türen. »Sie wissen nicht, was hier draußen los ist, richtig? Sie haben keinen blassen Schimmer. Hören Sie mir zu; es gibt nicht die allergeringste Chance, daß Sie irgendwas anderes als Ärger bekommen – Ärger für Sie, Ärger für alle übrigen Menschen. Glauben Sie mir. Ich sage Ihnen die Wahrheit. Eines Tages werden Sie an mich denken und mir recht geben. Sie werden mir noch dankbar sein. Hier.« Ein kleines weißes Stück Papier wurde zwischen den Türen hindurchgeschoben und flatterte durch die Luft; Ragle fing es auf. Eine Karte, auf deren Rückseite der Fahrer eine Telefonnummer aufgeschrieben hatte.

»Wofür ist die gut?« sagte Ragle.

Der Fahrer sagte: »Wenn Sie in die nächste Stadt kommen, halten Sie an und rufen Sie diese Nummer an.«

»Wie weit ist es bis zur nächsten Stadt?«

Stille, dann sagte der Fahrer: »Ich bin nicht sicher. Ziemlich nah. Es ist schwer, die Meilen hier drin abzuschätzen.«

»Bekommen Sie genügend Luft?«

»Ja.« Der Fahrer klang schicksalsergeben, aber gleichzeitig äußerst angespannt. »Mr. Gumm«, sagte er mit derselben eindringlichen, flehenden Stimme, »Sie müssen mir einfach glauben. Es ist mir egal, wie lange Sie mich in diesem Ding hier eingesperrt halten, aber innerhalb der nächsten ein oder zwei Stunden müssen Sie einfach mit jemandem in Kontakt treten.«

»Warum?« sagte Ragle.

»Ich kann es nicht sagen. Sehen Sie, Sie haben offenbar genügend spitzgekriegt, um diesen Lastzug zu kapern. Dann müssen Sie also schon was ahnen. Wenn Sie schon so weit sind, dann können Sie sich auch vorstellen, daß das Ganze eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit ist und nicht einfach ein origineller Einfall von

irgendwem, all diese Häuser und Straßen und diese alten Autos dahinten in die Landschaft zu setzen.«

Red weiter, dachte Ragle.

»Sie wissen nicht einmal, wie man einen Sattelschlepper fährt«, sagte der Fahrer. »Angenommen, Sie kommen zu einem steilen Abhang. Dieser Johnny wiegt fünfzig Tonnen, wenn er beladen ist; natürlich ist er im Moment nicht beladen. Aber Sie könnten irgendwo gegenkommen. Und es gibt eine Reihe von Eisenbahnbrücken, wo dieser Bursche nicht durchpaßt. Wahrscheinlich wissen Sie nicht mal, welche Höhe er hat. Und Sie wissen nicht, wie man an einer Steigung runterschaltet und auch sonst nichts.« Er schwieg.

»Wofür sind die Klebestreifen?« sagte Ragle. »Der Spruch und die Schlange.«

»Um Himmels willen!« knurrte der Fahrer.

»Müssen die Dinger aufgeklebt werden?«

Der Fahrer fing laut an zu fluchen, brach er heraus: »Hören Sie, Mr. Gumm – wenn Sie das nicht richtig aufgeklebt haben, dann werden die Sie einfach in die Luft jagen; bei Gott, ich sage Ihnen die Wahrheit.«

»Wie klebt man das Ding fest?« sagte er.

»Lassen Sie mich raus, und ich werde es Ihnen zeigen. Ich sag es Ihnen nicht.« Die Stimme des Mannes überschlug sich hysterisch. »Sie lassen mich besser raus, damit ich das Ding ankleben kann, oder ich schwöre Ihnen hoch und heilig, daß Sie nicht an dem ersten Panzer vorbeikommen, der Sie entdeckt.«

Panzer, dachte Ragle. Die Vorstellung ließ ihn erschauern.

Er sprang runter und ging zur Fahrerkabine zurück. »Ich glaub, wir werden ihn rauslassen müssen«, sagte er zu Vic.

»Ich hab ihn gehört«, sagte Vic. »Es wäre mir sowieso lieber, wenn er draußen ist.«

»Vielleicht will er uns hinhalten«, sagte Ragle.

»Das Risiko können wir aber nicht eingehen.«

Ragle ging zurück, kletterte die Leiter hoch und entriegelte die Tür. Sie schwang auf, und der Fahrer, der immer noch leise fluchte, sprang herunter auf den Kies.

»Hier ist der Aufkleber«, sagte Ragle und gab ihm den Papierstreifen. »Was müssen wir sonst noch wissen?«

»Sie müssen alles wissen«, sagte der Fahrer bitter. Er kniete sich hin und zog eine durchsichtige Schicht von der Rückseite des Aufklebers ab, drückte den Streifen auf die hintere Stoßstange und rieb ihn dann mit der Faust glatt. »Wie wollen Sie Benzin kaufen?«

»Kreditkarte«, sagte Ragle.

»Ich lach mich tot«, sagte der Fahrer und stand auf. »Die Kreditkarte ist für –« Er brach ab. »Die Stadt«, sagte er. »Das ist eine Attrappe. Eine reguläre alte *Standard-Oil*-Kreditkarte; seit zwanzig Jahren gibt es die nicht mehr.« Er starrte Ragle an und fuhr fort: »Es ist alles rationiert, das Kerosin für den Laster –«

»Kerosin«, wiederholte Ragle. »Ich dachte, es ist ein Diesel.«

»Nein«, sagte der Fahrer, dem das Ganze entschieden gegen den Strich ging. Er spuckte auf den Kies. »Es ist kein Diesel. Der Auspuff ist nur Attrappe. Es ist ein Turbinenantrieb. Der braucht Kerosin. Aber sie werden Ihnen keins verkaufen. Bei der ersten Tankstelle, zu der Sie kommen, werden die spitzkriegen, daß irgendwas nicht stimmt. Und hier draußen –« Wieder wurde seine Stimme ganz schrill. »Sie haben keine Chance! Nicht eine einzige!«

»Wollen Sie vorne bei uns mitfahren?« sagte Ragle. »Oder hinten? Ich überlasse es Ihnen.« Er wollte den Laster wieder in Bewegung setzen.

Der Fahrer sagte: »Zur Hölle mit Ihnen.« Er drehte Ragle den Rücken zu und stapfte über den Seitenstreifen davon, die Hände in den Taschen, den Oberkörper nach vorn gebeugt.

Als die Gestalt des Fahrers in der Dunkelheit verschwand, dachte Ragle, es ist mein Fehler, daß ich die Tür entriegelt habe. Ich kann nichts machen; ich kann nicht hinter ihm herlaufen und ihm eins auf den Kopf hauen. Bei einer Prügelei würde er mich auseinandernehmen. Uns beide auseinandernehmen.

Und außerdem ist das nicht die Lösung. Das ist es nicht, was wir wollten.

Er kletterte zurück in die Fahrerkabine und sagte zu Vic. »Er ist weg. Ich vermute, wir haben schon Glück, daß er nicht hinten

rausgesprungen ist und ein Montiereisen geschwungen hat.«

»Wir fahren besser los«, sagte Vic und glitt zur Seite. »Willst du, daß ich fahre? Mach ich gern. Hat er den Aufkleber befestigt?«

»Ja«, sagte Ragle »Wer weiß, wie lange es dauert, bis er uns bei denen verpiffen hat.«

Ragle sagte: »Wir hätten ihn in jedem Fall irgendwann rauslassen müssen.«

Eine Stunde lang fuhren sie, ohne auch nur das geringste Zeichen von menschlichem Leben zu erblicken. Dann, plötzlich, als der Lastwagen aus einer scharfen Abwärtskurve herauskam, blitzten eine Ansammlung heller bläulicher Lichter vor ihnen auf, weit vorne auf dem Highway.

»Da ist was«, sagte Vic. »Schwer zu sagen, was wir tun sollen. Wenn wir langsamer fahren oder anhalten –«

»Wir werden anhalten müssen«, sagte Ragle. Er konnte schon die Umrisse von Autos oder irgendwelchen Fahrzeugen sehen, die quer auf der Straße standen.

Als der Lastwagen langsamer wurde, tauchten Männer auf, die Taschenlampen schwenkten. Einer von ihnen schlenderte zum Fenster der Kabine und rief hoch: »Schalten Sie den Motor aus. Lassen Sie das Licht an. Steigen Sie aus.«

Sie hatten keine Wahl. Ragle öffnete die Tür und kletterte hinunter, Vic hinter ihm her. Der Mann mit der Taschenlampe trug eine Uniform, aber in der Dunkelheit konnte Ragle sie nicht erkennen. Der Helm des Mannes war schwarz lackiert, damit er nicht glänzte. Der Mann leuchtete mit der Taschenlampe erst Ragle ins Gesicht, dann Vic, und dann sagte er:

»Machen Sie hinten auf.«

Ragle tat es. Der Mann und zwei Begleiter hüpfen in den Lastwagen und stöberten darin herum. Dann kamen sie wieder zum Vorschein und sprangen auf die Straße.

»Okay«, sagte einer von ihnen. Er hielt Ragle etwas hin, ein Stück Papier. Als Ragle es nahm, sah er, daß es eine Art Lochkarte war. »Sie können weiterfahren.«

»Danke«, sagte Ragle. Wie betäubt kehrten er und Vic zur Kabine zurück, kletterten hoch, ließen den Motor an und fuhren davon.

Bald darauf sagte Vic: »Laß mal sehen, was er dir gegeben hat.« Während er mit der linken Hand steuerte, fischte Ragle das Formular aus seiner Tasche.

ZONENGRENZ-ZERTIFIKAT ZOLLABFERTIGUNG 31.3
3.4.98

»Da hast du dein Datum«, sagte Ragle. Dritter April 1998. Die Eintragungen auf dem Formular bestanden aus Stanzungen wie bei IBM-Lochkarten.

»Offensichtlich waren sie mit uns zufrieden«, sagte Vic. »Was immer sie gesucht haben, wir hatten es jedenfalls nicht.«

»Sie trugen Uniform.«

»Ja, sie sahen wie Soldaten aus. Einer von ihnen hatte ein Gewehr, aber ich konnte nichts Genaueres erkennen. Da muß Krieg herrschen oder so ähnlich.«

Oder, dachte Ragle, es ist eine Militärdiktatur.

»Haben die nachgesehen, ob wir den Aufkleber draufhatten?« sagte Vic. »In der Aufregung hab ich nicht darauf geachtet.«

»Ich auch nicht«, sagte Ragle.

Eine Weile später sah er weiter vorne etwas, das wie eine Stadt aussah. Eine Vielzahl an Lichtern, die regelmäßigen Reihen, die Straßenlaternen sein mochten, Neonschilder mit Beschriftung... irgendwo in seiner Jacke steckte die Karte, die der Fahrer ihm gegeben hatte. Das hier ist der Ort, von wo wir anrufen sollen, überlegte er.

»Wir sind gut durch die Grenzkontrolle gekommen«, sagte Vic. »Wenn wir das schaffen, obwohl sie uns mit ihren Lampen voll in die Visage leuchten, dann sollten wir auch dazu in der Lage sein, in irgendeinen Schnellimbisß reinzuspazieren und einen Teller Pfannkuchen zu bestellen. Ich hab nach der Arbeit nichts zum Abendessen bekommen.« Er schob den Ärmel zurück und sah auf seine Armbanduhr. »Es ist halb elf«, sagte er. »Ich hab seit zwei überhaupt nichts mehr gegessen.«

»Wir halten an«, sagte Ragle. »Wir werden gleich versuchen zu

tanken, während wir hier sind. Wenn wir nichts kriegen, geben wir den Laster auf.« Nach der Anzeige war der Tank beinahe leer. Der Spiegel war überraschend schnell gesunken. Aber sie hatten auch ein ordentliches Stück hinter sich gebracht; sie waren etliche Stunden unterwegs gewesen.

Als sie an den ersten Häusern vorbeifuhren, fiel ihm auf, daß irgend etwas fehlte.

Tankstellen. Normalerweise gab es an den Zubringern zwischen Stadt und Highway, selbst in noch so winzigen, unwichtigen Städten, an beiden Seiten der Straße eine geballte Ansammlung von Tankstellen. Noch bevor sonst irgendwas kam. Hier gab es keine einzige.

»Das sieht nicht gut aus«, sagte er. Aber sie hatten auch keinerlei Verkehr mehr gesehen. Keinen Verkehr und keine Tankstellen. Oder Kerosin-Stellen, wenn das das Gegenstück war. Plötzlich bremste er ab und bog in eine Seitenstraße ein. Er brachte den Laster am Randstein zum Stehen.

»Einverstanden«, sagte Vic. »Wir versuchen es lieber zu Fuß. Wir wissen nicht genug Bescheid, um mit diesem Ding quer durch die Stadt zu fahren.«

Vorsichtig stiegen sie aus und blieben im matten Schein einer über ihnen hängenden Straßenlaterne nebeneinander stehen. Die Häuser sahen normal aus. Klein, rechteckig, einstöckig, mit Rasenflächen, die in der Dunkelheit der Nacht schwarz waren. Häuser, dachte Ragle, haben sich seit den dreißiger Jahren sowieso nicht sehr verändert. Insbesondere, wenn man sie nachts betrachtet. Ein höherer Schatten mochte vielleicht ein Apartmenthaus sein.

»Wenn sie uns anhalten«, sagte Vic, »und nach einem Ausweis oder so fragen, was machen wir dann? Laß es uns lieber jetzt schon absprechen.«

Ragle sagte: »Wie können wir das absprechen? Wir wissen doch nicht, wonach sie fragen.« Die Bemerkungen des Fahrers beunruhigten ihn noch immer. »Warten wir's ab«, sagte er und ging los in Richtung Highway.

Die ersten Lichter gehörten, wie sich herausstellte, zu einem

Straßenrestaurant. Drinnen saßen zwei junge Kerle am Tresen und aßen Sandwiches. Jungen von der High-School, mit blonden Haaren.

Ihr Haar war zu Knoten hochgesteckt. Hohe Haarkegel, in denen jeweils ein spitzer, bunter Stift steckte. Die Jungen waren identisch angezogen. Sandalen, togaähnliche Gewänder in grellem Blau, Metallreifen an den Armen. Und als einer von ihnen seinen Kopf drehte, um aus einem Becher zu trinken, sah Ragle, daß die Wangen des Jungen tätowiert waren. Und, er sah es ungläubig, die Zähne der Jungen waren spitz zugefeilt.

Die Kellnerin mittleren Alters hinter dem Tresen trug eine einfache grüne Bluse, und ihr Haar war auf altvertraute Weise frisiert. Aber die zwei Jungen... Er und Vic starteten sie beide durch das Fenster an, bis die Kellnerin sie schließlich bemerkte.

»Wir gehen besser rein«, sagte Ragle.

Die Tür öffnete sich vor ihnen durch einen Sensor. Genau wie im Supermarkt, dachte Ragle.

Beide Jungen beobachteten sie, als sie sich befangen in eine der Tischnischen setzten. Der Innenraum des Restaurants, das Inventar und die Schilder und die Beleuchtung kamen Ragle völlig normal vor. Reklameschildchen für verschiedene Getränke... aber die Preise ergaben keinen Sinn. 4,5 – 6,7 – 2,0. Offenbar nicht in Dollars oder Cents. Ragle sah sich um, als würde er überlegen, was er bestellen wollte. Die Kellnerin nahm schon ihren Bestellblock in die Hand.

Einer der Jungen, der mit seiner hochgesteckten Haarpracht in Richtung Vic und Ragle nickte, sagte hörbar: »Krawatten-Fredies, riechen nach Angst-Angst.«

Sein Begleiter lachte.

Die Kellnerin, die sich zu ihrer Nische begeben hatte, sagte: »Guten Abend.«

»Guten Abend«, brummte Vic.

»Was kann ich Ihnen bringen?« fragte die Kellnerin.

Ragle sagte: »Was empfehlen Sie uns?«

»Tja, kommt ganz darauf an, wie hungrig Sie sind«, sagte die Kellnerin.

Das Geld, dachte Ragle. Das verdammte Geld. Er sagte: »Wie

wär's mit einem Schinken-Käse-Sandwich und Kaffee.«

Vic sagte: »Für mich dasselbe. Und ein Stückchen Kuchen a la mode.«

»Wie bitte?« sagte die Kellnerin, während sie schrieb.

»Kuchen mit Eiscreme«, sagte Vic.

»Oh«, sagte sie. Mit einem Nicken kehrte sie hinter den Tresen zurück.

Einer der Jungen sagte laut und deutlich: »Krawatten-Fredies, viel alt Klamotten-Matten. Denkst'n-« Er steckte seine Daumen in die Ohren. Der andere Junge kicherte.

Als die Sandwiches und der Kaffee gekommen und die Kellnerin wieder gegangen war, schwang einer der Jungen mit seinem Stuhl herum, um sie direkt anzusehen. Die Tätowierungen auf seinen Wangen, bemerkte Ragle, hatten dasselbe Muster wie seine Armreifen. Er starrte auf die feingeschlungenen Linien und identifizierte schließlich die Figuren. Die Zeichnungen waren von attischen Vasen kopiert worden. Athene und ihre Eule. Kore, die aus der Erde emporsteigt.

Der Junge sagte direkt zu ihm und Vic: »He, du Mondkalb.«

Ragle begann es im Nacken zu kribbeln. Er tat so, als ob er sich ganz auf sein Sandwich konzentrieren würde; ihm gegenüber tat Vic, der schwitzte und ganz blaß war, dasselbe.

»He«, sagte der Junge.

Die Kellnerin sagte: »Schluß damit, oder ihr fliegt hier raus.«

Der Junge sagte zu ihr: »Krawatten-Fredy.« Wieder steckte er sich seine Daumen in die Ohren. Die Kellnerin schien davon nicht beeindruckt.

Ich halt's nicht aus, dachte Ragle. Ich kann das hier nicht ertragen. Der Fahrer hatte recht. Er sagte zu Vic: »Laß uns gehen.«

»Gut«, sagte Vic. Er stand auf, griff nach seinem Sandwich, beugte sich vor, um den Rest von seinem Kaffee auszutrinken, und dann ging er in Richtung Tür.

Jetzt die Rechnung, dachte Ragle. Wir sind verloren. Wir können nicht gewinnen.

»Wir müssen los«, sagte er zur Kellnerin. »Vergessen Sie den

Kuchen. Wieviel macht es?« Er griff in seine Jackentasche, eine zwecklos Geste.

Die Kellnerin rechnete alles zusammen. »Elf neun«, sagte sie.

Ragle öffnete seine Brieftasche. Die beiden Jungen sahen ihm dabei zu. Und auch die Kellnerin. Als sie das Geld sah, die Banknoten aus Papier, sagte die Kellnerin: »Ach, du liebe Güte. Ich habe seit Jahren kein Papiergeld mehr gesehen. Ich vermute, daß es immer noch gültig ist.« Sie sagte zum ersten der Jungen: »Ralf, nimmt die Regierung diese alten Banknoten noch an?«

Der Junge nickte.

»Moment mal«, sagte die Kellnerin. Sie rechnete noch einmal. »Das macht eins vierzig«, sagte sie. »Aber ich muß Ihnen das Wechselgeld in Marken geben. Wenn das in Ordnung ist.« Entschuldigend nahm sie eine Handvoll kleiner Plastikplättchen aus der Kasse, und als er ihr einen Fünfdollarschein reichte, gab sie ihm sechs dieser Plättchen zurück. »Danke«, sagte sie.

Als er und Vic hinausgingen, setzte sich die Kellnerin mit einem Taschenbuch hin und nahm die Lektüre bei einer umgeknickten Seite wieder auf.

»Was für eine Tortur«, sagte Vic. Sie gingen weiter und aßen beide ihre Sandwiches. »Diese Halbstarken. Diese verdammten, widerlichen Halbstarken.«

Mondkalb, dachte Ragle. Ob sie mich erkannt haben?

An der Ecke hielten er und Vic an. »Was jetzt?« sagte Vic. »Jedenfalls können wir unser Geld benutzen. Und wir haben ein wenig von ihrem.« Er ließ sein Feuerzeug aufflammen, um eins der Plättchen zu untersuchen. »Aus Plastik«, sagte er. »Offenbar ein Metallsatz. Sehr leicht. Wie die Lebensmittelmarken im Krieg.«

Ja, dachte Ragle. Lebensmittelmarken im Krieg, die aus einer unbestimmbaren Metallegierung waren, nicht aus Kupfer. Und jetzt, Marken. Marken.

»Aber es gibt keine Verdunkelung«, sagte er. »Sie haben die Lichter an.«

»Es ist nicht mehr dasselbe«, sagte Vic. »Lichter gab es, als —« Er brach ab. »Ich versteh es nicht«, sagte er. »Ich erinnere mich an den

Zweiten Weltkrieg. Aber vermutlich tu ich es gar nicht, oder? Das ist der springende Punkt. Das war vor fünfzig Jahren. Bevor ich geboren wurde. Ich hab die dreißiger und vierziger Jahre nie erlebt. Und du genausowenig. Alles, was wir darüber wissen – müssen sie uns beigebracht haben.«

»Oder wir haben's gelesen«, sagte Ragle.

»Wissen wir jetzt nicht schon genug?« sagte Vic. »Wir sind draußen. Wir haben es gesehen.« Ihn schauderte. »Sie hatten ihre Zähne spitz zugefeilt.«

Ragle sagte: »Was sie gesprochen haben, war fast Kauderwelsch.«

»Das glaub ich auch.«

»Und afrikanische Stammeszeichen. Und Kleider.« Aber sie sahen mich an, und einer von ihnen sagte: He, du Mondkalb. »Sie wissen Bescheid«, sagte er. »Sie wissen über mich Bescheid. Aber es ist ihnen egal.« Irgendwie fühlte er sich dadurch noch unbehaglicher. Zuschauer. Die zynischen, spöttischen jungen Gesichter.

»Es ist verwunderlich, daß sie nicht bei der Armee sind«, sagte Vic.

»Sie werden wahrscheinlich noch hin müssen.« Für ihn sahen die Jungen nicht alt genug aus. Höchstens wie sechzehn oder siebzehn.

Als er und Vic an der Ecke standen, hallten Fußschritte hinter ihnen auf der dunklen, verlassenem Straße.

Zwei Schatten kamen näher.

»He, du Mondkalb«, sagte einer von ihnen. Gemächlich stellten sich die beiden Jungen mitten auf die Kreuzung unter die Straßenlampe, die Arme verschränkt, die Gesichter glatt und unpersönlich. »Bleiben stehn-stehn.«

Dreizehn

Der Junge, der links stand, griff in sein Gewand und zog eine Lederschachtel hervor. Er nahm eine Zigarre und eine kleine goldene Schere heraus; er schnitt das eine Ende der Zigarre ab und steckte sie sich zwischen die Zähne. Sein Begleiter beförderte mit demselben Zeremoniell ein juwelenbesetztes Feuerzeug hervor und zündete

damit die Zigarre seines Freundes an.

Der Junge, der die Zigarre rauchte, sagte: »Krawatten-Fredies tragen tot Pinke-Pinke. Bedien-Frau machen Fehler zum Geh-pipi.«

Das Geld, verstand Ragle. Die Kellnerin hätte das Geld nicht annehmen sollen. Die Jungen hatten ihr zwar gesagt, daß sie es tun sollte, aber sie hatten gewußt, was der Fahrer gewußt hatte; es war kein legales Zahlungsmittel mehr.

»Ja und?« sagte Vic, der ihrem gebrochenen Jargon ebenfalls gefolgt war.

Der Junge mit dem juwelenbesetzten Feuerzeug sagte: »Bigchiefs machen heile. Nein? Nein? So.« Er streckte seine Hand aus. »Bigchiefs machen heile, Krawatten-Fredies machen satt Pinke-Pinke.«

»Gib ihm ein paar Plättchen«, sagte Vic leise.

Ragle zählte vier der sechs Plättchen in die geöffnete Hand des Jungen.

Der Junge machte eine tiefe Verbeugung aus der Hüfte heraus; sein Haarknoten streifte den Gehweg. Neben ihm blieb sein Begleiter ohne jede Regung aufrecht stehen und ignorierte die ganze Transaktion.

»Krawatten-Fredies haben Dröhne«, fragte der Junge mit dem Feuerzeug teilnahmslos.

»Krawatten-Fredies Auge auf Straße«, sagte der Junge mit dem Feuerzeug. Er und sein Begleiter nickten. Jetzt hatten sie eine düstere Miene aufgesetzt, als ob etwas Wichtiges in der Fragerunde aufgetaucht wäre. »Flop-flop«, sagte der Junge mit dem Zigarrenanzünder. »Richtig, Krawatten-Fredies? Flop-flop«. Er klatschte in die Hände, Handrücken an Handrücken, wie ein Seehund. Ragle und Vic sahen ihm fasziniert zu.

»Sicher«, sagte Vic.

Die beiden Jungen berieten sich. Dann sagte der erste, während er an seiner Zigarre paffte und die beiden finster ansah: »Tote Pinke-Pinke für viel Dröhne. Ihr kapieren oder nein?«

»Nein«, fiel sein Begleiter ihm schnell ins Wort und schlug ihm mit der flachen Hand auf die Brust. »Baby kapieren keine Pinke-

Pinke. Flop inne Flop, inne Flop-flop. Krawatten-Fredies selber Flop-flop.« Er wirbelte herum und trabte los, den Hals nach vorne gestreckt und den Kopf von rechts nach links werfend.

»Moment mal«, sagte Ragle, als der andere Junge gerade Anstalten machte, dasselbe zu tun. »Laßt uns nochmal drüber reden.«

Die beiden Jungen blieben stehen, drehten sich um und sahen ihn erstaunt an. Dann streckte der Junge mit der Zigarre die Hand aus. »Tote Pinke-Pinke«, sagte er.

Ragle zog seine Brieftasche heraus. »Ein Schein«, sagte er. Er gab dem Jungen einen Dollarschein; der Junge akzeptierte ihn. »Das reicht.«

Nachdem die beiden Jungen sich erneut beraten hatten, hob der mit der Zigarre zwei Finger in die Höhe.

»Okay«, sagte Ragle. »Hast du noch mehr Eindollarnoten?« fragte er Vic.

Vic wühlte in seiner Tasche und sagte: »Du bist dir hoffentlich sicher, daß du da mitmachen willst.«

Die Alternative, wie er sie sah, bestand darin, an der Straßenecke stehenzubleiben, ohne die leiseste Ahnung, wo sie waren oder was sie tun sollten. »Laß es uns riskieren«, sagte er, nahm die Scheine und reichte sie an den Jungen weiter. »Also«, sagte er zu den beiden Jungen. »Dann laßt uns mal die satte Dröhne sehen.«

Die Jungen nickten, verbeugten sich steif aus der Hüfte heraus und staksten davon. Er und Vic folgten ihnen nach kurzem Zögern.

Der Weg führte sie durch modrig riechende, krumme Gassen, über Rasenflächen und Privatwege. Schließlich geleiteten die Jungen sie über einen Zaun und eine Treppe hoch zu einer Tür. Einer der Jungen pochte an die Tür. Sie öffnete sich.

»Krawatten-Fredies schnell inraumgehen«, flüsterte der Junge, als er und sein Begleiter sich hineinquetschten.

Flackerndes braunes Licht erfüllte den Raum. In Ragles Augen sah es aus wie ein gewöhnliches, ziemlich armseliges Apartment. Durch eine offene Tür blickte er in eine Küche mit Spüle, Tisch, Ofen, Kühlschrank. Zwei weitere Türen waren geschlossen. In dem Zimmer saßen verschiedene Jungen herum, alle auf dem Fußboden.

Die einzigen Möbelstücke waren eine Lampe, ein Tisch, ein Fernseher und ein Stapel Bücher. Einige der Jungen trugen Umhänge, Sandalen, Haarknoten und Armreifen. Die übrigen trugen einreihige Anzüge, weiße Hemden, Argyl-Socken und klassische Oxford-Herrenschuhe. Alle starrten Ragle und Vic an.

»Hier Dröhne«, sagte der Junge mit der Zigarre. »Ihr Sitz-sitz.« Er zeigte auf den Fußboden.

»Was hast du gesagt?« sagte Vic.

Ragle sagte: »Können wir die Dröhne nicht mitnehmen?«

»Nein«, sagte einer der Jungen auf dem Fußboden. »Schnüff inraumsitz.«

Der Junge mit der Zigarre öffnete eine Tür und verschwand im anderen Zimmer. Nach einer Weile kehrte er mit einer Flasche zurück, die er Ragle reichte. Jeder beobachtete Ragle, als der die Flasche nahm.

Sobald er den Verschuß abgeschraubt hatte, erkannte er es.

Vic schnupperte und sagte: »Es ist reines Karbon-Tet.«

»Ja«, sagte Ragle. Sie haben hier herumgesessen und Kohlenstoff-Tetrakain geschnüffelt, wurde ihm klar. Das also ist Dröhne.

»Schnüff«, sagte einer der Jungen.

Ragle schnüffelte. Dann und wann in seinem Leben hatte er die Gelegenheit gehabt, eine Nase voll davon zu nehmen. Es zeigte bei ihm keinerlei Wirkung, außer daß er Kopfweh bekam. Er reichte die Flasche an Vic weiter. »Nimm«, sagte er.

»Nein danke«, sagte Vic.

Einer der Jungen im Anzug sagte mit hoher Stimme: »Krawatten-Fredies tapfer-Ritter.«

Alle lächelten höhnisch.

»Das ist ein Mädchen«, sagte Vic. »Die da.«

Diejenigen, die Anzüge, Oxfords, Hemden und Argyls trugen, waren Mädchen. Ihr Haar war bis auf die Kopfhaut kurzgeschoren. Aber Ragle erkannte sie an ihrem kleineren, zierlicheren Körperbau als Mädchen. Sie trugen keine Schminke. Wenn nicht eine von ihnen etwas gesagt hätte, hätte er nichts gemerkt.

Ragle sagte: »Reichlich schlappe Dröhne.«

Im Zimmer wurde es still.

Eins der Mädchen sagte: »Krawatten-Fredy, er dann bald komisch-Vogel.«

Die Jungen machten finstere Mienen. Zuletzt stand einer von ihnen auf, ging in die Ecke des Zimmers und nahm einen schmalen Stoffbeutel hoch. Aus dem Beutel zog er ein Plastikrohr hervor, in dem sich in verschiedenen Abständen Löcher befanden. Er steckte sich ein Ende des Rohrs in die Nase, bedeckte die Löcher mit seinen Fingern und fing dann an, zu summen und eine Melodie auf der Flöte zu spielen. Eine Nasenflöte.

»Süß Flöte-flöt«, sagte eines der Mädchen im Einreih.

Der Junge senkte die Flöte, wischte sich die Nase mit einem bunten Tüchlein ab, das er aus dem Ärmel zog, und dann sagte er laut, für alle hörbar zu Vic und Ragle: »Was ist das für ein Gefühl, Lunatiker zu sein?«

Der Jargon ist verschwunden, dachte Ragle. Jetzt, wo sie sauer sind. Die anderen im Zimmer, insbesondere die Mädchen, starrten Ragle und Vic an.

»Ein Mondkalb?« sagte eines der Mädchen zaghaft. »Wirklich?« fragte sie den Jungen.

»Sicher«, sagte der Junge. »Krawatten-Fredies Lunatiks.« Er grinste affektiert. Aber man sah ihm an, daß auch er sich unwohl fühlte. »Stimmt doch, oder?« erkundigte er sich.

Ragle sagte nichts. Auch Vic neben ihm ignorierte den Jungen.

»Seid ihr allein?« fragte ein anderer Junge. »Oder sind noch mehr von euch in der Nähe?«

»Nur wir«, sagte Ragle.

Sie starrten ihn verstört an.

»Ja«, sagte er. »Ich geb's zu.« Es schien ihnen Respekt einzuflößen, mehr als alles andere. »Wir sind Mondkälber.«

Keiner der Jugendlichen bewegte sich. Sie saßen wie versteinert da.

Einer der Jungen lachte. »Also Krawatten-Fredies Lunatiks. Na und?« Achselzuckend ging auch er in die Ecke und holte seine Nasenflöte.

»Spiel Flöte-flöt«, sagte ein Mädchen. Jetzt hatten drei Flöten zu quäken begonnen.

»Wir verschwenden hier bloß unsere Zeit«, sagte Vic.

»Ja«, stimmte Ragle zu. »Gehen wir lieber.« Er ging los, um die Tür aufzumachen, aber als er das tat, nahm einer der Jungen die Flöte aus der Nase und sagte:

»He, Krawatten-Fredies.«

Sie blieben stehen.

Der Junge sagte: »MP hinter euch. Ihr gehnaustür, MP fangen euch.« Er nahm das Flöten wieder auf. Die anderen nickten.

»Ihr wissen, was machen MP mit Lunatiks?« sagte ein Mädchen.

»MP geben satt-Dosis KZ.«

»Was ist das?« sagte Vic.

Alle lachten. Keiner von ihnen antwortete. Das Geflöte und Gesumme ging weiter.

»Krawatten-Fredies blaß«, sagte ein Junge zwischen zwei Atemzügen.

Draußen auf den Stufen ließen energische Schritte den Fußboden erzittern. Das Flöten erstarb. Es klopfte.

Jetzt haben sie uns, dachte Ragle. Keiner im Zimmer bewegte sich, als die Tür aufging.

»Ihr verdammten Kids«, murrte eine raue Stimme. Eine grauhaarige, ältere Frau, eine große Gestalt in einem formlosen Seidengewand, spähte in das Zimmer. Sie hatte fellbezogene Hausschuhe an. »Ich hab euch doch gesagt, daß ihr nach zehn nicht mehr rumtröten sollt. Also Schluß jetzt.« Sie funkelte sie aus halbgeschlossenen Augen an. Und da bemerkte sie Ragle und Vic. »Oh«, sagte sie mißtrauisch. »Wer sind Sie?«

Sie sagen es ihr, dachte Ragle, und dann taumelt sie panisch die Treppe hinunter. Und die Panzer – oder womit die MP auch immer herumkutschiert – fahren unten vor. Ted, der Fahrer, hat inzwischen jede Menge Zeit gehabt. Und die Kellnerin. Wie alle anderen.

Egal, dachte er, wir waren draußen, und wir haben gesehen, daß wir das Jahr 1998 schreiben und nicht 1959, und daß ein Krieg geführt wird, und daß die Jungen jetzt so reden und rumlaufen wie

westafrikanische Eingeborene, und daß die Mädchen Männerkleidung tragen und sich den Kopf rasieren. Und Geld, in unserem Sinne, gibt es nicht mehr. Genausowenig wie Laster mit Dieselmotoren. Aber, dachte er in einer plötzlichen Anwandlung von Pessimismus, wir haben noch nicht herausgefunden, was das alles soll. Warum sie die alte Stadt aufgebaut haben, die alten Autos und Straßen, und uns jahrelang an der Nase herumgeführt haben...

»Wer sind diese beiden Herren?« fragte die ältere Frau scharf.

Eine Pause, und dann sagte eins der Mädchen mit einem schelmischen Lächeln: »Sie suchen ein Zimmer.«

»Was?« sagte die alte Frau ungläubig.

»Sicher«, sagte ein Junge. »Sie sind hier aufgekreuzt und haben nach einem Zimmer gefragt, das sie mieten wollen. Sind zufällig vorbeigekommen. Sie haben doch'n Licht auf der Veranda an, oder?«

»Nein«, sagte die alte Frau. Sie zog ein Taschentuch aus der Tasche und wischte sich die weiche, faltige Stirn ab; unter dem Druck gab das Fleisch nach. »Ich war schon zu Bett gegangen.« Zu Ragle und Vic sagte sie: »Ich bin Mrs. McFee. Mir gehört dieses Apartmenthaus. Was für eine Art Zimmer suchen Sie denn?«

Bevor Ragle über eine Antwort nachdenken konnte, sagte Vic: »Jedes Zimmer ist uns recht. Was für welche gibt es denn?« Er blickte Ragle erleichtert von der Seite »Nun«, sagte sie und begann hinaus ins Treppenhaus zu watscheln, »wenn die Herrschaften mir folgen möchten, zeige ich es Ihnen gerne.« Auf der Treppe hielt sie sich am Geländer fest und drehte den Kopf nach hinten, um sie anzusehen. »Kommen Sie«, sagte sie und japste nach Luft. Ihr Gesicht war vor lauter Anstrengung ganz angeschwollen. »Ich habe ein paar überaus ansprechende Zimmer. Sie wollten etwas zusammen, für Sie beide?« Sie beäugte sie zweifelnd und sagte: »Lassen Sie uns in mein Büro gehen und ein bißchen über Ihren Beruf plaudern, und –«, sie ging weiter treppab, Stufe für Stufe, »über sonstige Einzelheiten.«

Unten angekommen, suchte sie unter Gebrabbel und Gekeuche nach dem Lichtschalter; eine kahle Glühbirne leuchtete auf und zeigte ihnen den Weg, der an der Seite des Hauses entlang zur

vorderen Veranda führte. Auf der Veranda war ein altmodischer Schaukelstuhl aus Rattan zu sehen. Altmodisch sogar vom Standpunkt der beiden Besucher aus. Einige Sachen verändern sich wohl nie, dachte Ragle.

»Hier hinein«, rief Mrs. McFee. »Bitte sehr.« Sie verschwand im Haus; er und Vic tappten hinter ihr her in ein unordentliches, dunkles, nach Staub riechendes Wohnzimmer, das vollgestopft war mit Krimskrams, Stühlen, Lampen, gerahmten Bildern an den Wänden, Teppichen und, auf dem Kaminsims, Aberdutzenden von Glückwunschkarten. Über dem Kaminsims hing ein Wimpel mit folgenden, in vielen Farben eingestickten oder eingewebten Worten:

EINE EINZIGE GLÜCKLICHE WELT BRINGT GLÜCK UND
SEGEN FÜR DIE GANZE MENSCHHEIT

»Was ich gern wissen würde«, sagte Mrs. McFee und ließ sich auf einem Sessel nieder, »ist, ob Sie eine feste Anstellung haben.« Sie lehnte sich vor und zerzte ein schweres Buch von einem Schreibtisch, das sie dann auf den Schoß nahm.

»Ja«, sagte Ragle. »Wir haben eine feste Anstellung.«

»Welche Art von Beschäftigung?«

Vic sagte: »In der Lebensmittelbranche. Ich leite die Frischwarenabteilung in einem Supermarkt.«

»Einem was?« keuchte die alte Frau und drehte ihren Kopf, um besser hören zu können. In seinem Käfig krächzte heiser irgendein schwarz-gelber Vogel. »Sei still, Dwight«, sagte sie.

Vic sagte: »Obst und Gemüse. Einzelhandel.«

»Was für Gemüse?«

»Alle Sorten«, sagte er irritiert.

»Von wo kriegen Sie die?«

»Per Lastwagen«, sagte Vic.

»Oh«, sagte sie mit einem Grunzen. »Und ich nehme an«, sagte sie zu Ragle, »Sie sind der Kontrolleur.«

Ragle sagte nichts.

»Ich traue euch Gemüsefritzen nicht«, sagte Mrs. McFee. »Einer

von euch war letzte Woche hier – ich glaube nicht, daß Sie es waren, aber Sie könnten es durchaus gewesen sein. Das Gemüse sah gut aus, aber, herrjemine, ich wär ja tot umgefallen, wenn ich davon gegessen hätte. Das Zeug roch zehn Meilen gegen den Wind nach RA. So was merk ich. Natürlich hat mir der Mann versichert, daß es nicht oben-oben gewachsen ist; daß es von tief unten aus den Kellern kommt. Hat mir das Etikett gezeigt, das hoch und heilig versprach, daß es eine Meile unter der Erde gewachsen ist. Aber ich hab einfach einen Riecher für RA.«

Radioaktivität, dachte Ragle. An der Erdoberfläche gezogenes Gemüse, das radioaktivem Niederschlag ausgesetzt gewesen ist. Es hat also in der Vergangenheit Bombenangriffe gegeben. Verseuchte Ernten. Mit einem Mal verstand er alles; er sah, wie Lastwagen mit Lebensmitteln beladen wurden, die man unter der Erde gezüchtet hatte. Die Keller. Der gefährliche Schwarzhandel mit verseuchten Tomaten und Melonen...

»Keinerlei RA in unserem Gemüse«, sagte Vic. »Radioaktivität«, flüsterte er, damit Ragle verstand.

»Ja«, sagte Ragle.

Vic sagte: »Wir – kommen von sehr weit weg. Wir sind erst heute abend angekommen.«

»Ich verstehe«, sagte Mrs. McFee.

»Wir sind beide krank gewesen«, sagte Vic. »Was ist denn eigentlich passiert?«

»Was meinen Sie damit?« sagte die alte Frau und hielt beim Durchblättern der Seiten im Buch inne. Sie hatte sich eine Hornbrille aufgesetzt; dahinter erkannte man in ihren vergrößerten Augen ein schlaues, wachsames Funkeln.

»Was ist denn passiert?« fragte Ragle. »Der Krieg«, sagte er. »Können Sie uns was sagen?«

Mrs. McFee leckte einen Finger naß und blätterte weiter. »Komisch, daß Sie nichts vom Krieg wissen.«

»Sagen Sie's uns«, sagte Vic heftig. »Um Gottes willen!«

»Wollen Sie zum Militär?« sagte Mrs. McFee.

»Nein«, sagte Ragle.

»Ich bin Patriotin, aber ich will nicht, daß Leute aus der Armee in meinem Haus wohnen. Das bringt zuviel Scherereien.«

Wir werden von ihr nie eine klare Geschichte zu hören bekommen, dachte Ragle. Es ist hoffnungslos. Wir können es genauso gut lassen.

Auf einem Tisch stand ein Rahmen mit getönten Fotografien, allesamt von einem jungen Mann in Uniform. Ragle beugte sich vor, um die Fotos näher in Augenschein zu nehmen. »Wer ist das?« sagte er.

»Mein Sohn«, sagte Mrs. McFee. »Er ist beim Raketenstützpunkt von Anvers stationiert. Ich hab ihn drei Jahre lang nicht mehr gesehen. Seit der Krieg angefangen hat.«

Also erst vor so kurzem, dachte Ragle. Vielleicht war das die Zeit, als sie mit dem Bau – Als der Wettbewerb begonnen hatte. ›Wo wird das grüne Männchen als nächstes auftauchen?‹ Fast drei Jahre...

Er sagte: »Irgendwelche Treffer dort in der Gegend?«

»Ich versteh Sie nicht«, sagte Mrs. McFee.

»Nicht so wichtig«, sagte Ragle. Planlos wanderte er durch das Zimmer. Durch einen breiten Torbogen aus dunkelglänzendem Holz konnte er in ein Eßzimmer blicken. Ein wuchtiger Tisch in der Mitte, dazu zahlreiche Stühle, Wandregale, Glasschränke mit Tellern und Tassen. Und er sah auch ein Klavier. Er schlenderte zum Klavier und hob eine Handvoll Notenblätter hoch, die auf dem Ständer lagen. Es waren billige sentimentale Schlager, die vorwiegend von Soldaten und Mädchen handelten.

Eines der Lieder trug den Titel: DER MARSCH DER MONDKÄLBER AUF DER FLUCHT.

Er nahm das Notenblatt mit zurück und reichte es Vic. »Schau mal«, sagte er. »Lies mal den Text.«

Gemeinsam lasen sie die Verse, die unter den Notenzeilen standen.

Du bist verrückt, Mister Mondkalb,
Eine Welt wirst du nie entzwein.
Du bist ein Narr, Mister Mondkalb,
Ein dummer Fehler obendrein.
Den Himmel findest du gemütlich,

Die Zukunft strahlt so friedlich,
Doch Onkel, der versohlt dich – wart's ab!
Drum Hände hoch, Hände hoch
Denn die Zeit wird langsam knapp!!

»Spielen Sie Klavier, Mister?« wollte die alte Frau wissen.

Ragle sagte zu ihr: »Der Feind – das sind die Mondkälber, hab ich recht?«

Der Himmel, dachte er. Der Mond. Luna.

Die MP war überhaupt nicht hinter ihm und Vic her. Sie war hinter dem Feind her. Der Krieg wurde zwischen dem Mond und der Erde ausgefochten. Und wenn die Jungen und Mädchen oben im Zimmer ihn und Vic für Mondkälber gehalten hatten, dann mußten die Mondkälber ebenfalls Menschen sein. Und nicht irgendwelche Wesen. Sie waren vielleicht Kolonisten.

Ein Bürgerkrieg.

Jetzt begreif ich, was ich da treibe. Ich weiß, was der Wettbewerb bedeutet und welche Rolle ich spiele. Ich bin der Retter dieses Planeten. Wenn ich ein Rätsel löse, dann tüftel ich die Zeit und den Ort aus, wo die nächste Rakete einschlagen wird. Ich reiche eine Einsendung nach der anderen ein. Und diese Leute, wie immer sie sich nennen, verfrachten ruck-zuck eine Abwehrraketenbatterie in das Quadrat auf dem Diagramm. Zu diesem Ort und zu dieser Zeit. Und so überleben sie alle, die Halbwüchsigen oben im Zimmer mit ihren Nasenflöten, die Kellnerin, Ted, der Fahrer, mein Schwager, Bill Black, die Kesselmans, die Keitelbeins...

Das ist es also, was Mrs. Keitelbein und ihr Sohn mir mitteilen wollten. Der Zivilschutz... nichts weiter als eine Geschichte der Kriege bis zum heutigen Tage. Modelle aus dem Jahre 1998, um mich daran zu erinnern.

Aber warum hab ich es vergessen?

Er sagte zu Mrs. McFee: »Hat der Name Ragle Gumm für Sie eine Bedeutung?«

Die alte Frau lachte. »Nicht die Bohne, verdammt noch mal«, sagte sie. »Also von mir aus können Sie sich diesen Ragle Gumm an den

Hut stecken. Es gibt nie und nimmer einen einzelnen Menschen, der das schafft; das ist doch ein ganzer Haufen Leute, und sie nennen sie immer Ragle Gumm. Ich hab das gleich von Anfang an gewußt.«

Mit einem tiefen und zittrigen Luftholen sagte Vic: »Ich glaube, daß Sie sich irren, Mrs. McFee. Ich denke, daß es einen solchen Menschen gibt und daß er das wirklich tut.«

Listig sagte sie: »Und liegt Tag für Tag richtig?«

»Ja«, sagte Ragle. Vic, der neben ihm stand, nickte.

»Ach, hören Sie auf«, kreischte sie.

»Eine Begabung«, sagte Ragle. »Jemand, der imstande ist, Muster zu erkennen.«

»Hören Sie«, sagte Mrs. McFee. »Ich bin ein ganzes Stück älter als ihr Jungs. Ich kann mich noch an die Zeit erinnern, als Ragle Gumm nichts weiter als Modezeichner war und diese schrecklichen Miss-Adonis-Hüte entworfen hat.«

»Hüte«, sagte Ragle.

»Ich hab sogar noch einen.« Mit einem Grunzen stand sie auf und tappte hinüber zu einem Schrank. »Hier.« Sie hielt eine Melone hoch. »Nichts weiter als ein Männerhut. Tja, er hat die Frauen dazu gebracht, Männerhüte aufzusetzen, einfach um die alten Dinger loszuwerden, als die Männer keine mehr gekauft haben.«

»Und er hat sein Geld verdient im Hutgeschäft?« sagte Vic.

»Diese Modezeichner scheffeln doch Millionen«, sagte Mrs. McFee. »Alle, jeder einzelne von ihnen. Er hat einfach Glück gehabt. Das ist es – Glück. Nichts weiter als Glück. Genau wie später, als er in das Geschäft mit dem synthetischen Aluminium einstieg.« Sie sann ein wenig nach. »Aluminid. Das war Glück. Einer von diesen unglaublichen Glückspilzen, aber ihnen allen winkt dasselbe Los; auch ihre Glückssträhne geht irgendwann zu Ende. Seine jedenfalls.« Mit vielsagendem Zwinkern sagte sie: »Seine Glückssträhne ging zu Ende, aber das haben sie uns nie erzählt. Deshalb bekommt niemand mehr Gumm zu Gesicht. Seine Glückssträhne ging zu Ende, und er hat sich umgebracht. Das ist kein Gerücht. Das ist eine Tatsache. Ich kenn einen Mann, dessen Frau einen Sommer lang für die MP gearbeitet hat, und sie hat ihm gesagt, daß es definitiv stimmt; Gumm

hat sich vor zwei Jahren umgebracht. Und sie haben eine Person nach der anderen aufgetan, die diese Raketen voraussagt.«

»Verstehe«, sagte Ragle.

Triumphierend erzählte Mrs. McFee weiter: »Als sie ihn zum Mitspielen zwangen – als er das Angebot annahm, nach Denver zu gehen und für sie den Job zu übernehmen, die Raketeneinschläge vorherzusagen, da haben sie ihn durchschaut; sie haben erkannt, daß das Ganze bloß ein Bluff war. Und statt die öffentliche Schande, die Blamage auszuhalten, hat er –«

Vic unterbrach sie: »Wir müssen aufbrechen.«

»Ja«, sagte Ragle. »Gute Nacht.« Er und Vic gingen zur Tür.

»Und was ist mit den Zimmern?« fragte Mrs. McFee, die hinter ihnen herging. »Ich habe Ihnen ja noch gar nichts zeigen können.«

»Gute Nacht«, sagte Ragle. Er und Vic traten auf die Veranda hinaus, gingen die Stufen zum Weg hinunter und von da zum Bürgersteig.

»Kommen Sie denn wieder?« rief Mrs. McFee von der Veranda aus hinter ihnen her.

»Später«, sagte Vic.

Sie entfernten sich vom Haus.

»Ich hab's vergessen«, sagte Ragle. »Ich hab all das Zeug vergessen.« Aber ich hab immer weiter die Vorhersagen gemacht, dachte er. Ich hab es irgendwie geschafft. Also ist es letztlich egal, weil ich immer noch meine Aufgabe erledige.

Vic sagte: »Ich hab immer geglaubt, daß man aus Schlagertexten nichts lernen kann. Ich hab mich geirrt.«

Und, so erkannte Ragle plötzlich, wenn ich nicht morgen in meinem Zimmer sitze und am Rätsel für den nächsten Tag herumtüftle, wie ich es immer tu, dann könnte unser Leben ohne weiteres ausgepustet werden. Kein Wunder, daß Ted, der Fahrer, so auf mich eingeredet hat. Und kein Wunder, daß mein Gesicht als Mann des Jahres auf dem Titelblatt der ›Time‹ abgebildet war.

»Ich erinnere mich«, sagte er und blieb stehen. »Diese Nacht. Die Kesselmanns. Die Fotografie meiner Aluminiumfabrik.«

»Aluminid«, sagte Vic. »Hat sie zumindest gesagt.«

Erinnere ich mich wirklich an alles? fragte sich Ragle. Was gibt es da noch?

»Wir können zurückfahren«, sagte Vic. »Wir müssen zurück. Du jedenfalls. Ich nehme an, daß sie einen Haufen von Leuten um dich herum brauchten, damit das Ganze natürlich aussah. Margo, ich, Bill Black. Die unbewußte Reaktion, als ich im Badezimmer nach der Lichtschnur gesucht habe. Sie müssen hier Lichtschnüre haben. Oder ich hatte zumindest welche. Und als die Leute im Supermarkt als Gruppe losgestürmt sind. Sie müssen hier in einem Laden gearbeitet haben, zusammengearbeitet haben. Vielleicht in einem Lebensmittelgeschäft hier draußen, genau der gleiche Job. Alles ganz genau dasselbe, außer daß es vierzig Jahre später war.«

Vor ihnen leuchtete eine Ansammlung von Lichtern.

»Wir versuchen's mal da«, sagte Ragle und ging schneller. Er trug noch immer die Karte bei sich, die Ted ihm gegeben hatte. Die Nummer würde ihn wahrscheinlich mit den Leuten vom Militär in Verbindung setzen, oder wer immer es war, der sich die ganze Stadt ausgedacht hatte. Wieder zurück... aber warum eigentlich?

»Warum ist das Ganze notwendig?« fragte er. »Warum kann ich es nicht hier machen? Warum muß ich dort wohnen und mir einbilden, daß ich wieder im Jahr 1959 lebe und bei einem Zeitungswettbewerb mitmache?«

»Frag mich nicht«, sagte Vic. »Ich kann es dir nicht sagen.«

Die Lichter verwandelten sich in Worte. Ein Neonschild in mehreren Farben, das in der Dunkelheit leuchtete:

WESTERN DRUG AND PHARMACY

»Ein Drugstore«, sagte Vic. »Da können wir telefonieren.«

Sie betraten den Drugstore, einen erstaunlich winzigen, engen, grell ausgeleuchteten Raum mit hohen Regalen und Glasvitrinen. Es waren keine Kunden in Sicht, auch kein Verkäufer; Ragle blieb beim Tresen stehen und sah sich dann nach den Münztelefonen um. Ob sie so etwas noch haben? fragte er sich.

»Kann ich Ihnen helfen?« ertönte da eine Frauenstimme ganz in

der Nähe.

»Ja«, sagte er. »Wir möchten telefonieren. Es ist dringend.«

»Es ist besser, wenn Sie uns zeigen, wie das Telefon funktioniert«, sagte Vic. »Oder vielleicht könnten Sie die Nummer für uns wählen.«

»Aber natürlich«, sagte die Verkäuferin und kam in ihrem weißen Kittel hinter dem Tresen hervor. Sie lächelte die beiden an, eine Frau mittleren Alters, die Schuhe mit flachen Absätzen trug. »Guten Abend, Mr. Gumm.«

Er erkannte sie.

Mrs. Keitelbein.

Sie nickte ihm zu und ging auf dem Weg zur Tür an ihm vorbei. Sie machte die Tür zu und schloß ab, zog das Rollo herunter und blickte ihm dann direkt ins Gesicht.

»Welche Nummer?« sagte sie.

Er reichte ihr die Karte.

»Oh«, sagte sie, als sie die Nummer las. »Verstehe. Das ist die Telefonzentrale der Armee in Denver. Und die Durchwahl ist 62. Das —« Sie runzelte die Stirn. »Das dürfte vermutlich jemand bei der Raketenabwehr sein. Wenn sie um diese Uhrzeit noch da sein sollten, müssen sie praktisch dort wohnen. Dann dürfte das aber irgendein hohes Tier sein.« Sie gab ihm die Karte zurück. »An wieviel erinnern Sie sich?« sagte sie.

Ragle sagte: »Ich erinnere mich an 'ne ganze Menge.«

»Hat es Ihnen denn geholfen, daß ich Ihnen das Modell Ihrer Fabrik gezeigt habe?«

»Ja«, sagte er. Das hatte es allerdings. Nachdem er das Modell gesehen hatte, war er in den Bus gestiegen und in die Innenstadt zum Supermarkt gefahren.

»Das freut mich«, sagte sie.

»Sie sind immer in meiner Nähe«, sagte er, »um mir systematisch Erinnerungsspritzen zu verpassen. Dann müssen Sie irgendeine Rolle beim Militär spielen.«

»Ganz recht«, sagte sie. »In gewissem Sinne.«

»Wieso hab ich überhaupt alles vergessen?«

Mrs. Keitelbein sagte: »Sie haben alles vergessen, weil man Sie dazu gezwungen hat. Auf dieselbe Weise, wie man Sie gezwungen hat, zu vergessen, was Ihnen in der Nacht zugestoßen ist, als Sie es bis zur Kuppe des Berges geschafft haben und auf die Kesselmans gestoßen sind.«

»Aber das waren Lastwagen der Stadt. Leute von der Wartungstruppe. Sie haben mich geschnappt. Sie haben mich fertiggemacht. Am nächsten Morgen haben sie angefangen, die Straße aufzureißen. Haben mich im Auge behalten.« Das hieß also, dieselben Leute, die die Macht in der Stadt hatten. Die Leute, die sie erbaut hatten. »Sind die es, die mich überhaupt dazu gebracht haben, alles zu vergessen?«

»Ja«, sagte sie.

»Aber Sie wollen, daß ich mich erinnere.«

Sie sagte: »Weil ich eine Lunatikerin bin, ein Mondkalb. Nicht von Ihrer Sorte, aber von der Sorte, die die MP zusammentreiben will. Sie hatten sich entschlossen, zu uns überzulaufen, Mr. Gumm. Sie hatten schon Ihre Tasche gepackt. Aber irgendwas lief schief, und Sie haben es nie geschafft, zu uns zu gelangen. Die wollten Sie nicht erledigen, weil sie Sie brauchten. Also hat man Ihnen Arbeit vorgesetzt, Zeitungsrätsel lösen. Auf diese Weise konnten Sie Ihre Begabung für diese Leute einsetzen... ohne ethische Skrupel.« Sie lächelte weiterhin ihr fröhliches, routiniertes Lächeln; in ihrem weißen Apothekerkittel hätte sie eine Krankenschwester sein können, vielleicht eine Zahnarthelferin, die irgendeine neue Technik der Oralhygiene anpreist. Tüchtig und praktisch veranlagt. Und, dachte er, mit Leib und Seele dabei.

Er sagte: »Warum hatte ich mich dazu entschlossen, zu Ihnen überzulaufen?«

»Erinnern Sie sich nicht mehr?«

»Nein«, sagte er.

»Dann habe ich etwas Lesestoff für Sie. Eine Art Reorientierungshilfe.« Sie bückte sich, griff hinter den Tresen und brachte einen flachen Umschlag aus festem Papier zum Vorschein; sie riß ihn auf dem Tresen auf. »Zuerst«, sagte sie, »eine Ausgabe

der ›Time‹ vom 14. Januar 1996, mit Ihrem Bild auf dem Titelblatt und Ihrer Biographie im Innenteil. Vollständig, soweit das Wissen der Öffentlichkeit über Sie reicht.«

»Was hat man den Leuten eigentlich erzählt?« sagte er und dachte dabei an Mrs. McFee und ihr Gemisch von Mutmaßungen und Gerüchten.

»Daß der Zustand Ihrer Atemwege es erforderlich macht, daß Sie zurückgezogen in Südamerika leben. In einer Stadt im Hinterland von Peru namens Ayacucho. Es steht alles in der Biographie.« Sie hielt ein kleines Buch hoch. »Ein Text aus der Oberschule über Gegenwartsgeschichte. Wird in sämtlichen Eine-Welt-Schulen als offizielles Schulbuch benutzt.«

Ragle sagte: »Erklären Sie mir doch den Slogan Eine Glückliche Welt.«

»Das ist kein Slogan. Das ist die offizielle Bezeichnung für die Gruppe von Leuten, die glauben, daß interplanetare Reisen keine Zukunft haben. Eine Einzige Glückliche Welt ist besser, besser jedenfalls als eine Vielzahl von Wüsteneien, deren Besiedlung durch den Menschen von Gott nie vorgesehen war. Sie wissen natürlich, was Lunatiker bedeutet.«

»Ja«, sagte er. »Mondkolonisten.«

»Nicht ganz. Aber es steht in dem Buch, zusammen mit einem Bericht über die Ursprünge des Krieges. Und da ist noch etwas.« Sie holte aus dem Umschlag eine Broschüre heraus, die folgenden Titel trug:

DER KAMPF GEGEN DIE TYRANNEI »Was ist das?« sagte Ragle und nahm es in die Hand. Die Broschüre erregte in ihm ein unheimliches Gefühl, den starken Schock der Vertrautheit, der langjährigen Kenntnis.

Mrs. Keitelbein sagte: »Es ist eine Broschüre, die bei Tausenden von Arbeitern der Firma Ragle Gumm GmbH kursierte. In den verschiedenen Betrieben, die Sie besaßen. Sie haben Ihren ökonomischen Besitz nicht aufgegeben, verstehen Sie. Sie haben sich als Freiwilliger gemeldet, der der Regierung für eine symbolische Summe dienen wollte – eine patriotische Geste. Ihre Begabung sollte

eingesetzt werden, um die Bevölkerung vor den Bombardierungen der Lunatiker zu retten. Aber nachdem Sie einige Monate lang für die Regierung gearbeitet hatten – die Regierung der Einen Glücklichen Welt –, haben Sie Ihre Meinung grundlegend geändert. Sie haben ja schon immer Muster früher als sonst irgendwer erkannt.«

»Kann ich das hier mit in die Stadt nehmen?« sagte er. Er wollte für das Rätsel des nächsten Tages gerüstet sein; es steckte ihm einfach in den Knochen.

»Nein«, sagte sie. »Sie wissen, daß Sie entwischt sind. Wenn Sie zurückgehen, werden sie einen neuen Versuch unternehmen, Ihre Erinnerungen auszulöschen. Es wäre mir lieber, wenn Sie hierbleiben und die Papiere hier lesen. Es ist ungefähr elf Uhr. Sie haben genug Zeit. Ich weiß, daß Sie an morgen denken. Sie können nunmal nicht anders.«

»Sind wir hier sicher?« sagte Vic.

»Ja«, sagte sie.

»Keine MP, die vorbeikommt und reinschaut?« sagte Vic.

»Schauen Sie aus dem Fenster«, sagte Mrs. Keitelbein.

Vic und Ragle gingen beide zum Fenster des Drugstores und spähten hinaus auf die Straße.

Die Straße war überhaupt nicht mehr da. Sie blickten auf dunkles, unbesiedeltes Land.

»Wir befinden uns zwischen den Städten«, sagte Mrs. Keitelbein. »Seit Sie den Fuß hier hereingesetzt haben, waren wir in Bewegung. Wir bewegen uns auch jetzt. Seit einem Monat gelingt es uns, in Old Town einzudringen, wie die Pioniere sie nennen. Sie haben sie aufgebaut, also haben sie ihr auch den Namen gegeben.« Sie machte eine kurze Pause und sagte dann: »Sind Sie niemals auf den Gedanken gekommen, sich zu fragen, wo Sie eigentlich wohnen? Der Name der Stadt? Die Region? Der Staat?«

»Nein«, sagte Ragle und kam sich wie ein Idiot vor.

»Wissen Sie jetzt, wo die Stadt liegt?«

»Nein«, gestand er.

Mrs. Keitelbein sagte: »Sie liegt in Wyoming. Wir befinden uns im

Westen von Wyoming, nahe der Grenze zu Idaho. Ihre Stadt ist als Rekonstruktion verschiedener alter Städte erbaut worden, die allesamt in den ersten Tagen des Krieges zerstört worden sind. Die Pioniere haben die ganze Gegend auf der Grundlage von Texten und Dokumenten ziemlich überzeugend wiederhergestellt. Die Ruinen, von denen Margo möchte, daß die Stadt sie abräumt, um die Gesundheit der Kinder nicht zu gefährden, die Ruinen, in denen wir das Telefonbuch und die Wortzettel und die Zeitschriften versteckt haben, sind ein Teil der wirklichen alten Stadt Kemmerer. Ein ehemaliges Waffenlager der Bezirks Verwaltung.»

Ragle setzte sich an den Tresen und begann mit der Lektüre seiner Biographie in der »Time«.

Vierzehn

In seinen Händen öffneten sich die Seiten der Zeitung, sie taten sich auf und zeigten ihm die wirkliche Welt. Namen, Gesichter, Erfahrungen stiegen in ihm auf und nahmen wieder Gestalt an. Und keine Männer in Overalls schlichen sich aus der Dunkelheit draußen an ihn heran; niemand störte ihn. Diesmal durfte er einfach dasitzen, die Zeitschrift halten, sich über sie beugen und vollkommen darin versinken.

Mehr mit Moraga, dachte er. Die alte Kampagne, die Präsidentschaftswahlen von 1987. Und, dachte er, Wahlsieger mit Wolfe. Das Siegerteam. Vor ihm die hagere, wichtigtuersche Gestalt des Jura-Professors aus Harvard, und dann sein Vizepräsident. Was für ein Gegensatz, dachte er. Die pure Unvereinbarkeit, die einen Bürgerkrieg zu verantworten hatte. Und dazu noch auf ein und demselben Stimmzettel. Der Versuch, jede einzelne Stimme zu ergattern. Alles einzusacken... aber geht das überhaupt? Der Juraprofessor aus Harvard und der Ex-Vorarbeiter von der Eisenbahn. Römisches und angelsächsisches Recht, und dazu ein Mann, der das Gewicht von Salzsäcken notierte.

»Erinnerst du dich noch an John Moraga?« fragte er Vic.

Verwirrung machte sich auf Vics Gesicht breit. »Natürlich«,

murmelte er.

»Schon lustig, daß so ein gebildeter Mann sich als dermaßen leichtgläubig entpuppen konnte«, sagte Ragle. »Ein Spielball der ökonomischen Interessen. Wahrscheinlich zu naiv. Zu weltfremd.« Zuviel Theorie und zuwenig Erfahrung, dachte er.

»Da bin ich anderer Ansicht«, sagte Vic mit einer Stimme, die plötzlich den Klang von Verbohrtheit annahm. »Ein Mann, der sich dafür aufgeopfert hat, seine Prinzipien in die Praxis umgesetzt zu sehen, auch wenn er keine Aussicht auf Erfolg hatte.«

Ragle blickte erstaunt zu ihm hoch. Der angespannte Ausdruck absoluter Gewißheit. Parteidenken, dachte er. Debatten nachts in den Kneipen: Ich fall lieber tot um, bevor ich 'ne Salatschüssel benutze, die aus Erz vom Mond gemacht ist. Kaufen Sie keine Mondprodukte. Der Boykott. Und alles im Namen hehrer Prinzipien.

Ragle sagte: »Kaufen Sie Antarkt-Erz.«

»Kaufen Sie in der Heimat«, sagte Vic zustimmend, ohne zu zögern.

»Warum eigentlich?« sagte Ragle. »Was ist denn der Unterschied? Ist denn der Südpol deine Heimat?« Er war verwirrt. »Mond-Erz oder Antarkt-Erz. Erz ist Erz.« Die große Debatte über Außenpolitik. Der Mond wird ökonomisch für uns nie auch nur einen roten Heller wert sein, dachte er bei sich. Vergeßt ihn. Aber angenommen, er ist doch etwas wert? Was dann?

1993 unterzeichnete Präsident Moraga das Gesetz, das die wirtschaftliche Erschließung des Mondes von Seiten der Amerikaner beendete. Hurra! Zumm! Zumm!

Große Konfetti-Parade auf der Fifth Avenue.

Und dann der Aufstand. Die Wolfes-Anhänger, wahre Wölfe dachte er.

»Wahlsieger mit Wolfe«, sagte er laut.

Vic sagte grimmig: »Meiner Meinung nach ein Haufen Verräter.«

Ein Stück abseits stand Mrs. Keitelbein, hörte ihnen zu und beobachtete sie.

»Das Gesetz sagt eindeutig, daß im Falle der Amtunfähigkeit des Präsidenten der Vizepräsident mit allen Vollmachten die

Amtsgeschäfte des Präsidenten übernimmt«, sagte Ragle. »Wie kommst du also auf die Idee, von Verrätern zu reden?«

»Wenn einer die Amtsgeschäfte des Präsidenten übernimmt, ist es nicht dasselbe, als wenn er der Präsident ist. Er hatte lediglich die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Wünsche des richtigen Präsidenten ausgeführt werden. Er hatte nicht die Aufgabe, die Außenpolitik des Präsidenten zu verdrehen und kaputtzumachen. Er hat die Krankheit des Präsidenten ausgenutzt. Hat wieder Gelder für die Mondprojekte bereitgestellt, um einem Haufen kalifornischer Liberaler gefällig zu sein, die jede Menge wirklichkeitsfremde und verträumte Ideen, aber nicht den geringsten Sinn für die Praxis hatten –« Vic schnappte vor Entrüstung nach Luft. »Das ist doch die Mentalität von Teenagern, die scharf darauf sind, möglichst schnell und möglichst weit in frisierten Schlitten durch die Gegend zu rasen. Die partout nachsehen wollen, wie's hinter der nächsten Bergkette aussieht.«

Ragle sagte: »Das hast du aus irgendeiner Zeitungskolumne. Das hast du dir doch nicht selbst ausgedacht.«

»Der Freudianischen Erklärung zufolge hat das Ganze mit einem dumpfen sexuellen Verlangen zu tun. Warum sollte man sonst zum Mond fliegen? Das ganze Gerede über das äußerste Ziel im Leben. Verlogener Quatsch.« Vic zeigte mit dem Zeigefinger auf ihn. »Und überhaupt: Es ist nicht legal.«

»Wenn es nicht legal ist«, sagte Ragle, »dann spielt es auch keine Rolle, ob es sich dabei um ein sexuelles Verlangen handelt oder nicht.« Deine Logik stimmt nicht, dachte er. Du willst beides zugleich haben. Es soll unvernünftig sein, und es soll gegen die Gesetze sein. Du argumentierst, wie es dir gerade in den Sinn kommt. Warum bist du denn so sehr gegen die Erforschung des Mondes?

Ist es die Angst vor dem Fremden? Die Angst, angesteckt zu werden? Das Unbekannte, das langsam durch die Risse in der Wand dringt...

Das Radio plärrte: »... der unheilbar an einer Nierenstörung erkrankte Präsident John Moraga erklärte in seiner Villa in South Carolina, daß er nur nach peinlich genauer Überprüfung und mit

ernsthaftester Rücksichtnahme auf die Interessen der Nation daran denke...«

Peinlich, peinlich, dachte Ragle. Pein dürfte ihm vor allem die Nierengeschichte bereiten. Der arme Mann.

»Er war ein verdammt guter Präsident«, sagte Vic.

Ragle sagte: »Er war ein Idiot.«

Mrs. Keitelbein nickte.

Die Gruppe der Mondkolonisten hat erklärt, daß sie die erhaltenen Gelder, die die Bundesbehörden von ihnen zurückfordern, nicht erstatten wird. Dementsprechend hat das FBI sie als Gruppe verhaftet, unter Anklage des Verstoßes gegen Auflagen bezüglich der Zweckentfremdung bundesstaatlicher Gelder und – sofern es sich um Geräte und nicht um Geld handelte —, wegen unerlaubten Besitzes bundesstaatlichen Eigentums usw.

Alles bloß Vorwand, dachte Ragle Gumm.

In der Abenddämmerung beleuchteten die Lichter des Autoradios das Armaturenbrett, sein Knie und das Knie des Mädchens neben ihm, als beide sich zurücklegten, eng ineinander verschlungen, warm, schwitzend, nur ab und zu in eine Tüte Kartoffelchips greifend, die auf dem Faltenrock des Mädchens lag. Er beugte sich einmal vor, um an seinem Bier zu nippen.

»Warum die Leute wohlauf dem Mond leben wollen?« murmelte das Mädchen.

»Chronische Querulanten«, sagte er schläfrig. »Normale Menschen brauchen das nicht. Normale Menschen sind zufrieden mit dem Leben, so wie es ist.« Er schloß die Augen und lauschte der Tanzmusik im Radio.

»Ist es denn schön auf dem Mond?« fragte das Mädchen.

»O Gott, es ist schrecklich«, sagte er. »Nichts als Fels und Staub.«

Das Mädchen sagte: »Wenn wir heiraten, möchte ich gern irgendwo in der Nähe von Mexico City leben. Es ist zwar teuer, aber kosmopolitisch.«

Der Artikel in der Zeitschrift, die in Ragle Gumm's Händen lag, erinnerte ihn daran, daß er jetzt sechsundvierzig Jahre alt war. Es war lange her, daß er sich mit dem Mädchen im Auto herumgelümmelt

und der Tanzmusik im Radio gelauscht hatte. Sie war ein sehr süßes Mädchen, dachte er. Wieso ist in diesem Artikel kein Foto von ihr? Vielleicht wissen sie gar nichts von ihr. Ein Teil meines Lebens, der nicht zählt. Der keine Folgen für die Menschheit hatte...

Im Februar 1994 brachen bewaffnete Unruhen in Basis Eins aus, der nominellen Hauptstadt der Mondkolonien. Soldaten von der nahen Raketenbasis wurden von den Kolonisten angegriffen, und daraufhin erfolgte ein hitziges Gefecht, das fünf Stunden dauerte. In derselben Nacht verließen spezielle Truppentransportschiffe die Erde in Richtung Mond.

Hurra, dachte er. Zumm! Zumm!

Binnen eines Monats war ein großangelegter Krieg im Gange.

»Ich verstehe«, sagte Ragle Gumm. Er faltete die Zeitschrift zusammen.

Mrs. Keitelbein sagte: »Ein Bürgerkrieg ist der schlimmste Krieg überhaupt. Familie gegen Familie. Der Vater gegen den Sohn.«

»Die Expansionisten –« Stockend sagte er: »Die Lunatiker auf der Erde haben sich nicht besonders glänzend geschlagen.«

»Sie haben eine Weile gekämpft, in Kalifornien und New York und in einigen größeren Städten im Landesinneren. Aber am Ende des ersten Jahres hatten die Eine-Welt-Anhänger hier auf der Erde die Kontrolle.« Mrs. Keitelbein lächelte ihn mit ihrem künstlichen, routinierten Lächeln an; sie lehnte sich zurück an einen Ladentisch und verschränkte die Arme. »Dann und wann schneiden Partisanen der Lunatiker Telefonleitungen durch und jagen Brücken in die Luft. Aber die meisten von ihnen, die überlebten, bekamen eine Dosis KZ verordnet. Die Konzentrationslager in Nevada und Arizona.«

Ragle sagte: »Aber ihr habt dafür den Mond.«

»O ja«, sagte sie. »Und jetzt sind wir einigermaßen autark. Wir verfügen über die nötigen Bodenschätze, die nötige Ausrüstung. Über die ausgebildeten Leute.«

»Bombardieren sie euch nicht?«

Sie sagte: »Tja, sehen Sie, der Mond kehrt der Erde immer nur eine Seite zu.«

Ja, dachte er. Natürlich. Die ideale Militärbasis. Die Erde hatte

diesen Vorteil nicht. Irgendwann kam jeder Teil der Erde den Beobachtern auf dem Mond vors Visier.

Mrs. Keitelbein sagte: »Alle unsere Nahrungsmittel werden Hydro angebaut – als Hydrokultur in unterirdischen Behältern. Es ist ausgeschlossen, daß die Ernte von radioaktivem Niederschlag verseucht wird. Und bei uns gibt es keine Atmosphäre, die den Staub aufnimmt und weiterträgt. Die geringere Schwerkraft macht es möglich, daß der Großteil des Staubs komplett verschwindet... er schwebt einfach davon, hinaus ins All. Unsere sonstigen Einrichtungen befinden sich ebenfalls unter der Oberfläche. Unsere Häuser und Schulen. Und –«, sie lächelte, »wir atmen Luftkonserven. Also kann uns auch keinerlei bakteriologisches Material infizieren. Wir sind vollständig abgeschottet. Auch wenn es mittlerweile weniger von uns gibt. Tatsächlich nur ein paar Tausend Leute.«

»Und ihr bombardiert die Erde«, sagte er.

»Wir haben ein Angriffsprogramm. Angriff ist die beste Verteidigung. Wir packen die Gefechtsköpfe in die Trägerraketen, die früher zu Transportzwecken benutzt wurden, und schießen sie auf die Erde. Eine oder zwei pro Woche... außerdem kleinere Angriffe, Forschungsraketen, von denen wir jede Menge besitzen. Und Kommunikations- und Versorgungsraketen, kleinere Formate, die für ein paar Bauernhöfe oder eine Fabrik ausreichen. Es macht sie unruhig, weil sie nie sagen können, ob es eine großkalibrige Trägerrakete mit einem großkalibrigen Wasserstoffgefechtskopf ist oder nur ein Raketlein. Es bringt Unruhe in ihr Leben.«

Ragle sagte: »Und das ist es, was ich vorhergesagt habe.«

»Ja«, sagte sie.

»Wie gut war ich?«

»Nicht so gut, wie sie Ihnen gesagt haben. Wie Lowery gesagt hat, meine ich.«

»Ich verstehe«, sagte er.

»Aber so schlecht nun auch wieder nicht. Es ist uns gelungen, unser Bombardement mehr oder weniger nach dem Zufallsprinzip zu programmieren... Sie bekommen einige davon heraus, besonders die großkalibrigen Trägerraketen. Ich denke, wir neigen dazu, mehr

Aufhebens um sie zu machen, weil wir nur eine begrenzte Anzahl davon haben. Wir neigen dazu, sie nicht dem Zufallsprinzip zu überlassen. Also spüren Sie das Muster, Sie und Ihre Begabung. Frauenhüte. Was alle Welt im nächsten Jahr tragen wird. Okkultes Gespür.«

»Ja«, sagte er. »Oder künstlerisches.«

»Aber wieso bist du zu denen übergelaufen?« fragte Vic. »Sie haben uns bombardiert, haben Frauen und Kinder getötet –«

»Er weiß jetzt, warum«, sagte Mrs. Keitelbein. »Ich habe es auf seinem Gesicht gesehen, während er las. Er erinnert sich.«

»Ja«, sagte Ragle. »Ich erinnere mich.«

»Warum bist du zu denen übergelaufen?« sagte Vic.

»Weil sie recht haben«, sagte Ragle. »Und die Isolationisten sind im Unrecht.«

Mrs. Keitelbein sagte: »Genau darum.«

Als Margo die Haustür öffnete und sah, daß Bill Black draußen auf der dunklen Veranda stand, sagte sie:

»Sie sind nicht da. Sie sind im Laden, machen eine schnelle Inventur. Irgendeine überraschende Buchprüfung.«

»Kann ich trotzdem reinkommen?« sagte Black.

Sie ließ ihn herein. Er machte die Tür hinter sich zu. »Ich weiß, daß sie nicht da sind.« Er wirkte lustlos und verzagt. »Und sie sind nicht im Laden.«

»Da hab ich sie aber zuletzt gesehen«, sagte sie, weil sie nicht gerne Lügen erzählte. »Und das haben sie mir jedenfalls gesagt.« Mir aufgetragen zu sagen, dachte sie bei sich.

Black sagte: »Sie haben's geschafft rauszukommen. Wir haben den Fahrer des Lastwagens gefunden. Sie haben ihn nach ungefähr hundert Meilen auf der Straße laufenlassen.«

»Woher weißt du das?« sagte sie, und dann verspürte sie einen Groll auf ihn. Eine beinahe hysterische Wut. Sie verstand nicht, warum, sie folgte bloß ihrem Gefühl. »Ihr und eure Lasagne«, sagte sie mit einem Kloß im Hals. »Kommt hier rüber und spioniert uns nach, bleibt ihm die ganze Zeit auf der Pelle. Und du schickst deine schwanzwedelnde Frau rüber, damit sie sich an ihn ranmacht.«

»Sie ist nicht meine Frau«, sagte er. »Sie hat den Job bekommen, weil ich als normaler Bürger in diesem Umfeld eingesetzt werden sollte.«

Ihr wurde schwindelig. »Weiß – sie das?«

»Nein.«

»Immerhin etwas«, sagte Margo. »Und jetzt?« sagte sie. »Du kannst leicht dastehen und blöd grinsen, weil du weißt, was gespielt wird.«

»Ich grins nicht blöd«, sagte Black. »Ich denke nur gerade daran, daß ich mir genau in dem Augenblick, als ich die Chance hatte, ihn zurückzubekommen, dachte: Das müssen die Kesselmans sein. Das sind dieselben Leute. Simple Namensverwechslung. Ich möchte bloß wissen, wer das ausgeheckt hat. Ich war nie besonders gut, was Namen angeht. Vielleicht haben sie das herausgefunden. Aber bei sechzehnhundert Namen, die ich mir merken und mit denen ich klarkommen muß –«

»Sechzehnhundert«, sagte sie. »Was meinst du damit?« Und ihr ungutes Gefühl nahm deutlicher Gestalt an. Das Gefühl der Endlichkeit der Welt um sie herum. Die Straßen und die Häuser und die Geschäfte und die Autos und die Leute. Sechzehnhundert Leute, die mitten auf einer Bühne standen. Umgeben von Requisiten, von Möbeln zum Sitzen, Küchen zum Kochen, Autos zum Fahren, Essen, das zubereitet werden mußte. Und dann, hinter den Requisiten, das zweidimensionale, gemalte Bühnenbild. Gemalte Häuser, ein bißchen weiter zurückversetzt. Gemalte Leute. Gemalte Straßen. Geräusche aus Lautsprechern in der Wand. Sammy, der allein in einem Klassenzimmer sitzt, das einzige Schulkind. Und sogar die Lehrerin war nicht echt. Nur eine Reihe von Tonbändern, die für ihn abgespielt wurden.

»Dürfen wir erfahren, was das Ganze eigentlich soll?« sagte sie.

»Er weiß es. Ragle weiß es.«

Sie sagte: »Deshalb haben wir keine Radios.«

»Ihr hättet aus dem Radio so einiges mitbekommen«, sagte Black.

»Das haben wir auch«, sagte sie. »Wir haben was von euch mitbekommen.«

Er schnitt eine Grimasse. »Es war nur eine Frage der Zeit. Früher oder später. Aber wir haben uns gedacht, daß er trotz alledem immer wieder in den alten Trott fällt.«

»Aber dann ist irgendwer aufgetaucht«, sagte Margo.

»Ja. Zwei zusätzliche Leute. Heute abend haben wir einen Arbeitstrupp zu ihrem Haus geschickt – dem großen alten zweistöckigen Haus da an der Ecke –, aber sie sind weg. Niemand mehr da. Haben alle ihre Modelle zurückgelassen. Sie haben einen Zivilschutzkurs für ihn inszeniert. Der bis in die Gegenwart reichte.«

Sie sagte: »Wenn du sonst nichts weiter zu sagen hast, hab ich nur noch einen Wunsch: daß du jetzt verschwindest.«

»Ich werde hierbleiben«, sagte Black zu ihr. »Die ganze Nacht. Er könnte sich ja entschließen zurückzukommen. Ich habe mir gedacht, es ist dir lieber, wenn Junie nicht mitkommt. Ich kann hier im Wohnzimmer schlafen; dann kann ich ihn sehen, falls er wieder auftaucht.« Er öffnete die Haustür und trug einen kleinen Koffer ins Haus. »Meine Zahnbürste, der Schlafanzug, ein paar persönliche Sachen«, sagte er in derselben matten, kraftlosen Stimme.

»Du sitzt in der Klemme«, sagte sie. »Stimmt's?«

»Du auch«, sagte Black. Er stellte den Koffer auf einem Stuhl ab, öffnete ihn und begann seine Besitztümer auszubreiten.

»Wer bist du?« sagte sie. »Wenn du nicht Bill Black bist.«

»Ich bin Bill Black. Major William Black, Strategische Planungsbehörde der US-Armee, Westlicher Kriegsschauplatz. Ursprünglich habe ich mit Ragle zusammengearbeitet, Raketenangriffe ausgetüftelt. In mancher Hinsicht war ich sein Schüler.«

»Dann arbeitest du also gar nicht für die Stadt. Für die Wasserwerke.«

Die Eingangstür ging auf, und da stand Junie Black, in ihrem Mantel und mit einem Wecker in der Hand. Ihr Gesicht war aufgequollen und rot; unverkennbar hatte sie geweint. »Du hast deinen Wecker vergessen«, sagte sie zu Bill Black und hielt ihm die Uhr hin. »Warum schläfst du heute nacht hier?« sagte sie mit zitternder Stimme. »Ist es wegen mir?« Sie blickte von ihm zu

Margo hinüber. »Habt ihr zwei etwa eine Affäre miteinander? Ist es das? War das die ganze Zeit schon das Problem?«

Keiner der beiden sagte ein Wort.

»Bitte erklärt es mir«, sagte Junie.

Bill sagte: »Um Himmels willen, zieh endlich Leine. Geh nach Hause.«

Sie sagte schniefend: »Na schön. Ganz wie du meinst. Kommst du morgen nach Hause, oder ist das für immer?«

»Es ist nur für heute nacht«, sagte er.

Die Tür klappte hinter ihr zu.

»Was für eine Nervensäge«, sagte Bill Black.

»Sie glaubt es immer noch«, sagte Margo. »daß sie deine Frau ist.«

»Sie wird es so lange glauben, bis sie neu programmiert wird«, sagte Bill. »Und du genauso. Du wirst weiterhin das sehen, was du auch vorher gesehen hast. Darauf zielt das ganze Training, es greift auf einer unbewußten Ebene. Ist deinem inneren System eingeprägt.«

»Das ist ja schrecklich«, sagte sie.

»Ach, ich weiß nicht. Es gibt Schlimmeres. Es ist ein Versuch, euch das Leben zu retten.«

»Ist Ragle auch konditioniert worden? Wie wir anderen?«

»Nein«, sagte Black und legte seinen Schlafanzug aufs Sofa. Margo fielen die grellen Farben, die Blumen und die Blätter in schrillum Rot auf. »Ragles Zustand ist ein wenig anders. Er selbst hat uns auf die Idee gebracht. Er hatte sich in ein Dilemma manövriert, und der einzige Ausweg war, daß er in eine Rückzugspsychose fiel.«

Sie dachte: Dann ist er also wirklich verrückt.

»Er hat sich in eine Phantasiewelt absoluter Ruhe zurückgezogen«, sagte Black, während er den Wecker aufzog, den Junie ihm gebracht hatte. »Zurück in einen Zeitraum vor dem Krieg. In seine Kindheit. In die späten fünfziger Jahre, als er ein Kind war.«

»Ich glaube kein Wort von dem, was du sagst«, sagte sie, und sie wollte es nicht hören. Aber sie hörte weiter zu.

»Also haben wir ein System ausgetüftelt, wie wir ihn in seiner streßfreien Welt leben lassen konnten. Relativ streßfrei, meine ich. Und wo er weiterhin die Raketenabwehr für uns ausknobeln konnte.

Er konnte es tun, ohne die Last auf den Schultern zu spüren. Das Leben der gesamten Menschheit. Er konnte es in ein Spiel verwandeln, einen Zeitungswettbewerb. Das war ursprünglich unser Stichwort gewesen. Eines Tages, als wir ihn in seinem Hauptquartier in Denver besuchten, hat er uns mit den Worten begrüßt: ›Ich hab das Rätsel des Tages beinahe gelöst.‹ Etwa eine Woche später hatte er sich schon in eine ausgewachsene Rückzugsphantasie geflüchtet.«

»Ist er wirklich mein Bruder?« sagte sie.

Black zögerte. »Nein«, sagte er.

»Sind wir miteinander verwandt?«

»Nein«, sagte Black widerstrebend.

»Ist Vic mein Mann?«

»N-nein.«

»Ist überhaupt wer mit wem verwandt?« fragte sie.

Mit finsterem Blick begann Black: »Ich –« Dann biß er sich auf die Lippe und sagte: »Es ist zufällig so, daß wir beide miteinander verheiratet sind. Aber dein Persönlichkeitstypus paßte besser als Mitglied in Ragles Haushalt. Es mußte eben nach praktischen Maßstäben arrangiert werden.«

Danach schwiegen beide. Margo wankte in die Küche und setzte sich mechanisch an den Tisch.

Bill Black ist mein Mann, dachte sie. Major Bill Black.

Im Wohnzimmer rollte ihr Mann eine Decke auf der Couch aus, warf ein Kissen an das eine Ende und bereitete sich aufs Schlafengehen vor.

Sie ging zur Wohnzimmertür und sagte: »Kann ich dich etwas fragen?«

Er nickte.

»Weißt du, wo die Lichtschnur ist, nach der Vic an dem einen Abend im Badezimmer gegriffen hat?«

Black sagte: »Vic hat einen Lebensmittelladen in Oregon geleitet. Die Lichtschnur ist möglicherweise dort gewesen. Oder in seinem Apartment.«

»Wie lange waren wir miteinander verheiratet?«

»Sechs Jahre.«

Sie sagte: »Kinder?«

»Zwei Mädchen. Vier und fünf Jahre alt.«

»Was ist mit Sammy?« Sammy schlief in seinem Zimmer, die Tür war zu. »Ist er mit keinem von uns verwandt? Einfach irgendein Kind, das man unterwegs aufgesammelt hat, wie einen Filmschauspieler, der eine Rolle spielen soll?«

»Er ist Vics Sohn. Von Vic und seiner Frau.«

»Wie heißt seine Frau?«

»Du hast sie nie kennengelernt.«

»Doch nicht etwa dieses Riesenmädel aus Texas im Laden.«

Black lachte: »Nein. Ein Mädchen namens Betty oder Barbara, ich habe sie ebenfalls nie gesehen.«

»Was für ein Chaos«, sagte sie.

»Das ist es«, sagte er.

Sie ging wieder in die Küche zurück und setzte sich an den Tisch. Später hörte sie, wie er den Fernseher anschaltete. Er hörte sich eine Stunde oder länger ein Konzert an, und dann hörte sie, wie er erst den Apparat ausschaltete, dann auch das Wohnzimmerlicht, und unter die Decke auf der Couch kroch. Später nickte sie, ohne es zu merken, am Küchentisch ein.

Das Telefon weckte sie auf. Sie hörte, wie Bill Black im Wohnzimmer herumgeisterte und nach dem Apparat suchte.

»Es ist im Flur«, sagte sie schlaftrunken.

»Hallo?« sagte Black.

Die Uhr an der Wand über dem Spülbecken zeigte ihr, daß es halb vier war. Gottogott, dachte sie.

»Na schön«, sagte Black. Er legte auf und trottete zurück ins Wohnzimmer. Sie hörte, wie er sich anzog, seine Sachen im Koffer verstaute, die Haustür aufmachte und zuzog. Er war gegangen. Er war fort.

Er wartet nicht länger, dachte sie, während sie sich die Augen rieb und wach zu werden versuchte. Sie fühlte sich steif und kalt; fröstelnd stand sie auf, stellte sich vor den Ofen und versuchte sich aufzuwärmen.

Sie kommen nicht zurück, dachte sie. Zumindest Ragle nicht.

Andernfalls würde Black warten.

Sammy rief aus seinem Schlafzimmer: »Mommy! Mommy!«

Sie öffnete die Tür. »Was gibt's?« sagte sie.

Sammy saß aufrecht in seinem Bett und sagte: »Wer war das am Telefon?«

»Niemand«, sagte sie. Sie ging ins Zimmer und beugte sich hinunter, um den Jungen wieder zuzudecken. »Schlaf weiter.«

»Ist Daddy schon nach Hause gekommen?«

»Noch nicht«, sagte sie.

»Klasse«, sagte Sammy, als er unter die Decke glitt und beinahe schon wieder schlief. »Vielleicht haben sie was geklaut... sind aus der Stadt...«

Sie blieb noch im Schlafzimmer auf der Bettkante sitzen, rauchte eine Zigarette und zwang sich, wach zu bleiben.

Ich glaube nicht, daß sie zurückkommen, dachte sie. Aber ich warte trotzdem. Nur für den Fall.

»Was meinst du damit, daß sie recht haben?« sagte Vic. »Willst du etwa sagen, daß es richtig ist, Städte und Krankenhäuser und Kirchen zu bombardieren?«

Ragle Gumm erinnerte sich an den Tag, an dem er zum erstenmal gehört hatte, daß die Mondkolonisten – die damals schon Lunatiker genannt wurden – auf die Bundestruppen schossen. Kein Mensch war besonders überrascht gewesen. Die Lunatiker waren zum großen Teil unzufriedene Leute, nichtetablierte junge Pärchen, ehrgeizige junge Männer und deren Frauen, wenige nur mit Kindern, von denen niemand Besitztümer hatte oder Verantwortung tragen mußte. Seine erste Reaktion war der Wunsch, kämpfen zu können. Aber sein Alter machte das unmöglich. Und er hatte etwas viel Wertvolleres, das er freiwillig anbieten konnte.

Sie hatten ihm die Aufgabe übertragen, die Raketeneinschläge auszuknobeln, seine Vorhersagegrafiken und Muster zu erstellen, seine Statistiken auszuarbeiten, er und sein Team. Major Black war sein Executive Officer gewesen, ein heller Kopf, der mit Feuereifer lernen wollte, wie die Tüftelei vor sich ging. Im ersten Jahr war alles

gutgegangen, doch dann hatte ihn die Last der Verantwortung niedergedrückt. Das Bewußtsein, daß das Leben aller Beteiligten von ihm abhing. Und an diesem Punkt hatten die Militärs beschlossen, ihn von der Erde wegzubringen. Ihn auf ein Raumschiff zu verfrachten und zu einem der Kurorte auf der Venus zu fliegen, wohin hohe Regierungsbeamte fuhren und viel Zeit vergeudeten. Das Klima auf der Venus oder vielleicht die Mineralien im Wasser oder die Schwerkraft – keiner war sich da ganz sicher – zeigten überaus heilsame Wirkung bei Krebserkrankungen und Herzbeschwerden.

Zum erstenmal in seinem Leben verließ er die Erde. Eine Reise durch den Raum, zwischen den Planeten. Ohne jede Schwerkraft. Das stärkste Band war nun gelöst. Die grundlegende Kraft, die das Universum der Materie zwang, sich so zu verhalten, wie es sich verhielt. Die einheitliche Feldtheorie Heisenbergs hatte sämtliche Energie und sämtliche Phänomene in einer einzigen Erfahrung zusammengefaßt. Jetzt, als Ragles Raumschiff die Erde verließ, glitt er aus dieser Erfahrung in eine andere, erlebte er die wahre Freiheit.

Das befriedigte ein Bedürfnis, das er sich nie bewußt gemacht hatte. Eine tiefe, mühelose Sehnsucht unter der Oberfläche, die sein Leben lang, immer in ihm gewesen, aber nie zum Ausdruck gekommen war. Das Bedürfnis fortzugehen. Auszuwandern.

Seine Vorfahren waren Auswanderer. Sie waren irgendwann aus Asien gen Westen gewandert, Nomaden, keine Bauern, sondern Sammler. Als sie den Mittelmeerraum erreicht hatten, waren sie seßhaft geworden, weil sie ans Ende der Welt gekommen waren; es gab nichts mehr, wohin sie ziehen konnten. Und später dann, Hunderte von Jahren später, waren Berichte aufgetaucht, daß es auch noch andere Länder gab. Länder jenseits des Meeres. Sie waren nie viel zur See gefahren, außer vielleicht bei ihrer erfolglosen Überfahrt nach Nordafrika. Diese Überfahrt, mit Booten hinaus aufs Meer, machte ihnen große Angst. Sie hatten keine Ahnung, wohin sie unterwegs waren, aber nach einiger Zeit hatten sie auch diese Übersiedelung von einem Kontinent zum anderen hinter sich gebracht. Und das ließ sie einige Zeit zur Ruhe kommen, weil sie wieder einmal ans Ende der Welt gelangt waren.

Aber keine all jener Reisen war wie diese. Egal an welche Gattung, an welche Rasse man denken mochte. Von einem Planeten zu einem anderen. Wie sollte das noch zu überbieten sein? Jetzt schafften sie in diesen Schiffen den allerletzten Sprung. Jede der zahllosen Varianten des Lebens unternahm seine Wanderung, reiste weiter. Es war ein universelles Bedürfnis, eine universelle Erfahrung. Aber diese Leute hier hatten den allerentferntesten Schauplatz entdeckt, und soweit sie wußten, hatte noch keine andere Gattung oder Rasse diesen bislang gefunden.

Es ging gar nicht um Mineralien, Bodenschätze, wissenschaftliche Messungen. Nicht einmal um Forschung und Profit. Das waren alles Vorwände. Der eigentliche Grund lag außerhalb des Bewußtseins aller Beteiligten. Wenn man Ragle dazu auffordern würde, könnte er dieses Bedürfnis nicht formulieren, obwohl er es zutiefst verspürte. Niemand konnte das. Es war ein Instinkt, der primitivste Antrieb und ebenso der edelste und komplexeste. Es war beides zugleich.

Und das Ironische daran, dachte er, ist die Tatsache, daß die Leute sagen, Gott habe niemals vorgesehen, daß die Menschen ins Weltall reisen.

Die Lunatiker haben recht, dachte er, weil sie wissen, daß das Ganze nichts damit zu tun hat, wie ertragreich die Schürfrechte eines Tages sein mögen. Wir behaupten nur, daß wir auf dem Mond nach Erz graben. Es ist gar keine politische Frage, noch nicht einmal eine ethische. Aber man muß irgendwas antworten können, wenn jemand fragt. Man muß so tun, als wüßte man es.

Eine Woche lang badete er in dem warmen Mineralwasser der Roosevelt-Quellen auf der Venus. Dann verfrachtete man ihn wieder zur Erde. Und kurz danach fing er an, seine Zeit damit zu verbringen, daß er an seine Kindheit zurückdachte. An die friedlichen Tage, als sein Vater im Wohnzimmer saß und die Zeitung las und die Kinder im Fernsehen Captain Kangaroo anschauten. Als seine Mutter den neuen Volkswagen der Familie fuhr und die Nachrichten im Radio nichts vom Krieg berichteten, sondern von den ersten Erdsatelliten und den anfänglichen Hoffnungen, die man auf thermonukleare Energiegewinnung setzte. Auf unerschöpfliche Energiequellen.

Von den großen Streiks und den Wirtschaftskrisen und den nationalen Unruhen, die später folgten.

Dies war seine letzte Erinnerung. Wie er seine Zeit damit verbrachte, über die fünfziger Jahre nachzugrübeln. Und dann fand er sich eines Tages unversehens in den fünfziger Jahren wieder. Es war ihm wie ein ganz wundervolles Ereignis erschienen. Ein atemberaubendes Wunder. Urplötzlich waren die Sirenen, die KZs, die Konflikte und der Haß, die Aufkleber mit dem Motto EINE GLÜCKLICHE WELT verschwunden. Die Soldaten in ihren Uniformen, die den ganzen Tag in seiner Nähe herumgelungert hatten, die Todesangst vor dem nächsten Raketenangriff, der Druck und die Anspannung und vor allem der Zweifel, der sie alle bedrückte. Die schreckliche Schuld an einem Bürgerkrieg, die mit zunehmender Grausamkeit vertuscht wurde. Der Bruder gegen den Bruder. Väter, Mütter und Töchter.

Ein Volkswagen fuhr vor und parkte. Eine sehr hübsche Frau mit einem Lächeln auf dem Gesicht stieg aus und sagte:

»Bist du gleich fertig? Können wir nach Hause fahren?«

Das ist ein verdammt vernünftiges kleines Auto, das die Leute da haben, dachte er. Sie haben einen guten Kauf gemacht. Guter Wiederverkaufswert.

»Bin gleich soweit«, sagte er zu seiner Mutter.

»Ich möchte noch ein paar Sachen unten im Drugstore kaufen«, sagte sein Vater und machte die Autotür hinter ihnen zu.

Inzahlungnahme von elektrischen Rasierapparaten, dachte er, als er zusah, wie seine Mutter und sein Vater zur Drogerieabteilung von Ernie's Shopping Center gingen. Sieben Dollar fünfzig für Ihren alten Rasierer, egal welche Marke. Keine ominösen Sorgen: die Freude am Kaufen. Über seinem Kopf die leuchtenden Schilder. Die Farben wechselnder Reklametafeln. Die Helligkeit, der Glanz. Er schlenderte auf dem Parkplatz herum, zwischen den langen, pastellfarbenen Autos, schaute hoch zu den Schildern, las die Worte auf den Reklametafeln in den Schaufenstern. Schilling-Filterkaffee für 69 Cents das Pfund. Du liebe Güte, dachte er. Was für ein Schnäppchen.

Sein Blick schweifte über Waren, Autos, Leute, Verkaufstresen; er dachte: wieviel es hier zu sehen gibt. Wieviel zu entdecken. Im Grunde ein großer Rummelplatz. In der Lebensmittelabteilung verteilte eine Frau kostenlose Häppchen Käse. Er ging in ihre Richtung. Gelber Käse in kleinen Stückchen auf einem Tablett. Die Frau hielt jedermann das Tablett hin. Ein Häppchen für umsonst. Die ganze Aufregung. Das ganze Gessumme und Gebrumme. Er betrat den Laden und griff zitternd nach seinem Probehäppchen. Die Frau lächelte zu ihm hinunter und sagte:

»Wie sagt man?«

»Danke«, sagte er.

»Gefällt dir das?« fragte die Frau. »In allen Läden herumzustöbern, während deine Eltern einkaufen?«

»Klar«, sagte er und kaute den Käse.

Die Frau sagte: »Kommt das, weil du glaubst, daß hier alles zu haben ist, was man nur irgendwie brauchen könnte? Daß ein großes Geschäft, ein Supermarkt, eine komplette Welt für sich ist?«

»Ich glaub schon«, gab er zu.

»Also brauchst du doch keine Angst zu haben«, sagte die Frau. »Nichts, wovor du dich fürchten müßtest. Du kannst dich entspannen. Du kannst hier zur Ruhe kommen.«

»Das stimmt«, sagte er mit einem leisen Anflug von Unmut, weil sie so viel fragte. Er sah noch einmal auf das Tablett.

»In welcher Abteilung bist du denn jetzt?« fragte die Frau.

Er blickte sich um und sah, daß er in der Drogerieabteilung war. Inmitten von Zahnpastatuben und Zeitschriften und Sonnenbrillen und Döschen mit Handcreme. Aber ich war doch in der Lebensmittelabteilung, dachte er erstaunt. Wo die Probehäppchen sind, die Gratisprobehäppchen. Kann man hier etwa Kaugummi und Bonbons umsonst probieren? Das war klasse.

»Verstehen Sie«, sagte die Frau, »die haben mit Ihnen, mit Ihrem Gehirn überhaupt nichts angestellt. Sie sind ganz alleine zurückgedriftet. Sie sind auch jetzt zurückgedriftet, obwohl Sie nur darüber gelesen haben. Sie wollen nach wie vor dorthin zurück.« Jetzt hielt sie kein Tablett mit Käsehäppchen in der Hand. »Wissen

Sie denn, wer ich bin?« fragte sie taktvoll.

»Sie kommen mir bekannt vor«, sagte Ragle, um Zeit zu gewinnen, weil er sich nicht erinnern konnte.

»Ich bin Mrs. Keitelbein«, sagte die Frau.

»Ja genau«, sagte er. Er rückte ein Stück von ihr ab. »Sie haben mir sehr geholfen«, sagte er zu ihr mit einem Gefühl der Dankbarkeit.

»Sie sind im Begriff, davon loszukommen«, sagte Mrs. Keitelbein. »Aber es wird dauern. Der Sog ist sehr stark. Der Sog zurück in die Vergangenheit.«

Es war Samstagnachmittag, und er befand sich mitten im Gewimmel. Wie angenehm, dachte er. Das hier ist das Goldene Zeitalter. Die herrlichste Zeit, in der man leben kann. Ich hoffe, daß es immer so bleibt.

Sein Vater winkte ihm vom Volkswagen aus zu. Er hatte die Arme voller Päckchen. »Laß uns losfahren«, rief sein Vater.

»Na gut«, sagte er und staunte immer noch, sah immer noch alles vor sich, war unwillig, das alles hinter sich zu lassen. In der Ecke des Parkplatzes lagen ganze Haufen von buntem Papier, das dorthin geweht worden war, Einwickelpapier und Kartons und Papiertüten. Im Kopf sah er Muster, die zusammengeknüllten Zigarettenschachteln, die Deckel der Milchshake-Becher. Und in all diesem Müll lag etwas Wertvolles. Ein zusammengefalteter Dollarschein. Er war zusammen mit dem Rest dorthin geweht worden. Er bückte sich, kramte den Schein hervor, faltete ihn auf. Ja, ein Dollarschein. Von jemandem verloren, wahrscheinlich vor langer, langer Zeit.

»He, schaut mal, was ich gefunden hab«, rief er seinem Vater und seiner Mutter zu, als er zu ihnen und zum Auto rannte.

Kurze Beratung; sie endete: »Darf er ihn behalten? Ist das denn richtig?« Seine Mutter war besorgt.

»Den Besitzer finden wir nie heraus«, sagte sein Vater. »Klar, behält ihn.« Er zauste dem Jungen das Haar.

»Aber er hat ihn nicht selbst verdient«, sagte seine Mutter.

»Ich hab ihn gefunden«, trällerte Ragle Gumm und hielt den

Schein fest in der Hand umklammert. »Ich hab rausgekliegt, wo das Geld war; ich wußte, daß es da mitten in all dem anderen Zeug lag.«

»Glück«, sagte sein Vater. »Tja, ich kenne Kerle, die können irgendwo langgehen und finden an jedem beliebigen Wochentag Geld auf dem Pflaster. Ich schaff das nie. Ich wette, ich hab mein Lebtag nicht ein einziges Zehncentstück im Rinnstein gefunden.«

»Ich schaff das«, trällerte Ragle Gumm. »Ich krieg das raus; ich weiß, wie das geht.«

Später sein Vater, wie er sich auf dem Sofa im Wohnzimmer entspannt und Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg erzählt, von seiner Rolle bei den Gefechten im Pazifik. Seine Mutter beim Geschirrspülen in der Küche. Die Ruhe, die im Haus herrscht...

»Was wirst du denn mit deinem Dollar anfangen?« fragte sein Vater.

»Investieren«, sagte Ragle Gumm. »Damit es mehr wird.«

»Großer Geschäftsmann, was?« sagte sein Vater. »Vergiß nicht die Körperschaftssteuer.«

»Es wird schon genug übrigbleiben«, sagte Ragle zuversichtlich und lehnte sich so zurück, wie sein Vater es immer tat, die Hände hinter dem Kopf verschränkt und die Ellbogen seitlich angewinkelt.

Er kostete diesen glücklichsten aller Momente seines Lebens aus.

»Aber warum so ungenau?« fragte er Mrs. Keitelbein. »Der Tucker. Das war ein großartiger Wagen, aber –«

Mrs. Keitelbein sagte: »Sie sind einmal in einem mitgefahren.«

»Ja«, sagte er. »Oder zumindest glaube ich das. Als ich ein Kind war.« Und da es ihm in diesem Moment wieder einfiel, konnte er die Gegenwart des Autos spüren. »In Los Angeles«, sagte er. »Ein Freund meines Vaters besaß einen der Prototypen.«

»Sehen Sie, das würde es erklären«, sagte sie.

»Aber er ist doch niemals produziert worden. Er hat es doch nie über die Einzelanfertigung hinaus geschafft.«

»Aber Sie brauchten ihn«, sagte Mrs. Keitelbein. »Er war für Sie.«

Ragle Gumm sagte: »Onkel Toms Hütte.« Es war ihm vollkommen natürlich erschienen, damals, als Vic ihnen allen die Broschüre des Buchclubs gezeigt hatte. »Das Buch ist hundert Jahre vor meiner Zeit

geschrieben worden. Es ist ein uraltes Buch.«

Mrs. Keitelbein nahm den Artikel der Zeitschrift hoch und hielt ihn Ragle hin. »Eine Kindheitswahrheit«, sagte sie. »Versuchen Sie sich zu erinnern.«

In dem Artikel stand eine Zeile über das Buch. Er hatte ein Exemplar davon besessen, hatte das Buch mehrfach gelesen. Abgenutzter gelb-schwarzer Einband, Illustrationen wie Kohlezeichnungen, so unheimlich wie das Buch selbst. Wieder fühlte er das Gewicht des Buchs in seinen Händen, den staubigen, rauen Druck des Einbands und Papiers. Da hockte er, draußen in der Ruhe und dem Schatten des Gartens, steckte die Nase ins Buch, hielt die Augen auf den Text gerichtet. Er behielt das Buch in seinem Zimmer bei sich, las es immer wieder, weil es ein unverrückbares Element war; es veränderte sich nicht. Es gab ihm ein Gefühl der Sicherheit. Ein Gefühl, daß er darauf zählen konnte, daß es da war, exakt so, wie es immer schon gewesen war. Sogar die Markierungen mit Buntstift auf der ersten Seite, die er gemacht hatte, seine hingekritzelten Initialen.

»Alles, wie es Ihren Anforderungen entsprach«, sagte Mrs. Keitelbein. »Was Sie für Ihre Sicherheit und Ihr Wohlbehagen brauchten. Warum sollte man da genau sein? Wenn Onkel Toms Hütte eine Notwendigkeit aus Ihrer Kindheit war, dann baute man das mit ein.«

Wie ein Tagtraum, dachte er. Nur das Gute beibehalten. Alles Unerwünschte ausklammern.

»Wenn das Radio Probleme machte, dann gab es eben keine Radios«, sagte Mrs. Keitelbein. »Oder zumindest hätte es keine geben sollen.«

Die natürlichste Sache der Welt, ging ihm durch den Kopf. Sie haben dann und wann ein Radio übersehen. Sie haben immer wieder mal vergessen, daß es in der Illusion keine Radios gab; immer wieder sind ihnen solche Bagatellen passiert. Eine typische Schwierigkeit, wenn man Tagträume aufrechterhalten will... sie haben es nicht geschafft, konsequent zu sein. Als Bill Black am Tisch saß und mit uns Poker spielte, sah er den Kristalldetektor und erinnerte sich

einfach nicht daran. Es war einfach zu alltäglich. Es fiel ihm nicht weiter auf; er hatte Wichtigeres im Kopf.

Auf ihre geduldige Art fuhr Mrs. Keitelbein fort: »Es ist Ihnen also klar, daß man für Sie eine sichere, kontrollierte Umgebung zusammengebastelt hat – und daß man Sie dorthin verpflanzt hat –, in der Sie Ihre Arbeit ohne Selbstzweifel, ohne Ablenkung erledigen konnten. Und ohne die Erkenntnis, daß Sie auf der falschen Seite standen.«

Vic sagte wütend: »Auf der falschen Seite? – Auf der Seite, die angegriffen worden ist!«

»In einem Bürgerkrieg«, sagte Ragle, »hat jede Seite unrecht. Jeder Versuch, das auseinanderzuidividieren, ist hoffnungslos. Jede Seite ist Opfer.«

In seinen klaren Momenten, bevor man ihn aus dem Büro entfernt und in Old Town angesiedelt hatte, hatte er einen Plan ausgearbeitet. Er hatte seine Notizen und Papiere sorgfältig zusammengestellt, seine Siebensachen gepackt und sein Verschwinden vorbereitet. Auf Umwegen hatte er es geschafft, mit einer Gruppe von Lunatikern aus Kalifornien in einem der Konzentrationslager des Mittleren Westens Kontakt aufzunehmen; die ihnen verabreichten Dosen des Re-Orientierungstrainings hatten ihre Loyalität noch nicht beeinträchtigt, und von ihnen hatte er Instruktionen bekommen. Er sollte sich in St. Louis mit einem freien, noch unentdeckten Lunatiker treffen, zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Tag. Aber er war niemals dort angekommen. Am Tag zuvor hatten sie seinen Kontaktmann aufgegriffen und von ihm die nötigen Informationen erhalten. Das war's dann.

In den Konzentrationslagern wurden die gefangenen Lunatiker einer systematischen Gehirnwäsche unterzogen, aber selbstverständlich nannte man das niemals so. Dies hier war eine Erziehung nach neuen Gesichtspunkten, eine Befreiung des Individuums von seinen Vorurteilen, von irrigen Überzeugungen, neurotischen Obsessionen und fixen Ideen. Es verhalf dem Individuum zur Reife. Es war Wissen. Das Individuum kam geläutert wieder zum Vorschein.

Als Old Town gebaut worden war, unterzogen sich die Leute, die dorthin zogen und ein Teil des dortigen Lebens wurden, derselben Technik, die in den Lagern angewandt wurde. Die Leute waren Freiwillige. Alle außer Ragle Gumm. Und bei ihm verfestigte die Lagertechnik die letzten Elemente seines Rückzugs in die Vergangenheit.

Sie haben dafür gesorgt, daß es klappt, begriff er. Ich zog mich zurück, und sie sind mir einfach gefolgt. Sie haben mich einfach im Auge behalten.

Vic sagte: »Denk lieber gut drüber nach. Das ist eine schwerwiegende Entscheidung, wenn man zur anderen Seite überläuft.«

»Er hat sich längst entschieden«, sagte Mrs. Keitelbein. »Er hat das schon vor drei Jahren getan.«

»Ich mach da nicht mit«, sagte Vic.

»Das weiß ich«, sagte Ragle.

»Willst du denn Margo, deine eigene Schwester, im Stich lassen?«

»Ja«, sagte er.

»Du willst uns alle im Stich lassen.«

»Ja«, sagte er.

»Damit sie uns alle bombardieren und umbringen können.«

»Nein«, sagte er. Denn nachdem er sich als Freiwilliger gemeldet, sein privates Geschäft verlassen und sich in Denver an die Arbeit gemacht hatte, hatte er etwas herausgefunden, das zwar die obersten Regierungsbeamten wußten, das aber nie öffentlich bekanntgemacht worden war. Es war ein wohlgehütetes Geheimnis. Die Lunatiker, die Mondkolonisten, hatten schon in den ersten Kriegswochen beschlossen, sich friedlich zu einigen. Sie bestanden lediglich darauf, daß nennenswerte Anstrengungen zur weiteren Kolonisierung beibehalten und die Lunatiker nach dem Ende der Feindseligkeiten keinerlei Strafaktionen unterworfen würden. Ohne Ragle Gumm mußte die Regierung in Denver irgendwann in diesen Punkten nachgeben. Die Androhung von Raketenangriffen würde ausreichend sein. Die öffentliche Antipathie gegen die Lunatiker war nicht sehr verwurzelt; drei Jahre Kämpfe und Leiden auf beiden Seiten hatten

eine große Veränderung bewirkt.

Vic sagte: »Du bist ein Verräter.« Er starrte seinen Schwager an. Nur, dachte Ragle, daß ich überhaupt nicht sein Schwager bin. Wir sind nicht miteinander verwandt. Ich habe ihn vor Old Town gar nicht gekannt.

Doch, dachte er. Ich kannte ihn. Als ich in Boyd, in Oregon lebte. Er hatte dort einen Lebensmittelladen. Ich hab bei ihm immer mein Obst und Gemüse gekauft. Er war immer damit beschäftigt, in seinem weißen Kittel an den Kartoffelkisten herumzuwerkeln, lächelte die Kunden an und machte sich Sorgen, daß ihm die Waren verderben könnten. Näher kannten wir uns überhaupt nicht.

Und ich hab auch keine Schwester.

Aber, dachte er, ich will sie als meine Familie ansehen, denn in den zweieinhalb Jahren in Old Town sind sie eine wirkliche Familie gewesen, zusammen mit Sammy. Und Junie und Bill Black sind meine Nachbarn. Ich lasse sie im Stich, Familie und Verwandte, Nachbarn und Freunde. Das ist so im Bürgerkrieg. In gewissem Sinne ist das der idealistischste aller Kriege. Der heroischste. Er bringt die meisten Opfer mit sich und die wenigsten praktischen Vorteile.

Ich tue es, weil ich weiß, daß es richtig ist. Meine Pflicht kommt zuerst. Alle anderen, Bill Black und Victor Nielson und Margo und Lowery und Mrs. Keitelbein und Mrs. Kesselman – sie alle haben ihre Pflicht getan; sie haben der Sache, an die sie glauben, die Treue gehalten. Ich hab vor, dasselbe zu tun.

Er streckte Vic die Hand hin und sagte: »Auf Wiedersehen.«

Vic ignorierte ihn mit versteinertem Gesicht.

»Gehst du zurück nach Old Town?« sagte Ragle.

Vic nickte.

»Vielleicht werd ich euch alle wiedersehen«, sagte Ragle. »Nach dem Krieg.« Er glaubte nicht, daß der Krieg noch viel länger dauern würde. »Wer weiß, ob sie Old Town überhaupt aufrechterhalten«, sagte er. »Ohne mich als Mittelpunkt.«

Vic drehte sich um und ging weg, fort von ihm, hinüber zur Tür des Drugstore. »Geht es hier irgendwo raus?« sagte er laut und

kehrte den beiden den Rücken zu.

»Man wird Sie herauslassen«, sagte Mrs. Keitelbein. »Wir setzen Sie auf dem Highway ab, Sie werden jemanden finden, der Sie nach Old Town mitnimmt.«

Vic blieb an der Tür stehen.

Es ist ein Jammer, dachte Ragle Gumm. Aber es läuft schon seit einiger Zeit so. Das hier ist nichts Neues.

»Würdest du mich umbringen?« sagte er zu Vic. »Wenn du könntest?«

»Nein«, sagte Vic. »Es bleibt immer noch die Chance, daß du zurückfindest, auf diese Seite.«

Zu Mrs. Keitelbein sagte Ragle: »Gehn wir.«

»Ihre zweite Reise«, sagte sie. »Sie werden die Erde erneut verlassen.«

»Ganz recht«, sagte Ragle. Ein weiterer Lunatiker, der zur versammelten Mannschaft stößt.

Hinter den Fensterscheiben des Drugstore richtete sich ein Objekt auf, in Abschußposition. Dämpfe kochten an der Unterseite hoch. Die Ladeplattform glitt hinüber zu dem Objekt und wurde dort angedockt. Auf halber Höhe der Seitenwand der Fähre ging eine Tür auf. Ein Mann steckte den Kopf heraus, blinzelte und startete angestrengt in die dunkle Nacht. Dann schaltete er ein buntes Licht ein.

Der Mann in dem bunten Licht ähnelte Walter Keitelbein bis aufs Haar. Und wirklich war er auch niemand anderer als Walter Keitelbein.

ENDE